This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

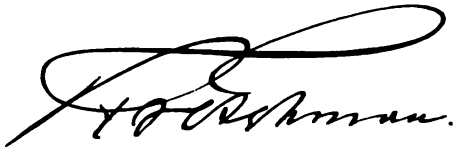
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 828,769

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Kriegsbriefe
aus den Jahren 1870/71

von

Hans von Kretschman
weiland General der Infanterie

Herausgegeben von
Lily Braun, geb. von Kretschman

Mit einem Bildnis in Photogravüre
und einem Brief-Faksimile

Sechste Auflage

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart
1904.

DC
285
.K93
1904

Einband, Vorsatz und Umschlag
nach Original-Zeichnungen von
Käthe Roman-Foersterling in
o o o o Karlsruhe. o o o o

630939-12 F

Dem Andenken unſerer Eltern

gewidmet

Lily Braun
Maſcha Eckmann.

DC
285
.K93
1904

Einband, Vorsatz und Umschlag
nach Original-Zeichnungen von
Käthe Roman-Foerfterling in
o o o o Karlsruhe. o o o o

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegenden Briefe meines Vaters, die ich im Einverständnis mit meiner Schwester herausgebe, fanden sich wohlgeordnet im Nachlaß unserer Mutter, an die sie gerichtet wurden. Die Art, wie sie den Leser mitten in die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges hineinversetzen, das Licht, das sie über manche wenig bekannte oder verschleierte Tatsachen verbreiten, würde allein schon ihr Erscheinen rechtfertigen. Noch höher aber schätzen wir die Bedeutung der Persönlichkeit, die aus ihnen spricht und der wir durch die Veröffentlichung der Briefe ein Denkmal setzen wollten.

Die Herausgeberin.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zum zweitenmal, nach wenigen Monaten schon, habe ich den Kriegsbriefen das Geleitwort zu geben.

Ich verhehle mir nicht, daß es keineswegs nur der Wert des Buches an sich war, der ihm den Weg in die Öffentlichkeit so leicht machte. Anfeindungen verschiedenster Art haben mit dazu beigetragen, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Mit einigen Worten sehe ich mich genötigt, auf diese Angriffe einzugehen.

Sie erfolgten zunächst von einer Seite, von der ich sie am wenigsten erwartet hätte: aus der Familie des Briefschreibers selbst — aus der Familie, die stolz sein müßte, diesen Mann zu den Ihren rechnen zu können, und seine Gestalt als die eines tapferen, ehrlichen und hochgesinnten Mannes der Nachwelt überliefert zu sehen.

Ein Neffe meines Vaters, Leutnant Friedrich von Kretschman, der ihm persönlich niemals nahe gestanden hatte, veröffentlichte bald nach dem Erscheinen der Kriegsbriefe eine Erklärung, in der er die

Behauptung aufstellte, mein Vater habe einen schriftlichen Vermerk hinterlassen, der sich auf den Inhalt eines Geheimfaches seines Schreibtisches bezog und den Wunsch aussprach, daß die Kriegsbriefe mit anderen Aufzeichnungen kriegsgeschichtlichen Inhalts verbrannt werden möchten. Demzufolge sei die Veröffentlichung im Gegensatz zu dem ausdrücklichen Willen meines Vaters erfolgt.

Mit mehr oder weniger feindseligen und höhnischen Zusätzen gegen die „pietätlose Tochter", die nur aus parteipolitischen Rücksichten ihren Vater „noch im Grabe" kränkte, fand diese Erklärung Aufnahme in einem großen Teil der deutschen Presse, so daß ich mich im Verein mit meiner Schwester zu einer Gegenerklärung genötigt sah, obwohl uns nichts antipathischer sein konnte, als ein in die Öffentlichkeit gezogenes Familiengezänk.

Was wir, die einzigen Kinder unseres Vaters, zu erwidern hatten, war vor allem dies, daß uns ein Wunsch von ihm, die Kriegsbriefe zu verbrennen, nicht bekannt ist, und unsere außerordentlich gewissenhafte Mutter uns nie davon gesprochen hat. Auch ihrem ältesten Bruder Baron Otto von Gustedt gegenüber, in dessen Gegenwart sie die stets in ihrer Verwahrung befindlichen Briefe nach dem Tode unseres Vaters nochmals las und mit dem sie alles sie Interessierende zu besprechen pflegte, sagte sie kein Wort davon. Nach ihrem Tode fanden sich die Kriegsbriefe ohne jeden Vermerk in ihrem Schreibtisch, während ihre ganze übrige Korrespondenz mit meinem Vater von ihr vernichtet worden ist.

Es besteht demnach für uns gar kein Zweifel, daß unser Vater die Vernichtung der Briefe nicht wünschte und keinerlei darauf bezüglichen Vermerk zurückgelassen hat.

So wenig dieses Vorgehen von Familienmitgliedern gegen die Veröffentlichung der Kriegsbriefe erwartet werden konnte, so sehr konnte man auf Widerspruch von jenen Seiten gefaßt sein, die sich durch sie manch eines Nimbus beraubt und manch einen sorgfältig verwahrten Lorbeerkranz zerpflückt sahen. Nur in zwei Fällen schien es mir geboten, Anfeindungen der Art Beachtung zu schenken.

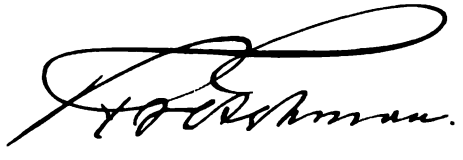
Es handelt sich dabei einmal um den Protest ehemaliger hessischer Offiziere gegen eine Schilderung von Plünderungen und Ausschreitungen, die seitens hessischer Truppenteile in Sens verübt sein sollen. Obwohl ich von der Richtigkeit der Tatsachen, die mein Vater erzählt, überzeugt bin — die Kriegsbriefe enthalten eine Reihe von Berichten ähnlicher Art, gegen die niemand zu protestieren wagte — halte ich

eine Verwechſelung in Bezug auf die etwa in Betracht kommenden Perſonen und Truppenteile nicht für ausgeſchloſſen, da mein Vater nur durch Dritte von jenen Taten erfuhr, und ich glaubte daher, einem Gebote der Loyalität zu folgen, indem ich die betreffenden Briefſtellen, wenigſtens in dieſer Auflage, ausſchaltete. (Vgl. S. 187 f.)

Anders ſteht es um eine Änderung in der Einleitung, die durch einen Artikel der Poſt veranlaßt wurde. Es wurde von ihr behauptet, meine Darſtellung der Ereigniſſe bei Gelegenheit des Kaiſermanövers von 1887 ſeien nichts als eine unwahre, tendenziöſe Geſchichtskonſtruktion. Sie hat damit ſich ſelbſt ins Geſicht geſchlagen, denn auf Grund authentiſcher Berichte — in meiner früheren Darſtellung folgte ich nur meinem Gedächtnis — habe ich nunmehr die näheren Details geſchildert und die entſcheidenden Vorgänge nur deſto ſicherer feſtſtellen können. (Vgl. Seite 47.)

Es bleibt mir noch übrig, derjenigen Auffaſſung zu gedenken, die ſich nicht im einzelnen, ſondern im allgemeinen gegen die Veröffentlichung der Kriegsbriefe richtete. Vor allem handelte es ſich dabei um ſolche Kritiker, die den Krieg nur vom Hören-Sagen kennen und denen die Schule die Helden von 70/71 mit einem Heiligenſchein überliefert hat. Es genügt ihnen nicht, daß ſie ſiegten, ſie müſſen auch als reine Tugendſpiegel geſiegt haben, deren weißes Gewand, wie das der Ritter vom Heiligen Gral, trotz Pulverdampf und Blei, fleckenlos geblieben iſt. Dabei muß es heute für jeden oberflächlichen Kenner der Geſchichte, für jeden dilettantiſchen Pſychologen feſtſtehen, daß der Krieg, wie er einerſeits große Charaktereigenſchaften zur Erſcheinung bringt — Ausdauer, Mut, Tapferkeit —, er andrerſeits die niedrigſten Triebe — Selbſtſucht, Habſucht, Grauſamkeit — auslöſt. Man verurteilt keine Armee und ſetzt keinen Sieg herab, wenn man konſtatiert, daß dieſe Triebe zur Geltung kamen. Wie die Not Verbrechen und Proſtitution erzeugt, ſo erzeugt auch der Krieg ſeine eignen Laſter. Darum kämpft ein aufgeklärter Menſch gegen die Not, nicht aber gegen die Notleidenden, und gegen den Krieg, nicht aber gegen die Soldaten.

Wer, wie ich, fünfundzwanzig Jahre ſeines Lebens faſt ausſchließlich in Offizierskreiſen lebte, wer nicht nur den eignen Vater, ſondern zahlreiche ſeiner zum Teil heute recht hohe Stellungen bekleidende Kriegsgefährten reden und erzählen hörte, — Männer, die, wenn ſie unter ſich ſind, nie einen Augenblick die häßlichen Begleiterſcheinungen des Krieges zu leugnen verſuchen, — den muß die Heuchelei



Kriegsbriefe
aus den Jahren 1870/71

von

Hans von Kretschman
weiland General der Infanterie

Herausgegeben von
Lily Braun, geb. von Kretschman

Mit einem Bildnis in Photogravüre
und einem Brief-Faksimile

Sechste Auflage

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart
1904.

DC
285
.K93
1904

Einband, Vorsatz und Umschlag
nach Original-Zeichnungen von
Käthe Roman-Foersterling in
o o o o Karlsruhe. o o o o

630939-128

Dem Andenken unserer Eltern

gewidmet

Lily Braun
Mascha Eckmann.

natürlich nur zu oft geschah —, so rühmte man sich wenigstens nicht dessen und hielt es nicht für selbstverständlich, ja fast für eine Heldentat.

1863 kam er als Hauptmann und Kompaniechef in das 2. Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 27 nach Halberstadt. Der Mittelpunkt der vornehmen Gesellschaft war dazumal das Haus des Landrats, Baron von Gustedt, dessen Familie sich rühmen konnte, älter zu sein als die Hohenzollern, und seit vielen Jahrhunderten in der Provinz Sachsen und Braunschweig auf demselben Grund und Boden zu sitzen, ohne daß er je Majorat gewesen war. Seine wunderschöne Frau, einst die Freundin Goethes*), zog durch ihren Geist und ihre Güte, seine junge Tochter Jenny durch ihre Anmut die Gäste des Hauses an, zu deren häufigsten bald mein Vater gehörte. All seine überströmende Liebeskraft widmete er ihr, aber wenn er auch das Herz des Mädchens zu erobern vermochte, die Zustimmung des alten Herrn gewann er nicht so bald. Der arme Infanterie-Hauptmann sagte ihm als Schwiegersohn wenig zu; überdies wäre ein vornehmerer, als er, ihm willkommener gewesen. Zweimal wies er ihn rundweg ab, erst bei der dritten Werbung ließ er sich erweichen und gab seine Zustimmung zur Verlobung. Das Glück meines Vaters war grenzenlos; seine Briefe und Gedichte an die Braut sind erfüllt von der ganzen Überschwenglichkeit erster jugendlicher Leidenschaft.

Am 3. Mai 1864 war die Hochzeit, nach der der junge Ehemann seine schöne Frau stolz der eigenen Familie zuführte. Ihr eigentlicher Mittelpunkt war seine älteste Schwester Klothilde, die durch ihre Heirat mit einem entfernten Verwandten, Baron Ulysses Herman, wieder der bayerischen Familie näher getreten war und in Augsburg wohnte. Von seinen Geschwistern stand sie meinem Vater am nächsten, sie war wohl auch die einzige, die Einfluß auf ihn zu üben verstand. Sein ältester Bruder, Arthur, war Offizier geworden, wie er, sein zweiter Bruder studierte Theologie, und nur seine jüngste Schwester, Alma, ein ungewöhnlich begabtes Mädchen, die in sehr jungen Jahren schon ihr Lehrerinnenexamen gemacht hatte, war bei der Mutter in Guben geblieben.

Bald nach meiner Geburt, im Sommer 1865, wurde mein Vater als Lehrer an die Kriegsschule zu Neiße versetzt. Hier war er so

*) Vgl. ihre Memoiren, die ich als Mädchen unter dem Titel: Aus Goethes Freundeskreisen, Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt, geb. von Pappenheim, (Braunschweig 1891) herausgab.

recht in seinem Element, denn nicht nur warme Liebe zog ihn zu seinen Schülern, er hatte auch jene für den Erzieher so wertvolle Gabe, den Lehrstoff klarzumachen und dem Verständnis jedes Einzelnen nahe zu bringen. Freilich erschütterte seine Strenge oft die Zuneigung, die er sich durch sein Interesse an dem Vorwärtskommen der jungen Fähnriche erwarb. Die meisten zwar kamen wohl schon soldatisch gedrillt auf die Akademie und wagten es gar nicht, zu widersprechen, oder selbst nur eine eigene Meinung zu haben. Gehorsam war das A und O im Erziehungsprogramm meines Vaters. Wer gehorsam war, den schloß er in sein Herz, für den sorgte er mit wahrhaft väterlicher Güte und unermüdlichem Eifer.

Kaum ein Jahr hatte das friedliche, arbeitssame Leben in Neiße gedauert, als der Krieg gegen Österreich meinen Vater als Hauptmann und Kompaniechef im 27. Regiment zu den Waffen rief. Wie bei jeder Abwesenheit von der Heimat schrieb er auch jetzt täglich an seine Frau, die mit ihm zu ihrer Mutter nach Potsdam übergesiedelt war, um die schwere Zeit nicht allein zu verleben. Einige seiner Briefe mögen seine Eindrücke und Erfahrungen hier wiedergeben:

1.

Oschätzchen, 29. Mai.

Meine einzige Jenn.

Wären doch die Übergänge nicht gar so kraß. Mitten aus einem Familienkreise, der alles in sich vereinigt, was mich an die Welt und die Menschen fesseln kann, stehe ich wie mit einem Sprunge in dem entlegensten Winkel des preußischen Landes und betrachte die sächsische Grenze ungefähr so wie ein Indianer ein Zündnadelgewehr. Statt vor einem wohl soignirten Tische, dessen Gabeln, ich glaube, roth anlaufen, wenn die rechte Hand sich ihrer bemächtigen wollte, sitze ich vis à vis einer tiefen Schüssel Kartoffeln, in die jeder nach Belieben hinein langt, um sich das Seinige zu erhaschen. Ich meldete mich beim General Fransecki, der mich fast eine Stunde festhielt, er stellte eine Art Examen mit mir an; war aber doch so liebenswürdig, wie er es überhaupt sein kann. Der Oberst hat mir einen sehr angenehmen Eindruck gemacht, er ist natürlich, verständig, unparteiisch; er war gegen mich sehr artig und ich glaube der Eindruck, den ich ihm machte, ist auch empfehlend gewesen. Nun kam eben unser erstes Bataillon mit klingendem Spiel vom Manöver. Sieh Jenn,

jetzt fühlte ich mich mal wieder als Soldat. Als alle Offiziere mit unverstellter Freude mich begrüßten, die Jungen wie die Alten, da schwanden alle die Bedenken, die wie schwarze Wolken noch immer mir auf dem Herzen lagen. Man lud mich und Herrn Puck*) zu Tische ein und ich verlebte ein paar recht angenehme Stunden. Des Pastors Schwager und des Hauptmann's Kutscher, — übrigens nannte er mich zu Anfang Herr Oberst jetzt Herr Lieutenant — wollte mich durchaus nach meinem Cantonnement Oschätzchen fahren. Ein viel versprechender Name, der aber Nichts hält. Dieses Dorf liegt einen Flinten-Schuß von der sächsischen Grenze 1¼ Ml. südlich von Liebenwerda auf dem linken Ufer der schwarzen Elster. Mein Commando besteht aus cr. 250 Mann Inf. und 36 Husaren (10.) mit folgenden Offizieren: Prem. Lt. Haack, Sec. Lt. Balan II, P. Lt. v. Diringshofen, Pr. Lt. Graf Schulenburg von den Husaren. Ich habe an den Eingängen Doppelposten, eine Wache von 21 Mann, und lasse täglich 3 Mal Patrouillen nach der Grenze gehen; das hat denn zur Folge, daß sofort eine Patrouille von „die Carte-Reiter" erscheint ... Ich habe in der Compagnie einen Professor der Naturwissenschaften aus Halle als Gefreiten, mehrere Referendarien vom Gericht als Gemeine, einen Kunstreiter, 2 Seiltänzer, genug es ist so ziemlich jeder Stand in den 250 Mann meiner Compagnie vertreten ...

Abends wurde im Freien unter einem Apfelbaum soupirt. Ach, Jenn, wie vermisse ich unseren Abend. Als der Mond durch die Bäume schien, Jeder still schwieg, getrieben durch den Zauber, der auf der Abendstunde ruht, da zogen meine Gedanken zu Euch, die ich auf Erden allein liebe, die mir nötig sind, wie dem Tage das Licht, zu Dir, meine süße, liebe Frau, und zu meiner lieben, lieben Lily ...

Sollte ich etwas vergessen haben zu schreiben, dann frage nur mein Jennchen, ich antworte genau. Schreibe Du mir aber auch genau über Deine Gesundheit und Lily's.

Lebe wohl, mein lieber süßer Engel, hoffe auf Gott, der den Menschen nicht mehr auferlegt, als sie ertragen können. Mich hält dieser Gedanke und meine Liebe zu Dir aufrecht. Grüße die Mama, Otto's u. küsse Lilychen für mich. In treuer Liebe

Dein Hans.

---

*) Ein Hund, der den ganzen Feldzug mitmachte, in der Schlacht von Königgrätz verloren ging und plötzlich, nach vielen Monaten, in Berlin auf der Straße meinem Vater wieder zulief.

2.

Oſchätzchen, 30. Mai.

Meine liebe Jenn.

Es iſt ein luſtiges Leben hier in dem Dorfe; Kartoffeln und Speck, Speck u. Kartoffeln, darum dreht ſich Alles. Die Anderen verſtehen Whiſt und andere ergötzliche Spiele, ich kann nicht einmal Taback rauchen. Ich hatte geſtern viel zu thun; ich exercierte, ſuchte die perſönlichen Verhältniſſe meiner Leute zu ergründen, was denn recht traurige Reſultate lieferte. Es ſind doch ſehr ſchwere Opfer, welche der Staat fordert. Ich werde lindern, wo ich kann, um meinen Leuten den guten Willen zu zeigen und ſie bei gutem Humor zu erhalten. . . .

Kaum eine noch ſo kurze Spanne Zeit giebt es, die mich nicht lebhaft, oft mit kaum zu bemeiſternden Wehmut an die Heimath erinnerte. Wie wär's auch anders möglich. Haſt Du mir doch Alles, Alles gewährt, was einen Mann glücklich machen kann. Wie oft fühlte ich als ruhten Deine Augen auf mir, oder ich hörte Lilychens Pa, und ich bin doch ſo weit von Dir. Behüte dich Gott, ſüße Jenn, ſei getroſt und zuverſichtlich, mache Mama das Leben leicht. Küſſe Lily, grüße Mama u. Otto's.*)

In treuer Liebe Dein

Hans.

3.

Oſchätzchen, den 31. Mai.
(7 Uhr Abends)

Meine liebe Jenn.

Ganz unter dem Eindrucke Deines lieben Briefes, der meine Bauer-Stube plötzlich in Euer Zimmer verwandelte und mit mir theueren Geſtalten bevölkerte, ſchreibe ich dieſe Zeilen. Der Regen, die Kälte, der mangelnde Comfort hatten meine Laune auf den Nullpunkt gebracht, da kam Dein Brief, und wie ich jede frohe Stunde meiner Frau verdankte als wir zuſammen waren, ſo wird's wohl auch ebenſo ſein, nun wir getrennt ſind; Du biſt mir eben Alles, der Ausgangspunkt aller Gedanken u. Empfindungen. — Ich befinde mich eigentlich recht wohl. Es iſt mir ein Genuß, mich um das

*) Der älteſte Bruder meiner Mutter, Baron Otto von Guſtedt, ſtand bei den Gardehuſaren in Potsdam. Er war mit einer Franzöſin, Fräulein von Buſſières, verheiratet und hatte einen Sohn desſelben Alters wie ich.

Wohl und Wehe von 250 Menſchen zu kümmern und ich finde alle Tage, daß es reich belohnt wird. Die guten Kerls von der 12. Compagnie liefen aus den Gliedern heraus und ſtreckten mir ihre großen Fäuſte entgegen, faſt Jeder ſagte: „wären der Herr Hauptmann doch noch da“. Siehſt Du Jenn, es klingt vielleicht wie Ueberhebung, aber es iſt keine. Solche Momente ſind mir Erſatz für viele bittere Erfahrungen: es iſt mir lieber, daß meine Untergebenen mir ihre Zuneigung beweiſen, als daß ich mich bemühen ſollte, ſie bei Vorgeſetzten zu erbetteln oder erheucheln ...

4.

Oſchätzchen, den 2. Juni.

Meine liebe Jenn.

Der heutige Tag gehört zu den böſen. Kein Brief von Dir, kein Packet, — Alle im Dorfe bekamen etwas, der Herr Commandant ging leer aus. Doch das iſt das Geringere, da ja nur die Poſt daran ſchuld iſt. Ich machte heute die traurigſte Erfahrung, die man machen kann: meine Leute halten nicht aus. Es war allerdings plötzlich eine afrikaniſche Hitze geworden und wir waren von 6—3 Uhr auf den Beinen, aber ſolche Momente des Fertigwerdens habe ich noch nie erlebt. Meine Compagnie war unfähig zum Gefecht. Auf einem einzigen Rendezvous lagen 5 Leute in Krämpfen. Es iſt das für mich ein Anblick, den ich Tage lang nicht los werde. Dabei war kein Arzt da, ſo daß ich ſelbſt Hand anlegen mußte. Um ein belebendes Beiſpiel zu geben, ſtieg ich vom Pferde, trug den Torniſter und das Gewehr des Erkrankten, aber was thut das, ich mußte 10 Mann liegen laſſen; und kam mit einer tiefen Melancholie in dem Dorfe an. Einigermaßen wurde ich beruhigt, als nach einer Stunde die anderen Compagnien ankamen, noch viel deſoluter als die meine. Joffroy mußte ſchließlich mit dem Säbel drunter hauen. Ich zergrübelte mir den Kopf, wie ich ſolche Reſultate hätte vermeiden können und welche Maßregeln für die Zukunft zu ergreifen ſind. Meine Leute ſind wenigſtens gutwillig und ſcheinen mir attachirt. Am Dienstag marſchiren wir weiter, wahrſcheinlich durch die Lauſitz nach Schleſien. Ich weiß den Ort noch nicht, doch ich ſchreibe ja täglich und Du wirſt alſo über den Ort nie im Unklaren ſein, wo Du Deinen Mann zu ſuchen haſt, deſſen Gedanken ſtets

bei Dir ſind. Es ſind ſchöne Bilder, die meine Seele ſieht; Bilder voll Frieden, voll Glück; ich ſehe Dich, meine liebe, liebe Jenn; unſere kleine gute Lily, und bitte Gott, uns Drei immer feſter zu verbinden und ſeinen Segen auf uns zu legen. ...

Grüße Alle herzlich, küſſe Du Lily und liebe

Deinen treuen Mann.

5.

Oſchätzchen, den 3. Juni.

Meine liebe Jenn.

Dein Brief war recht kurz; enthielt Nichts über Deine Geſundheit, Nichts über Deine Zeit. Kannſt Du Dich nicht in meine Lage verſetzen, in der jeder Laut, der an die Familie erinnert, Bedeutung hat? Ich lebe nur in den Gedanken an Dich und unſere Tochter und fühle in jedem Augenblicke das Bedürfniß in einem geiſtigen Verkehr mit Dir zu bleiben. Der briefliche wird erſchwert werden, denn wir marſchiren links ab nach dem Schnabel, den die Provinz Schleſien auf der Landkarte nach Weſten ſtreckt. Da giebt es keine Eiſenbahnen. Ich werde oft ſchreiben, aber die Briefe nur dann abſenden, wenn die Gelegenheit ſicher iſt.

Der geſtrige Tag hatte ernſte Folgen: in Liebwerda ſind 3 Leute todt umgefallen, im Lazareth lagen Reihen von Leuten mit Eis auf dem Kopfe; nach einem eben angekommenen lakoniſchen Befehle, anzugeben, wie viel Todte jede Compagnie habe, müſſen deren noch mehr ſein. Gott ſei Dank, meine Leute ſind wieder geſund. — In Wirklichkeit bleibt man nach einem anſtrengenden Tage einfach an Ort u. Stelle im Bivuac, während wir noch 2½ Ml. marſchiren mußten. Ich verdenke es dem General Gordon etwas, daß er blos, um einmal ſeine Truppe auf einem Platze zuſammen zu haben, ſo weit die Leute marſchiren ließ. Es wird das wieder Lärmen geben. Heute kam eine ſehr verſtändige Inſtruktion des Prinzen Friedrich Carl an. Ich erkannte an der Ausdrucksweiſe den Verfaſſer: Ob. Lt. v. Stiehle, ein von mir ſehr verehrter Offizier, der mir ſtets wohl wollte, und mir beim Verlaſſen der Kriegs-Akademie unter Taktik ſchrieb: vorzüglich, zu jeder militär. Verwendung geeignet. Geſtern wurden die Leute angewieſen, ihr Teſtament zu machen, ich fand eine ſolche Aufforderung nicht zeitgemäß. ...

Wenn Du heute das kannſt, was einer meiner Fehler iſt, zwiſchen den Zeilen zu leſen, dann könnteſt Du eine Art von Melancholie finden. Es iſt Sonntag und vor 8 Tagen war ich bei Dir, das iſt die Urſache. ...

6.

Oſchätzchen, d. 4. Juni.

Meine liebe Jenn.

Von den 2 Briefen, deren Du erwähnſt, erhielt ich nur einen und eben noch das Packet. Der Brief war vom Freitag. Das Packet litt Schaden, es befand ſich wahrſcheinlich in gemüthlicher Nähe mit einem Butterfaſſe, das vor Trennungsſchmerz ſich auflöste und den geliebten Paletot mit einem Meer von „fetten“ Thränen benetzte, der Paletot hat unter dieſer Exaltation ſchwer gelitten. Riehl behauptet irgend wo, Bildung und Seife ſeien untrennbar; genug ich behandelte den gekränkten Paletot rationell und hoffe ihn mit Seife auf den richtigen Standpunkt gebracht zu haben: d. h. den, ſeine Schuldigkeit zu thun. ...

Heute war die Hitze ärger als geſtern, aber meine Grübeleien haben geholfen, kein Mann blieb liegen, alle waren luſtig; wird die Stimmung mal flau, dann mutze ich die Leute etwas auf, und es geht wieder. Der Regiments-Comdr. den ich täglich mehr verehre, iſt liebenswürdig gegen mich, jeden Tag kommt er beim Ankommen und beim Weggehen an mich heran, und giebt mir die Hand. Sieh, Jenn, der Mann muß enthuſiasmirt ſein für ſeinen Stand; es liegt in mir Etwas, das mir genau den Weg zeigt, den ich gehen muß; Eitelkeit u. Ehrgeiz führen mich oft von dieſem Wege ab, Gott aber, der über mir regiert, nimmt mich am Kragen und bringt mich dahin, wohin ich gehöre nach ſeinem Willen. Das, liebe Jenn, muß Dir Zuverſicht geben und Vertrauen auf die Zukunft. Kein Sperling fällt vom Dache, ohne daß Gott es will. Ich werde zurückkehren, Dich lieben, unſere Tochter mit Deiner Hülfe erziehen, — wenn Gott es will und er wird es wollen, wenn es für Dich, für Lily nöthig iſt. Denke daran, meine einzige, über alles geliebte Jenn, und Deine ſchönen Züge werden denſelben Ausdruck von Zuverſicht behalten, der mich eben ſo entzückte, wie belehrte. Hoffe auf Gott und ſei fröhlich. Durch alle meine Gedanken geht der an Dich; meine Zuverſicht iſt unerſchütterlich. ...

7.

M. O. Grünewald, 5. Juni.
6 Uhr Ab.

Meine liebe Jenn.

Gestern spät Abends erhielt ich Deinen Brief, welcher von dem meiner Mutter begleitet war. Je kürzer der Deine war, desto mehr Besorgnisse flößt er mir ein; Du bist nicht wohl, vielleicht recht krank: es ist schwer ruhig zu sein, wenn man die, um die die Welt und das Leben allein Reize, die eigene Zukunft allein Hoffnungen hat, leiden weiß. Ich kann Nichts thun, als Gott bitten, der auch Dir geben wird, was Dir Noth thut. Schreibe mir stets ganz genau, was Dir fehlt, was der Arzt sagt. —

Heute hatten wir einen sehr anstrengenden Marsch. Stelle Dir einen Kiefernwald vor; der Weg schmal und mit fußtiefem Sande, der Wald dicht, daß kein Lüftchen durch konnte, über uns eine glühende Sonne und eine Athmosphäre von dichtem Staube. So bewegten wir uns von früh ½5 Uhr bis ½1 Uhr. Gott sei Dank brachte ich alle Leute ins Quartier. Es ist eigen, welche Erfahrungen man auf Märschen macht. Es ist nur die Selbstüberwindung, welche das Aushalten solcher Fatiguen möglich macht; doch diese fehlt oft, die Leute lassen sich gehen, geben jeder Schwächeanwandlung nach und da ist es der Vorgesetzte, der nachhelfen muß. ... Ich danke es meinen Eltern, die mich streng und mäßig erzogen haben: obwohl meine Nahrung heute in ein paar Eiern und einem Glase Milch bestand, fühle ich mich wohl, befriedigt, so viel es eben möglich ist....

8.

Geyerswalde, 6. Juni 1866
6 Uhr Nachm.

Meine liebe Jenn.

Es war ein anstrengender Tag. Eine Hitze ohne Gleichen, tiefer Sand, kein Schatten und starke 5 Meilen. Um 5 Uhr rückte ich aus, um ¼4 Uhr kam ich an, ohne einen Maroden zurück zu lassen. Es galt alle Mittel der geistigen Ueberlegenheit anzuwenden, um die Leute willig zu erhalten. Ich glaube, man hätte sich höheren Orts darauf gefaßt gemacht, daß ich Verluste erleiden würde, denn alles was nur auf den Titel: Vorgesetzter Anspruch machen kann,

fand ſich ein, um ſich die Compagnie anzuſehen. Als ich ca. 4 Ml. fertig hatte, da ging es nicht mehr, ich mußte die Leute halten laſſen, ritt nach dem nächſten Dorfe, appellirte an die Gutherzigkeit der Einwohner, die mir Eſſig und Waſſer bringen ſollten, ich ſelbſt erſtand eine Tonne Bier; nach einer guten Stunde waren die Leute munter und es ging weiter. Es iſt doch im preuß. Soldaten ein merkwürdig guter Wille, der ſich bei humaner, dem Bildungsgrade angemeſſener Behandlung oft in rührender Weiſe äußert. Wer mit ſolchem Material als Vorgeſetzter ſchlechte Geſchäfte macht, der thut ſeine Schuldigkeit nicht. —

Der geſtrige Abend wurde noch ganz angenehm. Wir entdeckten eine am See gelegene Waldſchenke, in der wir zu Abend aßen. Heute marſchirten wir durch die große Eiſengießerei des Grafen Einſiedel in Lauchhammer. Dort iſt eben das Lutherdenkmal für Worms fertig. Ein wundervolles Standbild. Die ehernen Augen ſchauten herab auf die vorüber ziehenden Soldaten, welche vielleicht von Gott beſtimmt ſind, die letzten Feſſeln zu brechen, in welche fremde Elemente den deutſchen Geiſt ſchmiedeten. Luther befreite die chriſtliche Kirche von den Feſſeln des Papismus, ſchuf jene Kirche, die, wenn man ſie oft die deutſche nennt, zu gleich andeutet, daß ihre Herrſchaft nicht allein mit den Waffen des Geiſtes u. der Kirche verbreitet werden kann. Preußen ſteht an der Spitze der proteſtantiſchen Kirche, es hat die Aufgabe auch in politiſcher Beziehung zu löſen. Da haſt Du den Zuſamenhang zwiſchen dem ehernen Luther und den ſehr matten Soldaten, die an ihm vorüber zogen. . . .

9.

Trattendorf, den 8. Juni 1866
7 Uhr Ab.

Meine liebe Jenn.

Die Cantonnements werden enger, die Quartiere ſchlechter, die Vorgeſetzten höflicher, die verſchiedenen Waffen freundlicher gegen einander, Alles ſieht aus, als marſchirten wir morgen gegen den Feind, oder als: — warteten wir noch a Biſſel. Ich war geſtern in Hoyerswerda, einer Stadt in dem weſtlichſten Zipfel Schleſiens, dort hatte man das Bild des regſten Lagerlebens. Auf dem Markte die Regiments-Muſik, Infanteriſten mit vollem Gepäck u. müden Zügen daneben; Ordonnanzen mit dicken Packeten von Briefen, —

(für mich keiner) ſprangen über den Platz; alles, was nur in dem bunten Gewühl der Armee zum Uniform tragen berechtigt iſt, fand ſich dort zuſammen, um Neues zu hören. Der Eine erzählte dies, der Andere Jenes, der Dritte log das weiter, was ihm der Nachbar eben erſt vorgelogen hatte. Die Geſichter alter Bekannten erkennt man nicht wieder, es ſproßt der Bart und mancher weißer Nachwuchs ſtraft den einſtigen ſchwarzen Bart Lügen. Um das Bild zu vervollſtändigen: dort kommt mit vielen Bücklingen ein alter Mann und preiſt eine Salbe an, nach der alle Wunden heilen, aufs Herz gelegt und aller Kummer iſt weg. Der gute Mann hatte einen ſo großen Eifer, ſeine Salbe in unſer Silber zu verwandeln, daß Einer ſchließlich für Alle her halten mußte. Von einer anderen Seite kommt ein pfiffig ausſehender Berliner, muſtert ſeine Leute, und ſucht ſich, denke, Oberſt Lt Z. heraus, um mitzutheilen, daß ein Transport jener discreten Berliner Waare angelangt ſei, die auf den Straßen Berlins nach Abzug der Truppe keine Abnehmer mehr finden.

Z. war natürlich nicht der Mann, mit ein paar Ohrfeigen zu antworten. Es iſt übrigens ſchlimm genug, daß man wenig Unterſchied zwiſchen den Verheiratheten und den Unverheiratheten erkennt. . . .

Auf dem Marſche reite ich allein der Compagnie voraus, dann gehen die Gedanken zu Dir und zu Lily, ich male mir Bilder aus, die mich lange, lange ganz aus der Wirklichkeit heraus reißen; die einzige Entſchädigung für dies einſame Leben. Wie glücklich bin ich, daß all mein Gefühl ſich auf einen Punkt concentriren darf und dort Erwiderung findet. Gott war mir ſehr gnädig, als er mir Dein Herz ſchenkte, Du ſüßes, liebes Kind.

10.

Trattendorf, den 10. Juni
4 Uhr Nachm.

Meine liebe Jenn.

Die Sonne ſcheint ins Fenſter; die Leute haben ſich neu angezogen, es iſt Sonntag; Alles liegt im tiefen Frieden. Die Fliegen ſummen gerade ſo wie im Manöver; die Befehle ſind ebenſo langſtielig, als ob wir Muſterung vor der Thür hätten und doch iſt's wohl der letzte Sonntag in langer Zeit, daß ich im Zimmer, innerlich und äußerlich, militäriſch und perſönlich die Friedensflöte blaſen darf.

Heute Nacht beziehe ich Allarmhäuſer und bin des Abmarſches gewärtig. Allarmhaus iſt ein großes Gebäude, in dem eine Menge Leute Platz haben und in dem ſie mit Sack und Pack Allarm erwarten. Man ſagt, der Haß, nationaler oder religiöſer, führe die Völker zum Kriege, ich glaube, meine guten Kerl's haben davon keine Spur in ſich, und ich ſehr wenig, ich las lange keine Zeitungen und höchſtens dann wandelt mich mal was wie Haß an. Das kommt wohl noch Alles, wenn wir erſt unter der Unbill unſeres Gegners litten oder wenn das ſchöne preußiſche Commando ertönt: Vorwärts. Es gibt eine Art militäriſcher Begeiſterung, die kenne und fühle ich und die iſt es, die uns in einen Kampf führt, der doch ein nationaler. der doch ein religiöſer iſt. . . .

11.

Trattendorf, 11. Juni 1866
10 Uhr Mgs.

Meine liebe Jenn.

. . . Heute Nacht, als ich eben noch mit meinem Stroh im Kampfe war, das durchaus nicht die gehörige Form annehmen wollte, um meinen Kopf zu unterſtützen, ſprengte ein Reiter am Hauſe vorbei, der Poſten vor meiner Thür brüllte aus Leibeskräften nach dem „Herrn Hauptmann", ich ſpringe ans Fenſter, denke nun geht's los, will eben Generalmarſch ſchlagen laſſen, bis mir noch einfiel, doch erſt die Ordonnanz anzuhören; was war's? Parade wie ſie in Funk's Naturgeſchichte beſchrieben iſt, mit aufgepuſteten Backen u. gerichteten Gliedern, mit Diſtancen u. wie die Schnurr-Pfeifereien alle heißen, die ein richtiges Capitains-Gemüth bei dem Worte Parade wie ein Mückenſchwarm anfallen.

Parade vor dem Prinzen Friedr. Carl. Die Sonne ſchien natürlich, Staub war auch recht reichlich vorhanden, der Prinz flog, (Heſekiel würde ſagen wie ein rother Adler,) wie man eben zu Pferde fliegt, an die Front heran, ein endloſes Hurrah erſchallte, Heil Dir im Siegerkranz wurde geſpielt, es fehlten blos die Linden, u. à 6 Rr vermiethete Fenſter mit Damen daran, die nicht ſechs Pfennige werth ſind und es wäre eben eine richtige Frühjahrs-Parade geweſen. Nun hieß es: die Herren Offiziere; nun kommt's; man trat den lieben Nachbar rückſichtslos auf die Füße, um kein Wort zu verlieren. Aber wie hat ſich der Prinz verändert! Körperlich nicht, da iſt er

ſogar ſchöner geworden, weil er nicht mehr ſo dick iſt; aber iſt das die Energie eines Heerführers, der zum erſten Male ſeine Corps ſieht? ſind das die Worte, die ein General an ſeine Offiziere richtet, um ihren Muth zur Verwegenheit, ihre Hingebung zum Fanatismus zu ſteigern? Es lagen Wolken auf dem Gemüthe des Prinzen, deren Quelle ich nicht kenne. Gegen mich war er liebenswürdig, wie er es immer war. In ſeinem Stabe fand ich eine Anzahl von alten Bekannten. Aus allem, was ich hörte, geht hervor, daß wir noch eine Weile hier liegen bleiben. Das iſt eine wenig erfreuliche Ausſicht, denn Trattendorf bietet weniger als ein ſchlechtes Bivuac und meine Leute dürfen nicht allzu ruhige Tage haben . . .

Du willſt hören, wie Puck ſich befindet. Er nährt ſich redlich, frißt nur noch Fleiſch u. Milch u. ennuyirt ſich ſchrecklich. Mit ſeinem klugen Geſicht ſieht er mich oft an, als ob er fragen wollte, warum in aller Welt wir uns ſo umher treiben, es war zu Hauſe doch ſo ſchön. Balan hat einen Hühnerhund, der wie Juno ausſieht; dieſer erweckt Erinnerungen in Puck und er verſchwendet ſeine etwas ſeltſamen Zärtlichkeiten an dieſen Köter, d. h. er fängt ihm Flöhe. Dies hindert indeß nicht, daß Puck eine Liebſchaft mit einer Dorfſchönheit angefangen hat; wie manche Einfalt vom Lande, war ſie zu wenig ſpröde, ſo daß Puck enttäuſcht ſie nur als einen nicht zu verachtenden Zeitvertreib behandelt. Im Dorfe hat er ſich bei allen Hunden ſeiner ſtädtiſchen Manieren wegen in Reſpect geſetzt, ſie können es nicht begreifen, wie man die Nahrung mit ſolch vornehmer Gelaſſenheit behandeln kann, und Nichts imponirt ja mehr, als das mit Geringſchätzung behandeln, was der großen Maſſe als beſonders begehrenswerth erſcheint; ſo bei Menſchen wie bei Hunden. Er weicht mir nicht von der Seite u. wir erzählen uns oft lange Geſchichten, dann kratzt er ſich hinter den Ohren und ärgert ſich, daß er Nichts ſagen kann . . .

12.

Trattendorf, 12. Juni.
10 Uhr vorm.

Meine liebe Jenn.

Nur ein paar Worte. Eben brachte ein Stabs-Dragoner des Prinzen Frd. Carl uns in Allarm, ich dachte, nun ginge es los. Es war aber nur eine Einladung für mich zu heute Nachm. 3 Uhr

zum Diner nach Muskau zum Prinzen. Bei solcher Hitze 4 Meilen hin u. zurück reiten, gleicht die Ehre der Einladung etwas aus. —

Leb wohl, mein lieber Schatz, ich muß wegreiten.

In treuer Liebe Dein

Hans.

13.

Trattendorf, 13. Juni
10 Uhr vorm.

Meine einzige, liebe Jenn.

Wollte doch dieser Bogen all das Liebe und Zärtliche aufnehmen, das ich empfinde, indem ich des Tages gedenke, den Du morgen feierst. Gottes reichsten Seegen über Dich, möge er Dir das lohnen, was Du um meine Seele und mein Herz verdienst. Bewahre mir Deine Liebe, bete für mich, daß uns Gott ein frohes Wiedersehen beschеert. Uebertrage Dein Gemüth unserer Tochter. Ich werde Deiner denken den ganzen Tag; sei fröhlich und schone Dich.

Wie schön wäre der gestrige Tag mit dir gewesen. Es reicht keine Phantasie aus, sich den Muskauer Park vorzustellen. Nirgends erkennt man eine schaffende Absicht und doch ist jeder Strauch mit Ueberlegung gepflanzt worden. Weite Durchblicke, Bäume, wie man sie nie wieder sieht mit den reizendsten Abwechselungen des Blätter-Schmuckes. Ueber das Alles blickten vergoldend die letzten Strahlen der Abendsonne, von fern tönten sanfte Melodien, gespielt von der Regiments-Musik meines lieben Leib-Regiments. Das Alles mit Dir, mein Engel, und Nichts wäre zu wünschen geblieben.

Es war sehr aufmerksam vom Prinzen, mich einzuladen. Außer seinem Stabe war nur Prinz Albrecht Vater dort. Beide Prinzen waren sehr gnädig zu mir, ich mußte mich wohl ½ Stunde zum Prinzen Fr. Carl hinsetzen. Da die Prinzen so waren, folgten natürlich die Uebrigen alle nach, so daß ich mich gut unterhielt. Ich kenne fast sämmtliche Offiziere des Stabes recht gut. Da ich so Manches für das Regiment Interessante erfuhr, ritt ich noch in der Nacht zum Commandeur, um ihm den Marschbefehl mitzutheilen. Ich habe so eine Tour von 10 Meilen in kürzester Zeit gemacht.

Wir marschiren morgen in die Gegend von Muskau (Dörfer Pablenz, Weißwasser u. Kremlau), dann folgen noch 3 Marschtage bis in die Gegend von Greiffenberg in Schlesien, dicht an der böhmischen Grenze. Ich denke, daß wir dort am 17. eintreffen werden . . .

14.

Spree, den 15. Juni 1866
½7 Uhr Ab.

Meine liebe Jenn.

Zum erſten Male, ſeit ich Abſchied von Dir nahm, befinde ich mich in einem leidlich anſtändigen Quartier, zum erſten Male ein reines weißes Bett, zum erſten Male ein appetitliches Mittagbrod. Ich liege mit der halben Compagnie in Spree, einem Gute des Herrn von Rathenow, den ich aus ſeiner Lieutenants-Zeit her kenne. Er ſchickte der Nähe der Grenze wegen ſeine Familie weg und iſt ſelbſt der Einberufung gewärtig, nachdem man ihm alle Beamten nahm. Dabei hat er ſeit Wochen Einquartirung, bis 10 Offizr. u. 60 Mann. Unſere Märſche ſind über Gebühr ſtark, heute rückte ich wieder um 3 Uhr Morgens aus und kam nach 11 Uhr ins Quartier. Die Leute fangen an, beſſer auszuhalten, doch es ſind wohl noch einige 20 Mann da, die ich werde beſeitigen müſſen, ehe es gegen den Feind geht. —

Der geſtrige Tag, Dein Geburtstag, endete ſo ſchön, wie ein Tag nur ohne Dich ſchön enden kann. Wir fuhren in einem großen Erndte-Wagen nach Muskau; Du ahnſt es nicht, wie ſchön dieſer Park iſt; nimm jeden beliebigen einzelnen Baum, ſo bietet er in ſeiner Entwickelung einen maleriſchen Anblick; nimm den ganzen Park, ſo findeſt Du in einer wahrhaft imponirenden Einfachheit das höchſte Streben aller Kunſt in der Vollendung erreicht. Nachdem wir eine Promenade gemacht hatten, gingen wir nach dem Bade, (ähnlich Harzburg) dort war Concert einer Regiments-Muſik und Vereinigung einer großen Menge von Offizieren . . .

Es ſcheint als ob die Oeſterreicher über Würbenthal-Neiße und über Liebau-Trautenau-Landshut vorgehen wollen, wenn wir nicht, was Gott geben möge, ihnen zuvorkommen. Es macht auf die Mannſchaft keinen guten Eindruck wenn man von Hauſe aus defenſiv verfährt; ſie erkennen darin ſtets ein Symbol der Schwäche . . .

Die Abendzeit iſt mir die angenehmſte. Da ziehen die Gedanken zu Dir; ich ſehe Dich u. ſehe unſere Lily; ich fühle wie meine Heimath, wie mein Glück bei Euch iſt. Einen Werth hat ſolche Trennung: man lernt erkennen, welchen Dank man Gott ſchuldig iſt; eine Empfindung, die während des täglichen Genuſſes leicht verwiſcht wird. Man lernt beten, nicht aus dem Gefühle größerer Hülfsbedürftigkeit als früher, nein aus dem Bedürfniß, in der Ver-

einigung mit Gott ein neues Band mit Dir zu finden. So habe ich viel Zuverſicht gewonnen und hoffe auf eine Zeit, in der mir Gott das gewähren wird, um das ich ihn bitte: ein ruhiges, friedliches Leben mit Dir. Vorher will ich meine Schuldigkeit thun, bis zum letzten Hauche, damit Du niemals über Deinen Mann zu erröthen brauchſt. Lebe wohl, meine ſüße Jenn, Gott ſchütze Dich und unſere Lily. Grüße an Alle; wie ſchön muß Euer Zuſammenleben ſein. In treuer Liebe Dein

Hans.

15.

Görlitz, den 16. Juni 1866
1 Uhr Nachm.

Meine liebe Jenn.

Heute morgen wurden wir durch den Befehl überraſcht, in Sachſen einzurücken, etwa uns entgegentretende Beuſt'ſche Schildknappen wie Feinde zu behandeln u. zurückzuweiſen. Mit Jubel wurde dieſer Befehl begrüßt, endlich fällt jener Schleier, der die Zukunft verhüllte u. ebenſo berechtigt Hoffnungen wie Befürchtungen erſcheinen ließ. Unſere Leute brachen in Hurrah aus, eine gehobene Stimmung bemächtigte ſich ihrer; Soldaten, die gewiß den Marſch allein nicht ausgehalten hätten, vergeſſen die wunden Füße und hinken dem Feinde entgegen. Als wir heute Dörfer paſſirten und nur weinende Zuſchauer hatten, fanden die Leute ihre draſtiſchen derben Späße, die ſtets einen geſunden Boden haben. O Gott, wenn die Freudigkeit, die mich vom Scheitel bis zur Sohle wie mit einem Zauberſchlage durchbebt, das iſt, um was ich Gott bat, dann iſt's mit mir gut beſtellt und mit Dir auch, meine ſüße Jenn. Wir werden uns vielleicht lange nicht ſehen, aber wir werden uns nach Gottes Willen in Ehren wiederſehen. Der Gedanke iſt erhaben, für ſein Vaterland Alles opfern zu können, auch ein Leben voll Liebe, voll Glück; Gott, der Abrahams Opfer nicht annahm, wird auch die ſchonen, die zu ſchonen er für gut hält. Sei nicht traurig, meine ſüße Frau, nicht an eine trauernde, nur an eine liebende Frau und eine zärtliche Mutter kann ich denken u. für ſie beten. —

Wir ſind nach einem ſehr ſtarken Marſche in Görlitz eingerückt, werden hier für ein paar Stunden einquartirt und marſchiren nach Sachſen in das Dreieck Radmeritz, Oſtritz, Göntitz. Wir ſetzen Vor-

poſten längs der Neiße aus, beſetzen die Brücke bei Oſtritz und haben den Befehl feindliche Communicationen von Nachrichten, durch fanale ect. zu verhindern. Sollten Sachſen uns mit den Waffen in der Hand entgegen treten, ſo haben wir ſie als Feinde zu behandeln und zurückzuweiſen . . .

16.

Görlitz, den 17. Juni 1866
7 Uhr M.

Meine liebe Jenn.

Noch einmal aus Görlitz. Es iſt dies eine der reizendſten Städte, die man ſich denken kann, begabt mit einem Typus von Wohlhabenheit, wie man ihn nicht oft findet. Ich liege bei einem Fabrikbeſitzer im Quartier, einem artigen freundlichen Manne, der leider durch Rückſichtsloſigkeiten von einigen Offizieren ſcheu geworden iſt. Der geſtrige Nachmittag verging in höchſter Aufregung, wir umſtanden das Stabsquartier, um Befehle zu erwarten, man hatte uns geſagt, wir ſollten am Abend in Sachſen einrücken, dabei trafen fortwährend aufregende Gerüchte über bereits ſtattgefundene Gefechte ein; Buddenbrock von uns ſollte die Sachſen aus Bautzen vertrieben haben, bei Hirſchfeld ſollte ein ernſteres Gefecht geweſen ſein; das Alles wurde mit den Zuſätzen erzählt, welche Beſorgniß, Aufregung oder Abſicht erfinden ließ. Es iſt nichts von Allem wahr. Die Sachſen haben ſich ſchleunigſt zurück gezogen, haben Theile der Eiſenbahn zerſtört, an deren Wiederherſtellung jetzt gearbeitet wird. Görlitz wimmelt von Spionen und gleichartigem Geſindel. Unſere Leute ſind bei ſchlechten Quartieren zufrieden u. voll freudiger Erwartung. Als geſtern die Grenze von anderen Truppen paſſirt wurde, geſchah es ohne Befehl oder Anregung im Laufen unter endloſen Hurrah's und Hoch's auf den König. — Ein Soldat ſagte ganz harmlos: „Herr Hauptm. plündern werde ick nich, aber ick ſage blos: wollen Sie mir mal gleich die Pfeife ſchenken.“ Ein Anderer, der hier ins Lazareth ſollte, weil ſeine Füße ganz wund ſind, meinte, man ſolle mit ihm machen, was man wolle, ins Lazareth ginge er nicht, ſeine Ehre litte das nicht. Mehrere von meinen Leuten, die ich hier zurücklaſſen wollte, lieferten mir geſtern den Beweis, daß es mit ihnen noch gehen würde; das iſt der Geiſt der durch die Reihe von Leuten geht, denen der Zweck dieſes Krieges theils fern liegt, theils unver-

ständlich ist. Es ist ein Gemisch von Patriotismus, Ehrgefühl und Soldaten-Sinn, das diesen Geist erzeugt, der seine Weihe durch oft rührende Frömmigkeit bekommt. Hierbei wirken namentlich die Briefe der Frauen mit. Ich las deren, geschrieben von ungebildeten, dem Elend überwiesenen Frauen, die in einer so einfachen, zum Herzen gehenden Sprache den Mann auf Gott anwiesen, daß ich wahrhafte Achtung vor solchen Menschen bekam. Daß natürlich Rohheit auch ihr Spiel treibt, kann nicht überraschen . . .

Dein

Hans.

17.

Kloster Marienthal, 18. Juni
5 Uhr Nachm.

Meine liebe Jenn.

Mit einem lauten Hurrah auf den König u. mit einem stillen Gebet um Gottes Segen rückte ich über die Grenze. Wie mit einem Sprunge stehe ich mitten in den Ereignissen. Vorposten, Patrouillen, Rekognosciren, alle die Dinge, die man den kleinen Krieg nennt, nehmen mich in Anspruch. Ich habe mit einem Theile meiner Compagnie das schöne Kloster Marienthal bei Ostritz besetzt. Es ist ein Cisterzienserinnen-Kloster; es enthält cr. 50 Nonnen und 3 Geistliche. Ein anderer Theil steht auf Vorposten. Im Kloster herrschte die höchste Aufregung. Der Probst, ein dicker, schmieriger Herr, kam mir mit Dienern bis auf die Erde, entgegen. Ich traue den werthen Dienern der Kirche nicht, sie sind mir zu winselnd; ich werde noch heute mit dem Probst eine Unterhaltung herbei führen, um seine Correspondance überwachen u. verhindern zu können, daß er dem Feinde Nachrichten zukommen läßt. Dem Feinde? es klingt fast komisch. Dasselbe Land, derselbe Himmel, dieselbe Sprache, dieselben Gewohnheiten und doch Feinde. Ich habe der Äbtissin alle möglichen Beruhigungen zugehen lassen, die armen Nonnen sollen vor Angst fast umkommen. Du glaubst nicht wie komisch es ist, daß alle Welt sich erst verkriecht und wenn sie sehen, daß wir keine Menschenfresser sind, daß sie dann so gar weich erscheinen. Ich habe eine Wache auf einem Berge. Oben ein marmornes Kreuz mit dem Erlöser, — unten die weite schöne Welt, mit blühenden, gesegneten Feldern, weit hin bis in's böhmische Land. Der Anblick war bewältigend; auch meine Leute haben Sinn dafür und ich suche ihn

zu fördern, denn das macht beſſer. Ich ſelbſt bekam den Befehl gegen die böhmiſche Grenze zu rekognosciren. Die Oeſterreicher ſtehen cr. 3/4 Ml. vor uns und patrouilliren gegen uns. Maltzahn von den Huſaren verdankt einem ſchnellen Pferde ſeine Rettung aus Gefangenſchaft. Ich ritt ein gut Stück Grenze ab; wenn Du eine Karte haſt, dann ſuche Kloſter Marienthal ſüdlich von Oſtritz; mein Ritt ging jenſeit der Orte: Königshayn, Rußdorf, Blumberg, Schönfeld, Grunau. In einiger Entfernung ritten dem Vermuthen nach feindliche Ulanen. Eine andere Wache meiner Compagnie (30 Mann) hat die Neißebrücke bei Oſtritz beſetzt. Die 3 anderen Compagnien des Bataillons liegen in Oſtritz. — Wie lange wir hier bleiben, ob wir morgen, ob wir in einer Stunde abmarſchiren, davon haben wir keine Ahnung . . .

18.

Kloſter Marienthal, 19. Juni.
9 Uhr Ab.

Meine liebe Jenn.

Nach mancherlei Unbeſtimmtheiten liege ich wieder in dem ſchönen oſter. Ich kam mit ſchlechtem Gewiſſen an, denn nachdem ich, end auf die ſehr würdevolle Proklamation des Prinzen, der Äbin wie dem Probſte alle mögliche Schonung verſprochen hatte, kam eute ſchon eine exorbitante Requiſition an. Das iſt die Schattenſeite des Krieges, daß man allerdings unter Sanction des Staates, ſo eine Art von Räuber werden muß, d. h. daß man gezwungen iſt unter Androhung von Gewalt, Herausgabe von Geldern pp. zu verlangen. Das Kloſter liegt wunderſchön, am Ufer der Lauſitzer Neiße, in einer Terrain-Spalte, ähnlich der Sellerie bei Neiße, nur ſind die Thalränder ſteiler und mit dunkeln Tannen bewachſen. Das Kloſter hat ſehr umfangreiche Gebäude, und eine ſchöne Kirche. Dieſelbe iſt rein romaniſchen Styles. Oben ein blauer Sternenhimmel, die Wände mit Gold u. Purpur überladen. Das Altargemälde ſtellt eine Himmelfahrt der Jungfrau Maria dar. Es hat dieſe Kirche mich ungemein feierlich u. ernſt geſtimmt, eine Stimmung, die noch in dieſem Augenblicke in mir fortdauert. Meine Gedanken zogen mich zu den beiden Menſchen, die alles Glück mir bieten, das überhaupt Menſchen bieten können, zu Dir und zu Lilychen. Das ſind wehmütige Stunden und doch meine liebſten. —

Ich sprach Philipp heute, er wird die Nacht über in Ostritz sein. Seine Eltern gehen nach Kissingen.

Meine Rekognoscirung nach Hirschfeld heute Morgen war recht interessant. Einigen Reiz bot die mögliche Gefahr, da österreichische Husaren bis dahin kommen und ich nur die wenig gewandte neue Stute reiten konnte. Ich habe natürlich nichts vom Feinde aber die herrlichste Waldung gesehen, deren ich mich erinnere. Das Thal der Neiße hat Ähnlichkeit mit dem Bodethale, ohne so großartig zu sein. Aber ein Tannenwald ist doch zu schön. Die schlank gewachsenen Bäume, die oben mit den Kronen zusammenstoßen u. so die Sonnenstrahlen nur gemildert durchlassen, erzeugen ein wunderbares Halbdunkel und damit eine feierliche Ruhe, die nur durch das Murmeln des Wassers gestört wird. Jenn, Du siehst daß ich heute 2 Mal eine außergewöhnliche Gelegenheit hatte, den Gedanken an die Heimath mit einer Art von Melancholie nachzuhängen, die zwar wenig dem kriegerischen Zwecke meiner Promenaden, aber vollkommen meinem Herzen entspricht.

Durch meine Rekognoscirung erlangte ich, daß Hirschfeld noch am Nachmittag durch 2. Compg. besetzt wurde.

Den Nachmittag bivuakirte meine Comp. auf dem Klosterhofe, gegen Abend rückten wir in die Quartiere. Die 3 Mönche sind mir alle drei nicht angenehm, sie sind zu kriechend, und trotzdem gar nicht fügsam. Ich traue ihnen nicht, es sind Böhmen, die entschieden nach der Grenze Verbindungen haben. . . .

19.

Bivuac bei Ostritz, 19. Juni
Morg. 8 Uhr.

Meine liebe Jenn!

Das ist das erste Mal unter Gottes freier Natur. Gestern Abend, als ich eben der Frau Äbtissin meinen Besuch gemacht und ihr einigermaßen ihre Angst genommen hatte, kam Allarm. Es handelte sich um Unternehmung auf Zittau, die in so fern keine Schwierigkeiten hatte, als die 8. Division bereits dort war. Wir sind nämlich Division Fransecky, will sagen Sicherheits-Commissarien. Der gute General sucht immer Aufnahme-Stellungen, schwärmt von Allem, nur nicht von dem, was der preußischen Natur eigen ist:

*) Ein Vetter meiner Mutter, Baron von Gustedt.

Kühnheit. Es herrſcht eine wahre Wuth auf ihn. Nachdem alſo die Unternehmung auf Zittau ihr glückliches Ende erreicht hatte, bezogen wir ein Bivuac. Es ſoll das Land geſchont werden, es wird daher nur mit größter Rückſicht requirirt, was die Folge hat, daß wir frieren u. uns an Hunger gewöhnen. Leider habe ich mich wenig praktiſch eingerichtet oder viel mehr gar nicht eingerichtet. Mir fehlt ein ſeidenes Hemde, der Mantel, den ich zu Hauſe ließ und viel Anderes. In der nächſten Stadt werde ich dem Uebel abhelfen. Das einzige nützliche Möbel, das ich einſtens für unnütz hielt, iſt Deine Decke, die mir vorzügliche Dienſte thut. Nun Müdigkeit läßt ſchnell ſchlafen und ſo ging es mir ganz gut. Puck legte ſich dicht an mich heran, die Pferde ſtanden hinter mir. . .

20.

Kloſter Marienthal, 20. Juni 1866.

Meine liebe Jenn.

. . . Herzlichen Dank meine liebe Jenn für ſo viel tröſtliche u. liebe Worte; wie freue ich mich, daß es Dir beſſer geht und daß unſere Kleine ſich ſo nett entwickelt. Den Kunſtſtückchen traue ich nicht recht; ich ſah noch nie eins und es ging doch ſchon in Neiße das Gerücht, ſie könne eine Anzahl machen.

Ueber die Zeitungen bin ich empört. Es iſt nichtswürdig, die Welt durch Gerüchte blos des Gelderwerbes wegen zu allarmiren, namentlich dann, wenn die Weltgeſchichte vor ſich geht. Noch iſt kein Schuß gefallen, wir hätten noch die meiſte Veranlaſſung von Feindſeligkeiten zu berichten, da wir in direkteſter Nähe ſtehen; aber es iſt eben nichts geſchehen. Leider, muß ich ſagen, denn wir laſſen die Oeſterreicher ſich concentriren und geben uns den Vorteil aus der Hand, den Krieg in Feindes Land zu tragen, und einen unfertigen Gegner vor uns zu haben. —

Die Nacht im Kloſter war mir ſehr angenehm. Ueber meinem Bette hängt ein recht gutes aber ſeltſames Bild: eine ſchöne Madonna, deren Büſte durch ein großes brennendes Herz gebildet wird. Das Ganze hüllt ſich in eine Unzahl von goldenen Strahlen u. Sternen. In der Kirche befinden ſich die Gräber irgend eines heilig geſprochenen Ehepaares. In einem gläſernen Kaſten, der reich mit Gold ſtaffirt iſt, liegen maleriſch hingegoſſen die Heiligen; in glänzenden Gewändern,

die Züge prächtig gemalt und geeignet ſo recht die Sinnenwelt anzuregen. Die Heilige hat in einer auffallenden Weiſe, u. zwar ſo, daß ſelbſt meine Offiziere es bemerkten, Deine mir ſo theuren Züge, Haar, alles iſt übereinſtimmend, ſelbſt Deine „Corpulenz". Trotz des vielfachen, ich möchte faſt ſagen unmoraliſchen Apparates, hat mich das Kloſter in eine feierliche Stimmung verſetzt. Es iſt ja doch eine Wohnung Gottes, und wenn auch die Form eine andere iſt, es iſt derſelbe Gott, den man hier anbetet, deſſen Schutz ich Euch u. mich täglich anheim gebe. Ich bitte Dich, liebe Jenn, laß Dich nie durch Zeitungen allarmiren, erwarte ſtets eine Nachricht von mir, ich werde immer ganz genau, ſowohl ohne Ausſchmückungen, als ohne Verkleinerungen ſchreiben.

Küſſe unſere Kleine, grüße herzlich die Mama u. Ottos.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

21.

Kloſter Marienthal, d. 21. Juni
7 Uhr M.

Meine liebe Jenn.

Wieder auf Vorpoſten, wieder im Bivuac, wieder im Kloſter! Es mehrt ſich, ſagte Jener, als er im Gedränge eine Ohrfeige nach der Andern bekam. Dies Mal begleitete uns ſtrömender Regen, der natürlich an mir ſpurlos vorüber ging, weil Deinem Mann ſeine Frau ihm einen Regenmantel geſchenkt hat. Du glaubſt nicht, wie bei uns die Geſpenſterſeherei im Gange iſt. Geſtern ſah ein Poſten 2 Schwadronen ungariſche Huſaren, von denen ſpäter Nichts zu entdecken war; wir werden viel Combinations-Gaben anwenden müſſen, um aus all dem Falſchen, welches gemeldet wird, das Richtige zu finden. Höchſt ſpaßhaft war es, als mich heute eine Compagnie aus der Reſerve ablöſte, die noch nicht auf Vorpoſten geweſen iſt. Dieſe Verrücht, dieſe Genauigkeit! am Liebſten hätte der gute Mann mich aus Sicherheitsgründen mit da behalten. Uebrigens hat dieſer Dienſt auch ſeine gefühlvolle Seite. Es darf natürlich Niemand paſſiren, da ja leicht Nachrichten dem Feinde gebracht werden könnten. Da muß man oft ſeinem Herzen einen Küraß anziehen, wenn z. B. ein Vater gern ſeine Tochter ſehen möchte, oder ein Bräutigam ſeine Braut. Ich habe, wenn mir die Leute Vertrauen einflößten, ſie oft

genug ziehen lassen. In Zittau haben wir gewaltige Contributionen eingetrieben; Geld, Flanell, Leinwand, Vieh, Tabak, Hafer, was nur irgend von Nutzen sein konnte; cr. 100 Wagen wurden damit beladen. Da hierzu nur 1 Schwadron u. 2 Compg. verwendet wurden, kann ich nicht begreifen, weshalb die Oesterreicher u. Sachsen, die in 4facher Ueberlegenheit cr. 1/4 Ml. davon standen, dies zuließen, zumal sie unsere Ankunft wissen mußten; denn es wurden Fanale angezündet. Die oester. Husaren ritten in kl. Abtheil. etwas vor, schwenkten die Säbel u. ritten wieder heim. —

Hätte ich ahnen können, daß wir in Görlitz 1 1/2 Tag bleiben würden, so hätte ich einen Mann nach Greiffenberg geschickt, aber wir sollten ja schon nach einigen Stunden weiter marschiren u. wurden dann immer von Stunde zu Stunde vertröstet. Verbandzeug habe ich mir in Görlitz gekauft. Hierher ist gar keine Verbindung; ich schicke einen Boten nach Görlitz und bin so im Stande, Dir Nachrichten zukommen zu lassen; ich denke, Du wirst diese Verschwendung verzeihen, da ich sonst hier ganz umsonst, d. h. auf Kosten der Cisterzienserinnen lebe. Die Äbtissin ist mir besonders wohlwollend; sie schickt mir meinen Kaffee auf schönem Meissner Porcellan, während die andern nur das klösterliche Zinn bekommen. . . Wenn ich nur den Patres trauen könnte; aber die stehen unbedingt mit den Oester. in Verbindung und werden uns, wenn es möglich ist, gewiß verrathen. Ich habe natürlich alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, aber was thut das gegen Pfaffenlist, namentlich da die Grenze nur 1/4 Ml. entfernt u. ganz bewaldet ist . . .

22.

Kloster Marienthal, den 22. Juni
1/2 7 Uhr M.

Meine liebe Jenn.

Gestern war Ruhetag. Man bedurfte desselben, meine Leute mehr als ich; aber auch ich war in den letzten Tagen in einem ziemlich bedeutenden Grade zum Schweine degradirt worden, da von Wechseln der Kleider nicht die Rede war. Diese erfreuten sich im Offizier-Equipage-Wagen, der 1/2 Ml. von uns ist, einer tiefen Ruhe, erzählten sich wahrscheinlich Räubergeschichten von den Schicksalen ihres im Felde befindlichen Kameraden, der bereits mit mehreren Wunden

bedeckt vergebens des schneidermeisterlichen Arztes harrt. Ja sogar das Gerücht verbreitete sich unter den staunenden Kleidern, in diesen Zeiten des Krieges u. der Noth sei selbst ihr College mit Einquartirung nicht verschont worden, die Flöhe haben nämlich einen Vernichtungskrieg gegen das Insekten-Pulver und par consequence gegen die bösen Menschen unternommen, die es erfanden.

Ein vorwitziger Strumpf, der verwittweten Standes ein einsames Leben im Koffer fristet, wollte wissen, die Flöhe hätten eine bedeutende Schlacht bereits gewonnen. Il n' y a pas de fumée sans feu, also an den Erzählungen der Insassen des Koffers war allerdings etwas Wahres ....

23.

Bivuac bei Grünwald in Böhmen, d. 25. Juni
M. 7 Uhr.

Meine liebe Jenn.

Drei Tage konnte ich nur in Gedanken mich mit Dir unterhalten und es ist somit viel nachzuholen, wenn ich Dir ein Bild meines Gemütslebens geben soll, wenig: wenn Du mit einem Conterfei meines äußeren Lebens zufrieden bist. Die letzten Tage zeichneten sich durch eine große Gleichheit aus: Regen so viel nur vom Himmel herunter wollte, Bivuac auf feuchter Wiese, auf Vorposten und kaum eine Minute Schlaf. Die Sachen der Leute lösen sich wie Leim auf, das Zaumzeug der Pferde ist weich wie Pappe; stelle mich heute an eine steinerne Wand und ich schlafe sofort ein.

Doch ich will von vorn anfangen.

Freitag Mittag zog ich mit der Compagnie bei Kloster Marienthal auf Vorposten. Kaum waren die Doppelposten aufgestellt, als schon lange Reihen von Fourieren der Regimenter des 2. Corps vorbeikamen, um noch vorn Quartiere zu machen. Das galt für uns als Zeichen, daß wir ebenfalls marschiren würden. Um cr. 4 Uhr brachen wir auf, marschirten in Eilmärschen über Hirschfeld nach Markersdorf, um in der Nähe dieses Grenzdorfes Vorposten gegen Oesterreich auszusetzen. Bei Nacht in einem unbekannten Terrain hat das seine Schwierigkeiten, man irrt in den Waldungen umher und wenn die Sonne am andern Tage aufgeht, bescheint sie eine militärisch unrichtige Scene. Ich wurde zurück geschickt, um Lebensmittel ect. zu requiriren, eine mir unangenehme Aufgabe; man hat

mit Angſt, böſem Willen, Dummheit eine oft recht unerfreuliche Bataille zu liefern. Die Gegend iſt arm, faſt nur Weber, die ein Haus u. ein Gärtchen beſitzen. Stroh war nicht zu erlangen, genug wir lagen unter freiem Himmel und konnten von beſſeren Tagen träumen. Was gäbe ich darum noch ein Mal unſeren Theetiſch u. unſer Schlafzimmer in Ausſicht zu haben. Heute waren Erinnerungen an den heimathlichen Heerd doppelt lebhaft, denn ich hatte beim Abmarſche Zeitungen u. Briefe erhalten (19. u. 20.). Was giebt es Erfreulicheres in dieſer Zeit als Briefe, aus denen man Liebes u. Tröſtliches lieſt; als Zeitungen, die es verkünden, daß man auf ſein Vaterland ſtolz ſein darf. Die Briefe habe ich ſtill u. dankbar für mich geleſen; die Zeitungen meinen Leuten vorgeleſen. Namentlich den herrlichen Aufruf unſeres Königs an ſein Volk u. gewiſſermaßen als Parodie den von Benedek; der Eine: dictirt von einem königlichen Geiſte mit Selbſtbewußtſein aber keiner Ueberhebung, den Erfolg dem Willen Gottes anheimgebend, der Andere: eine Renommiſterei, wie man ſie einem ganz jungen Gardelieutenant nicht übel nimmt.

In der Nacht kam Regen, der am Morgen vom Sonnabend recht zunahm und bis dieſen Augenblick nicht endete, der intenſivſte Regen, den ich erlebte. Am Morgen des 23. koncentrirte ſich das Regiment bei Sommerau dicht an der Grenze, genau ſüdlich von Hirſchfeld. Einzelne Patrouillen waren mit oeſtr. Huſaren zuſammen gerathen, wobei eine Hoſe, ein Rock und Mantel bleſſirt wurde. Dieſe erſten Schüſſe machten den Eindruck, als ob nun der große Schritt vom Frieden zum Kriege geſchehen ſei, es wurde geladen, den Leuten die einer Kriegserklärung gleiche Proklamation des Königs vorgeleſen. Mit lauten Hurrah's ging es über die Grenze, die Luſtigkeit der Leute, ihre Freude, endlich zur Aktion zu kommen, kann nur als ein gutes Prognoſtikon gelten. Wir marſchirten über Gohlig, Wetzwalde, nach einem thalartigen Einſchnitte im Terrain nördlich von der Stadt Kratzau. Die Vorpoſten über Kratzau hinaus vorgeſchoben. Ich bemerke, daß das 10. Huſaren Regt., die Regtr. 27 u. 67 mit 2 Battrn. die Avantgarde unter General Gordon bilden. Es regnete in Strömen u. es war keine Ausſicht bald Stroh u. Lebensmittel zu bekommen. Man läßt natürlich beim Vormarſche gegen den Feind die Bagage auf irgend einem ſicheren Punkte ſtehen und zieht ſie heran, wenn es mit Sicherheit geſchehen kann. Es fielen fortwährend Schüſſe; bald wurden auch die erſten oeſtr. Gefangenen eingebracht; 2 Huſaren vom Regiment Lichtenſtein; ſchöne

ſehr gut angezogene Leute. Der Eine weinte, nicht weil er gefangen, ſondern weil ſein Pferd verwundet war. Am Abend fand ein unbedeutendes Vorpoſtengefecht ſtatt. Es kamen 2 Schwadronen oeſtr. Huſaren aus einem Walde vor, wir konnten nur 1 Schwadron entgegen ſchicken. Es entſtand ein Handgemenge, in dem wacker gehauen wurde, unſere Füſiliere miſchten ſich mit einigen Schüſſen ins Geſchäft und die Oeſter. zogen ab. Wir verloren hierbei 2 Verwundete und 2 Gefangene; der Eine hiervon iſt ſchwer verwundet, dem Anderen ſtürzte das Pferd. Von den Oeſter. blieb ein Huſar todt, u. geſtern fanden wir in Reichenberg 7 ſchwer Verwundete im Reichenberger Krankenhauſe.

Nach einer gräßlichen Nacht, denn der Regen fiel in Strömen, brachen wir am 24. (Sonntag) auf. Nach eingelaufenen Nachrichten, die mit der Wahrſcheinlichkeit überein ſtimmen, war bei Reichenberg, einer bedeutenden Fabrikſtadt, eine Aufſtellung des Feindes zu erwarten. Wir marſchirten deßhalb kriegsmäßig über Kratzau, Friedrichſtein auf Reichenberg. Die Generale encouragirten die Leute, was übrigens nicht nöthig iſt, denn die Leute ſind wirklich gut. Als wir Reichenberg immer näher kamen, ohne etwas zu ſehen, nahmen wir bald an, daß unſer Gegner nicht Stand halten wolle. Wir langten bald vor Reichenberg an. Alle Häuſer an der Chauſſee verlaſſen u. öde, die Einwohner ſahen ſich nur verſtohlen u. von ferne die ihnen fremden Truppen an u. werden erſt zutraulicher, wenn ſie bemerken, daß wir keine Tiger ſind. Die Gegend iſt die maleriſchſte die Du Dir denken kannſt; ſchöne Wälder, Berg u. Thal, ſchnell fließendes Waſſer, das zahlreiche Mühlen treibt, dazwiſchen und daran vorbei ſchlängelt ſich der Weg durch, wie ein Fußwanderer, der ſehr viel Zeit hat. Daneben die Eiſenbahn, die ſich gar nicht um Schönheiten der Natur kümmert, ſie vernichtet, wenn ſie im Wege ſtehen. Reichenberg iſt eine ſchöne, wohlhabende Stadt. Wenig Menſchen auf den Straßen, die Läden geſchloſſen. Wir gingen in militäriſcher Ordnung durch die Stadt und es war wohl zu erkennen, wie die Haltung unſerer Leute einen guten Eindruck machte; denn da Gerüchte ſchneller als Soldaten marſchiren, hatten am Ende der Stadt die Reichenberger die Furcht ſchon abgelegt. Die Fenſter öffneten ſich und man betrachtete uns mit Neugierde. In Reichenberg trafen wir zu gleicher Zeit mit der 5. Diviſion ein. Jenſeits Reichenberg trennte ſich das 2. Bataillon u. 1 Escadron von der Colonne, die letztere marſchirte über Gablonz auf Kutzau, ſetzte dort Vorpoſten

aus; wir gingen über Kunnersdorf, Reinowitz nach Grünwald; meine Compagnie u. ein Detachement Husaren kamen auf Vorposten. Strömender Regen, kalt, wenig Lebensmittel, genug wenig erfreuliche Aussichten. Meine armen Kerls waren durch u. durch naß. Die Vorposten-Stellung war sehr exponirt, der Wald trat zu dicht an die Vorposten heran, so daß ich bald erkannte, daß ich auf Alles gefaßt sein mußte. General Gordon ließ mir zudem sagen, ich habe einen Angriff zu erwarten und fügte dieser Mittheilung ein Faß Schnaps bei. Es entstand oft genug Aufregung, aber ohne Ursache. Kleine Husaren-Patr. kamen wohl heran, aber respektirten die Schußweite. In Nächten, wie die beiden letzten, wird der gute Humor auf eine harte Probe gestellt; die Verpflegung der Leute ist gut und reichlich. Ich ließ am Abend in einem riesigen Kessel aus altem Commis-Brod Suppe kochen u. that 4 Flaschen Wein hinein, die General Gordon für die Offiziere schickte. Diese Suppe, so heiß als möglich genossen, hat, ich glaube, den Leuten sehr gut gethan. Es regnete auch heute Nacht ohne Unterbrechung. Für Puck ist der Regen besonders fatal, er möchte immer untertreten. Er ist auf die Freundschaft des Lazareth-Gehülfen angewiesen, der ihn an einer Leine führt, damit er nicht immer mit läuft, wenn ich eine Strecke vorgaloppiren muß. Er ist der Freund der Compagnie, die ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten erweist. In Folge des wechselnden Wassers husten alle 4 Pferde. Heute werde ich durch eine andere Compagnie abgelöst. Es scheint, als sollten wir heute Ruhe haben und meine Leute endlich einmal wieder unter Dach und Fach kommen. Ich trage heut den 4. Tag dieselben nassen Kleider, habe noch keinen Stiefel ausgezogen, u. lebte von der Kost des gemeinen Soldaten.

Diesen Brief schreibe ich in einem Raume, der halb Scheune u. halb Schweinestall ist. Es scheint, als ob die Sonne heute durchbrechen würde ....

24.

Bivuac bei Morzin, den 28. Juni,
nahe bei Münchengrätz.

Meine theure Jenn.

Möchte es Gottes Wille sein, daß diese Zeilen Dich erreichen, ehe Dich Besorgnis über mein Geschick befällt. Wir hatten heute einen heißen Tag; unsere beiden Bataillone (Füsiliere v. 2.) waren

auserſehen, dem Tage die Entſcheidung zu geben. Wir mußten, um die Flanke des Feindes zu bedrohen, Felſen erſteigen, gegen die das Bodethal eine Dachrinne iſt. Gepäck wurde abgelegt, Mützen auf, Pferde weggeſchickt. Bei einer Siedehitze ſtiegen wir in die Höhe, kamen zum Umſinken erſchöpft oben an, erhielten heftiges Feuer, aber mit kräftigem Hurrah gings vor und, Jenn, wir haben mit Gott geſiegt. Unſer Geiſtlicher hielt vor dem Abmarſche eine ſchöne Rede, Alles war voll Gottvertrauen. Meine braven Leute gingen gut vor; das Dorf Muzi wurde genommen, aber nun ging's nicht mehr weiter, meine Lungen waren in einer unerträglichen Exaltation. Da befahl der Oberſt, noch eine vor uns liegenden Felſenruine zu nehmen. Auf dem Marſche dorthin ſank ich um, ich ließ mich führen, wir verjagten den Feind u. konnten nun eine Flankenpoſition gewinnen, von der aus dem Feinde das Verbleiben in dem tiefer gelegenen Dorfe Morzin nicht möglich war. Die Oeſterreicher liefen davon. Wir, d. h. die 27 er, haben über 1000 Gefangene gemacht; auf mich kommen davon einige 40. Die Verluſte ſind gering. Die Oeſterr. ſchoſſen zu hoch und warfen bald ihre Flinten weg, um Pardon zu rufen. Die armen Leute hatten ſeit lange Nichts gegeſſen. Es war ein eigenes Gefühl, als die Kugeln hageldicht um die Ohren pfiffen. Die Leute machten anfänglich immer Diener. Ich habe keinen öfter. Verwundeten ohne Fürſorge gelaſſen; es iſt die ſchwere Seite des Dienſtes. —

Die Feldpoſt kommt, der Brief muß weg. Dein Gebet hat mir geholfen. Du biſt der gute Engel Deines

Dich

innig liebenden Hans.

Grüße Alle.

25.

Bivuac bei Woracz, den 1. July,
4 Uhr morgens.

Meine liebe Jenn.

Unter Gottes freiem Himmel, um mich herum unſere müden und hungrigen, aber doch unverzagten Soldaten, denke ich mit jener ſtets ſich erneuernden Rührung und Dankbarkeit der lieben, ſo fernen Heimat, rufe mir Deine Geſtalt, Dein ganzes Sein vor die Seele, wie Du Lilychen hüteſt, und verſenke mich ſo in eine ferne, ſüße Vergangenheit, um in ihr, mit Dir wenigſtens geiſtig zu leben.

Wir haben harte Tage, furchtbare Märſche, bergauf, bergab, ſchlechte Verpflegung, da die Böhmen ihre Dörfer verlaſſen, die Brunnen zerſtört, das Vieh in die Wälder geführt haben. Es beginnt das Leben des Krieges mit ſeinen oft recht unerfreulichen Bildern: Der alten Frau, die nicht fliehen konnte, nimmt man die einzige Kuh, um ſelbſt beſtehen zu können. Da zum Kochen die Zeit fehlt, eſſen die Leute das Fleiſch roh; man meint oft Gewehrfeuer zu hören und es ſind nur die Leute, die mit dem Säbel ihr Fleiſch klopfen. Seit acht Tagen liege ich unter freiem Himmel, ohne die Kleider gewechſelt zu haben, die oft durch und durch naß waren. Die Haut am Geſicht hängt in Fetzen herunter, da die Sonne oft zu mächtig iſt.

Vorgeſtern, nach dem Gefecht von Musky und Boſſin, wurden wir auf Sabotka in Marſch geſetzt, dort hörten wir heftigen Kanonendonner, nach dem wir eilend marſchierten. Der Donner der Geſchütze und der Schein eines brennenden Dorfes waren das Ziel. Wir bemerkten bald die Spuren eines heißen Kampfes: viele Verwundete und wenige öſterreichiſche Gefangene. Unſer Erſcheinen endete einen ſehr ungleichen Kampf; 8 öſterr. Regimenter gegen 2 Bataillone von uns.... An dem brennenden Dorfe bivuacierten wir. Es meldeten ſich zahlreiche Gefangene. Mit einem öſterr. Jägeroffizier theilte ich mein Letztes. Dieſer Sinn iſt bei unſeren Leuten auch. Sie geben Alles hin.

Im Ganzen ſind die Öſterreicher ſchlechte Soldaten; bei Sabotka gaben ſich ca. 1500, geſtern 300 Mann einer Patrouille von 3 Füſilieren zu Gefangenen. Wir haben ſie todt marſchiert und liefern ſomit die Illuſtration zu dem Worte des Marſchalls von Sachſen, man führe den Krieg mehr mit den Beinen, als mit den Waffen. Gegen Abend 11 Uhr kamen wir nach einem aufreibenden Marſche bei Woracz an; ich, natürlich wie immer, auf Vorpoſten in einer unbekannten Gegend bei finſterer Nacht. Wir legten uns hin, wohin wir fielen, und ſchliefen vor Ermattung ein. Die Wut auf Franſecky, den Diviſionär, iſt groß unter den Offizieren. Wir ſollten heute früh 4 Uhr wieder weiter, aber man überzeugte ſich, daß es nicht geht. Liebe Jenn, dem Tage nach iſts heute ein Jahr, daß Du mir und Dir mit Gottes Hülfe Lilychen ſchenkteſt. Wie bitte ich Gott, uns in ſeinen Schutz zu nehmen, Dich, Lilychen, mich ...

Dieſer, aus dem Bivuac mit Bleiſtift geſchriebene Brief war der letzte vor der Schlacht von Königgrätz. Nur einige kurze Tagebuch-

notizen haben ſich noch gefunden, die das furchtbare Bild dieſes Krieges noch ſchärfer beleuchten. So heißt es am Sonnabend, den 30. Juni: „Marſch nach Pohdrad bei unerhörter Hitze. Bivuac — zum 8. Male — auf einem hohen Berge. Um 5 Uhr ohne Eſſen Marſch planlos bis in die Nacht. Die Leute können kaum mehr. Seit 3 Tagen kein Brot und Schnaps. Kompagnie bei dunkler Nacht auf Vorpoſten. Wieder kein Holz und kein Stroh. Man ſchläft ſchon, wo man ſich hinlegt.“ Und am Sonntag, den 1. Juli: „Auf Vorpoſten. Bivuac im naſſen Kornfeld. Nichts zu eſſen! In der Nacht angekommen. Leute übermüdet und hungrig.“ Am Montag, den 2. Juli, heißt es weiter: „Allarm. Jammernde Einwohner. Krankheit, Verzweiflung, Hunger. Abmarſch nach Schloß Corkwitz (?). Gräßlicher Zuſtand im Schloſſe. Kranke, Verwundete ohne Arzt und Pflege. Die Einwohner werden ausgewieſen. Hunger arg.“ Am Dienstag, den 3. Juli, ſchrieb mein Vater nur noch dieſe wenigen Zeilen: „Regen, Allarm. Jenn ſtand heute ſo lebhaft vor mir, das ich recht fröhlich war.“

Mit dieſem zuverſichtlichen Frohſinn führte er ſeine Kompagnie am Morgen des 3. Juli im heftigſten Feuer des Feindes gegen den vom Feinde beſetzten Wald von Masloved. Er ſelbſt ſchrieb darüber*): „Wie auf dem Exerzierplatze avancieren die Kompagnien im heftigſten Feuer des Feindes. Ein vollſtändiges Hagelwetter ſchlägt nieder. Mit Hurrah und Trommelſchlag geht es trotzdem gegen den Waldrand vor. Dieſem gewaltigen Anſturm iſt der Gegner nicht gewachſen, er weicht zurück und faſt gleichzeitig wird der ganze Waldrand von der langen Schützenlinie erreicht. Unaufhörlich praſſelten Granaten hernieder, von allen Seiten wurden die eingedrungenen 27er von geſchloſſenen Abteilungen angefallen. Aber unaufhaltſam, ohne einen Schuß zu tun, geht es vorwärts.... Erſt zwiſchen 1 und 2 Uhr läßt ſich ein Nachgeben des Feindes erkennen.... Die 7. Diviſion verblutete faſt im Walde von Masloved....“

Mitten im Toben der mörderiſchen Schlacht traf meinen Vater eine feindliche Kugel. Er brach zuſammen. Sein Fall entfeſſelte die raſendſte Wut der ihm treu ergebenen 8. Kompagnie. Sie ſtürmte vorwärts, und als der Abend graute, der Sieg gewonnen war, ſammelte ſich kaum der dritte Teil der Soldaten um die Fahne.

*) Vgl. v. Kretſchman, Unſer Heer in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. Berlin, Karl Siegismund, 1895. S. 131 u. 144.

Und nun ſuchten ſie ihren Hauptmann. Sie fanden ihn leblos, blut- und ſchmutzbedeckt unter einem Baume liegen und trugen weinend den vermeintlich Toten davon. Er wäre wohl auch geſtorben, an ſeinen Wunden verblutet, wenn die braven Füſiliere ihn nicht aus freien Stücken geſucht hätten.

Mein Vater erzählte mir oft von dieſem Tage, und als ich ihn einmal frug, ob Bertha von Suttners Schilderungen in ihrem Buch, „Die Waffen nieder!“ nicht übertrieben ſeien, verſicherte er mir, es ſei in Wirklichkeit noch viel gräßlicher geweſen. Der Mangel an allem Notwendigſten zur Pflege der Verwundeten machte ſich überall geltend. Er ſelbſt, der ſich, als ſeine Verwundung bekannt wurde, der beſonderen freundſchaftlichen Aufmerkſamkeit des Prinzen Friedrich Karl zu erfreuen hatte, wurde trotzdem nur notdürftig verbunden, und lag tagelang in engem Raum mit Sterbenden und Schwerverwundeten. Aus dem Feldlazarett von Turnau ſchrieb er am 6. Juli einen Bleiſtiftbrief an meine Mutter:

Meine liebe Jenn.

Faſt fürchte ich, daß weder mein Brief, nach das Telegramm Dich erreichten und da man mich für totgeſchoſſen erklärt, und ſchlimme Gerüchte ſtets ſchneller als Telegramme ſind, ſo ſchreibe ich noch einmal. Meine Wunde iſt ganz gut, thut recht weh, aber es iſt keine Gefahr da. Die Erlebniſſe der letzten Tage zu beſchreiben, möchte meiner Feder und Deiner Bereitwilligkeit zu glauben, gleich unmöglich ſein.

Ich komme morgen Sonnabend 1/25 Uhr nach Berlin. Nimm einen recht bequemen Wagen, in dem ich liegen kann, dann laß drei verſtändige Dienſtmänner engagieren, die mich tragen. Ängſtige Dich nur nicht ob der Vorbereitungen, es iſt nicht ſchlimm, ich kann aber nicht gehen.... Wir haben entſetzliche Verluſte. Das Regiment iſt mit nur 150 Mann per Bataillon, das vorher ca. 900 Mann ſtark war, aus dem Gefecht zurückgekommen. Dicht an meiner Seite fielen 2 Offiziere von mir. Aber wir ſiegten glänzend, und damit iſt nichts zu viel....

Als mein Vater in Berlin ankam, erkannte ihn meine Mutter nicht, und es dauerte lange, ehe er geheilt war. Folgen der Verwundung — er war durch Fuß und Unterſchenkel geſchoſſen — ſpürte er ſein ganzes Leben über.

Nach dem Friedensſchluß wurde er als Lehrer an die Kriegsſchule zu Potsdam verſetzt, und die drei Jahre, die meine Eltern hier verlebten, mögen die ſchönſten und ſorgenloſeſten ihres Lebens geweſen ſein. Meine Großmutter Guſtedt war nach dem Tode ihres Mannes hierher übergeſiedelt; ihr älteſter Sohn, Otto, ſtand hier bei den Garde-Huſaren, ihr jüngſter, Werner, bei den Garde-Ulanen; andere Anverwandte und nahe Freunde vergrößerten noch den jugendfrohen Kreis. Auf ihrer Höhe ſtand nach dem Ausgang des Krieges die Potsdamer Geſelligkeit, deren Glanzpunkte die Feſte beim König und beim alten Prinzen Karl bildeten. Dank der nahen Beziehungen mit dem Hof — meine Großmutter war eine der intimſten Freundinnen der Königin, ſpäteren Kaiſerin Auguſta, ihr älteſter Sohn ſtand dem Kronprinzen, mein Vater dem Prinzen Friedrich Karl nahe — war die Poſition meiner Eltern die angenehmſte. Ich ſelbſt profitierte ſchon davon. Meine erſten Kindererinnerungen führen mich in den Park von Sansſouci, wo ich mit den Kindern des Kronprinzen ſpielte.

Kaum ein Jahr vor dem Ausbruch des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges avancierte mein Vater zum Major, kam als ſolcher in den Generalſtab und wurde Direktor der Kriegsſchule in dem aus früheren Jahren bekaunten und beliebten Neiße. Aus der kurzen Zeit unſeres Aufenthalts doch weiß ich mich noch zu entſinnen, wie mein Vater im Garten unſeres Hauſes die Freude an der Natur zuerſt in mir zu erwecken ſuchte. Er ſelbſt war ein Naturſchwärmer, dabei reich an Kenntniſſen auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften. Er konnte ſich an Beleuchtungen, an Wolkenbildungen, an einfachen Feldblümchen freuen wie ein Künſtler oder ein Kind; mit lebhafter Aufmerkſamkeit beobachtete er das Leben der Tiere, von der kleinen Ameiſe bis zu ſeinen treueſten vierbeinigen Freunden, den Pferden. Von all dem erzählte er auch mir, und ich merkte nicht, daß all die ſchönen Märchen Wirklichkeit waren.

Dem ſtillen Neißer Idyll machte der Krieg ein Ende. Mein Vater kam in den Generalſtab des III. Armeekorps; wir, meine Mutter und ich, zogen wieder nach Potsdam zur Großmama, in deren Nähe auch die Familie ihres älteſten Sohnes, ſeine Frau Cécile und deren Söhnchen, wohnte. Meine Erinnerungen an 1870/71 ſind recht friedlicher Art: Mein Vetter und ich ſpielten mit den kronprinzlichen Kindern im Neuen Palais, oder ritten auf kleinen Ponies mit ihnen im Parke von Sansſouci; zuweilen zupfte ich auch wohl Charpie für

die fernen Soldaten oder half eine Kiſte packen für den „armen Papa, der nichts zu eſſen hat“. Was mein Vater im Feldzug gegen Frankreich erlebte, hat er ſelbſt in ſeinen Briefen ausführlich dargeſtellt. Er hat im höchſten Maße ſeine Pflicht erfüllt und in zwei Fällen ausſchlaggebende Entſcheidungen herbeigeführt. Zuerſt am 15. Auguſt 1870 bei der Schlacht von Vionville, wo er in einem kritiſchen Moment 48 Geſchütze allein auf eine Höhe führte, von der aus das Vorgehen des Feindes unmöglich gemacht wurde, und ſodann am 15. Dezember deſſelben Jahres bei dem Gefecht von Vendôme. Mein Vater war von ſeinem Chef, General von Alvensleben, nach Vendôme geſchickt worden, um die Lage der Dinge ſich anzuſehen. Drei feindliche Korps, ſo hieß es, hätten ſich dort konzentriert, und man erwartete eine Schlacht für den 16. General von Hartmann hatte den Oberbefehl, aber er überließ meinem Vater vollſtändig die Leitung des ſich entwickelnden Gefechts, das mit dem völligen Siege und der Einnahme von Vendôme endete. Die Lorbeeren für dieſen Sieg hat Herr von Hartmann dann freilich für ſich in Anſpruch genommen. Das hat meinen Vater zwar auch gekränkt, aber doch lange nicht ſo ſehr, als die ungerechte Behandlung, die dem III. Korps ſpäter, wie er oft ſagte und ſchrieb, zu teil geworden iſt. Durch um ſo größere Anhänglichkeit an ſeinen verkannten Führer ſuchte er das, wenigſtens ſoviel an ihm war, wieder gut zu machen. Er blieb dauernd in Beziehungen mit General von Alvensleben, der ſeinerſeits auch ihn, wie folgende Briefe beweiſen, ſehr ſchätzte:

Scheveningen, den 22. Auguſt 1880.

Sehr verehrter Herr Oberſt
und lieber Kriegsgefährte!

Daß Sie mir immer ein freundliches Andenken erhalten hatten, das wußte ich. Unſere Zeit lebt und vergißt eben ſchnell und 10 Jahre bilden doch einen großen Abſchnitt eines Menſchenlebens. Um ſo tiefer und freudiger habe ich den warmen Ausdruck Ihres gütigen Andenkens empfunden mit der Erinnerung an jene Vergangenheit, in der wir uns ſo nahe ſtanden und in welcher der Grund zu der Hochſchätzung und perſönlichen Anhänglichkeit gelegt wurde, die ich für Sie bis zu meinem Lebensende bewahren werde. In dem Bilde, welches die beiden Kriegsjahre in mir zurückgelaſſen haben, wird Ihre Perſon ſtets hervortreten in Allem, was einen Offizier aus-

zeichnet und einen Kameraden lieb und theuer macht. Ich freue mich der Gelegenheit Ihnen dies ausdrücklich zu erkennen geben und noch einmal meinen Dank ausdrücken zu können. Gedenken Sie gütigst auch ferner

Ihres

wahrhaft und treu ergebenen

von Alvensleben.

Gernrode bei Quedlinburg, den 17. März 1881.

Hochverehrter Herr Oberst.

Das nervöse Kopfübel, welches mich verhinderte an dem Feste des 12. Januar Theil zu nehmen, gestattet mir jetzt wieder ohne zu schmerzhafte Strafe das Schreiben. Da drängt es mich denn Ihnen, wenn auch spät, doch nicht weniger herzlich zu danken für den Gruß, der durch Ihre Hand mir vom Feste aus zugesendet ist. Daß ich unter demselben grade Ihren Namen fand, hat mich nicht überrascht, denn Sie haben ja während und nach dem Kriege bis heute mir eine so freundliche treue Anhänglichkeit gezeigt, daß ich sie tief empfinde und erwiedere. So ist denn auch der Gruß der Kameraden mir dadurch doppelt werth geworden, daß der so sehr gütige Ausdruck des Andenkens von Ihnen stammt. Meine umgehende, telegraphische Antwort ist leider als unbestellbar zurückgegeben; ich weiß indeß, daß Sie meine Gesinnung nicht verkannt haben werden und brauche ich Ihnen wohl kaum wiederholt zu versichern, daß die Zeit nicht vermocht hat meinen Dank und meine Zuneigung zu mindern für Alle und namentlich für Sie, welche eine so große und freundliche Stütze gewesen sind

Ihrem

aufrichtig und treu ergebenen

von Alvensleben.

Dieselbe Teilnahme für alle ungerecht Verfolgten war es auch, die meinen Vater an den Prinzen Friedrich Karl fesselte, obwohl es für die Carrière eines preußischen Offiziers nicht von Vorteil war, mit ihm befreundet zu sein. Mein Vater kannte seine Fehler gut genug und verurteilte sie aufs schärfste, aber andererseits kannte er auch seine glänzenden Fähigkeiten und hielt es für einen großen Verlust für die Armee, daß sie infolge der königlichen Ungnade nicht

zur Geltung gelangen konnten. Prinz Friedrich Karl ſelbſt empfand mit einer oft rührenden Dankbarkeit die freundſchaftliche Geſinnung meines Vaters. Alle ſeine Briefe zeugen davon. Nur einige charakteriſtiſche Proben aus ihnen ſeien hier mitgeteilt:

Berlin, den 20. März 1875.

Mein lieber Oberſtlieutenant von Kretſchman!

... Ich kann und darf nicht über mich ſelbſt richten. Auch bin ich mir zu vieler Schwächen zu gut bewußt. Aber das darf ich ſagen: geſtrebt, aufrichtig geſtrebt habe ich nach dem Ideal, das Ihnen vorſchwebt. Wie weit ich von demſelben geblieben, wie nahe ich ihm gekommen — — andere mögen es beſtimmen. Möchten dieſe Anderen mit ebenſo vieler Milde und Freundlichkeit urtheilen, wie Sie es gethan! ...

Ihnen nochmals herzlichſt dankend, bin ich, mein lieber Kretſchman,

Ihr

ſehr ergebener Freund und Diener

Friedrich Karl.

Berlin, den 20. März 1876.

Mein lieber Kretſchman!

Ich freue mich immer, wenn ich Ihre kräftige und ſchöne Schrift ſehe und danke Ihnen herzlichſt für den Gratulationsbrief und die mir bekannte aus demſelben ſprechende Geſinnung.

Wenn es wahr iſt, daß man den Menſchen nach ſeiner Handſchrift beurtheilen kann, ſo kann dieſes Urtheil für Sie nur ebenſo vorteilhaft ausfallen, als für mich nachteilig, beſonders wenn man abgehetzt und erregt durch die Plagen eines Geburtstages am Hofe die Feder ergreift und den Freunden antwortet. Ich ſchrieb bis jetzt einen Brief, aber gegen 60 Telegramme.

Sollte S. Majeſtät mich im Auguſt zur Kavallerie-Diviſion des General von Loë ſchicken, ſo werde ich mich ſehr freuen, die Regimenter wieder zu ſehen. Das 2. Leib-Huſaren-Regiment hat ſich einen hohen Grad von Schneid zu erhalten gewußt. Es muß aber geſchloſſener attackieren.

Ich hoffe, daß der Teil des neuen Kavallerie-Reglements, der die Eskadrons betrifft, bis ca. 20. April den Regimentern zugegangen

ſein wird. Der Reſt folgt vier bis ſechs Wochen ſpäter. Wenn danach alſo das bisherige Stadium der Verſuche in der Kavallerie abgeſchloſſen iſt, ſo weiß ich in der That nicht, ob S. Majeſtät mich ferner zu den Uebungen derſelben ſchicken wird ...

Ihr

ſehr ergebener Freund
Friedrich Karl.

Berlin, den 21. März 1877.

Mein lieber Kretſchman!

Ich danke Ihnen ſehr für Ihren Brief, der mir wirkliche Freude machte. ... Mir ſcheint das, was Sie ſagen, richtig, aber andere ſagen es mir nicht und hüten ſich, es zu thun. Ich halte es, vielleicht in zu großer Selbſtgefälligkeit, nicht für Schmeichelei, ſondern für Wahrheit und freue mich deshalb Ihrer Anerkennung ...

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohl bin ich, mein lieber Kretſchman,

Ihr
ſehr ergebener Freund und Diener
Friedrich Karl.

Berlin, den 21. März 1878.

Mein lieber Kretſchman!

Ihre Gratulation hat mir, wie immer, große Freude gemacht und eile ich, Ihnen für dieſelbe zu danken.

Mein Sohn müßte ſich nach meinem Tode Ihre Briefe an mich heften laſſen. ... Auf dieſe Art hätte er ein ſchwungvoll geſchriebenes Andenken an eine Vergangenheit, in der, mit den Thaten der Brandenburger verflochten, die Erlebniſſe und Thaten ſeines Vaters geſchildert ſind, wie weder vor, noch nach Ihnen es jemals eine andere Feder thun kann. Aber Ihre Geſinnung für mich geht aus jeder Zeile hervor und auf dieſe bin ich ſtolz und lege hohen Werth auf ſie.

Alſo nochmals herzlichſten Dank.

Ihr

ſehr ergebener Freund
Friedrich Karl.

Berlin, 25. März 1879.

Endlich, mein lieber Oberſt von Kretſchman, komme ich dazu, einige Zeilen des Dankes an Sie zu richten. Zunächſt für die Fortdauer Ihrer gütigen Geſinnung für mich, welche mir in jedem ihrer Ausdrücke Freude macht, und auf welche ich ſtolz bin, demnächſt aber für die intereſſanten Betrachtungen, welche Sie machen, wie auch für einige Mittheilungen, welche zu wiſſen mir immerhin angenehm iſt.

Wenn nicht durch derartige Mittheilungen oder durch Geſpräche, ſo erfahre ich nichts anderes, als was Militair-Wochen- und das Verordnungsblatt jedermann zugänglich machen. Ich komme ſeit 8 Jahren, wo ich mein Kommando verlor, in dienſtliche Berührungen mit der Generalität und der Armee genau betrachtet garnicht mehr, denn die Tage, wo ich der Form halber zum XII. Corps oder ab und zu eine Kavallerie-Diviſion exerziren zuſehen geſchickt werde, können nicht zählen. Wohl oder übel habe ich lernen müſſen, mich in militairiſche Unthätigkeit und Nicht-Verantwortlichkeit zu finden. Daß mir dies, nach meiner thätigen Vergangenheit und, ich darf es wohl ohne Erröthen ausſprechen, auch nach meinem erfolgreichen Wirken, herzlich ſauer geworden iſt, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Tage weicher Sorgloſigkeit verzärteln das Herz und machen den Mann nicht fähiger zu erneuter, verantwortlicher Thätigkeit. Und noch dazu darf ich dieſes mein Schickſal nicht einmal als Strafe anſehen. Ich betrachte es aber als einen Mißgriff, denn im alten Preußen belohnte man damit, daß man die Menſchen brauchte, wenn ſie etwas geleiſtet hatten. Wie dem aber auch ſei, ich lebe in Erinnerungen und kann auch wohl in ihnen heiter ſein, wenn mir die Gegenwart auch verſagt iſt. Dieſe Erinnerungen — Sie wiſſen ſie mir gelegentlich in anſprechender Art aufzufriſchen und Sie regen eines alten Soldaten Gedanken neu an, wenn Sie ihm erzählen, wie heute in der Armee doch manches anders als früher iſt und wie mit den Zeiten ſich in ihr manches ändert, zum Beſſeren, zum Schlechteren. . . .

Alſo haben Sie Dank! . . .

Ihr

ſehr ergebener Freund

Friedrich Karl
Generalfeldmarſchall.

Berlin, 23. März 1880.

Mein lieber Kretſchman,

Ihr gütiger Brief hat mir viel Freude gemacht und eile ich Ihnen für denſelben meinen Dank abzuſtatten. . . .

. . . Als die Generalität neulich ihre ehrfurchtsvollen Glückwünſche dem Könige darbrachte, äußerte Allerhöchſtderſelbe mit Nachdruck, daß er die Situation eminent friedlich erachte und die Herren möchten ſich doch durch gegenteiliges Zeitungsgeſchwätz nicht irre machen laſſen. Darnach iſt es geboten, . . . ſich auf alle Fälle zu rüſten, reſp. auf dem Papiere durch das V. Corps eine Grenzbeſetzung vorzubereiten. Die Ruſſen werden gewiß gegen uns nicht kühn vorgehen, ſondern ſich defenſiv verhalten; ſie haben die Ueberzeugung, daß wir ſie ſchlagen werden. Eine Armee, die mit dieſem Gefühle in den Kampf zieht, iſt ſo gefährlich nicht.

Die Verlobung des Prinzen Wilhelm erfüllt Niemanden mit Freude. Solche Verbindungen befeſtigen die Throne nicht. Aber wer kennt Gottes Wege und wer will ſagen, wie dieſe Sache ſich noch geſtaltet? . . .

Ihr

ſehr ergebener Freund
Friedrich Karl.

Auf ein halbes Jahr nach dem Frieden gingen wir wieder nach Neiße zurück; im Oktober 1871 kam mein Vater dann zum Generalſtabe des XIV. Armeekorps nach Karlsruhe, wo damals der berühmte Werder kommandierender General war. Von da an bemerkte ich ſchon, in welch ſtrengem Gleichmaß meines Vaters Leben ſich abſpielte: er ſtand früh auf, nahm ein einfaches Frühſtück, ritt ſpazieren oder zu Truppenübungen, und ging dann ins Bureau, von wo meine Mutter und ich ihn täglich abzuholen pflegten. Nachmittag wiederholte ſich ziemlich dasſelbe; wenn er ſich nicht zuweilen die Zeit nahm, mit uns ſpazieren zu fahren — ſein Geſpann von Goldfüchſen war ſein Stolz —, ſo ſahen wir ihn erſt abends wieder. Und für mich fiel auch das allzu häufig fort, da die lebhafte Karlsruher Geſelligkeit die Abende auch noch in Anſpruch nahm und ich an den für meinen Vater freien Sonntagnachmittagen im Schloſſe mit den Kindern des Großherzogs ſpielte, oder beim Prinzen Wilhelm und in dem gaſtlichen Hauſe unſerer Verwandten, der gräflich Flemmingſchen

Familie geladen war. So ist's erklärlich, daß damals schon leise und unmerklich das Kind, das er so zärtlich liebte, dem er in der kurzen täglichen Zeit, die er es sah, den Stempel seines eigenen Wesens oft auch in etwas drastischer Weise aufzudrücken versuchte, sich seinen Händen entwand. Dazu kam, daß er teils aus übertriebenem Pflichtgefühl, teils aus Rücksicht auf Kameraden, die es nötiger zu haben schienen als er, bis er General wurde, nie um einen längeren, als höchstens hie und da um einen achttägigen Urlaub nachsuchte.

Schon im Anfang des Jahres 1874 wurde mein Vater zum Abteilungschef im großen Generalstab ernannt und wir kamen nach Berlin. In der Meinung, daß hier unseres Bleibens länger sein würde, zog meine Großmutter Gustedt mit uns zusammen. Und es entwickelte sich zunächst ein angenehmes Leben. Der große Bekannten- und Verwandtenkreis bot meinen Eltern willkommenen Verkehr. Sehr häufig kam, oft unangemeldet, die Kaiserin Augusta abends zu uns zu Thee. Ich selbst war Sonntags, wie früher in Potsdam, oft der Gast der kronprinzlichen Kinder und machte in ihrem Kreise fröhliche Kinderfeste mit. Aber bald legten sich finstere Schatten über unser Haus: in dem großen Krach, der damals so viele Existenzen ruinierte, verloren meine Eltern ihr Vermögen. Das war ein harter Schlag für sie. Sie hatten sich beide an einen gewissen Luxus gewöhnt, sie kannten die Sorgen nicht und nun plötzlich hieß es, sich Einschränkungen aller Art auferlegen, noch dazu in einer höheren gesellschaftlichen Position, die mehr statt weniger Aufwand erforderte. Das wurde beiden, besonders aber meinem Vater recht schwer. Wir alle lernten den grausamen Zwiespalt zwischen dem notwendig scheinenden „standesgemäßen Leben" und den pekuniären Verhältnissen, an dem so viele Existenzen unter den Offizieren Schiffbruch leiden, selbst kennen. Viel sich aufbäumende Wut bei meinem Vater, viele Tränen meiner Mutter, viel frühzeitige Bitternis meines Kinderherzens waren die Folge davon.

Nach kaum dreiviertel Jahren kam mein Vater als Oberstleutnant und Chef des Generalstabs des V. Armeekorps nach Posen. Mehr als irgendwann vorher häufte sich hier die Arbeit für ihn. Seine viel beneidete Stellung steigerte sein Verantwortlichkeitsgefühl, aber auch sein Selbstbewußtsein. Ihm zu widersprechen wurde immer schwerer möglich, ohne sich leidenschaftlichen Zornesausbrüchen auszusetzen. War der Sturm vorbei, so war er dann wieder gütig und

liebevoll bis zur Selbſtaufopferung. Darum erhielt er ſich, trotz ſeiner Schroffheit, die rührendſte Anhänglichkeit ſeiner Untergebenen. Freude zu bereiten war ihm ein Bedürfnis, aber er konnte nicht erfreuen, indem er ſich in die Seele des anderen hineinverſetzte und nun deſſen Wünſche zu erfüllen ſuchte; er ſuchte vielmehr durch Dinge, die ihm ſelbſt entſprachen, zu erfreuen. Wenn er dann zuweilen unzufriedene Mienen, das Erzwungene der Dankbarkeit empfand, ſo wurde er bitter und böſe, oft auch gegen Weib und Kind.

Kurz vor dem Abſchluß ſeines Poſener Aufenthalts wurde ihm durch die Geburt meiner Schweſter Maſcha noch eine große Freude zu teil. Er liebte die kleinen Kinder über alles; nun hatte er einen neuen willkommenen Gegenſtand für ſeine Zärtlichkeit. Daß es kein Sohn war, ſchien er nicht zu empfinden; er behauptete ſogar einmal, daß er ſich niemals einen Sohn gewünſcht habe.

Das Jahr 1880 entführte meinen Vater wieder aus ſeiner alles beherrſchenden Stellung und nötigte ihn zum erſtenmal ſeit elf Jahren, den Generalſtabsrock auszuziehen und als einfacher Infanterieoberſt nach Brandenburg zu überſiedeln, wo er zum Führer des Füſilierregiments Nr. 35 ernannt wurde. Aber die praktiſche Tätigkeit, die Beſchäftigung mit und in der Truppe tat ihm doch ſehr wohl. Das uralte Domherrenhaus, in dem wir wohnten, ſah fröhlichere Geſichter, als die große Etage in der Martinſtraße zu Poſen. Er war ſo recht ein Vater des Regiments, ein ſtrenger freilich, oft ſogar vielleicht ein harter, aber doch ein Vater, dem das Schickſal jedes einzelnen ans Herz gewachſen war. Wo in ſpäteren Jahren ein Fünfunddreißiger meinen Vater traf, da begrüßte er den alten Kommandeur mit herzlicher Freude. Er wußte aber auch das öde Einerlei des täglichen Dienſtes mit ſeinem Geiſt zu erfüllen. In ſpäteren Jahren veröffentlichte er eine Reihe von fingierten Briefen eines alten Soldaten an ſeinen Sohn, einen Rekruten*). Sie bilden, wie mir ſcheint, die Quinteſſenz deſſen, was ein paſſionirter Soldat unter dem Dienſt verſteht und aus ihm machen kann. Mein Vater handelte, wie er ſchrieb. Er glaubte unbedingt an das Bild, das er ſich von der erzieheriſchen Aufgabe des Militarismus machte. Er glaubte daran, daß der ſchmutzige, krumme, dumme Mann, der ſeinen Dienſt antritt, durch die Erziehung ſeiner Vorgeſetzten zu einem reinlichen, ſtrammen, aufgeweckten Menſchen wird. Und er war überzeugt davon, daß

*) Vgl. von Kretſchman, Rekrutenbriefe. Berlin. Verlag von Karl Siegismund.

jedes der tauſend oft unſinnig ſcheinenden Kleinigkeiten, die der Rekrut im Dienſt lernen muß, nur als Glied der großen Kette Bedeutung hat, die im Banne eiſernen Gehorſams die ganze Heeresmaſchine zuſammenhält. Auch, daß die Armee eine demokratiſche, ja eigentlich die demokratiſche Einrichtung ſei, in der die Unterſchiede von Armut und Reichtum, Bildung und Unbildung unter dem gleichem Rock verſchwinden und einer den andern kennen und achten lernt, wußte er zu verteidigen. Sein Herz zog ihn, ſo ſchien es mir immer, wenn ich ihn im Kreiſe der Kameraden beobachtete, mehr zu den gemeinen Soldaten als zu den Offizieren hin, und er war, trotz ſeiner berüchtigten Grobheit, unter ihnen ſehr beliebt. Wie oft bahnte er den jungen Leuten nach dem Ablauf ihrer Dienſtzeit den Weg ins bürgerliche Leben, in einen Beruf, zu einer Anſtellung. Keine Mühe war ihm zu groß, wenn es galt, einem Untergebenen, den er ſchätzte, hilfreich zu ſein.

Als mein Vater im Jahre 1883 auf Wunſch des ihm wohlgeſinnten Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg nach Schwerin verſetzt wurde, wo er die mecklenburgiſche Brigade bekam, war die Trauer im Regiment um ſein Scheiden ſicherlich keine jener vielen militäriſchen Komödien. Die angenehme Stellung, die ihn in der herrlich gelegenen Obotritenhauptſtadt erwartete, wurde durch den raſchen Tod ſeines fürſtlichen Freundes ſehr getrübt. Den jungen Großherzog hielt ſchwere Krankheit fern und ſo blieb das Märchenſchloß am See wie im Zauberſchlaf gefangen. Gegenüber der Inſel, auf der es liegt, ſtand damals ein altmodiſches, zweiſtöckiges Haus, das ſeltſam abſtach gegen die ſtolze Pracht jenſeits der Brücke. Hier wohnte die uralte Großherzogin-Mutter, die Schweſter Kaiſer Wilhelms I. So einfach und ſchlicht, wie von außen, war es auch innen bei ihr: niedrige Zimmer, alte Möbel, alte, freundliche Diener, und die Herrin ſelbſt eine liebenswürdige, witzige, weißhaarige Greiſin, die gern Jugend um ſich verſammelte und ihre Späßchen mit ihr trieb. Meines Vaters geiſtvoller Humor war wohl die Urſache, daß wir häufig in kleinem Kreis um ihren runden Tiſch ſaßen, ganz abgeſehen von den größeren Feſten, Bällen, Theateraufführungen und dergleichen, die ſie nach Ablauf des erſten Trauerjahres in den Geſellſchaftsräumen gab, von denen böſe Zungen munkelten, daß ſie vorher immer von der Baupolizei unterſucht werden müßten, die ob ihres Zuſtandes jedesmal bedenklichere Mienen machte. Einmal, im Sommer, kehrte auch der junge Großherzog mit ſeiner ſchönen Gattin

heim und das Schloß hallte wider vom Einzugstrubel. Es war in dem prachtvollen Rahmen ein maleriſches Bild: die glänzenden Uniformen und die blitzenden Geſchmeide, die roten Röcke des mecklenburgiſchen Adels, dazwiſchen die altertümlichen Koſtüme der Lakaien und Läufer mit ihren gewaltigen Blumenſträußen auf dem Hut. Mein Vater fand keinen Geſchmack an dem Trubel, der durch die Anweſenheit des Königspaares von Griechenland noch erhöht wurde. Bei aller Innehaltung der vorgeſchriebenen Formen war er doch kein Hofmann; er konnte nur mit Fürſten verkehren, die ſich als Menſchen, als Gleiche gaben, ſo mit dem Prinzen Friedrich Karl, der Großherzogin Mutter, ja ſelbſt mit dem alten Kaiſer Wilhelm, deſſen beſcheidenes, einfaches Auftreten er nie genug rühmen konnte. Er war froh, als das Schloß wieder leer ſtand und nur das kleine Haus gegenüber ſeine gaſtlichen Pforten offen hielt.

Im eigenen Hauſe verſuchte mein Vater die Geſelligkeit ſeiner Jugend wieder aufleben zu laſſen: jede Woche einmal konnte kommen wer wollte, nicht zu üppigem Souper, ſondern zu einem einfachen Imbiß, denn nicht zum Eſſen — er drückte ſich dabei draſtiſcher aus — ſoll man in Geſellſchaft gehen. Tatſächlich war es immer voll bei uns — ein junger Spaßmacher zeigte in einem luſtigen Raritätenkabinett, das er einmal vorführte, den Alpfel, der bei uns nicht zur Erde fallen konnte — und mein Vater hatte ſeine Freude daran.

Bald aber hieß es wieder Abſchied nehmen: in den Oſtprovinzen waren die neuen Stellungen der Landwehr-Inſpekteure geſchaffen worden. Meinem Vater fiel 1886 die angenehme Aufgabe zu, ſie in Bromberg als erſter zu beſetzen. Die kurze Zeit dort — kaum anderthalb Jahre, — wurde aber doch zu einer ſehr bedeutungsvollen. Die Kriegsgerüchte hielten uns in Atem und wir mußten ſie für mehr als Gerüchte halten, da die Konzentrierung der ruſſiſchen Armee an der Grenze beſtändig beobachtet wurde, mein Vater ſchon beſtimmt war, die außerordentlich gefährdete Feſtung Thorn zu verteidigen und für die Mobilmachung, ebenſo wie für die ſchleunige Abreiſe ſeiner Familie alles bis in die Details vorbereitet war. Doch der Waffenlärm verhallte, an ſeine Stelle trat der friedliche Krieg: Kaiſermanöver, das letzte, bei dem der alte Kaiſer Wilhelm anweſend war. Er hatte immer viel übrig gehabt für meinen Vater, und wohl nicht nur weil er bei Moltke ſo hoch im Kurſe ſtand, ſondern ſicher auch aus perſönlicher Sympathie. Aber dieſe bei Fürſten nicht gerade gewöhn-

liche persönliche Freundlichkeit hätte auf meinen stolzen, selbstbewußten Vater kaum Eindruck gemacht, wenn er nicht die Überzeugung hätte haben können, Anerkennung zu verdienen.

Im Kaisermanöver in Pommern 1887 führte mein Vater ein Korps (das Ostkorps) gegen ein anderes (das Westkorps), innerhalb dessen Prinz Wilhelm, von seinem Großvater dazu beauftragt, das Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm IV. befehligte. Im Laufe des Gefechts versuchte Prinz Wilhelm im unmittelbaren Ansturm eine Anhöhe zu gewinnen, wurde jedoch durch ein mörderisches Magazinfeuer der Truppen des Ostkorps, das im Ernstfall zur Vernichtung seines Regiments geführt haben würde, zum Zurückgehen gezwungen.*) Mein Vater hatte als guter Soldat in dem Prinzen nicht den Fürsten, nicht den Thronerben, sondern nur den Gegner gesehen, den, wenn möglich, zu schlagen, sein militärisches Gewissen ihm befahl. Es gab Leute genug, aufrichtige Freunde darunter, die ihm zu diesem Siege nicht Glück zu wünschen vermochten. Die Kritik, die der von ihm so verehrte alte Kaiser am Tage darauf nach Schluß der Manöver abhielt, war eine für ihn rückhaltlos anerkennende. Es war die letzte, die er von ihm vernahm und die er überhaupt erteilte.

Die Ernennung zum Divisionskommandeur in Münster bald nachher war der äußere Beweis für des Kaisers Urteil über ihn.

Das alte, schöne Münster! Wer abends ankommt und morgens im Hotel am Prinzipalmarkt erwacht, der glaubt zu träumen, wenn er hinausschaut. Faust und Gretchen, meint er, müßten dort unten durch die Bogengänge schreiten; würdige Ratsherren und eisenbeschiente Söldner müßten aus den Fenstern des spitzgiebeligen Rathauses blicken. Und dann die Kirchen mit ihrer üppigen, so ganz unchristlichen Pracht,

---

*) In der ersten Auflage habe ich diese Tatsache aus dem Gedächtnis wiedergegeben, und mir ist dabei der Irrtum unterlaufen, daß ich statt von einem „Korps" von einer „Armee" sprach und den Posten, den Prinz Wilhelm meinem Vater gegenüber einnahm, ebenso wenig genau bezeichnete (ich nannte ihn ganz allgemein seinen Gegner), wie ich die Ereignisse selbst im Detail schilderte. Da jedoch die „Post" in einem „Frau Lily Braun's Geschichtskonstruktion" betitelten Artikel vom 13. November 1903 die Richtigkeit meiner Darstellung nicht nur anzweifelte, sondern von der „Dreistigkeit" sprach, „mit welcher völlig im Widerspruch mit der Wahrheit stehende Tatsachen" von mir verbreitet würden, habe ich mich über die Vorkommnisse jenes Kaisermanövers genau informiert und gebe sie auf Grund dieser Informationen im Detail wieder. Ich überlasse es den Lesern zu entscheiden, auf welcher Seite „Geschichtskonstruktion", „Dreistigkeit" und „tendenziöse Entstellung" zu suchen ist.

die vielen Klöſter mit ihren Scharen Büßender und Betender, die vornehmen Paläſte des weſtfäliſchen Adels mit ihrem Reichtum an altem, koſtbarem Schmuck, Silber und herrlichen Gobelins, kurz, eine Stadt, die nicht hinein gehört in die moderne Welt. Mein Vater war mit einer beſonderen Miſſion betraut, als er hinkam und das alte, unheimliche Kloſter mit ſeinen dicken Mauern und kleinen Zellen — ſeine Dienſtwohnung — bezog. Er ſollte die Spannung mildern helfen, die zwiſchen dem ſtolzen weſtfäliſchen Adel und den Vertretern des Preußentums, den Beamten und Offizieren, beſtand. Seinem Takt und ſeiner Liebenswürdigkeit gelang das binnen kurzem. Die alten Schlöſſer öffneten ſich uns in Stadt und Land, an den fröhlichen Feſten in dem exkluſiven Damenklub — der natürlich mit ebenſo genannten Einrichtungen der Frauenbewegung nicht das mindeſte zu tun hat — nahmen wir eifrig teil, und ſeine Gäſte waren auch die unſeren.

Mein Vater hatte ſeine Lebensweiſe nicht geändert. Niemals, ſo lang ich denken konnte, war er krank geweſen; täglich ritt er nach wie vor zwei bis drei Pferde, im Bureau war er der Erſte und der Letzte, in Geſellſchaften derſelbe geiſtvolle Plauderer. Wenn etwas im Laufe der Zeit ſich entwickelt hatte, ſo war's ſeine oft ſchroffe Einſeitigkeit, ſein ſtarkes Selbſtbewußtſein. Aber das iſt, wie mir ſcheint, eine notwendige Konſequenz der militäriſchen Laufbahn. Der unbedingte, ſchweigende Gehorſam, die vollkommene Unterdrückung der eigenen Meinung gegenüber dem Vorgeſetzten; die Ehrenbezeugungen, die ihm zuteil werden, die Bevorzugung, die er im öffentlichen und privaten Leben überall erfährt, — jeder krümmt den Rücken und fliegt vor Dienſteifer, beſonders in der Provinz, wenn ſich rote Generalsſtreifen blicken laſſen — das alles muß Tyrannengelüſte in dem hohen Offizier erziehen. Bei einem ſchlechten Menſchen äußern ſie ſich in der Ausnutzung anderer, bei einem edlen darin, daß er ſeine Herrſchergewalt zum Wohle der Beherrſchten ausüben möchte, ahnungslos, daß für viele das Beherrſchtwerden an ſich ſchon jedem perſönlichen Wohl widerſtreitet. Die Familie leidet unter dieſen gütigen Tyrannen oft nicht weniger als unter den bösartigen. Aber ſo ſehr gerade ich das empfand, ſo fremd ich innerlich meinem Vater wurde, — denn wenn ich Gedanken laut werden ließ, die nicht die ſeinen waren, und Wünſche äußerte, die ihm nicht erfüllenswert erſchienen, ſo weckte ich ſeinen unbändigen Zorn, — ich ſah bewundernd zu ihm empor, ich empfand, was ich häufig genug, auch von ſolchen,

die keine Höflinge waren, äußern hörte: daß mein Vater ein ungewöhnlicher, noch zu großen Leistungen befähigter Mensch war.

Im Jahre 1889, zwei Jahre nach jener letzten Manöverkritik Wilhelms I., war wieder Kaisermanöver, jetzt unter Wilhelm II. und in Westfalen. Mein Vater, Soldat wie immer, der Träger alter kriegerischer Traditionen, sprach sich, wie ich viel später erst von anderen erfuhr, äußerst scharf über mancherlei Neuerungen, besonders über die Entfaltung großer Kavalleriemassen aus, und fuhr einen höheren Offizier, der ihn überzeugen wollte, daß er geschlagen sei, während er sicher war, mit dem Feuer seiner Infanterie den Gegner in Grund und Boden geschossen zu haben, sehr unsanft an. Diesmal sollte der Sieg nicht auf seiner Seite sein.

Am 10. Januar 1890 bekam er folgenden Brief:

Berlin, den 9. Januar 1890.

Verehrteste Exzellenz,

Sie haben mir gelegentlich den Wunsch geäußert, Ihnen zu sagen, wenn der Moment gekommen, um aus eigenem Entschluß den Abschied nehmen zu können.

Ich glaube daher, Ihnen mitteilen zu sollen, daß der Kaiser heute bei Seinen Dispositionen über das fortschreitende Avancement in der Armee und über die Besetzung der Armee-Korps zum 1. April d. J., welche Mitte März bekannt werden sollen, Sie nicht zum kommandierenden General in Aussicht genommen hat, auch eine anderweite Verwendung für Sie nicht bevorsteht.

Da ich weiß, wie schwer Jedem von uns, nach langjähriger Dienstzeit, der Entschluß wird, aus dem Dienste zu scheiden, so können Sie sich denken, daß es mir nicht leicht ist, Ihnen Obenstehendes mitzuteilen; indeß Sie haben selbst gewünscht, nicht auf dienstlichem Wege oder durch Übergehung durch Hinterleute zu einem Entschluß für die Zukunft gedrängt zu werden.

In alter Verehrung zeichne ich als

Ihr

sehr ergebener

v. Hahnke.

Der Schreiber dieses Briefes war und blieb meinem Vater befreundet und nur seiner Freundschaft war es zu danken, daß dem General von Kretschman, dem von den siegreichen Führern der Feld-

züge als einer ihrer besten Schüler anerkannten tapferen Soldaten, der Abschied nicht ins Haus geschickt wurde. Mein Vater reichte sofort „aus Gesundheitsrücksichten" seinen Abschied ein. Aber der Schlag, der ihn getroffen, war so furchtbar, daß er nicht darüber zu sprechen vermochte. Auch uns gegenüber schwieg er; er schwieg selbst dann, wenn wir ahnungslos Zukunftspläne schmiedeten und uns überlegten, welch ein Armee-Korps wohl das seine werden würde. An einem trüben Märzmorgen endlich rief er uns in sein Zimmer. Da saß der stolze, starke Mann zusammengebrochen an seinem Schreibtisch; ein konvulsivisches Schluchzen erschütterte seinen Körper, von Tränen überströmt war sein blasses Gesicht. Den blauen Brief hielt er uns entgegen. Er war ein gebrochener Mann.

Nie mehr ist er der Alte geworden. Sein Leben hatte keinen Inhalt mehr. Nur unsertwegen, glaube ich, hat er es überhaupt ertragen.

So rasch als möglich verließen wir Münster. Mein Vater verlangte nach Einsamkeit. Äußerlich schien er ruhig zu sein; es zuckte nur noch schmerzlich in seinen Zügen, als schließlich auch das letzte Lieblingspferd zum Stall hinausgeführt wurde.

Nach Harzburg, das noch winterlich verödet war, zog er sich zurück. Stundenweit, bergauf, bergab ging er spazieren, seines Fußes, der seit der Schlacht von Königgrätz stets schmerzte, nicht achtend. Die Freude an der Natur erquickte ihn sichtlich. Im Herbst zogen wir nach Berlin. Mein Vater lechzte nach Tätigkeit, und so ergriff er die Gelegenheit mit Freuden, die sich ihm zunächst durch sein Interesse an der im Verlage von Karl Siegismund erscheinenden, damals noch mühsam um die Existenz ringenden Wochenschrift „Deutscher Soldatenhort" bot. Er wurde ihr eifriger Mitarbeiter, und daraus entstanden allmählich die zur Soldatenlektüre bestimmten Bücher: Rekrutenbriefe, Unser Heer in den Kriegen 1864, 1866 und 1870—71, Erzählungen aus dem Kriege. Auch an dem von Herrn von Pflugk-Hartung herausgegebenen Prachtwerk: Krieg und Sieg 1870—71 beteiligte er sich, indem er die Abschnitte: Von Spicheren bis Bionville, von Vendôme bis Le Mans schrieb.

Die literarische Tätigkeit war ihm nichts Neues. Auch während seiner Dienstzeit hatte er häufig militärwissenschaftliche Artikel geschrieben, und zwar meist für sein politisches Leibblatt, die Kölnische Zeitung. Oft genug waren auch die Berichte der Manöverkorrespondenten großenteils sein Werk, und so mancher Militärschriftsteller verdankt seine Einführung in die Literatur seiner Unterstützung.

Intereſſen an der gemeinſamen Vergangenheit verbanden meinen Vater auch mit vielen ſeiner alten Kriegskameraden, die, wie er, vielfach ſchriftſtelleriſch tätig waren. Die Unzufriedenheit mit den Darſtellungen des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges durch das Generalſtabswerk ſpielt in ihrem Briefwechſel eine hervorragende Rolle. Beſonders ſoweit das III. Armeekorps in Betracht kommt, wird die Unzuverläſſigkeit und Ungenauigkeit des Generalſtabswerkes auf das ſchärfſte verurteilt.

Das äußere Leben meines Vaters verlief zunächſt ruhig. Den Sommer brachte er auf dem Gute ſeines Schwagers in Oſtpreußen zu, den Winter ging er gegen Abend regelmäßig zum Zeitungleſen — Spielen und Rauchen hatte er, wie er zu ſagen pflegte, noch immer nicht gelernt — in das Kaſino am Pariſer Platz, wo er alte und neue Freunde traf, mediſierte und politiſierte; im Frühjahr und Herbſt war er an ſchönen Tagen Stammgaſt im Zoologiſchen Garten.

Nun aber muß ich von mir ſelber reden. Durch den literariſchen Nachlaß meiner Großmutter Guſtedt, den ich veröffentlichte, waren die alten Beziehungen zur Goethe-Stadt und zum Weimarer Hof wieder angeknüpft worden. Ich arbeitete monatelang, von allen Seiten, vor allem vom Großherzog Carl Alexander auf das liebenswürdigſte unterſtützt, in den dortigen Archiven und kam dort und in Berlin in Berührung mit vielen Kollegen von der Feder. Mein Vater freute ſich an meiner Tätigkeit; ein ſtark entwickelter väterlicher Stolz war ihm immer eigen geweſen; er ſah mich wohl ſchon in ſeinen Zukunftsträumen, die ſeinem eigenen Leben nicht mehr galten, auf hoher Staffel des Ruhms. Aber ich war zur Hofhiſtoriographin nicht geeignet. Das geiſtige und politiſche Leben Berlins zog mich in ſeinen Strudel und weiter und weiter entfernte ich mich von dem geiſtigen Leben meines Vaterhauſes. Schon mein Verkehr mit Egidy, den er übrigens perſönlich außerordentlich ſchätzte, und meine Teilnahme an der Gründung der Deutſchen Geſellſchaft für ethiſche Kultur machte meinen Vater mißtrauiſch und reizte ſeinen Widerſpruch. Als mein Name als Mitherausgeberin der „Ethiſchen Kultur“ genannt werden ſollte, geriet er in hellſte Wut, und ſo bereitete ſich langſam jener Konflikt zweier Weltanſchauungen vor, der ſo viel Familienglück zerſtört, ſo viel junger aufwärtsſtrebender Kraft den Lebensnerv zerreißt. Nach monatelangen Kämpfen verließ ich meine Eltern und verband mich mit demjenigen, der mich als Lehrer und Freund auf den neuen Bahnen geleitet hatte: Profeſſor Georg v. Gizycki.

Als das geſchehen war, was mein Vater mit allen Mitteln zu verhindern geſucht hatte — er verurteilte nicht nur die politiſch und religiös freie Richtung Gizyckis, er ſah auch in ſeiner ſchweren Krankheit, die ihn an den Rollſtuhl feſſelte, den Keim des Unglücks für mich —, brach doch ſeine Liebe zu mir wieder allmählich durch: er ſah mich wieder, er kam in mein Haus. Ein harmoniſcher Verkehr wurde es niemals; es kam nur zu oft zu heftigen Auftritten, in denen er vor allem die Sozialdemokratie, zu der Gizycki ſich bekannte, leidenſchaftlich angriff. Und als dann gar mein Name als Rednerin in Verſammlungen der ethiſchen Geſellſchaft oder bürgerlicher Frauenvereine an den Litfaßſäulen und in den Zeitungen ſtand, ſah er darin eine ehrloſe Handlung, ſprach von der Schande, die ich ſeinem Namen bereite.

Nach kaum zwei Jahren ſtarb Gizycki. Zurückkehren ſollte ich ins Elternhaus — äußerlich und innerlich — und war doch ferner von ihm denn je. Wohl ſah ich, wie mein Vater litt, und wußte genau, daß er ſeiner ganzen Natur, ſeiner ganzen Vergangenheit nach nicht anders konnte, als mich nicht verſtehen, als Unterwerfung verlangen und Gehorſam. Aber ich war viel zu ſehr ſein Kind: ich hätte meine Natur nicht verleugnen, meinen Willen, all mein Denken und Fühlen nicht opfern können. Ich trat in die Reihen der Sozialdemokratie und mein Vater ſagte ſich förmlich von mir los. Als ein Gebot ſeiner Offiziersehre ſah er es an, dieſe ſeine vollkommene Trennung von mir auch offiziell bekannt zu geben. Für die Welt, der ich angehört hatte, wie für meine Familie war ich tot. Mein Name durfte nicht mehr genannt werden, meine Mutter und meine Schweſter durften mich nicht mehr ſehen.

Etwa in dieſe Zeit fiel das 25jährige Jubiläum der Wiederaufrichtung des Deutſchen Reichs. Mein Vater hatte im Laufe der letzten Jahre ſeine ſtarre Zurückhaltung den Hofkreiſen gegenüber etwas gemildert. Hie und da war er auf Hofbällen erſchienen, zu Audienzen befohlen worden. Jetzt bekam er folgendes Telegramm:

Berlin, 18. Januar 1896.

Ich erinnere Mich an dem heutigen bedeutungsvollen Gedenktage gern Ihrer erfolgreichen Thätigkeit als Generalſtabs-Offizier III. Armee-Corps im letzten Feldzuge und verleihe Ihnen hierdurch den Rothen Adler-Orden I. Klaſſe mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe.

Wilhelm. R.

Das monarchiſche Gefühl war in meinem Vater ſo tief gewurzelt und ſo lebendig, daß er dieſe Ehrung wie einen Troſt für das empfand, was ich ihm Leides zugefügt hatte.

Ich verheiratete mich wieder; er nahm keine Notiz davon. Ängſtlich vermied ich, ihm zu begegnen; ſein Anblick ſchnitt mir ins Herz. Ich bekam ein Kind, und jetzt geſtattete er, daß meine Mutter wenigſtens zu mir kam. Ich wagte es, wohl wiſſend, wie ſehr mein Vater Kinder liebte, ihm ſein Enkelchen zuzuſchicken. In rührender Weiſe ſchloß er es in ſein Herz, hielt täglich eine neue Überraſchung für ihn bereit und erlaubte nun auch meiner Schweſter, mich zu beſuchen. Sie verlobte ſich bald darauf mit Prof. Otto Eckmann, und ich fürchtete ähnliche Kämpfe für ſie, wie ſie hinter mir lagen. Denn was konnte in meines Vaters Augen ein bürgerlicher Künſtler gelten?! Aber es geſchah nichts dergleichen, ruhig gab er ſeine Einwilligung, und dann forderte er uns, meinen Mann und mich, auf, ihn zu beſuchen. Als wäre nichts geſchehen, begrüßte er uns. Ich aber ſah, daß viel geſchehen war: ein alter, müder Mann ſtand vor mir, der abgeſchloſſen hatte mit ſeinem Leben.

Nur in einem Punkt zeigte er ſich ganz als der alte, gerade ſtolze Charakter: er verleugnete ſeinen Verkehr mit uns nicht, er erzählte vielmehr einem jeden davon, ſich um die Folgen, die nicht ausblieben, nicht kümmernd. Zu Audienzen und Hofbällen ging er nicht mehr. Ein paarmal in der Woche ſtieg er die vier hohen Treppen zu uns empor, um den Abend bei uns zuzubringen. Als wir uns entſchloſſen, hinauszuziehen nach dem Grunewald, wünſchte er, um uns nahe zu ſein, dasſelbe zu tun. Aber er wurde zuſehends älter. Bei der Hochzeit meiner Schweſter wollte er der Familie des Bräutigams ein Hoch ausbringen, dem einſt ſo glänzenden Redner verſagte die Stimme. Er ſchlief viel, und wenn er wachte, ſah er oft mit einem ſeltſam abweſenden Ausdruck vor ſich hin. Ich glaube, die Liebe zu ſeinem Enkel war das Lebendigſte an ihm.

Schon ſtanden Kiſten und Koffer gepackt, um den Umzug nach dem Grunewald zu bewerkſtelligen, da mußte er ſich niederlegen. Wir brachten ihn, um ihn aus der in Auflöſung begriffenen Häuslichkeit zu befreien, nach dem Eliſabeth-Krankenhaus. Bereits ohne Bewußtſein trug man ihn hinein. Nur noch zwei Tage atmete er. In der Nacht des zweiten Tages, am 31. März 1899, richtete er ſich gerade auf, ſah meine Mutter mit großen Augen an und verſchied. —

Es ist beliebte Art der Biographen, den friedevollen Lebensabend ihrer Helden zu feiern. Auch ich könnte es. Aber ich weiß zu genau, daß ein Mann, wie mein Vater, nur krank sein konnte, um so zum Frieden zu gelangen. Darum tat mir die Versöhnung oft mehr weh, als die Zwietracht mir getan hatte.

Am Ostersonntag wurde er auf dem Garnisonkirchhof in der Hasenheide, mitten zwischen Kasernen und Exerzierplätzen, begraben. Er hatte sich ein stilles Begräbnis gewünscht, — daß es so still werden würde, hätte er trotz aller Bitternisse und Enttäuschungen seines Lebens doch nicht geglaubt. Nur eine kleine Schar treuer Freunde und Waffengefährten ging im Leichenzug; alte Soldaten seines 35. Regiments trugen den Sarg. Keine Ehrenwache hatte in der Kapelle neben dem Sarge gestanden, keine Musik spielte, kein Beauftragter des Kaisers gab ihm das Geleite. Selbst das übliche Beileidstelegramm an seine Witwe war ausgeblieben.

Nun ist auch sie ihm gefolgt. Fernab der Welt, der Beide angehörten, stehen wir Beide, meine Schwester und ich. Aber dankbare Liebe findet den Weg hinüber und legt zum Gedächtnis diese Blätter auf ihr Grab.

Berlin, im September 1903.

Lily Braun.

1.

Berlin, den 24. July 1870
10 Uhr Abends.

Meine liebe Jenn.

Der letzte Abend im Frieden des häuslichen Glückes führt meine Gedanken zu Dir und unserem geliebten Kinde. Es war recht gut, daß Werner u. Karl da waren, ich hatte Dir so viel zu sagen, daß ich Dich vielleicht weicher gemacht hätte, als es gut ist. In Momenten die den Uebergang von Jenem zum Andern bilden, hier vom höchsten und schuldlosesten Glücke zu einer wechselvollen Zukunft, ist es unmöglich in Worten zu sagen, was die Seele bewegt. Nie, liebe Jenn, hat ein Mann seine Frau mehr geliebt, als ich Dich; nie ist ein Mann glücklicher geworden, als ich durch Dich; und dafür wollen wir Gott immer danken, auch dann, wenn nun eine trübe Zeit für uns beginnt. Strenge Dich nicht an, damit Du gesund bleibst.

Ich denke Dir einige Worte von der Eisenbahn aus schreiben zu können.

Nun leb wohl, liebes Kind, großes u. kleines, grüße Mama, Otto u. Werner. In treuer Liebe

Dein Hans.

Schreibe heute noch an Clotilde. Schicke nach Thiergarten Hotel um: 1 Mütze, 1 P. Hosen und 1 Degen mit Portepée abzuholen, aber heute.

Meine Adresse:
Major im General-Stab von Kretschman
IIte Armee
IIItes Armee-Corps.

Liebe Jenn, nach einer wahrhaft afrikaniſchen Fahrt endlich in Wolfenbüttel; wir fuhren 40 Stunden hintereinander. Schreibe einfach unter meiner Adreſſe, Ort iſt nicht nöthig. Küſſe Lily. Viel ſchönes an die Mama u. Brüder. In treuer Liebe Dein Hans.

Wolfenbüttel 25. July 70 7 Uhr Nachm.

2.

Bingen, den 27. July 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern Nacht 12 Uhr nach einer endlos ſcheinenden Fahrt kam ich hier an. Sieh auf der Karte nach, welche Zickzackzüge wir machten, um von Berlin hierher zu gelangen. Ich profitirte davon, denn ich ſah den Rhein von Düſſeldorf bis Bingen. O, was iſt der Strom ſchön; es gehörte Phantaſie dazu, nicht zu vergeſſen, daß man auf einer kriegeriſchen Expedition war. Der Enthuſiasmus der Leute iſt unbegrenzt; wenn man bedenkt, daß täglich ca. 20 Züge mit Truppen paſſiren, u. dennoch jeder Zug gleich bewillkommnet wird, dann bekommt man Reſpekt vor den Menſchen u. vor den Weinkellern. Hier wohne ich Victoria Hotel, der Rhein fließt unter den Fenſtern vorbei und jenſeits die grünen Rebhügel; ich wäre bezaubert, gäbe es Zeit dazu. Aber wirklich die iſt knapp bemeſſen. Alvensleben, Voigts, Alle ſind ſehr liebenswürdig und Geltung werde ich mir ſchon verſchaffen.

Mein Reſſort iſt: Marſch u. Gefechts-Dispoſitionen, Militair-Organiſation, politiſche Nachrichten.

Heute Nachmittag gehe ich ins Blaue, wenn man mich nur nicht greift. Es wäre doch fatal in Paris à 5 f's gezeigt zu werden. Alles was wir wiſſen, beruhigt uns ſehr. Die Franzoſen ſind lange nicht fertig, ihre Infanterie iſt ohne Schuhe zum Theil, bei der Cavallerie die Schwadronen nur zur Hälfte beritten. Eine ſehr draſtiſche Meldung kam geſtern: die Franzoſen ſpuckten immer in ihre Flinten beim Laden.

Die Garde kommt neben uns zu ſtehen. Nun behüte Dich Gott, küſſe meine einzige liebe Lily, ſag ihr, ich hätte heute doch im Bett geſchlafen und ſie ſolle dir 6 Küſſe geben. In treuer Liebe

Dein Hans.

3.

St. Ingbert, d. 28. July.

Meine liebe Jenn.

Geſehen habe ich nun Franzoſen, ſie haben mir nichts gethan, ich ihnen auch nicht. In der Nacht von Mittwoch z. Donnerstag war ich in Worms im Hauptquartier des Prinzen von Heſſen. Von dort fuhr ich nach Mannheim, Kaiſerslautern, Homburg und nach Einöd bei Saarbrück. Eine reizende Tour, belebt durch Dragoner Patrouillen, die hier den Sicherheitsdienſt haben. Die Franzoſen wiſſen ſicherlich noch nicht, was ſie wollen. Denke Dir geſtern haben ſie einen Trupp bayeriſcher, badenſcher, württembergiſcher Generalſtabs-Offiziere, 18 an der Zahl wie ein Schwalbenneſt ausgenommen. Graf Zeppelin konnte noch flüchten.

Ich gehe jetzt nach Bingen zurück.

Nun ſchreib Du auch ein Mal.

Küſſe Lily, viel Schönes der Mama. In treuer Liebe

Dein

Hans.

4.

Bingen, d. 29. July 70.

M. 6 Uhr.

Meine liebe Jenn.

Noch immer keinen Brief von Dir, ich kann nicht immer an Euch denken, denn außerdienſtliche Gedanken ſind nur mit Erlaubniß geſtattet, doch wenn ich es thue, dann tanzt Bräune und was drum und dran hängt um mich herum.

Aus meiner Expedition hat man viel Weſens gemacht; ich ſoll heute nach Mainz zum Prinzen, um ihm Meldung abzuſtatten. Gottlob halten die Nerven. Wir marſchiren heute nach Paß-Algesheim, der liegt dicht neben Frey-Weinheim am Rhein, iſt das wohl das Waldnerſche? Kaufe Dir jedenfalls eine gute Karte, denn der Mama Globus dürfte für das kleine Klümpchen Menſchen keinen Platz haben.

Neben uns ſtehen heute die Garden; irgendwo werde ich Werner ſchon finden. Ich ſehne mich nach einem Menſchen, mit dem ich von Dir reden kann.

Unſer Haupt-Quartier beſteht aus:

General-Stab	1. Gen. Lt. v. Alvensleben
	2. Oberſt v. Voigts Rhetz
	3. — ich
	4. Hptm. von Stückradt
	5. P. Lt. v. Twardowski
Adjutanten	6. Rittm. v. Schweinitz
	7. Hptm. v. d. Schulenburg
	8. P. Lt. v. d. Schulenburg
	9. „ v. Viereck
	10. P. Lt. v. Klöſterlein

Ich habe jeden Tag geſchrieben, ſelbſt während des Fahrens. Willſt Du meine Expedition verfolgen, hier iſt ſie:

Bingen p. Bahn nach Armsheim von dort mit Juden p. Wagen nach Alzey; von dort p. Extrapoſt nach Worms. Von Worms mit den 2ten Huſaren über Mannheim nach Neuſtadt; von dort p. Locomotive nach Kaiſerslautern, Landſtuhl, zu Fuß n. Landſtuhlenbruch n. Ramſtein, p. Bahn nach Homburg (bei Saarbrück) p. Draiſine n. Einöd, St. Ingbert, dann nach Homburg zurück nach Neuenkirchen, über Kreuznach n. Bingen.

Das alles in 24 Stunden, dabei rekognoscirt, Leute geſprochen, und Vorpoſten beritten, die bei Einöd ſtehen.

Küſſe Lily, Grüße der guten Mama. In treuer Liebe

Dein Hans.

5.

H. Q. Wöllſtein, den 1. Auguſt 70.
bei Kreuznach.

Meine liebe Jenn.

Geſtern hatte ich keinen Brief; ich habe überhaupt erſt 2; den vom Montag und vom Dienstag. Wir ſind nicht nach Wöllſtein marſchiert, ſondern hierher, einen kleinen Ort, der wahrhaft vollgepfropft von Soldaten iſt; neben mir lagen in einem mittelgroßen Zimmer wenigſtens 40 Soldaten; das Conzert! Wein- Bier- und Schnaps-Schnarchen. Ich fand Rudolf von den gelben Dragonern; er war ſehr aufgeräumt, ſonſt verſicherten ſeine Cameraden, ſie hätten

ein Buch, worin aufgeſchrieben würde, wie oft er redet, aber es ſtände nichts drin. Die Aufopferung der Bewohner iſt wahrhaft bewundernswert. Seit faſt 8 Tagen ununterbrochen in Anſpruch genommen, iſt der gute Wille immer derſelbe. Es marſchiren z. B. heute ſeit 4 Uhr früh fortwährend Truppen aller Waffen durch, u. noch jetzt, es iſt 11 Uhr, tragen dieſelben kleinen Mädels den Leuten Waſſer mit Wein zu, traben nebenher, um das Gefäß von Neuem füllen zu können. Ich denke mir, daß ſolche Handlungen, die Alle in gleicher Weiſe verbinden, Symptome eines nationalen Gefühles ſind, deſſen Ausdruck in dem guten Muthe der Truppen liegt, die darauf brennen, ſich mit den Franzoſen zu meſſen. Dieſe verlogene, nicht Nation, ſondern Regierung, die mit allen Gemeinheiten rechnet, kann nicht die Welt regieren können, ſie verdient nicht den Thron und ich habe die Ueberzeugung, daß Gott dieſem Treiben ein Ende machen wird; die Wege dahin ſind für uns vielleicht ſehr harte, aber ſie werden zum Ziele führen, und wir werden für die Civiliſation gekämpft haben.

Wie die Sachen ſtehen, weiß man nicht recht. Die Armee des Prinzen Fried. Carl nimmt eine Stellung zwiſchen der Nahe bei Odernheim und dem Rhein bei Frankenthal ein:

rechten Flügel III.	Armee-Corps	Wöllſtein
9.	„ „	Kirchheim-bolanden
4.	„ „	Grünſtadt
Garde		Frankenthal

Dahinter in 2. Linie

10. Corps	Sprendlingen
Sachſen	Wörrſtadt

Vor uns, d. h. zwiſchen der Linie Nahe und Rhein operiren 2 Cavallerie-Diviſionen, von denen wir am 3. Auguſt wohl etwas hören werden.

Leider brach ſich geſtern unſer 3. Generalſtabs-Offizier v. Twardowski das Bein; ein Trainſoldat ritt ihn ſo an.

Unſer ſonſtiges Leben iſt recht angenehm. Nur Ruhe hat man nicht viel. Da die Befehle aus dem Ober-Kommando erſt in der Nacht kommen, können wir erſt in der Nacht arbeiten und die Befehle ausgeben; das hat zur Folge, daß man um 3 Uhr zu Bette geht und um 5 Uhr aufſteht; ich werde lernen am Tage zu ſchlafen, Du meinſt ja, ich könne es.

Küſſe unſer liebes Kind; iſt ſie geſund? könnte ich Euch nur mit einem Blicke ſehen!

Viel Liebes der Mama!

In treuer Liebe

Dein

Hans.

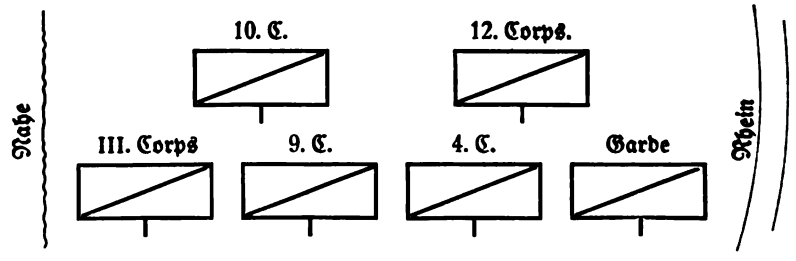
6.

H. Q. Wöllſtein, den 1. Aug.
11 Uhr Abends.

Meine liebe Jenn.

Soeben von Kreuznach zurückgekehrt, wohin mich mein General ſchickte, finde ich Deine beiden Briefe von Mittwoch und Donnerstag den 27. u. 28. July, es ſcheint alſo keiner verloren zu ſein.

Wir marſchiren morgen nach Meiſenheim und übermorgen nach Baumholder; wenn Du die Eiſenbahn Bingen—Saarbrück verfolgſt, findeſt Du leicht beide Orte. Uebrigens irrt ſich die Garde, ſie ſteht in der erſten Linie. Alles iſt ſo:



Die Hitze iſt ganz unerträglich, da nicht einmal Thau fällt. Die Pferde werden faſt dumm. Leider hat der Wallach eine der neuen Stuten ſo zerſchlagen, daß ich ſie nur mühſam mitſchleppen kann.

Vor dem 5. Auguſt können bedeutende Actionen nicht ſtattfinden, da unſere Corps-Artillerie erſt morgen und übermorgen kommt. Die Mama ſoll Otto's wegen ohne Sorgen ſein, da wo er iſt, da iſt man gut aufgehoben u. Gott iſt überall.

In Kreuznach traf ich Haberland, der ſein Regiment noch immer auf meinem einſtigen Wallach führt.

Unſeren 4. Generalſtabsoffizier haben wir ins Lazareth ſpediert, er wollte ſich durchaus fahren laſſen.

Nun gute Nacht, liebes Kind, wann werde ich Lilychen wieder ausziehen und Deine Augen küſſen? Behüte Dich Gott. In treuer Liebe

Dein Hans.

Liebe Imaus, Du haſt noch gar nicht an Deinen Papa geſchrieben u. der iſt doch im Kriege. Was macht denn Magdalenchen, Du könnteſt ihr doch ein neues Bein machen laſſen, oder ſoll ich eins ſchicken? Habe die Mama immer recht lieb, ſei recht gehorſam und denke an Deinen Papa.

7.

H. Q. Baumholder, den 4. Auguſt Vorm.

Meine liebe Jenn.

Theilte ich nicht mit Allen dasſelbe Loos, ſo würde mich das Nichteintreffen von Briefen beunruhigen, da ich ſchon ſeit 4 Tagen ohne jede Nachricht bin. Doch bei unſerm Umherziehen in dieſem „puckligen" Lande werden die Poſtwagen ebenſo nicht weiter können, wie manches Andere. Ich habe jetzt Pech. Geſtern war allgemeiner Trubel, wie es mit Saarbrück und unſerer Cavallerie ſtände, man ſieht oft den Wald vor Bäumen nicht, alſo kam man nicht auf das Einfachſte: Jemand hinzuſchicken; ich erbot mich hierzu — und es wurde Jemand geſchickt, nur ich nicht; dann fand ich, daß Baumholder ein recht ungünſtiges Hauptquartier ſei, St. Wendel beſſer liege, d. h. näher heran: man nahm das an, das ganze Haupt-Quartier ging eben ab, nur ich muß als ſchreibendes Hauptquartier hier bleiben. Dasſelbe wurde um eine ſehr nette Perſönlichkeit vermehrt: den Grafen Louis Perponcher, der Bruder des Hofmarſchalls, den ich ſeid langen Jahren kenne.

Die Märſche in dieſem bergigen Lande, bei einer übergroßen Hitze, einer drückenden, dicktrockenen Luft waren überaus anſtrengend, ſo daß unſer Corps, das täglich ſeit 4 Tagen mehr als 3 Meilen marſchiren mußte, viele Verluſte hatte. Vorgeſtern allein 7 Todte und eine große Zahl vom Sonnenſtich Befallener. Die Gegend iſt wunderbar ſchön, blos wenn man die armen Kerls keuchend unter

der Laſt der Torniſter hinaufklettern ſieht, dann ſchwindet der Natur-Genuß vor dem Mitleide.

In Meiſenheim, einer kleinen mittelalterlichen Stadt, lag ich eine Nacht, fuhr dann mit meinem General nach Arſel, um die Tête des Armee Corps zu erreichen. Hier hörten wir die Nachricht von der Beſetzung Saarbrücks durch die Franzoſen. Das hart mitgenommene 40. Regiment, das ſeit zehn Tagen auf Vorpoſten ſteht, konnte ſich dort nicht halten, auch ſind wir alle ſehr unzufrieden, daß man dieſen allerdings nur militäriſchen, für den Krieg im Ganzen ganz unweſentlichen Erfolg den Franzoſen ließ. Heute iſt Saarbrück wieder in unſeren Händen.

Werner muß in der Gegend von Kaiſerslautern ſein; Otto ſteht in Landau.

Die Franzoſen denken nicht mehr an die Offenſive, ſondern verſchanzen ſich überall.

Seit die Weltgeſchichte beſteht, kennt man eine Leiſtung wie unſere letzte Mobilmachung nicht. Eine Armee von 500,000 Mann innerhalb 14 Tagen mobil zu machen und bis über den Rhein zu bringen, das iſt ein Triumph der preuß. Disciplin, Gewiſſenhaftigkeit und Arbeits-Kraft.

Mir perſönlich geht es gut; ich habe ſehr viel zu arbeiten, kann in der Nacht höchſtens 2 bis 3 Stunden im Bette ſein, richte mich allerdings ſo ein, daß ich zu jeder Zeit bei Tage zu ſchlafen im Stande bin, da es oft einige Stunden Pauſe giebt. Die Verpflegung iſt mehr als gut. Der gute Wille der Einwohner wirklich rührend, ſie haben eine heilloſe Angſt vor franzöſ. Einquartierung, trotzdem der Kaiſer für Freiheit u. Civiliſation kämpft; er kämpft dafür, weil er und ſein Volk ſie nicht haben.

Daß mich eine Art von Faulheit verleitete, Carl mitzunehmen, dafür könnte ich mich ohrfeigen, er iſt nicht allein zu Nichts zu brauchen, ſondern ich muß noch für ihn ſorgen. Er kann nicht reiten, will das Pferdeputzen nicht lernen; d. h. wenn er für mich was thun ſoll, dann muß er die Pferde beſorgen; und ſoll er im Stalle was leiſten, dann hat er mich zu bedienen. Eine ſolche gemeine Natur iſt mir noch nie vorgekommen.

Meine beiden Geldſendungen von 250 u. 125 wirſt Du erhalten haben. Ich ſchrieb jeden Tag. Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lily.

In treuer Liebe

Dein Hans.

8.

St. Wendel, den 5. Auguſt 1870
Nachm. 6 Uhr.

Meine liebe Jenn.

Unter dem Eindrucke der eben angelangten Nachricht von des Kronprinzen Siege bei Weißenburg, und der Ankunft von 4 Briefen vom 29. 30. 31. July u. 1. Aug. gehen dieſe Zeilen in die Welt. Der Sieg des Kronprinzen ſcheint unerheblich, weil er mit bedeutender Uebermacht den Feind angriff, der nur 1 Diviſion ca. 12000 Mann ſtark war. Doch Weißenburg iſt eine kleine Feſtung, die dortigen Linien ſpielen in der Weltgeſchichte als Weißenburger Linien ſchon lange eine Rolle. Wir d. h. das 3., 4., Garde, 10., 9 und 12. Corps concentriren uns immer mehr, heute hat Alles ſchon das Anſehen des Krieges, man bivuakirt, neben uns iſt die Armee Steinmetz angekommen. St. Wendel iſt natürlich vollgepfropft von Soldaten.

Mir geht es gut, nur bin ich furchtbar abgeſpannt. Um Dir einen Begriff von den Anſprüchen zu geben, die an mich gemacht werden, will ich dir den letzten Tag erzählen. Um 10 Uhr ging ich zu Bett, um 11 Uhr kam der Commandeur der Feld-Gendarmen Hptm. v. Drygalski, der mich weckte u. mit dem ich eine lange Beſprechung hatte. Gegen 12 Uhr ging ich wieder ins Bett, um 1 Uhr kam Graf Rebern, vom Prinzen Friedrich Carl, mit einem langen Befehl; ich weckte mir die Schreiber, mußte nun den Befehl für das III. Corps um es in Marſch zu ſetzen, — es ſind 35000 Mann, — bearbeiten, ihn für alle Diviſionen abſchreiben laſſen u. nachſehen, die nöthigen Relaisreiter abſchicken. Da war ca. um 4 Uhr zu Ende, ich lag nun noch bis 5 im Bette, dann mußte ich aufſtehen und ritt 3½ Meile nach St. Wendel (nördlich Saarbrück), kaum vom Pferde mußte ich, ohne auch nur die Schärpe abzunehmen, den Befehl für morgen mit dem General beſprechen, ausarbeiten und den Truppen mittheilen, ich kam natürlich zu ſpät zum Eſſen, ſchlang etwas herunter und habe jetzt 6 Uhr mir das erſte Mal die Hände waſchen können. Morgen gehen wir nach Neuenkirchen, u. werden dort wohl 2 Tage bleiben. Der Feind ſteht mit einem Corps bei Saarbrück und Saargemünd, es iſt das Corps Froſſard u. die Brigade Bataille.

Mit meinen Pferden geht es ſo ſchlecht als möglich, die Fuchsſtute iſt lahm, die 3 Braunen huſten ſo, daß ich nicht 3 Schritte reiten kann. Carl iſt der gemeinſte Menſch, der je exiſtirte. In jedem

Quartier läßt er die für mich u. die Pferde nöthigſten Sachen liegen, thut gar Nichts, nicht einmal meine Kleider putzt er. So wie wir ins Quartier kommen, verſchwindet er, da er weiß, daß ich zu thun habe u. ihn nicht erlangen kann, ich muß mir dann irgend einen Soldaten langen, der meine Sachen reinigt.

Daß es Euch gut geht iſt mir eine wahre Beruhigung; das gute Lilychen, ſie hat keine Ahnung von der ernſten Zeit, wie glücklich iſt ſie! Welchen Eindruck unter der lärmenden Umgebung des Krieges der Frieden der Heimat macht, und leuchtet er auch nur aus einem kurzen Briefe, das kann nur der begreifen, der es erlebt. Das Glück der Familie reicht ſehr weit, hier in St. Wendel, umgeben von trinkenden, lachenden Kameraden, hätteſt Du Jemand Thränen vergießen ſehen können beim bloßen Anblick einer Adreſſe von theurer Hand.

Lebe wohl, liebes Kind, küſſe Lilychen, viel Liebes der Mama u. Cil. In treuer Liebe

Dein Hans.

Werner iſt heute in Kaiſerslautern, morgen in Landſtuhl, übermorgen in Homburg nahe Zweibrücken.

9.

Saarbrück, den 8. Aug. 70.

Meine liebe Jenn.

Die erſte Nachricht von dem Treffen auf den Höhen ſüdlich Saarbrück*) wird Dir der Telegraph; die zweite eine von mir an demſelben Tage abgeſchickte Corr.-Karte gebracht haben. Es war ein Gefecht, das ich glaube, kaum ſeines Gleichen in der Kriegsgeſchichte hat. Die Franzoſen hatten eine formidable Stellung beſetzt, aber

*) Schlacht von Spicheren. In der Abhandlung meines Vaters „Von Spicheren bis Vionville“, die in dem von Dr. von Pflugk-Hartung herausgegebenen Gedenkbuch „Krieg und Sieg 1870—71“ (Berlin, Schall und Grund, S. 106) erſchien, findet ſich über die Schlacht von Spicheren die Bemerkung: „Die Verantwortung für ihren Beginn trug General von Kamecke, Kommandeur der 14. Infanterie-Diviſion. Sie war weder eine vorbedachte, noch eine von der Heeresleitung gewollte.“ Weit ſchärfer noch drückt ſich General v. Voigts-Rhetz, der damalige Chef des Stabes im III. Armeekorps, in einem Briefe aus, den er aus Naumburg am 22. Juni 1893 an meinen Vater richtete und

unsere Leute sind alle Helden, ohne einen Schuß kletterten sie die felsigen Abhänge in die Höhe, und von 10 kamen vielleicht 3 hinauf, die anderen lagen wie umgemäht am Abhange.

Das Feuer war etwa so arg wie bei Königgrätz, die Verluste auf beiden Seiten sehr bedeutend. Ich schätze unseren Verlust auf 100 Offiziere u. ca. 1000—1500 Mann. Die Franzosen viel mehr. Sie zogen sich mit fluchtartiger Eile zurück und ließen uns ca. 2000 verwundete u. unverwundete Gefangene zurück. Gestern als ich das Schlachtfeld beritt, konnte ich erkennen mit welcher Deroute sie weggegangen waren. Ganze Zeltlager, Unmassen von Waffen hatten sie liegen gelassen.

Auf die Nachricht vom Beginn eines Gefechtes fuhr ich mit dem General u. dem Wallach p. Extrazug nach Saarbrück. Sofort zu Pferde und 5 Minuten darauf sausten uns die Granaten um die Ohren; der arme Gaul mußte hart ran. Von 2—½2 Uhr Nachts im Sattel, dann stand er 2 Stunden gesattelt in einem Thorwege, von 5 Uhr bis 1 Uhr Mittags wieder in Bewegung; das brave Thier hat mich nicht im Stich gelassen. Noch in der Nacht nahm es u. sein Reiter Theil am Sturm von Stiring bei Forbach.

Der gestrige Tag war angefüllt mit Anblicken, die tief ins Herz gingen. Ein Schlachtfeld ist fürchterlich, der Tod in den grassesten Formen überall. Unendlich viele Blessirte fanden wir, noch unverbunden, allein in Etzlingen 500 Franzosen, die von ihren Ärzten verlassen, nach Essen u. Verband jammerten. Und nun das, was uns am meisten bewegt: Liebe Cameraden, denen ich vor ein paar Stunden

---

dem er eine handschriftliche Darstellung der Schlacht von Spicheren zur Kenntnißnahme und Beurteilung beigelegt hatte. Der Anfang dieses Briefes lautet:

„Sehr verehrte Excellenz!
Werther Freund und Gönner!

Bei unserer letzten Begegnung besprachen wir unter anderem auch einige Arbeit, welche ich aus dem Feldzuge zu Papier gebracht, eventuell nach meinem Tode zur Veröffentlichung geeignet, vorbereitete.

An der Schlacht von Spicheren haben Sie durch Ihre freundlichen Mitteilungen, von denen ich Gebrauch gemacht, wesentlich mitgeholfen. Der Beschreibung der Schlacht fehlt noch die erschöpfende kritische Besprechung, insonderheit die Beurteilung der unglaublichen Gefechtsleitung des Generals von Kamecke — des Angriffs ohne vorherige Sammlung und Disponirung, der Verzettelung der Truppen, der sinnlosen Ausdehnung — ein vollkommenes Laissez faire — laissez aller. Ich habe seinen Entschluß zum Angriff wenigstens motiviert, aber die Durchführung — entsetzlich."

noch die Hand gedrückt, mein altes geliebtes Regiment, da lagen ſie todt im grünen Graſe. Kracht, Oppen (12. Reg.) Klinguth, was tuen die Namen, die 12er verloren 28, die 48er 24, das Leib Regt. 13 Offiziere. Saliſch's Compagnie exiſtirte nicht mehr, er ſelbſt war voller Muth.

Ich mußte geſtern die gefang. franz. Offiziere examiniren, es geht aus Allem hervor, daß die Stimmung bereits eine unheilvolle iſt. Gott wird uns weiter helfen. Wer am Sonnabend das Treffen mitmachte, wer die übermächtig beſetzten Höhen ſah, wer Zeuge war, wie oft ein beunruhigendes Durcheinander ſich geltend machte, der wirft ſich beim endlichen Siege nicht in die Bruſt als Kriegsheld, ſondern auf die Erde in tiefſter Anbetung der Allmacht Gottes.

Geſtern Abend kamen Pferde u. Bagage nach. Hier liegt Alles dick voll Verwundeter.

Was nun, das wiſſen wir noch nicht.

Lebe wohl, einzige geliebte Jenn, küſſe Lily u. die Mama!

In treuer Liebe

Dein

Hans.

10.

H. Q. Faulquemont, den 12. Auguſt 1870.

Meine liebe Jenn.

Zwei Tage ſchrieb ich nicht, weil ich faſt Tag und Nacht im Sattel war, und, ich glaube, ſelbſt beim Schreiben eingeſchlafen wäre. Briefe von Dir kommen nicht mehr. Man iſt, ich glaube, einer Spionage auf der Spur und hält alle Briefe an.

Der Marſch von Saarbrück bis hierher in die Nähe von Metz bot das Bild einer in Eile davongegangenen Armee, die demoraliſirt iſt u. wurde. Ueberall Verſchanzungen, Häuſer mit Schießſcharten verſehen, alſo doch der Wille ausgeſprochen, ſich zu ſchlagen, und dieſen Willen nie durch die That documentirt. Bataillone gehen eilig weg vor Patrouillen unſerer Ulanen. Wir glaubten täglich ein Gefecht zu haben, täuſchten uns immer, abgeſehen von den kleinen Kämpfen der Ulanen, die wirklich Kerls zum Küſſen ſind. Wir haben den Vorzug zu wiſſen welche Uniform unſere Vorſehung trägt: ſie hat gelbe Kragen und Lanzen u. heißt Alvensleben.

Täglich werden Maſſen von Gefangenen eingebracht. Die Einwohner ſchimpfen auf den Kaiſer, die Gefangenen ſagen: nos gene-

raux sont des traitres. Eben bringt man einige Chasseurs d'Afrique vom Regt. des Oberst Gallifet, ich werde mich nach Henri erkundigen.

Das Land Frankreich ist wunderschön, von den Leuten kann ich nicht reden, denn man sieht nur immer alte Weiber, die Männer sind mit den jungen Weibern ausgerissen. Aber der Schmutz. In dem Bette, das man mir in St. Avold anwies, hatten wenigstens ein Dutzend Franzosen vor mir gelegen. Und dabei bekomme ich doch stets eines der besten Quartiere. Die Franzosen haben im eigenen Lande geplündert, die Einwohner sind erstaunt über unsere Gesittung. Dieser ganze Kriegszug bietet bei uns den Anblick eines ernsten nationalen Unternehmens; wenn man die decimirten Compagnien, die von einem Reserve-Offizier geführt werden, weil die anderen todt oder verwundet sind, und die Tage lang im Regen im Bivuac lagen, die Jeder einen Freund, einen Landsmann auf dem Schlachtfelde liegen ließen, singen hört: Ich bin ein Preuße, oder die Wacht am Rhein, und damit in französische Städte im Tritt einrücken; weißt Du, dann schlägt das Herz ein höheres Tempo, auch wenn die Erinnerung an Frau und Kind einen guten Antheil daran hat. Die Gedanken haben nicht oft Zeit, den weiten Weg zu Dir zurück zu legen, wenn sie es thun, wie gestern, wo ich allein rekognosciren ritt, dann ist die Form eine concentrirte und die Wirkung auch.

Wie liebe ich Euch, Ihr seid meine Welt!

Wir werden wohl 2 Tage in Faulquemont bleiben.

Das Garde-C. ist dicht neben uns in Mochange.

Grüße Alle tausend Mal. Lilychen viele Küsse. In treuer Liebe

Dein

Hans.

11.

Bivuac Vernéville, den 19. August
Morgens.

Meine theure Jenn.

Unsere schöne, brave Armee! Viel solcher Siege und sie ist nicht mehr.*) Die Verluste in dem nur 5stündigen Kampfe von gestern waren furchtbar. Die Franzosen stecken sich bis an die Nase in die Erde und lassen uns stürmen, sie gehen nie vor. Unser Corps durch

*) Gemeint ist die Schlacht von St. Privat la Montagne.

die Schlacht bei Vionville decimirt, hatte wenig Antheil an gestern. Erst am späten Abend griffen wir ein.

Meine Sehnsucht nach Dir, nach Lily nimmt oft einen fast überwältigenden Character an. In der Nacht, welche mein empfängliches Gemüth durch alle diese furchtbaren Eindrücke umgiebt, leuchten als treue Sterne Du u. unser Kind.

Behüte Euch Gott.

Das I. Garde Regt. hat viel verloren, ich nenne keine Namen, da man sich irren kann.

Schreibe an meine Mutter; sie soll ruhig sein, im Bett wie auf dem Schlachtfelde steht man in Gottes Hand. Ich lasse sie herzlich grüßen. Wer so viel treue Seelen in der Heimat ließ, den kann Gott nicht verlassen.

In treuer Liebe Dein

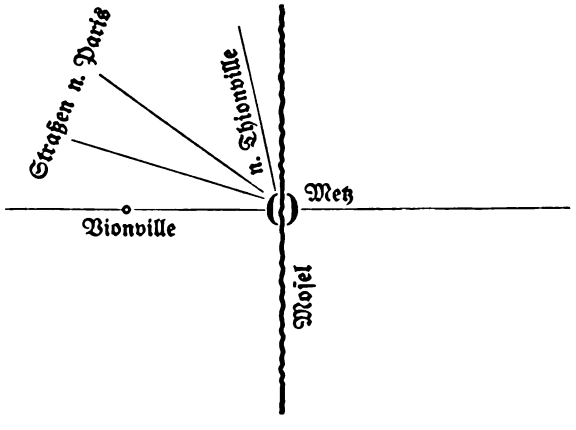
Hans.

12.

H. Q. Caulx F^me., den 21. August.

Meine liebe Jenn.

Die Sonne scheint, um uns herum der Gesang der Soldaten des 3. Corps, es ist endlich ein Moment der Ruhe über uns gekommen; Du kannst das daran sehen, daß ich mit Tinte schreibe und sogar einen Gänsekiel suchte, um Dich nicht mit Hieroglyphen zu incommodiren. Es waren harte, harte Tage, die hinter uns liegen. So furchtbare Schlachten; am 16. die von Vionville, am 18. die bei Privat la Montagne oder wie man sie nennen wird. Um dir die Sache klar zu machen, diene diese kleine Figur:



Die Franzoſen hatten ſich auf Metz zurückgezogen. Der Kampf der 1. Armee unter den Kanonen von Metz, dem ich nur als Zuſchauer beiwohnte, da das Corps nicht mehr heran konnte, nöthigte die Franzoſen auf das linke Ufer der Moſel und ſie konnten nur die Abſicht haben, auf den nach Verdun—Paris gehenden Straßen abzuziehen, um ſich mit den bei Chalons—Paris neu formirten Corps oder mit Mac Mahon zu vereinigen. Da baute ſich unſer Corps ſüdlich Metz eine Brücke über die Moſel, erkletterte mit unglaublichen Schwierigkeiten die ſteilen Berge und faßte die Franzoſen glücklich bei Vionville. Wir waren am 15. bis 12 Uhr Nachts marſchirt, ruhten bis 4 Uhr Morgens, marſchirten bei furchtbarer Hitze los, um 9 Uhr ging die Schlacht an, wir führten ſie allein bis Nachmittag 4 Uhr gegen drei franzöſiſche Corps, da kam das 10. Corps. Durch die Schlacht von Vionville wurde den Franzoſen es unmöglich auf Verdun zu gehen, ſie konnten nur eins noch verſuchen, nach Thionville zu gehen, das verbot ihnen die Schlacht am 18.; ſie ſtehen nun cernirt in Metz, rings herum die preuß. Armee. Die franz. Hauptarmee iſt in die Unmöglichkeit verſetzt, Chalons oder Paris zu erreichen. Verzeihe dieſe militäriſche Explication, aber ſie erklärt manches. Die Schlacht von Vionville iſt allein das Verdienſt des Generals Alvensleben, der ohne einen Augenblick des Beſinnens dreifache Ueberlegenheit angriff. Ich glaube, daß man es mir als Verdienſt anrechnet, in einem kritiſchen Momente 48 Geſchütze auf eine Höhe geführt zu haben, von der aus das Vorgehen des Feindes unmöglich gemacht wurde. Das Verdienſt gebührt aber mehr meinem Wallach, der allerdings, als die Sache zu Ende war, nicht einen Schritt mehr gehen konnte. Das Feuer, die Verluſte waren über alle Begriffe. Vom 24. Rgt. allein 41 Offiziere. Man wird zwar durch den Krieg ein Stück Vieh, da das Gefühl ſtumpf wird, und die Pflichten weitere Betrachtungen nicht geſtatten, aber es iſt das wie ein geſtautes Waſſer, das doppelt hervorbricht, wenn man die Schleuſe zieht: eine einzige Berührung an das ſchlummernde menſchliche Gefühl und es tritt mächtiger hervor, als es gut iſt; ich glaube, daß ich am Tage nachher geheult habe. Am Abend der Schlacht ſollte ich Cavallerie holen, ich ritt mit, und kam etwas vor, bis mich Schüſſe der franz. Vorpoſten, die mir auf nahe Entfernung um die Ohren pfiffen, zur Umkehr mahnten. Da ich den Stab verloren hatte, irrte ich in der Dunkelheit auf dem Schlachtfelde umher, bis ich an einen kleinen Ort kam, wo ich die Nacht blieb. Am andern

Tage kam der König, ich sah Onkel Beust, hatte eine lange Unterhaltung mit dem Großherzog und dann mit Prinz Luitpold von Baiern. Sie wollten alle wissen, wie, wo, warum wir uns geschlagen hatten, und III^te Armee-Corps stand an diesem Tage hoch im Course. Aber auch alle Waffen hatten brillirt. Infant. Cavallerie Artillerie. Die 7. Cürassiere verloren viel; der arme Heister war nicht zu finden, er hatte 2 Schüsse, blieb aber nachher verschwunden. Dann denkt man an die alten Weiber, die gleich Hexen auf dem Schlachtfelde ihr Wesen trieben. In dem Dörfchen, in welchem ich nach der Schlacht übernachtete, hing über dem Thore ein Einwohner, der einen verwundeten Offizier erschossen hatte; General Voigts-Rhetz ließ gestern ein Weib aufhängen, das dabei betroffen wurde, wie es einem verwundeten Offizier den Hals abschnitt; wir ließen vorgestern einen Mann hängen, der Ähnliches gethan hatte. Diese Kehrseite des Krieges ist fürchterlich. Die armen Einwohner, die Alles verlieren, deren Erwerb für lange Jahre ruinirt ist, leiden unter solchen Exzessen Einzelner.

In der Schlacht am 18. waren wir in Reserve, gerechter Weise, denn unser Corps hat durch Scharfschützen z. Brummike zuviel gelitten. Unsere Verstärkung besteht der Artillerie z. theile auch etwas die Infanterie. Die arme Garde! Eine verrückte Führung ließ sie Verluste erleiden, die in gerade wenden können; für das Offizier-Corps gerade den Tod Bataillon.

Deutsche hat 3 Schüsse wahrscheinlich noch am Arm amputirt bekommen, doch anfänglich sieht das immer schlimmer aus. Die Jäge des Verwundeten sandte mehr Berichte aus der schönen Deutschmann Zeit an 4 durch Verwandte unsere Kameraden haben mich sehr erfreut. Der Kaiser war neben Sedan für einen Moment Abendessen, da er Verwundete u. Leiter schonte, er schickte einen Offizier ab, wollte einen meiner Wagen verlangen und kam aus der Führung nicht heraus.

Nimmt das mich an Alfons, es geht über gut, wenn ich ihn auf mich nehme, es hat Zeit, einen Kommando. Ein paar Tröstliche Worte! Manchen sind in Zeitung einer Feldwebel der Kompagnie unter Schüsse, wie geht es meinem Sohne?" „O, der Prinz, er ist ein Mann." „Er ist doch nicht verwundet?" „Nein Prinz, er hatte das Glück, den Fahnenstab zu tragen." Der Kaiser wandte sich dann zu Leuten, die in der nächsten Verwundeten, um sie nach seinem Befinden zu fragen.

Beim 52. Regt. ſtehen 2 Brüder Hepke; beide gehen vor bei verſchiedenen Compagnien, der Eine fällt durchs Herz geſchoſſen, der Andere läuft zu ihm, giebt ihm einen Kuß, u. ſpringt zurück vor die Front der angreifenden Compagnie.

Nun lebe wohl, liebe Jenn; wo die Weltgeſchichte vor ſich geht, kommen die eigenen Gedanken u. Empfindungen nicht zum Ausdruck. Nur des Abends, wenn die Dunkelheit einen Schleier auf die Ereigniſſe legt, dann erſcheinen Bilder von Heimath, Frau u. Kind, von Familien-Glück; dann tritt es klar hervor, wie viel ich Euch danke, die Ihr mein Alles ſeid. Heute iſt ja auch mein Geburtstag, da iſt man viel weicher.

Grüße alle Lieben. Lilychen viele Küſſe, dem lieben Kinde.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

13.

H. Q. Jouaville, den 23. Aug. 70.
bei Metz.

Meine liebe Jenn.

Seit dem 15. habe ich alle Deine lieben Briefe. Es iſt mir ſehr angenehm, daß die Bahnhofs-Geſchichte vorbei iſt, ich fand ſie nicht recht paſſend für Dich. Strenge Dich nicht an, Du weißt, daß Deine Kräfte von denen zweier leidlich ausgewachſener Spatzen übertroffen werden. Wir ſind Armirungs-Corps von Metz; ſtehen auf dem Schlachtfelde vom 18., wo Menſchen und Pferde noch zu Tauſenden liegen und faulen. Die Schlacht von Vionville und die von Metz, oder wie man ſie nennen müßte Privat la Montagne, machten den Abmarſch des Feindes unmöglich. Nun iſt er in Metz eingeſperrt, man wird ihn aushungern, die Stadt vielleicht aus 1000 Geſchützen bombardiren, dann wird er ſich wohl geben. Währenddem wird der Kronprinz, der nun ca. 250,000 Mann ſtark iſt, die Reſte der franz. Armee ſchlagen, dann wird es wohl vorbei ſein.

Mir geht es gut; nur fehlt mir viel: Handtücher, Bettwäſche.

Bitte beſtelle an Auguſtin, er ſoll mir ein Paar recht weite hohe Stiefel machen (Dragoner Form) aus ſogenanntem Wagenleder; mit ſcharfen Sporen zum Anſchnallen. Schicke mir dann p. Feld-Poſt, dieſe, einige Handtücher und noch 2 ſeidene Hemden, aus Foulard, nicht gewebt.

Behüte Dich Gott, liebes Kind. Küſſe Lilychen, die auch mal ſchreiben könnte, aber die denkt, ſie hat keinen Papa mehr.

In treuer Liebe

Dein Hans.

14.

Jouaville, den 24. Auguſt 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern ging es uns, eigentlich nur mir, miſerabel. Im ſtrömenden Regen irrte ich auf dem Schlachtfelde vom 18. umher, überall verweſende Leichen von Franzoſen, und Pferde-Cadaver; ich hatte einen Auftrag und bin richtig von 6 bis 1 Uhr unterwegs geweſen. — Mit Arbeiten bin ich wirklich überbürdet. Alle Relationen über Gefechte muß ich machen, und oft mehrere Male, wenn irgend wer nicht gehörig abgemalt iſt. Das Hauptquartier ließ uns neulich ſagen, wir möchten doch den Mund voller nehmen; dies Compliment war mir eine große Genugthuung; ich halte es für unanſtändig, Ereigniſſe, denen die einfache Geſtalt der Wirklichkeit Schmuck genug iſt, durch Schnörkel zu verunſtalten. Geſtern wurde Auerswald, Comdr. der I. G. Drag., neben Finkenſtein von den 2. G. Drag. bei Mars-la-Tour, dicht am Kirchhofe der Stadt begraben. Dort liegen alle Dragoner. Fabeck, Comdr. der Garde Schützen, Bruder des Generals, wurde in feſter Umarmung mit Maſſow von demſelben Batl. gefunden.

Heute ziehen Abth. umher, um die Todten zu begraben. Die Peſt-Luft hier iſt wahrhaft fürchterlich.

Die franz. Armee iſt in Metz eingeſchloſſen, u. ich denke der Kronprinz wird den Reſt vernichten.

Deine Briefe habe ich ſämmtlich, d. h. heute den vom 15. und Chocolade pp. Herzlichen Dank.

Die Poſt wartet. Küſſe unſer Kind. Könnte ich doch mit einem Blicke Dich, Lily ſehen! Wie lange wird es mir noch verſagt ſein! Grüße die Mama viel Mal.

Werner iſt mit dem Garde-Corps von uns weg zum Kronprinzen.

Vor Metz ſteht 1. A. Corps, 7. u. 8. A. Corps, die Diviſion Kummer, ferner 2., 3., 9. u. 10., nach allen Verluſten 180 000 Mann. Der Kronprinz hat nun Baiern, Württemberger, Badener, 5., 6., 11., 4., Garde, 12. A. Corps = 210 000 Mann.

15.

H. Q. Jouaville, den 25. Auguſt 1870.

Meine liebe Jenn.

Das iſt jetzt ein luſtiges Leben; mir geht es wie dem Bauer, dem das Haus brennt. Bivuacs auf dem Schlachtfelde, unter den Leuten die Ruhr, wenig zu eſſen, wir, d. h. das General-Commando, in einem Orte, der vollgepfropft von Schwerverwundeten iſt, die man nicht transportiren konnte; dabei die Ausſicht, das verdammte Metz wer weiß wie lange zu blockiren, — da behalte Einer ſeinen Humor. —

Wenn du immer hübſch ſchriebſt, bis zu welchem Tage Du meine Briefe haſt, dann würde ich Dich mehr au fait halten können. Die Deinigen habe ich bis zum 17., wo Du mir ſchreibſt, aus der Depeſche ginge nicht hervor, ob wir geſiegt hätten. Das war die größte Kränkung, die uns paſſiren konnte, daß ein Sieg, der ähnlich wie der von Spicheren alle Theorie ins Geſicht ſchlägt, noch dunkel gehalten wird. Die franzöſiſche Armee hatte, um von Metz nach Verdun u. Chalons zu marſchiren, zur Vereinigung mit Mac Mahon und den neu formirten Corps 3 Wege, den über Mars-la-Tour, den über Conflans, den über Brieg; endlich konnte die franz. Armee nach Thionville, nördlich an der Moſel entlang, ausweichen.

Durch die Schlacht vom 16. wurden ihm die erſten beiden Wege, durch die vom 18. die letzteren beiden unmöglich. Der Feind war alſo gezwungen, nach Metz zu gehen und die Vereinigung aufzugeben. Daß ein Sieg eclatantere Folgen hat, wenn man den Feind meilenweit verfolgen kann, iſt natürlich; da fallen Gefangene, Geſchütze und was damit verbunden iſt, den Verfolgern in die Hände. Wir ſtanden ſo nahe an Metz, daß eine Verfolgung unmöglich war. Die franz. Armee iſt in Metz eingeſchloſſen; ſie kann verſuchen, auf irgend einem Punkte durchzubrechen. Doch mit jedem Tage wird das ſchwieriger, da wir täglich ſchanzen. Mittler Weile kann aber der Kronprinz mit ſeinen mehr als 200000 Mann dem Dinge ein Ende gemacht haben. Unſere Siege, d. h. die des 3. Corps, machen in ihrer Darſtellung allerdings nicht den Effect, wie der von Wörth, aber ſie haben den einen Werth, der nicht unterſchätzt werden darf: wir haben bei Spicheren wie bei Vionville gegen 2 und 3fache Ueberlegenheit gekämpft, während das bisher umgekehrt der Fall war. Der Sieg von Vionville iſt in ſeiner Ausführung wie in ſeinen

Folgen ein Triumph unſerer Waffen. Wer hier dabei war, der lernte überhaupt erſt, was geleiſtet werden kann.

Der Kampf von Spicheren iſt durch den Anſtand des 3., u. die Unwahrheit beim 8. Corps verwiſcht worden. General Göben ſchrieb oder ließ an die Zeitungen ſchreiben, bei uns iſt das verboten. Dafür hat er eine Cabinets-Ordre vom König bekommen, die uns mitgetheilt wurde, des Inhalts: er möge nicht vergeſſen, daß ohne das ſchnelle Einſchreiten vom General Alvensleben er geſchlagen geweſen ſei. Solche Dinge ſind ſehr traurig. Als ich am 6. Auguſt zum General Kamecke ritt, um ihn nach dem Stande des Gefechtes zu fragen, ſagte er: „ich habe keine Diviſion mehr, die Trüppchens dort, das iſt der Reſt“: Jetzt wird das Alles geleugnet. Alvensleben, deſſen perſönlicher Entſchluß ſowohl den Sieg bei Spicheren, als den bei Vionville allein ermöglichte, iſt eine viel zu edle Natur, als daß er, da wo die Weltgeſchichte vor ſich geht, perſönliche Intereſſen verfolgen könnte. Man wird ſpäter mühſam nach den Motiven forſchen müſſen, da Alvensleben nie das, was er that, hervortreten laſſen wird. Hätte er einfach den Armee-Befehl vom 15. Aug. befolgt, ſo marſchirte die franzöſiſche Armee ungehindert von Metz nach Chalons. So ließ er aber gegen den Befehl bis Nachts 3 Uhr marſchiren, ging ſchon am 15. über die Moſel, und ſtand ſo am 16. Morgens, als man beim Feinde noch ſchlief, bereits in deſſen Flanke. Unſere erſten Schüſſe alarmirten erſt die Franzoſen.

Eine ſo conſequent vornehme Natur, wie die des Generals, iſt mir kaum je begegnet. Eigene Intereſſen kennt er nicht; er iſt, trotzdem er einer unſerer befähigſten Generale iſt, von einer rührenden Beſcheidenheit, die nichts deſtoweniger jede Schwäche ausſchließt.

Die furchtbaren Verluſte des Garde-Corps am 18. kennſt Du nun ſchon, da der größte Theil der verwundeten Offiziere ſchon in der Heimath ſein wird. Beide Finkenſteins, Geyer, Schack, der Oberſt Röder, Stülpnagel, Treskow, alle theils todt, theils verwundet. Bei jedem Offizier des I. Garde Rgts. kannſt Du annehmen, daß er was ab bekommen hat. Die I. u. II. Garde Dragoner wurden beinahe vernichtet, aber ſiegend vernichtet.

Den verwundeten und wehrloſen Grafen Wesdehlen ſchlugen die Franzoſen mit Kolbenſchlägen todt. Von der Beſtialität der Franzoſen macht man ſich keinen Begriff. Den verwundeten Lt. von Wedell von den 3. Huſ., der ſein Pferd verloren hatte, und ſo in die Hände des Feindes fiel, warfen ſie aus dem Lazareth: ein

Preuße brauche keinen Verband. Jeder Preuße in der Heimath hat die Pflicht, den gefang. Franzoſen das zu geben, was ihnen reglementmäßig gebührt, aber alle Gefühlstölpelei iſt ein Verbrechen. Die Franzoſen ſind eine verfaulte Nation. Das hindert mich nicht, überall wo ich kann, Milde zu üben, und Rohheiten zu verhindern. Die Landeseinwohner halten mich abwechſelnd für einen Doctor, einen Geiſtlichen oder einen Intendanten. Kaum bin ich eine Stunde wo, dann kommen ſicher ſchon Dutzende von Klageweibern an. Ich ſchicke Dir mein Geld, damit ich nicht zu ſehr in Verſuchung geführt werde, den Tropfen auf den heißen Stein zu bilden. Es iſt zu traurig, zu ſehen, wie der Wohlſtand von Familien auf Jahre ruinirt wird. Die Leute erfreuen ſich hier einer gewiſſen Behäbigkeit: lauter ſchöne breite Himmelbetten; große Schränke mit blank geputzten Meſſingbeſchlägen, mächtige Kamine, das giebt ein recht comfortables Ganze. — Dann bin ich merkwürdiger Weiſe derjenige im Hauptquartier, der ſich am ſchnellſten verſtändigt: mit meinem Franzöſiſch! Aber enfin die Bewohner behaupten, ſie verſtänden mich beſſer. Mit 6½ Vokabeln kann man eine Menge ſagen, ich glaube aber, daß ich ſchon bis auf 10 gekommen bin. Uebrigens reden die Leute hier ein verteufeltes Franzöſiſch.

Unſere Verpflegung iſt gut, aber monoton. Rindfleiſch gekocht, gebraten, geſchmort, voila tout. Das Waſſer mangelt. Ich dachte mittels Carl meine Hemden zu waſchen, aber Waſſer iſt nicht!

Von unſerem Stabe ſind 2 Offiziere bleſſirt, Pr. Lt. Steinlein Adjutant des General Bülow, u. Rittm. v. Lützow von den Dragonern, Kommandeur der Stabswache.

Die 7. Cüraſſiere haben am 16. eine Attaque à la Seidlitz gemacht; ſind aber auf 2 Schwadronen reduzirt von 4. Heiſter ſoll verwundet u. gefangen in Metz ſein. Dieſe Attaque gereicht dem Rgt. zur höchſten Ehre.

Der Unterſchied iſt ganz merkwürdig: wenn man einem Infanteriſten einen Befehl bringt, auch in den ſicherſten Tod, dann geht er drauf los.

Alle Cavalleriſten machen immer Schwierigkeiten, ich ſpreche natürlich von den höheren. Da ſind die Pferde müde, oder das Feuer iſt zu toll. Voigts-Rhetz ſowohl wie ich haben am 16. Aug. den Commandeuren Dinge geſagt, die man ſich nicht ſagen laſſen darf; es war aber nöthig, denn nur ſo waren ſie vorzukriegen. Ein Regiments-Commandeur, dem ich ſagte: „Herr Oberſt, Sie können

die Ehre ihrer Waffe retten, sie können Kanonen erobern, ich werde mit Ihnen reiten", der ist mir einfach entwischt, es war schon dunkel, er sagte, er wolle 1 Schwadron vorschicken, mit den anderen folgen; ja die eine Schwadron ritt; er selbst mit den anderen verschwand. Ich war natürlich dummer Weise bei der ersteren geblieben.

Die Attaque der 7. Cür. und 16. Ulanen, die, was Wirkung u. Ausführung betrifft, Alles übersteigt, was man erwarten konnte, sie war brillant; ja sie wurde ausgeführt, nachdem der betr. General mindestens 1/4 Stunde sich geweigert hatte, und Voigts Rhetz schließlich sagte: „nun, Herr General, dann haben sie den stricten Befehl dort die Batterie zu attaquiren; die Verluste haben sie nicht zu vertreten." Nun ist dieser General ein berühmter Mann, denn allerdings die Attaque war wunderbar.

In den Schlachtbericht an den König schrieb ich: „Diese Attaque beweist, daß die Cavallerie auch heute auf dem Schlachtfelde zu Leistungen befähigt ist, wie zu den schönsten Zeiten des 7jähr. Krieges, wenn sie die Opfer nicht scheut, welche die Inf. und Art. jeder Zeit zu bringen bereit sind und bringen."

So habe ich eine leere Morgenstunde benutzt. Eben bringt man mich auch wieder in den Sattel.

Du wirst jetzt oft von kleinen Vorposten-Gefechten hören.

Chalons ist vom Feinde geräumt. Es geht aber das Zieten'sche Huf. Rgt. u. Pioniere nach Longujon, um die Eisenbahn zu zerstören u. Longwy zur Uebergabe aufzufordern.

Sage doch der alten Esebeck wie sich ihr Bruder bei Spicheren auszeichnete, er hat sich brillant benommen und wird sicherlich sehr berücksichtigt werden.

Könnte ich doch nur mit einem Blick Euch Beide sehen; Ihr mein Alles. Küsse Lilychen. Viel Schönes der Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

16.

H. Q. Jouaville den 26. August 1870.

Meine liebe Jenn.

Es ist heute der Geburtstag des com. Generals; er hatte keine Ahnung, daß wir es wußten, und war sichtlich sehr überrascht, als Musik ihn erweckte, an seiner Stubenthür Blumen und Kränze hingen

und wir Alle ihm gratulirten, von ganzem Herzen, denn wir haben ihn alle sehr lieb. Zeiten wie die, welche wir durchleben, bringen näher, man lernt den Menschen kennen, wie er ist, die Befähigung zu großartigen Anschauungen, d. h. solchen, die nicht im lieben Ich ihre Wurzel haben, tritt hervor in aller Klarheit, während man die in dem gemächlichen Schritte des Friedens heucheln kann.

In dem Kranz hing ein Vers:

Von Spicheren und Vionville
Bis tief ins Moselthal
Ein Hurrah heut das 3. Corps
Bringt seinem General.

Ich lag noch im Stroh, als das: „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehre" mich weckte. Ja wohl, wir haben allen Grund, Gott zu danken, der immer da für uns eintrat, wo wir der Hülfe bedurften. Wer unter seinen Augen den Krieg sich abwickeln sieht, wer vorurtheilsfrei genug ist, die wirkenden Kräfte, geistige, körperliche und technische, richtig zu würdigen, der findet einen weiten leeren Raum, den der Christ mit der Allmacht Gottes, der Materialist mit dem vagen Begriffe: Zufall und dem lächerlichen: Genie ausfüllt. Der menschlichen Weisheit ist ein großes Feld der Thätigkeit gegeben, aber das hat seine bestimmten Grenzen und ich bin sehr froh, zu wissen, wer hinter denselben steht.

Wir haben zur Feier des com. Generals ein Diner zusammen gestümpert.

Fleisch giebt es immer zur Genüge; gestern und vorgestern schickten wir Leute aus, um allerhand einzukaufen; ich denke, wir werden ganz gut essen. In der Schulstube ist unser Speiselokal. An die dort befindliche Table de mécontentement und Table d'honneur wird der placirt, der etwas ausgefressen hat. Meine Nachrichten über die Schlacht am 16. und die am 18. mußt Du bereits haben. Ihr erhaltet das Telegramm natürlich schon den Tag nachher; in den meisten Fällen wird es möglich sein, wenn auch etwas später, daß Voigts-Rhetz ein Telegramm nach Berlin oder Potsdam spedirt, wenn Einem von uns etwas passirt ist. Wenn Du also am 3. Tage nach der Schlacht keine Nachricht hast, so ist das immer ein Zeichen, daß es mir gut geht.

Oberst Zieten ist gestern gestorben: zu seiner ernsten, aber nicht lebensgefährlichen Wunde kam ein Magencatarrh, der hat ihn hin-

weggerafft. Er wird eben begraben. Wie viele Freunde und Bekannte ruhen schon in französischer Erde!

Die jetzige Situation kann ich mir nur so erklären, daß Bazaine die Entwickelung der Ereignisse in Paris abwartet, um je nachdem, der Republik aber einem anderen neuen Gouvernement, mit einem Heere gegenüber zu stehen. Der Kaiser ist unmöglich; er war es schon, als er den Krieg erklärte, einer Partei nachgebend, die in französ. Prahlerei befangen war. Die Franzosen haben wir allein geschlagen, Napoleon I. hat seine Siege mit Deutschen u. Italienern erfochten; 1859, in der Krim, in Mexiko, immer machte man nur Theile des Heeres mobil und begnügte sich, der Welt vorzureden, was für unglaubliche Hülfsquellen Frankreich habe. Dieses Lügen ist stereotyp bei der ganzen Regierung, es mußte zum Falle kommen. Sie prahlen seit Jahren mit ihren ungeheuren Bauten in Metz — und nicht ein Fort ist fertig!

Deine Briefe habe ich bis zum 20., nur der vom 18. und 19. fehlt; es ist bis jetzt nicht einer verloren gegangen.

Lebe wohl, meine einzige, liebe Jenn, warum habe ich wohl keine anderen Gedanken als an Dich, an die Kleine!

Sage der Mama u. Cecil viel Schönes. Hast Du den Brief bekommen, in dem ich über Henry schrieb, der uns gegenüber war; d. h. sein Regiment, die 15. Ulanen, die an der Tête des Corps waren?

In treuer Liebe Dein

Hans.

17.

H. Q. Jouaville, 27. 8. 70.
Morgens.

Theure Jenn.

Ein schöner Gedanke, aber es kommt oft anders. Eben war das Geburtstagsdiner fertig, als Allarm kam. Bazaine sollte den Versuch machen, auf dem rechten Moselufer zu entkommen. Bei strömendem Regen, später Gewitter, endlich Hagel, daß die Pferde Kehrt machten, rückten wir vor. Aber es war nichts wie ein leichtes Vorposten-Gefecht. Man sagt, in Metz sei Typhus und man dislocire die Truppen. Jetzt aber erhalten wir Marschbefehl vor Metz vor; Gott sei dafür gedankt; hier in dieser Verwesungs-Atmosphäre kommt man um.

Wir marſchieren heut nach Etain.

Seid tauſend Mal gegrüßt, Ihr die Ihr mir das Teuerſte auf Erden ſeid.

In treuer Liebe Dein

Hans.

18.

Etain, 27. 8. 70.

Meine einzige Jenn.

Nun doch noch weg! Wir ziehen zum Kronprinzen von Sachſen. Einige Worte ſind mir nur vergönnt. Rechne es mir nicht als Eigenlob an, aber es kann ja Manches vorfallen. Der com. General hat mich für das Treffen von Spicheren zum eiſernen Kreuz und für die Schlacht von Vionville noch einmal ſehr dringend vorgeſchlagen. Sein Ausdruck iſt: „weil Major v. K. mit großer Kaltblütigkeit und Unerſchrockenheit im feindlichen Feuer Befehle überbracht und Truppen dirigirt hat“.

Für Spicheren bin ich mir keines Verdienſtes bewußt, im Feuer waren wir alle, am Abend ich allerdings allein; für Vionville habe ich das getan, daß ich das 10. Corps auf eigenen Kopf in eine Direktion brachte, die entſcheidend war; der com. General gab mir auf dem Schlachtfelde die Hand und dankte. Wenn darin ein Verdienſt liegt, dann habe ich es; ich erkenne es aber als ſolches nicht an.

Warum ſchreibe ich Dir das? Sieh, ich bin im Kriege, alſo nicht Herr des Augenblicks, nach mir wird man auch an mich nicht mehr denken. Darum das Alles.

Lebt wohl; mögen Deine Gedanken mit Zufriedenheit zu mir gehen; die meinigen treiben mir die Thränen in die Augen, wenn ſie den Zug nach Hauſe nehmen. Du, die Kleine, 2 Menſchen nur, und doch für mich die Welt. Küſſe Lilychen. Viel Liebes der Mama.

In treuer Liebe Dein

Hans.

19.

H. Q. Etain, den 29. Auguſt 1870.

Meine liebe Jenn.

Seit langer Zeit ſtatt Stroh ein franzöſiſches Bett. In der Nacht nur 2 Mal herausgelärmt, ich komme mir wieder wie ein Menſch vor; gekämmt, gewaſchen, raſirt, ausgeſchlafen, da brauche

ich nicht mehr Pardon zu ſagen, wenn ich an Dich denke. Mit meiner Wäſche bin ich zu Ende; ich will mal probieren, ob Carl, bei dem ich noch kein Geſchick entdeckte, vielleicht eine verkappte Waſchfrau iſt. Wir liegen hier beim Maire, einem netten gewandten Franzoſen; ſeine Frau eine würdige Dame in der gedrückteſten Stimmung; die armen Leute, auf ihnen laſtet der Krieg mit zehnfacher Wucht. Laßt mich überhaupt von dieſer Seite des Krieges ſchweigen; nie bedauerte ich mehr kein Monte-Chriſto zu ſein. Es entſteht Erbitterung auf beiden Seiten.

Geſtern hatten wir einen ſehr heiteren Tag. Nämlich die ſächſiſchen Bundesbrüder hatten eine ſtark beladene Fuhrwerks-Colonne ſich nachkommen laſſen über Fertun (Verdun), nun iſt aber Verdun eine franzöſiſche Feſtung und wenn auch ſchwach, ſo doch beſetzt. Die Sachſen fuhren mit Gemütlichkeet hinein, als 60 Wagen drin waren, machten die Franzoſen, ſähen Se, das Thor zu und ſchoſſen auf uns; ei herrjäſes da ſein mer umgekehrt! Richtig mit Geſchrei kam die Blaſe, d. h. der nicht abgeſchnittene Reſt, zurück, rechts flogen die Haferſäcke, links Kaffeeſäcke herunter, die natürlich nach einer Stunde im preuß. Kochgeſchirre kochten. Die Sachſen waren ſo erſchoſſen, daß ſie durchaus zum com. General wollten, ich war ihnen lange nicht vornehm genug, um die traurige Mär entgegen zu nehmen.

Das Landvolk an der Maas fängt an, recht unbequem zu werden. Es iſt geradezu unmöglich, allein zu reiten. Ueberall ſchießen die Leute. Leider muß dies zu Repreſſalien führen. Leute, die nicht einem uniformierten Truppenkörper angehören, ſind einfach Mörder, wenn ſie ſchießen. Es bleibt nun nichts übrig, als eine ſolche Ortſchaft, aus der geſchoſſen wurde, anzuzünden. So nimmt der Krieg die aller unerfreulichſten Dimenſionen an.

Bei dem Kronprinzen von Sachſen, wo Werner iſt, fiel nichts vor. Die III. Garde Ulanen hatten geſtern eine Affaire.

Die Franzoſen führen den Krieg ohne Kopf, ſonſt würden ſie, was ſie haben zuſammennehmen und va banque ſpielen.

Wohlhabend ſind die Leute; wie oft denke ich an die Mama, wenn ich die kleinen Bequemlichkeiten ſehe, die ſie bei uns einführte.

Seit dem 22. habe ich alle Deine Briefe. Jeden Tag konnte ich nicht ſchreiben, aber ich ſchrieb mehrere ſehr ausführliche Briefe und ſchickte Dir in einem 50 rthl. Schreibe mir doch immer oben hin, welchen Brief Du zuletzt bekamſt.

Lebt wohl, Ihr Lieben in der Heimat; mein Herz geht so über beim Denken an Euch, daß ich Worte nicht habe. Brauche ich es Dir zu versichern, daß ich immer Eurer in Liebe denke?

Küsse Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Major von Friesen von den 15. Ulanen fiel gestern.

20.

H. Q. Moncel Chateau, 30. Aug. 70.

Meine liebe Jenn.

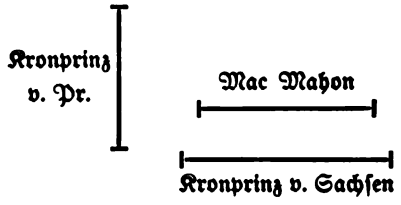
Als ob ich der niederträchtigste Mensch von der Welt wäre, so klingt Dein gestriger Brief, geschrieben am 23. August in einem Anfalle von schlechter Laune. Ich schreibe alle Tage, ausgenommen die, an denen ich den ganzen Tag im Sattel bin; ich will mich aber bemühen, Fortschritte im Schreiben auf dem Pferde zu machen. Wenn die Post meine Briefe zu interessant findet, um sie Dir abzuliefern, so würde ich der Post den Krieg erklären; ihr zur Strafe Packete mit Chocolade oder dergl. in ungemessener Zahl übergeben; dann wird die Post vielleicht durch Ueberarbeitung gezwungen, die Waffen zu strecken und sich Dir zu ergeben. Da Du meine Zeilen a conto übergroßer Phantasie nicht küssen wirst, so kann ich Streusand anwenden, was hiermit geschieht.

Es war die Nachricht angelangt, daß bei Vouziers der Feind, d. h. Mac Mahon stehe, man wollte ihn angreifen, und deßhalb sollte der Kronprinz von Sachsen um 2 Armee-Corps (das 2. und 3.) verstärkt werden. Deßhalb wohnte ich gestern beim Maire von Etain. Nun war aber Mac Mahon nicht bei Vouziers, darum wohne ich heute wieder in Chateau Moncel près de Metz. Mit welchem Vergnügen wir hierher gingen, kannst Du Dir denken. Diese verdammte Pest-Gegend. Das Ch. Moncel ist ganz reizend, der Park wundervoll. Das Schloß natürlich leer von Bewohnern u. Möbeln; was zur Folge hatte, daß es von vorbeipassirenden Soldaten sehr vandalisch verwüstet wurde. Als wir gestern Abend in der Dunkelheit ankamen, gaben wir Stoff zu Camphausenschen Bildern. Jedermann lief mit einem Stück Licht oder Holzspahn umher, um nach Decken oder Gegenständen zu suchen, auf die man

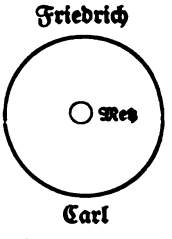
ſich ſetzen oder legen kann. Carl pflegt bei ſolchen Anläſſen zu wünſchen, daß ich ihm ſein Lager auch ſuche.

Das Schloß gehört einem Herrn von Rédom; er wird eine unſinnige Freude über ſein Chateau haben, warum reißt er auch aus.

Die militäriſche Situation iſt ſo.



Die franz. Hauptarmee iſt in Metz von der 1., 7., 8., Diviſion Kummer und von 2., 3., 9., 10. Armee-Corps eingeſchloſſen ca. 200000 Mann.



Geht Mac Mahon, um Metz zu entſetzen, oder ſich mit dem durchbrechenden Bazaine zu vereinigen auf den Kronprinzen von Sachſen, dann ſteht ihm unſer Kronprinz in Flanke und Rücken; geht er auf letzteren los, dann ſteht ihm der erſtere in Flanke und Rücken.

Werner, d. h. die I. Garde Ulanen kamen noch nicht ins Gefecht. Neulich wurden dort ca. 800 Gardes mobiles gefangen genommen; ſie warfen ſich bei guter Gelegenheit auf die Transportmannſchaften und wurden, da unerwartet Dragoner ankamen, bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Schneppe Arnim iſt munter und geſund; ich ſprach ihn nach der Schlacht am 18. Auguſt. Die Garde hat furchtbar gelitten.

Meine Pferde ſind munter; ſo ſehr, daß man mich zu Allem ſchickt. Ueberhaupt muß ich wohl einſt, wenn es Seelenwanderung giebt, als Packeſel umherlaufen. —

Nun lebe wohl; beſänftige Deinen Zorn; es iſt wirklich hart, wenn Dein in Tinte ſchwimmender Mann von ſeiner Frau aufgehängt wird, weil er keine Tinte hat.

Viel Schönes an Alle. Küſſe die liebe gute Lily, die nie an ihren Papa ſchreibt, weil ſie ihn ganz vergeſſen hat.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

21.

H. Q. Moncel Cheau, 31. 8. 70. Morgens.

Meine liebe Jenn.

Dies Stillſtehen wird doch endlich recht langweilig; man hat nicht weniger zu thun, ſogar mehr zu ſchreiben. Die Verpflegung verurſacht viele Schwierigkeiten, die Ruhr kommt, genug, nach der Theorie, daß ſtillſtehende Waſſer — ſchlechte, fließende Waſſer — gute Luft erzeugen, muß über uns eine nette Atmoſphäre ſein.

Sonſt geht es uns gut.

Könnte ich doch nur einen Augenblick bei Euch ſein, nun ſchon beinahe ſechs Wochen; ſo lange waren wir noch nie getrennt!

Küſſe Lilychen viel Mal; wie mag die Kleine ausſehen!

Lebe wohl, ich muß in's Joch,

Viel Schönes der Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans

22.

H. Q. St. Privat l. Montagne, 2. 9. 70. Morg.

Meine liebe Jenn.

Seit 48 Stunden bin ich in den Kleidern, faſt ebenſo lange im Sattel und auf trockenes Brot angewieſen. Doch um ſolchen Preis will ich gern noch einmal ſo lange reiten, ſchmutzig ſein und ſchmale Koſt haben.

Vorgeſtern Abend begann ein lebhaftes Gefecht; Bazaine wollte wohl probieren, ob wir Stand halten würden. Er blieb in der Nacht mit ſeinen Marſch-Kolonnen ſtehen und ſchaffte uns dadurch die Ueberzeugung, daß er am folgenden Tage alſo geſtern durchzubrechen verſuchen würde. In der Nacht machte er den Verſuch, 3 auf ſeinen Straßen liegende Ortſchaften zu nehmen, wurde aber mit Kolben u. Bajonett abgewieſen. Geſtern früh gings denn ſchnell los; ſehr ſtarkes Geſchützfeuer, bald Gewehrfeuer, die Schlacht war im Gange, wir wieder in Reſerve, allerdings durch einen äußerſt anſtrengenden Marſch. Gegen Mittag endete der Kampf mit einem eiligen Rückzug des Gegners nach Metz.

Gleichzeitig kam die Nachricht vom Siege des Kronprinzen an, genug, der Jubel war groß.

Leider mußten wir in der Nacht noch in unſer altes Bivuac St. Privat marſchieren. Wir campiren hier auf Stroh, mitten unter franzöſ. Verwundeten; das Dorf brennt noch vom 18. an; die Häuſer ſind zerſtört, überall blutige Kleider. Das iſt wenig luſtig.

Ob Bazaine wirklich capituliren wird, wer weiß es, heraus kann er nicht und hungern ſoll er ſchon jetzt. Wie kann auch eine Stadt ein Heer ernähren, ſelbſt bei noch ſo guter Vorbereitung?!

Deine Briefe ſind die Lichtpunkte in meinem ſonſt wenig ſchönen Leben, ſie kommen zieml. regelmäßig an; nur 2 Sendungen gingen zu den Sachſen, als wir nach Etain marſchirten. Daß meine täglichen Briefe nicht ankommen, betrübt mich zu ſehr. Wir ſind der Sache auf der Spur. Steinmetz, dieſer Hanswurſt, läßt keine Briefe durch, da er verlangt, alle Transportmittel müßten den Truppen zu Gute kommen. Ich bin dabei, einen Beſchwerdebrief an den Prinzen Fried. Carl zu machen. Steinmetz kann es uns nicht vergeſſen, daß er ſeiner unanſtändigen Haltung wegen beim Treffen von Spicheren vom König ſehr ernſt gemaßregelt und uns dies mitgetheilt wurde. Während wir allein den Kampf entſchieden, hatte Steinmetz, der ankam als alles vorbei war, ſich das Verdienſt und ſeinen Truppen den Kampf angemaßt, ohne unſerer zu erwähnen. Nun rächt er ſich kleinlich: indem er uns unſere Backöfen weg nimmt und unter nichtigen Vorwänden keine Poſtſachen durchläßt.

Mir geht es gut; oft nimmt meine Sehnſucht nach Dir, nach Lily einen Charakter an, daß ich nicht allein ſein kann. Gott wird ja fügen, daß wir uns wieder ſehen.

Die Pferde ſind geſund; der Wallach iſt unvergleichlich.

Küſſe unſer gutes Kind, ſie ſoll manchmal an ihren Papa denken, der ſie ſo ſehr lieb hat.

Grüße herzlich die Mama, Cecile und die Bekannten, wenn Du welche ſiehſt.

In treuer Liebe Dein

Hans.

23.

H. Q. Vernéville, 3. Septbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Seit dem 30. habe ich alle Deine Briefe. Nur den vom 22. nicht; der wird wohl zu den Sachſen gegangen ſein. Mit meinen

Briefen geht es ſchlecht; ich ſchrieb alle Tage, oft allerdings nur mit Bleiſtift wenig Worte.

Heute war ich im ſtrömenden Regen, der oft wolkenbruchartig war, zum Recognosciren vor. Ich ritt ein gutes Stück über die Vorpoſtenlinie; ſah in dem wundervollen Moſelthale Metz und die umgebenden Forts, an denen wie Schwalbenneſter die franzöſiſchen Lager hängen. Die franz. Poſten paſſen ſehr auf, ſo daß bald ein ganz nettes Flintenfeuer entſtand. Die Franzoſen haben nach der Schlacht am 1. Sptbr. ihre alten Lager wieder eingenommen. Sie wollen nun den Verſuch machen, mit ihrer Cavallerie, die kein Futter mehr hat, auszubrechen; ich denke, das wird heute Nacht gemacht werden.

Sehr bald müſſen ſie ſich geben, denn in einer Flaſche, welche die Moſel herunter ſchwamm, um Thionville zu erreichen und die unſere Vorpoſten auffingen, klagt Bazaine über Mangel an Verpflegung und Typhus.

Unſere Leute ſind munter und trotzdem die Compagnien auf die Hälfte reduziert ſind, Lieutenants oft Bataillone führten, geht Alles gut. Heute geht hier ein wunderbares Gerücht herum: Napoleon gefangen, Mac Mahon Waffen geſtreckt. Hier liebt man den Spruch: „Was kraucht da auf dem Bauch herum, ich glaub es iſt Napolium.“ Möglich iſt es ſchon, und ich hoffe, Du haſt Reſpect vor meiner Combination, denn ich ſchrieb Dir die Möglichkeit ſchon von Etain aus.

Wir ſtehen ſeit heute früh auf den Vorpoſten, leider: denn die armen Kerls ſeufzen darunter. Die Schießerei nimmt kein Ende und einige Leute verlieren wir doch immer, natürlich die Franzoſen auch. Vorgeſtern wurde u. A. ein franzöſiſcher Capitain gefangen, der Mann meinte ganz harmlos: o, ce n'était qu'une promenade militaire!

Die armen Einwohner haben mein ganzes Mitleiden. Verhungert, von allem entblößt, laufen ſie um ihre zerſtörten Häuſer herum. Geſtern fand ich in St. Privat in einem verbrannten Stalle, die Cadaver von Kühen noch an der Kette, natürlich theils verkohlt theils verfault. — Noch eine Maſſe Verwundeter liegt hier überall, natürlich nur ſolche, die auch ſterben müſſen.

Geſtern hatte ich von Clotilde einen Brief, voller Freude, daß Alles gut geht. Heute von der guten Mutter, die ſehr erregt iſt. Schreibe ihr nur, um ſie zu beruhigen.

Ich habe vom König das eiſerne Kreuz für das Treffen von Spichern bekommen. Ich ſagte dem com. General ganz wie ich es meine: „ſoll dieſer Orden ein Antrieb ſein, deſſen bedarf ich nicht; aber verdient habe ich ihn nicht.“ Alvensleben ſagte mir: „Sie haben bei Spichern wie bei Mars la Tour dadurch, daß Sie am erſten Orte die Umgehungs-Colonnen führten, die Eroberung von Forbach und Stiring ermöglicht; am 2. Tage haben Sie durch Aufſtellung der Artillerie auf dem richtigen Punkte die Entſcheidung eingeleitet.“ Alvensleben hat auch Recht, aber ich ſehe kein Verdienſt darin; bekomme ich für Mars la Tour noch einen Orden, ſo muß ich ihn der Ehrlichkeit wegen an den Braunen geben.

Ich freue mich für Euch u. die Heimath, daß Ihr zufrieden ſein könnt; Gott danke ich, nicht für mich, denn was iſt ein Menſch in dieſer Zeit, ſondern daß er Alles ſo fügt.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

24.

H. Q. Vernéville 4. Sptbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Ich komme von einer erhebenden Feier zurück. Denke Dir ein weit geöffnetes Thal, die Ränder desſelben ſteigen ſteil an und ſind mit ſchönen Laub-Bäumen bewachſen; der Boden grüne Gras-Narbe. Am höchſten Punkte iſt ein Altar errichtet, umgeben von den Fahnen und Standarten des III. Armee-Corps; in einem weiten Viereck ſteht das III. Corps; die Reihen ſind gelichtet; auf den Höhen rings um ſieht man Grabhügel mit 2 ins Kreuz gelegten Hölzern bezeichnet hier ein Helm, dort ein Käppi als Zeichen, ob ein Preuße oder ein Franzoſe die Ewigkeit erwartet.

Es waren die Nachrichten von der Gefangenſchaft des Kaiſers, von der Waffenſtreckung der franzöſ. Armee unter Mac Mahon angelangt; und, wofür hatten wir nicht zu danken!

Herr Gott Dich loben wir, wurde geſungen; der Geiſtliche ſprach über Jakob's Traum und deutete ihn; dann: Ein feſte Burg iſt unſer Gott; und am Schluſſe: Nun danket alle Gott; jener Geſang, der auf allen preußiſchen Schlachtfeldern Zeugniß gab, daß wir Gott die Ehre geben.

Nach dem Gottesdienste sagte Prinz Friedrich Carl, er habe es sich als besondere Auszeichnung vorbehalten, die ersten eisernen Kreuze, die der König für besonders hervorragende Thaten bestimmt habe, selbst anzuheften. Es wurden die Generale v. Buddenbrock, von Stülpnagel, v. Bülow, ein Theil der Brigade-Generale, ein anderer der übrigen Offiziere und Mannschaften vorgerufen. Ich auch. Der Prinz band Jedem den Orden ein, sagte einige Worte, mir: „ich weiß, das Sie nicht vergessen, daß es auch eine I. Classe giebt."

Solche Momente: Gottesdienst, blauer Himmel, grüne Bäume und das Herz voll, die bleiben ewig im Gedächtniß. Ich habe Nichts gethan, das in mir den Gedanken an ein Verdienst erzeugt, aber es ist mir eine Beruhigung, daß, wenn ich einmal nicht mehr bin, Lily u. Du sagen könnt, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe.

Schreibe an meine Mutter und an Clotilde; sie werden sich freuen.

Wir werden hier noch harte Tage haben, Bazaine wird versuchen, sich für die Zukunft möglich zu machen. —

Grüße die Mama u. Cecile viel Mal. Mag Letztere ihr Glück ungetrübt genießen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Küsse Lily von mir.

25.

H. Q. Vernéville den 6. Sptbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Immer Metz, immer Metz, wann werden wir es haben? Bazaine weiß ganz genau, daß er nirgends heraus kann, aber er capitulirt nicht. Ich thäte es übrigens auch nicht. Gestern kamen die ersten Gefangenen von den 100,000 Mac Mahons durch. Wir haben eine Collection von ca. 700 gemacht, in der alle Regimenter der Mac Mahonschen Armee vertreten sind.

Bazaine hatte ca. 700 verwundete u. gefangene Preußen entlassen, wir machten ihm dies Gegengeschenk, damit er u. seine Armee sich durch den Augenschein von der Capitulation u. Gefangennahme des Kaisers überzeugen können.

Welche Ereigniſſe — die Nachwelt wird vor ihnen, wie wir vor den Thaten der Römer ſich beugen, — und die, die ſie erleben, ſie machen: wir eſſen, reden, ſchlafen wie immer, denken auch nicht anders. Wer hier nicht den kleinen Menſchen erkennt, der nur der Träger von etwas Höherem iſt, leider ohne deſſen immer bewußt zu ſein, — nun der iſt nicht werth, dieſe Zeit erlebt zu haben. Gott belohnt die Arbeit, die Wahrheit, die Rechtſchaffenheit eines Volkes und wird es bewahren; das Beiſpiel der franzöſiſchen Nation, die verkommen iſt in Lüge, Selbſtſucht u. Gemeinheit wird nicht erfolglos an uns vorübergehen. —

Leider kann ich gar nicht erfahren, wie es Werner und Arthur geht; beide waren bei Sédan im Gefecht. Bitte ſchreibe mir darüber; und erkundige Dich nach Arthur.

Wir haben 2 ausgezeichnete Offiziere verloren. Graf Haßlingen und v. Tauentzien von den 12. Dragonern. Sie waren auf Patrouille; fielen Nationalgarden, den feigen Hallunken, in die Hände, u. wurden ermordet. Dieſe Handlungen mußten zu Repreſſalien führen, und wir werden eben nun ſolche Leute nach ihrem Ort zurückſchaffen und dort auf dem Markte aufhängen können. Der Franzoſe muß die That ſehen, ſonſt glaubt er es nicht.

Geſtern war Baron Putlitz hier, der uns Lebensmittel von der Königin bringt. Sage doch der guten Mama, daß ſie der Königin erzählt, wie dankbar wir ſind. Unſere armen Leute, die in den kalten Nächten auf kümmerlichem Stroh, — da kein's da iſt — unter freiem Himmel liegen, bedürfen warme Strümpfe, Leibbinden, Jacken, namentlich Schnaps, da der Wein ihnen nicht ſchmeckt. Dann Unterbeinkleider. Alles dies war in der Sendung enthalten. Aber wenn auch von unſeren 35,000 Mann nur noch 18,000 Mann übrig ſind, ſo reicht die erhaltene Zahl doch nicht aus. Wir haben jetzt für $^1/_3$ Leibbinden, für $^1/_{20}$ Strümpfe pp. —

Als neulich die Nachricht von Sedan unverbürgt ankam, ſchickten wir nach Pont-à-Mouſſon und erhielten folgendes Telegramm:

„Wilhelm telegraphirt an Auguſta, daß er Louis Wohnung anweiſen wird."

Iſt das nicht komiſch?

Ich will Dir mal mein Lager beſchreiben. Ein Bund Stroh, als Kopfkiſſen in einen Sack etwas Heu geſteckt; meine Reiſedecke, über die Füße der Paletot. Natürlich bleibe ich angezogen. In einem kleinen leeren Zimmerchen campire ich mit dem anderen him-

beerfarbenen Strategen v. Stückradt. Der hat nun immer lebhafte Träume; er führt Krieg, ſpringt auf, ſoll gefangen genommen werden, oder er ſoll das Armee-Corps verpflegen und hat kein Brod. —

Wir haben jetzt nur Fleiſch, das in allen Facons genoſſen wird. Gemüſe, Kartoffeln exiſtiren nicht.

Ich bin der Vorleſer des Kladderadatſch u. der Zeitungen; ich glaube meine Kameraden mögen mich leiden; wenigſtens als man mir das Kreuz gab und ich mich meinen Kameraden gegenüber, die leer ausgingen, etwas bekniffen fühlte, waren alle von ſolch rührender Theilnahme, daß ich recht froh war; mehr aber noch: bei den Regimentern des Corps haben ſie mir ſo rückhaltlos Glück gewünſcht, namentlich bei meinem lieben Leib-Regiment, daß ich ſtolz werden könnte, hätte nicht dieſer Theil meines inneren Lebens eine unbeirrte Richtung auf Frau und Kind. Uebrigens wußten alle Leute auch der Prinz beſſer als ich, warum ich das Kreuz bekam.

Mein Telegramm hat Dich gewiß erſchreckt! aber die Gelegenheit war ſo ſchön.

Der Sohn von Mama's Kröcher-Vinzelberg kam geſtern verwundet durch, leicht.

Grüße viel Mal, Mama, Cecile, Alle.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

26.

H. Q. Vernéville den 8. Sptbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Was ſoll daraus noch werden? Sturm, Regen mit wolkenbruchartigem Charakter und eine Kälte wie im Spätherbſt zehren an unſeren braven Leuten. Ich war während des Regens im Bivuac bei meinem alten Regimente, eine Exiſtenz, die ſich nicht beſchreiben läßt. Ströme von Waſſer fließen durch die Laubhütten, Schutz giebt es nicht dagegen, ſelbſt die Gummi-Mäntel löſen ſich auf. — Bazaine, der am 1. Sptbr. übrigens verwundet worden ſein ſoll, ſcheint trotz der Republik in Paris, trotz des Sturzes des Kaiſers, trotz der Capitulation von Mac Mahon, ſich bis aufs Äußerſte halten zu wollen; zu welchem Zwecke iſt mir nicht klar. Er kann nicht heraus;

nach einer Schätzung zu seinen Gunsten hat er noch ca. 70,000 Mann. Hier steht das 1., 2., 3., 7., 8., 9., 10. Armee-Corps, außerdem die verstärkte Division Kummer und das starke Corps des Großherzog v. M., und 2 Cavallerie-Divisionen, das sind, wenn man die inzwischen eingetroffenen Ersatzmannschaften nicht rechnet, wenigstens 200,000 Mann, die in fortificatorisch verstärkten Positionen liegen. Und selbst wenn es Bazaine durch irgend einen Zufall gelänge, mit großen Verlusten Theile seines Heeres herauszubringen, so würde man ihn verfolgen, die Kronprinzen könnten nach seinen Flanken hin detachiren, jeden Falls würde es ihm nicht möglich sein, Paris zu erreichen und der dortigen Armee von Nicht-Soldaten einen Kern geübter Truppen zuzuführen.

Will Bazaine die Waffenehre retten, nun wohl, das ist auch ein Standpunkt, aber ich kann kaum annehmen, daß dies der seinige ist, da er mit Ehre bisher wenig zu thun hatte. Der Zustand in Metz kann kein erfreulicher sein. Die Truppen hatten ihre Bagagen schon am 15. August nach Chalons vorausgeschickt, sie sind also ohne Bagage und ohne Munitions-Ersatz. Außerdem, wenn B. wollte, dann mußte er in einem Momente ausbrechen, wo seine Truppen noch nicht erschöpft, und unsere Fortificationen noch nicht fertig waren.

Jeden Tag vermehrt sich die Zahl der Pferde, die man in Metz auf die Weide jagt; anfänglich waren es wenige — jetzt sind es schon Hunderte. Man kann eben alles sehen; es ist ein schönes Panorama. Als wir neulich nach Chatel St. Germain ritten, dem am Meisten vorgeschobenen Posten, fragte der General nach verschiedenen Punkten und deren Namen; der Soldat wußte diese nicht allein zu nennen, sondern zeigte eine Karte vor, die er sich selbst gemacht hatte, er reichte sie auf einer Unterlage hin, die sich als eine reizende Bleistiftzeichnung des alten Schlosses St. Germain erwies. Dieser Posten stehende Soldat — ist Baumeister. Dies Material bieten wir den Franzosen; dies Material steht gegenüber einem Turko oder Zuaven — und die Franzosen marschieren an der Tête der Civilisation!

Man muß eine tiefe Verachtung von einem Volke gewinnen, das so sehr der Phrase huldigt; das so verkommen konnte, daß es an der Lüge Gefallen findet, auch dann, wenn es die Lüge als solche erkennt. Gott hat dies Volk in jeder Beziehung bevorzugt; der Boden bedarf kaum der Kultur; das Land ist so schön, Alles wie ein englischer Park. —

Eben kamen 2 Civiliſten an, die in St. Francisco unſere Mobilmachung erfuhren und ſich beeilten auf der Pacific-Bahn, über das Meer bei dem 64. Regt. als Gemeine einzutreten; ſie ſtehen heute Abend wahrſcheinlich Schildwacht. Das ſind gebildete, wohlhabende Männer, die längſt ihrer Militär-Pflicht genügten, aber bei der allgemeinen Erhebung nicht fehlen wollen.

Solche Armee — und dort dieſe verliederten, verkommenen Subjekte!

Deine Briefe kommen jetzt regelmäßiger. Bis zum 3. Sptbr. habe ich alle. Haſt Du mein Telegramm bekommen? Außerdem ſchickte ich 50 ℛ durch einen Cölner Kaufmann, und 100 ℛ pr. Poſt. Wegen der Ueberſchickung der Stiefel wende Dich doch an den Berliner Central-Verein. Baron Putlitz reiſt hin und her und wird wohl nächſtens wieder kommen. Es iſt der Putlitz, den Du kennſt; außerdem kannſt Du nach Vernéville über Gorze bei Metz adreſſiren und auf der Adreſſe angeben: „Militair-Bekleidungs-Gegenſtände.“

Grüße Alle. Küſſe Lily, Cecile viel Glück.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

27.

H. Q. Vernéville, 9. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Geſtern Abend erhielt ich Deinen Brief vom 3., begleitet durch Chocolade und Schnaps. Tauſend Dank; der innere und der äußere Menſch ſind vollkommen befriedigt.

Du machſt Dir keinen Begriff von dem Wetter; einfache Regenrinnen werden reißende Bäche; aus dem tiefen Lehmboden können die Pferde nur mit Anſtrengung die Beine herausziehen. Dabei eine Kälte, daß man heizen möchte. Ich glaube, daß es den Franzoſen, die im Moſelthale liegen, noch ſchlechter geht, aber auch unſer Loos iſt nicht erfreulich. Wäre damals die Ordre zum Rückmarſche von Etain eine halbe Stunde ſpäter gekommen, ſo wären wir bei Beaumont und Sedan geweſen, und marſchirten nach Paris. Statt deſſen ſtecken wir bis über die Ohren im Schmutze.

Frankreich ist doch das verkommenste Land der Welt; alle die Creaturen des Kaisers, die ihm ihre Reichthümer, ihren Namen, ihre Ehre verdanken — denn er konnte diese betrügenden Schufte ja brandmarken — beeilen sich, den Kaiser zu verlassen, um einen Platz in der neuen Ordnung der Dinge sich zu schaffen. —

Man wird jetzt Paris nehmen, sich dort festsetzen und abwarten, bis die Franzosen sich zum Frieden bequemen. Das Ende dieses Krieges kann ich noch nicht absehen; wir werden zu viel wollen, und wenn die Franzosen es schließlich gewähren müssen, so werden sie sich bemühen, es uns wieder zu nehmen. Wir werden dann Coalitionen gegen Deutschland haben und Coalitions-Kriege. „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt."

Heute Abend werden die französischen Lager bombardirt. Das hätten wir vor 14 Tagen thun müssen, heute wird es wenig nützen.

Der Prinz Fried. C. ist übelster Laune, daß man ihn hier in den Lehm steckte. Du hast aber auch keine Ahnung, wie abscheulich hier Alles ist. Immer in den Kleidern auf Stroh liegen, übel riechende Bauern-Stuben; sowie ein Wind sich erhebt, der Pesthauch von verfaulenden Menschen und Pferden, deren hier Tausende liegen; das ist unsere Existenz. Jetzt kommen allmälig Sendungen Liebesgaben an; auf der Kiste: 25 Fl. Bordeaux; in der Kiste 25 Fl. Apfel-Wein, diese angenehmen Entdeckungen macht man.

Ich bekomme eben Dienst.

Viele Grüße an Alle.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

28.

H. Q. Vernéville, 10. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Feuerwerk und Illumination, auch bei Regenwetter findet die Vorstellung statt; das war das Programm für gestern Abend. Das Regenwetter fand sich ein, d. h. seit 8 Tagen ist es unser nicht gern gesehener Gast. Das Feuerwerk war recht hübsch, ob es bei den zusehenden Franzosen denselben Effect machte, weiß ich nicht; Bravo haben sie nicht gerufen, auch nicht Da Capo. Ich bilde mir immer

ein, Henri müßte nächſtens gefangen werden, doch die franz. Cavallerie bleibt immer ſo furchtbar weit ab, daß man grade erkennen kann, was es iſt; die Chasseurs d'Afrique ſind übrigens noch die beſten, und deßhalb hat unſere Cavallerie ſie ſich ganz beſonders auf's Korn genommen.

Du kannſt Dir gar keine Vorſtellung davon machen, wie das Wetter hier iſt; von Wegen iſt keine Rede mehr, nur mit Anſtrengung kann man Schritt reiten. Tiefer, tiefer Lehm. Du fragſt nach unſeren Ausſichten: liebe Jenn, erſt nach Hauſe kommen, dann an das Andere denken.

Nach Neiſſe kommen wir wohl nur, wenn ich beſonders darum bitte. Bleibt Alvensleben unſer commandirender General, dann behält er mich und wir kämen nach Berlin, was mir ſehr unangenehm wäre; doch es könnte nur auf 1 oder 2 Jahre ſein; allerdings würden ſo meine Chancen wachſen, bei der Garde oder in einer guten Garniſon ein Bataillon zu bekommen und ſpäter mal Chef des Generalſtabes bei einem Armee-Corps zu werden.

Betreibe die Stiefel-Geſchichte etwas, denn ich gehe nächſtens barfuß. Am Beſten iſt es an das: „General-Kommando III. Armee-Corps in Vernéville bei Metz über Saarbrücken" zu adreſſiren; der Schuhmacher kann es beſorgen. An meine Mutter habe ich aus Chēne Moncel, aus Etain geſchrieben und heute von hier. Wie kann es ſie nur kränken! Ich ſchreibe doch an Dich und erwähne da natürlich derer, die um Dich ſind. Doch Mütter fühlen anders und es thut mir leid, wehe gethan zu haben.

Schreibe mir doch gleich, wenn Du von Werner hörſt; die Garde war ſtark engagirt.

Meine Pferde ſind unberufen alle 4 geſund; meinen Kameraden geht es darin ſchlechter; die Meiſten haben 1 oder 2 Pferde ſchon verloren, meiſt an Krankheiten. Doch die Herren bekümmern ſich zu wenig um ihre Thiere; ich finde, es iſt ein Geſchäft auf Gegenſeitigkeit: draußen trägt mich der Gaul, drinnen ſorge ich für ihn.

Willſt Du mir eine rechte Freude machen, dann ſchenke mir ein Meſſer mit Federmeſſer und Korkenzieher, ich habe meines verloren.

Grüße alle viel Mal.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

29.

H. Q. Vernéville, den 11. Sptbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Da ſoll man mal nicht abergläubiſch ſein. Während des ganzen Feldzuges gab es etwas, mindeſtens einen Allarm, wenn ich mich raſiert hatte. Die letzten Tage, bei dem fürchterlichen Regen, nahm ich die Rückſicht auf meine Kameraden und ließ den Bart ungeſchoren; geſtern hatte der Intendant für einige Stunden Sonnenſchein requirirt; weißt Du, da iſt man auch nicht ſo, man möchte etwas reſpectabel ausſehen, alſo ich barbire mich; doch kaum habe ich das Meſſer angeſetzt, da geht es los: der ſchönſte Allarm, den man ſich wünſchen kann; und was das Schlimmſte iſt, meine Kameraden haben es gemerkt, daß ich daran Schuld bin u. wollen wir nun die Barbir-Meſſer wegnehmen. Der Allarm war übrigens ohne beſondere Folgen; wir patſchten einige Stunden im Schmutze umher und ritten in finſterer Nacht nach Hauſe, wobei ich das Malheur hatte, in einen Graben zu fallen, der zwar kein Waſſer, aber recht viel aufgeweichten Lehm enthielt. Als Entſchädigung hoffte ich beim Nachhauſe kommen auf einen Brief von Dir, aber er kam nicht; der letzte iſt vom 5.

Du machſt Dir keinen Begriff, welch traurigen Eindruck die Ortſchaften um Metz machen. Alle Häuſer mehr oder minder durch Granatfeuer demolirt; viele ganz niedergebrannt, alle Dächer eingeſchlagen; noch die Reſte zeugen von großer Wohlhabenheit der Beſitzer. Die ärmeren Leute blieben zurück. Unglaubliche Geſtalten, alte Weiber mit Hexenphyſionomien huſchen ſcheu an den Mauern entlang, Männer mit verhungerten Zügen, auf denen die innere Wuth noch einen Platz behielt, ſtehen an den Trümmern u. faſſen hin u. wieder nach dem Munde, als ob ſie die gewohnte Pfeife ergreifen wollten, die ſie ſich ſeit Wochen verſagen müſſen. — Wir nehmen hier in Vernéville die Einwohner vollſtändig in die Verpflegung der Soldaten. Schwer kommt es den Meiſten an, ſo von der Mildthätigkeit der fremden Soldaten leben zu müſſen. — In der Höhe — wie in der Niedrigkeit der Empfindungen wie Handlungen führt der Krieg zu nie geahnten Gipfelpunkten. — Heute iſt Sonntag, die Sonne ſcheint, eben wurde der Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ geſpielt; dort ſeufzen arme Kerls, denen man Arm oder Bein abſchnitt; hier kocht ſich ein Grenadier ſeine Erbsſuppe und hört weder nach dem Einen noch dem Anderen; eine alte Frau weint

bitterlich; dort reicht eine junge ihrem Kinde die Bruſt; ſolche Gegenſätze findeſt Du auf dem Raume von wenigen Schritten; und was das Ärgſte iſt, man achtet kaum darauf. —

Ich war einige Tage nicht wohl; das naſſe Wetter und das kalte Wetter forderten ihren Tribut; es geht wieder ganz gut; meine bewährte Cour: der Hunger, that wieder guten Dienſt.

Grüße viel Mal die Mama und Cecile.

Aus Metz kommen jetzt viel Ueberläufer, es geht dort ſchlecht.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Die Gräber vom I. Garde-Regt. liegen an der Chauſſee dicht bei St. Marie aux chênes, mit Kreuzen u. allen Namen. Alvensleben hat Pioniere hingeſchickt, um ſie recht hübſch zu machen.

30.

H. Q. Vernéville, 12. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Geſtern Abend bekam ich Deinen Brief vom 7., der vom 6. wäre alſo der erſte verlorene, wenn Du nicht etwa, in bekannter Nachläſſigkeit, am 6. wieder nicht geſchrieben haſt, was ich mit tiefen Schmerz und Kummer zu bemerken nicht unterdrücken kann. Die Hemden ſind ſehr gut, die Handtücher waren eine wahre Wohlthat, Du glaubſt nicht, mit was für Gegenſtänden ich mich im Laufe der Ereigniſſe abgetrocknet habe. Den Dank vermiſche ich mit neuen Bitten: aus meinen weißen Handſchuhen ſind allmälig ſchwarze geworden. Es giebt eine Sorte Dienſthandſchuhe, die eine ſchmutzig-grüne Farbe haben und ſehr practiſch ſind. Müller wird ſie kennen; bitte ſchicke mir in einem Couvert 3 Paar, No. 8½ lange Finger, doppelt gelaſcht und 2 Knöpfe. Verzeihe, daß ich ſo incommodire, aber hier giebt es Nichts, und ich darf nirgends wohin reiten, außer nach den Vorpoſten.

Mir geht es wieder ganz gut. Man muß eben ſeinen Tribut liefern wie alle Welt, ich bin ſehr froh, ſo davon gekommen zu ſein.

Es betrübt mich ſehr, daß ich der Mama Geburtstag vergaß, ich hoffe, ſie wird es mir verzeihen, man weiß faſt nie, welcher Tag es iſt, ich will wetten, unter 9 Kameraden höchſtens einen zu finden, der genau weiß, ob heut Montag oder Dienstag iſt. Daß ich nicht aus Mangel an Gefühl dieſen Tag vorbei ließ, wird mir die Mama und Du gern glauben.

An meine Mutter habe ich geſchrieben.

Geſtern wurde ein Luftballon eingeliefert, der irgendwo niedergefallen war, an dem eine Reihe von Briefen hingen, welche Offiziere der Metzer Garniſon an die Ihrigen den Lüften anvertrauten. Es iſt für uns intereſſant, daß unſere Abſperrung doch ſehr hermetiſch ſein muß; die auf der Moſel ſchwimmenden Flaſchen und Blaſen verfehlten ihren Zweck, nun verſuchen ſie es ſo. Natürlich ſchicken wir die Briefe an ihre Adreſſen.

Geſtern marſchirte der Großherzog v. M. in der Richtung auf Paris ab, der glückliche; Neumann hat ein Regiment unter ihm.

Die franz. Gefangenen von Sedan her machen einen äußerſt traurigen Eindruck; verhungert, barfuß und verkommen ziehen ſie auf der Straße einher.

Eine nette Geſchichte muß ich Dir doch erzählen. Wir ſollen durchaus Gefangene machen, um Nachricht über Metz zu erhalten. Eines Morgens lieferte die 6. Diviſion einen gefangenen Garde-Voltigeur ab, und that ſich viel darauf zu Gute, mit welcher Bravour er gegriffen worden war. Da dies ſehr breit getreten wurde, ſagte ich zu dem Adjutanten der Diviſion: „ach ſeid doch ſtille, es „iſt ja gar kein Garde-Voltigeur, nicht einmal ein Franzoſe, ihr habt „blos einen braven 35er in franz. Uniform geſteckt, um dick thun zu „können.“

Natürlich nahm dies Jeder für Scherz.

Geſtern nun kommt Major Levinski zum Oberſten, thut ſehr geheimnisvoll und meldet, es ſei doch zu toll, der Prinz habe den gefangenen Franzoſen ausgefragt, franzöſiſch auf ihn herein geſprochen, aber keine Antwort bekommen; endlich habe der Kerl geſagt: „ach laſſen ſie mir doch zufrieden, ick bin ja man bloß een 35er.“ So entſtehen die Geſchichten, das Fremdenblatt giebt Dir 4 Groſchen dafür.

Grüße die Mama und Cecile viel Mal; Lilychen viele Küſſe.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

31.

H. Q. Vernéville, 13. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 8. und einen von meiner Mutter, die merkwürdiger Weise schon gratulirt. Um Arthur bin ich sehr besorgt, seine Division war in ein Dorfgefecht verwickelt, das meist ohne große Opfer nicht abgeht; Arthur ist brav, vielleicht auch ohne Noth.

Was wird aus uns? Nachgerade wird diese Thatlosigkeit, die nicht weniger Opfer kostet, als Gefechte, unerträglich. Der Bremer Hülfs-Verein schickte gestern Decken, von denen ich eine bekam, welche mein Lager um ein Erhebliches verbessert. Die Verpflegung ist gut, da uns die „Liebes-Gaben" erreichen. —

Meinen Pferden geht es gut; nur der Fuchs ist dauernd lahm, d. h. er kann geritten werden, geht aber wie ein Mensch mit engen Stiefeln und Elsteraugen. Ich werde ihn wohl an das Pferde-Depot abgeben und sehen, ob ich von dort ein besseres bekommen kann. Oberst v. Voigts bedurfte eines Gaules und es kam eine recht gute englische Stute für ihn mit den Berliner Pferden. Am Tage vorher hatte ich an den Obersten einen bildschönen, breiten u. starken französischen Beute-Gaul abgeliefert, den er vorzieht; da kann ich nun sein Pferd nehmen, was aber leider arg auf Druse steht, so daß ich noch warten muß. Es stehen nämlich die Sachen so: alle Pferde gehören dem Staate, wird mir ein Pferd unbrauchbar, so bekomme ich eins aus dem Depot und bin abgefunden, gleichgültig ob das Erstere 100 L'dor, das letztere 150 Thaler wert ist; man muß also die Gelegenheit abpassen, wenn im Depot gerade ein gutes Pferd ist. Elkan war angewiesen, unter den von ihm gelieferten Pferden ein für den Obersten geeignetes mitzuschicken, es lag in seinem Interesse ein recht gutes zu schicken. Es ist eine schwarzbraune Stute, groß, breit, nicht hübsch, aber anständig aussehend. Den Fuchs ließe ich am liebsten todtschießen, da es mir schmerzlich wäre, wenn er sein Leben als Karren-Gaul beschließt.

Schreibe mir doch ja, ob Du die 50 ℔ bekamst, die ich durch einen Cölner Kaufmann schickte; ebenso ob die 100 ℔. Post.

Lebe wohl, liebe Jenn, könnte ich doch einmal nur Dein liebes Gesicht sehen und Dich ans Herz drücken; oder zu Dreien Du, Lily, ich auf einem Stuhle am Fenster sitzen. Solche Bilder aus der Ver-

gangenheit tauchen auf und verſchwinden ſchnell vor der großen Sehnſucht, die mich dann erfüllt. Ich mache mir Vorwürfe für jeden Tag, an dem mir das große Glück, daß Du u. Lily neben mir ſteht, nicht klar bewußt war.

Behüte Euch Gott.

In treuer Liebe Dein

Hans.

32.

H. Q. Vernéville, 14. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Es regnet wieder in Strömen, die Ruhr nimmt zu; es iſt ein troſtloſer Zuſtand. Ich denke, daß heute die Kronprinzen vor Paris ſind und daß von dort eine Aenderung in der Scenerie eintreten wird. Metz hätte eben von Anfang an als Feſtung behandelt, d. h. regelmäßig belagert werden müſſen. Das Cerniren einer Feſtung führt, wie alle halben Maßregeln nie zum Ziele. Bazaine fängt an zu unterhandeln, aber ſeine Anträge ſind nicht annehmbar. Er will die Feſtung übergeben gegen freien Abzug der Beſatzung. Dieſen freien Abzug haben wir durch 2 Schlachten, und was für welche, gehindert, alſo kann man ihn nicht gewähren. Mir wäre es allerdings am Liebſten, man ließe ihn heraus und klopfte ihm draußen auf die Manſchetten. Ich habe jetzt Franzoſen von jeglicher Categorie kennen gelernt, und kann nicht ſagen, welch unangenehmen Eindruck ſie mir machen, von dieſem Volke konnte ſich aber nur die deutſche Ehrlichkeit und Biederkeit, um nicht zu ſagen Dummheit, beherrſchen laſſen. Es iſt eine Nation von Affen und Narren; ſagte Carl Voigt, er habe ſeine Studien über die Abſtammung des Menſchen in Frankreich gemacht, ſo würden mich ſeine Deductionen nicht wundern. Ob Herr Gambetta Herrn So und So serrait la main, ob er ein Butterbrod mit der rechten oder der linken Hand anfaßte, das wird mit größter Wichtigkeit behandelt, auch die Niedertracht iſt trotz des Unglücks en vogue. Statt routinirte Beamte zu laſſen wo ſie ſind, werden ſofort alle Vettern in die Regierungsämter gebracht. O nein, dies Frankreich iſt verrottet durch und durch, z. B. alle franzöſiſchen Gefangenen, alte wie junge ſagen: nos officiers se sont cachés, depuis 7 heures il n'y avait pas de commandement; alſo mit Infamie überhäufen ſie Offiziere, um ein Loos zu bemänteln, das

ihnen nicht einmal zur Schande gereicht, denn sie haben sich ja gut geschlagen. — Paris wird keine großen Schwierigkeiten machen. Die von Louis Philipp angelegten Forts haben ihre Stärke mehr nach Paris herein als von dort heraus.

Eine Stadt wie Paris kann nur 4 Tage ohne Zufuhr von Außen existieren; eine irregulaire Armee, ohne Artillerie, ohne Cavallerie, kann nachhaltigen Widerstand nicht leisten; es fehlt die Einheit der Leitung und der Volksenthusiasmus ist ein Ding, das am ersten Bivuacfeuer bei Regen u. Kälte verfliegt. Man wird Paris besetzen, die Franzosen werden das mit Phrasen bemänteln, deren Sinn ungefähr der jenes Soldaten auf dem Theater sein wird, der 6 Feinde gefangen nahm, und als er sie bringen sollte, ausrief: „ja sie lassen mir ja nicht los.“ —

In diese recht nutzlosen Exklamationen fielen Deine beiden Briefe vom 9. und 10. und die beigefügten Strümpfe und Leibbinden. Den verheißenen Brief meiner Mutter enthielt Dein Brief nicht. Strümpfe sind stets willkommen; wir müssen ja von Außen her auf den Strumpf gebracht werden. Carl u. August haben alle denkbaren warmen Sachen bereits durch mich erhalten; Du erlaubst also, daß ich mich selbst Carl vorziehe. Lilychen's Idee, einen Wagen von Berlin bis nach Metz zu bauen, ist sehr nett; sie soll sich nur Mühe geben, sie auszuführen. —

Ueber Werners Verwendung freue ich mich sehr, nur begreife ich nicht recht, wie er zu den Baiern kam, die werden doch selber weiter können. Daß über Arthur noch immer keine Nachricht ist, beunruhigt mich sehr. Er hat bessere Gelegenheit zu schreiben, wie Werner; mir liegt es wie ein Alp auf der Seele, er könne gefallen sein. Schreibe mir gleich, wenn Du etwas hörst.

An das 1. Corps telegraphiere ich sofort wegen Zacharias.

Hier hast Du ein Räthsel:

Gern, General, war Louis ganz dich los, Er fürchtet dich, weil er dich kennt von Böhmen, Du aber läßt, ist auch sein Leiden groß Ihm deine erste Sylbe blos Und wirst ihm nun noch deine zweite nehmen.*)

Diesen General behandelt man nur als Mumie, weil es undankbar wäre, ihn als das zu behandeln, was er ist: halb Narr halb Wütherich. Es giebt zwischen ihm, dem König, dem Prinzen Fried. Carl die übelsten Scenen.

*) Steinmetz.

Geſtern z. B. ritt er am Prinzen vorbei, ohne ihn zu grüßen. Militäriſch macht er nur Thorheiten.

Die Poſt geht ab. Behüte Euch alle Gott.

In treuer Liebe Dein

Hans.

33.

H. Q. Vernéville, den 15. Sptbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern erhielt ich Deinen Brief vom 11. Die Briefe kommen ſchneller, wohl weil die Zeit länger wird. Die langen Abende wollen ausgefüllt ſein; Gefechtsberichte ſind nicht mehr zu machen, Dispoſitionen zu neuen Kämpfen auch nicht, da bleibt nichts übrig als Fliegen zu fangen. Bazaine kann es in ſeinem ganzen Leben nicht verantworten, daß er uns ſo lange wie die Ochſen am Berge ſtehen läßt. Anfänglich zählten wir das liebe Rindvieh, das bei Metz weidete und rechneten aus, wann die Sache zu Ende ſein müſſe. Nun giebt es ſchon ſeit vielen Tagen keine Ochſen mehr bei Metz, und ſie kommen doch nicht heraus. Sie eſſen Pferdefleiſch und ſchlachten ihre eigenen Streitroſſe. Da ſie deren eine ganze Menge haben, ſo wird es wohl noch eine Weile dauern. Selbſt wenn Paris genommen iſt, hat Bazaine keinen Grund, ſich gefangen zu geben. Im Gegentheil, er wird die Schuld von Mexico durch Metz ſühnen wollen, um ſich für die Zukunft möglich zu erhalten. Die Franzoſen bauen ſich Hütten, verſchanzen ihre Lager und richten ſich ein, den Winter zu ertragen, der in dieſem Lande ſchon im September zu beginnen ſcheint.

Nach meiner Anſicht machten wir hier Fehler. Es genügten 4 Corps, Metz zu cerniren, ſtatt deſſen ſtellte man 8 hin; wäre Bazaine durchgebrochen, ſo war es kein Unglück, er wurde verfolgt und es wäre für ihn dann auch ein Sedan entdeckt worden.

Hatte man aber durchaus die Abſicht, Metz zu nehmen, ſo mußte man mit Energie dann anfangen, als es an der Zeit war, d. h. als die Franzoſen noch nicht mit der Armirung fertig waren. Man mußte den Mont St. Julien nehmen, das koſtete vielleicht einige Opfer, aber dann hatte man Metz. Das hätte man in der Zeit direct hinter dem 18. Auguſt thun müſſen; dann ſtänden wir heute auch vor Paris und nicht in dieſem Peſtloch. Jetzt ſind 8½ preuß. Armee-Corps verurtheilt, thatlos hier zu ſtehen; der Vorpoſtendienſt

reibt auf, da wir den Franzoſen unter der Naſe ſtehen. Man hört von den Wunderthaten der Anderen und ſieht in der jetzigen Thatloſigkeit das verſchwinden, was wir zum Geſammterfolge beitrugen. Das iſt troſtlos. —

Erzähle mir doch mal was von Lilychen, wie ſie mit Werner ſpielt, ob er ſie dominirt, oder umgekehrt. Ob ſie größer iſt, als Werner, ob ſie Fortſchritte im Franzöſiſchen macht.

Otto's Säbeltaſche iſt ja nun ein hiſtoriſches Möbel geworden*); Otto kann ſich nun nicht über Pech beklagen; ich denke, daß aus dieſem Feldzuge viel Gutes für ihn hervorgehen wird.

Grüße die Mama u. Cecile viel Mal.

Küſſe Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

34.

H. Q. Vernéville, 16. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

So lange Du den Namen Vernéville an der Spitze ſiehſt, dann thuſt Du beſſer, den Brief nicht zu leſen, denn ſchlechte Laune und was damit in Verbindung ſteht, läßt ſich beim beſten Willen nicht verbergen. Geſtern war ich bei wundervoll klarer Luft bei den Vorpoſten. Es iſt dort ein Obſervatorium gebaut, das eine weite Umſicht geſtattet. Man ſieht das ſchöne Moſelthal über Baumwipfel hinweg und die weit ausgedehnte Stadt Metz mit ihrem mächtigen Dome. Angeklemmt an die Stadt die Zeltlager der franzöſiſchen Armee. Man hat den Eindruck eines Ameiſenhaufens und bedauert nur, nicht der Stock ſein zu dürfen, der hineingeſtoßen wird. Dort werden Pferde bewegt; dort wird eifrig gekocht; es iſt eine Lebendigkeit in der Ge-

*) Der Bruder meiner Mutter, Baron v. Guſtedt, war Ordonnanzoffizier beim Kronprinzen. Als der franzöſiſche General Reille nach der Schlacht bei Sedan König Wilhelm auf der Höhe von Frénois den bekannten Brief Napoleons überbrachte, in dem dieſer ſich für gefangen erklärte, und der König ihm antworten wollte, fehlte es an einer Schreibunterlage. Mein Onkel Guſtedt nahm raſch ſeine Säbeltaſche ab, hielt ſie dem König, und dieſer ſchrieb auf ihr ſeine Antwort an Napoleon. Die Säbeltaſche ſchenkte mein Onkel ſpäter an Kaiſer Wilhelm II., der ſie dem Hohenzollern-Muſeum übergab.

(Anm. der Herausgeberin.)

ſellſchaft, eben: wie in einem Ameiſenhaufen. Bald erkannte man, daß unſere Reit-Partie bemerkt war; vom Mont St. Quentin, dem Hauptfort, richteten ſich Fernröhre auf uns; man ſah Offiziere hinauflaufen, die entſchieden bemerkten, daß ich keinerlei Schießgewehr bei mir hatte, denn die landesübliche Granate kam dies Mal nicht. Nach einer ſehr genußreichen Viertelſtunde ritten wir wieder weg und nahmen den Weg über die Carrières de Joumont, in die uns Bazaine am 18. bekanntlich hineinwarf; dort ſah es noch arg aus. Allerlei Heergeräth, weggeworfene Torniſter, verfaulende Pferde, Gewehre ꝛc.; genug die Herren Franzoſen müſſen es recht eilig gehabt haben. —

Geſtern wurde Steinmetz gebeten, nach Hauſe zu reiſen. Man hätte ihn ſchon am 6. Auguſt nach Poſen detachiren müſſen. Er iſt ein ganzer Narr geworden, dem man leider Macht ließ, viel Thorheiten zu begehen. Er hat mit dem Könige und dem Prinzen die ärgſten Scenen gehabt; er läuft eben immer mit dem Lorbeerkranze von Nachod u. Skalitz umher und denkt das müſſen Alle ſehen und ſich demuthsvoll verbeugen. Er erlaubte ſich unglaubliche Gewaltthätigkeiten. Wir hatten z. B. Backöfen gebaut und ca. 60,000 Brode gebacken; da kam Steinmetz, ließ die Backöfen beſetzen und erklären, die gehörten ihm, er würde ſie mit Gewalt vertheidigen. Alſo aß ſein Corps unſere Brode auf. Von Spichern rede ich gar nicht, denn es war empörend, wie dieſer Mann, der ankam, als Nichts mehr zu commandiren war, der Welt ſich als Sieger proclamiren konnte und herzlos genug war, über die Hunderte von gefallenen Offizieren des III. Corps einfach wegzugehen.

Geſtern kam der älteſte Boitzenburger Arnim hier an; er iſt Ordonnanz-Offizier beim Corps. Solche Leute ſind ein Gewinn für uns, ſie vertreten auch mal eine andere Richtung. Es iſt der Majoratsherr.

Wenn der Brief von dem Kaufmann nicht ankam, dann ſchreibe ich nach ein paar Tagen an den Mann, deſſen Adreſſe ich habe.

Grüße Alle viel Mal.

Otto's gute Dienſte ſind hier auch bekannt geworden, man ſprach geſtern beim Prinzen Fried. Carl davon.*) Du glaubſt nicht, wie ich

*) Nach der Schlacht von Wörth ſtellte der Kronprinz meinen Onkel dem Könige mit den Worten vor: „Das iſt Otto Guſtedt, ſeiner mutigen Recognoscirung verdanke ich die wichtigſten Nachrichten.“ Er bekam das Eiſerne Kreuz für ſeine tapferen Leiſtungen.

mich darüber freue, daß die Leute erkennen, daß Otto leiſtungsfähiger iſt und mehr militäriſchen Tact hat, als viele Andere.

In treue Liebe

Dein

Hans.

35.

H. Q. Vernéville, 17. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Geſtern Abend erhielt ich Deinen Brief vom 12. mit der Einlage von Lilychen u. Clotilde. Ich kam eben von einem traurigen Ritte mit dem General v. A. zurück. Wir haben im Umkreis die Gräber nachgeſehen, da der General gern die letzte Ruheſtätte von einigen ſeiner Freunde finden wollte. Eine im Kreuz gebundene Weidenruthe mit einem Zettel dran: „Hier ruhen in Gott 77 brave Preußen"; oder ein Kreuz von 2 Brettſtücken mit einer Inſchrift bezeichnet den Platz, wo mehr als 100 Leute gemeinſam von der gemeinſamen Arbeit ausruhen. Dann wieder ein einzelnes Grab mit Steinen ausgeſetzt, dort liegt ein gefallener Commandeur, dem ſeine Leute dieſe Stätte bereiteten und mit hakigen Buchſtaben drauf ſchrieben: „Hier liegt unſer theurer Commandeur". Solche Inſchrift, ſolches Grab legen mehr Zeugnis ab, als eine lange Rede. — Dem General gehen ſolche Begegniſſe ſehr nahe, er hat viel Gefühl und eine lebhafte Phantaſie, dabei ein großes Verſtändnis für all die Regungen im Innern des Menſchen, die ſich gewöhnlichen Augen von ſelbſt entziehen. Wir kamen, nachdem die Sonne glänzend untergegangen war und die Berge an der Maas mit einer dunkelvioletten Farbe überzogen hatte, zurück. Geſprochen wurde nicht viel. Gedanken an die Heimath, an die Familie, Erinnerungen an das Glück, welches beide boten, ſchloſſen den Mund.

Heute Nacht haben unſere Leute den Franzoſen eine Ziegelei abgenommen. Es wurde viel herumgeſchoſſen, die Verluſte waren gering.

Nachher ritten wir zu den Vorpoſten, um uns an Metz aufzuregen.

Deine Couverts wurden mit Jubel begrüßt. Die Leibbinde ſowie die Strümpfe thuen ſehr gute Dienſte.

Grüße Alle viel Mal.

In treuer Liebe Dein

Hans.

36.

H. Q. Vernéville, 18. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Gestern kamen Deine lieben Briefe vom 13. und 14. an. Die Aussicht, endlich wieder ganze Stiefel zu haben, ist mir sehr angenehm. Ich schicke Dir einen detaillirten Bericht über den Tod der beiden Offiziere; übrigens bemerke ich, daß ich niemals vom Tode von Offzrn. spreche, wenn derselbe nicht feststeht. — Ähnliche Opfer kommen leider oft genug vor. Man braucht blos in der Dunkelheit durch ein Gehölz zu reiten, dann kann man fast darauf wetten, eine Kugel um die Ohren zu bekommen. Leider besteht der Prinz darauf, daß die Offiziere, die zwischen den verschiedenen Hauptquartieren zu reiten haben, ohne Begleitung reiten.

Bazaine hat sich sehr harmlos gestern benommen. Er schickte einen Parlamentair mit einem Briefe, in welchem er bat, über den Stand der Angelegenheit in Frankreich speziell in Paris und die Stellung der franz. Armee orientirt zu werden. Natürlich sind ihm französische Zeitungen, genug, Alles geschickt worden, was ihm die gewünschte Auskunft geben kann.

Wir fangen jetzt an, einen Theil der französ. Bevölkerung kennen zu lernen, von dem ich glaubte, er existire nur in Paris. Franz. Frauenzimmer, die sich sämmtlich für die Frauen von Offizieren ausgeben, treiben sich in elegantester Toilette und mit den nie täuschenden Merkmalen ihrer sozialen Stellung überall umher. Es werden natürlich Vorkehrungen getroffen, diesem Treiben ein Ende zu machen. —

Heute ist wieder Sonntag; trotz der Monotonie, vielleicht wegen derselben, vergehen die Wochen schnell; schon 4 Wochen vor Metz. Ich habe es immer für die am wenigsten begehrenswerthe Aufgabe gehalten, eine Festung zu belagern; es ist ein besonderes Geschick, daß ich grade sie lösen helfen soll. Es sieht nicht aus, als ob die Scene sich bald ändern wird. Bei den Vorposten ist es wirklich schön. An einem Abhange liegt ein kleines Dorf Saulny, daß die Vorposten besetzt halten. Dort ist ein Landhaus, ganz eingefaßt von Weinranken mit schönen, herrlichen Trauben. Eine Veranda öffnet sich auf das Moselthal und die weite Stadt Metz, überragt von dem herrlichsten Gebäude, das man sich denken kann, dem Dome. Denke Dir dazu einen Vordergrund von kochenden Soldaten, von Gruppen, die am Bivuacfeuer singen, und das Kriegsbild ist fertig, namentlich wenn

Du mich auf die beſagte Veranda ſtellſt. Leben bringt hinein: die franzöſiſche Granate, die ſofort ankommt, wenn Jemand ein Fernglas in die Hand nimmt. —

Er regnet heute wieder in Strömen.

Grüße die Mama u. Cecile viel Mal. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

An Ulyß ſchicke ich heute eine Mitrailleuſen-Patrone aus einer Batterie, die uns am 16. den meiſten Schaden that.

37.

H. Q. Vernéville, 19. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Deinen Brief vom 15. erhielt ich geſtern, die Packete noch nicht.

Du ſollteſt mal mit anſehen, was die Ankunft der Poſt für einen Effect macht. In einer langen Stube verſammeln wir uns, die durch einige auf Flaſchen geſteckte Lichter erleuchtet wird. Der Briefträger händigt mir einen langen Sack ein, der die Schätze für Alle birgt. Man drängt ſich heran mit allen denkbaren Geſichtsausdrücken; ein Maler könnte Studien machen.

Da ſteht zuerſt der General mit dem zuverſichtlichſten Geſichte von der Welt. Seine dicke Frau ſchreibt ihm alle Tage, ob Anna eine rothe Schleife beſſer kleidet, als eine blaue; ob er auch immer warme Füße hat und daß er bei Leibe nichts Saures ißt. Wehe ihr, wenn kein Brief ankommt; doch ſie ſteckt ihn zur ſelben Stunde in den Kaſten. Den Brief ſteckt aber der Geſtrenge bei Seite und greift nach der Zeitung, die ihm viel wichtiger iſt. (v. Bülow.)

Da ſteht unſer kleiner Huſaren-Rittmeiſter. Er ſteht auf den Fußſpitzen, um ſeinen Brief viel früher zu erkennen, als ich ihn finde. Seine Kinder ſind krank; mit einem weinenden und einem lachenden Auge greift er nach dem Papier; und nun iſt ſein Geſicht wie eine Bühne, nachdem der Vorhang in die Höhe ging: ſeine Kinder ſind wieder geſund; nun hat er Ruhe. (v. Schweinitz.)

Da hinten in der Ecke ſitzt unſer jüngſter Generalſtabs-Offizier. Er brach das Bein, ſaß aber nach 14 Tagen wieder im Sattel, weil

er „dabei“ sein wollte. Er starrt auf ein Blatt Papier und weint bitterlich. Sein Vater schrieb ihm, daß der Bruder nur aus der Türkei kam, um bei Sedan durch die Brust geschossen zu fallen. Dem Ärmsten sagte man am 19. August, sein Bruder beim 3. Garde Rgt. sei gesund; er reitet hin, um ihn zu sehen und die erste Leiche, die er im Chausseegraben liegen sieht, war sein Bruder; und nun wieder einer! (v. Twardowski.)

Der dicke verfressene und versoffene Justiz-Rath, der, seitdem geschossen wird, nicht mehr die Bagage verläßt, hat auch einen Brief; er steckt ihn fast unwillig in die Seitentasche, denn er erinnert ihn an die Zukunft, die nicht mit Cognac's, Wein, Schnaps angefüllt ist; in der er nicht den ganzen Tag futtern kann.

Unser Commandirender, der weder Frau noch Kind hat, der aber mit rührender Liebe an allen Offizieren hängt, die jemals ihm nahe waren, der geht oft hinaus, um seine Rührung zu verbergen, wenn er wieder in der Zeitung eine Reihe von Namen unter den Todten las, die ihm Alle theuer waren.

Diese u. ähnliche Scenen wiederholen sich alle Abende; wenn nun aber die Post ausblieb!? Dann kannst Du sicher sein, daß eine Viertel Stunde kein Wort gesprochen wird.

Bei meiner Mutter habe ich mich für Strümpfe pp. bedankt.

Mir geht es wieder gut. Die Hälfte von unsern Offizieren hat Ruhr.

Lebe wohl, liebe Jenn, nun sind wir schon 2 Monate getrennt und wie lange wird es noch dauern?

Küsse Lilychen. Vieles Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

38.

H. Q. Vernéville, 20. 9. 70.

Liebe Jenn.

Nur ein paar Worte. Heute Nacht war der Teufel los; Depesche über Depesche, Alarm u. was drum u. dran hängt. Ich muß wegreiten. Zachariae ist gesund: er will Geld haben. Ich werde ihm welches schicken.

Herzliche Grüße. In treuer Liebe Dein Hans.

Gestern kam weder Brief noch Packet.

39.

H. Q. Vernéville, 21. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Die Poſt geht heute bedeutend früher ab, Du mußt Dich daher mit wenig Worten begnügen. Dein Brief vom 17. und die Handſchuhe, Marken pp. kamen geſtern Abend an. Daß man das Packet nicht annahm, iſt mir unbegreiflich, da täglich große Kiſten p. Poſt auch aus Berlin ankommen. Wenn Du mal was zu ſchicken haſt, dann ſpedire p. Dienſtmann das Packet nach Berlin Genthiner Str. 2 Büreau des Stellvertretenden General-Kommandos III. Armee Corps und ſchreibe ein paar Worte an unſeren dortigen Geh. Regiſtrator Heuſermann, der beſorgt dann die Sache.

Ich ſchicke Dir des Scherzes halber einen von den Tauſenden von Briefen, die in den Luftballons aus Metz enthalten ſind.

Uebrigens übertreibt der gute Saliſch. Die Verpflegung iſt mein Reſſort u. ich weiß genau, was die Leute bekommen. Die Verpflegung iſt nach militäriſchen Begriffen: vorzüglich. Der Mann bekommt täglich: 1 Pfd., iſt er auf Vorpoſten 1½ Pfd. Fleiſch, genügend Kaffee, Reis, Brod, Salz, Wein u. Schnaps; Abends Erbswurſt, die ganz vorzüglich iſt, wir ſelbſt eſſen Tag um Tag welche. Sie wird in heißem Waſſer aufgeweicht. Dazu kommen Cigarren u. Tabak.

Ich habe z. B. geſtern, um mich zu informiren, mich auf die Dorfgaſſe geſtellt u. jeden Soldaten gefragt: auch nicht Einer klagte. Dann habe ich geſtern Abend wenigſtens 50 Correſpondenz-Karten der Leute geleſen, in Allen ſtand: zu eſſen haben wir genug.

Dem Corps fehlen: wollene Strümpfe, wollene Unterjacken, davon kann man nicht genug ſchicken, denn wir ſind 25000 Mann wieder ſtark; u. die Nächte ſind bitterkalt.

Geſtern ſchoß man ſich ein Weile herum. Nachher kam ein franz. Offizier vor, ſprang von Weinmauer zu Weinmauer mit einer wunderbaren Dreiſtigkeit, er wollte rekognosciren. Anfänglich ſchoß man nach ihm, doch bald ſagten die Leute ſelbſt, nach dem darf man nicht ſchießen, der iſt zu brav; u. unſere Kerls blieben mit Gewehr bei Fuß ſtehen. Der Franzoſe erkannte die Abſicht, zog die Mütze u. machte ein dankendes Compliment.

Später ritt eine Suite franz. höherer Offiziere auf den Mont St. Quentin. Es waren eine Reihe Damen zu Pferde dabei. Die

Leute gestikulirten echt französisch, sahen durch Opernglaser u. ritten wieder weg; ich auch.

Gestern kam die Marschallin Canrobert durch unser Dorf, sie suchte ihren Mann. Vernéville hat jetzt einen Wilhelms-Platz, eine Friedrichstraße; man hat den Ort mit Chlor u. Carbol-Säure desinficirt, er bekommt einen gewissen Schick. Aber denke auch in einem Orte von 750 Einwohnern 12 Bataillone 1 Schwadron = ca. 12000 Mann Einquartirung. Jeder Soldat, der das einfachste Bedürfniß an einem Ort verrichtet, der nicht diese Bestimmung hat, wird arretirt. Doch nur so kann man Epidemien vermeiden.

Die Zeit ist um.

Leb wohl, mein Schatz, küsse Lilychen. Viel Schönes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

40.

H. Q. Vernéville, 22. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Sollte ich dottig werden?! Gestern vergaß ich den franz. Brief in meinen Brief zu legen, dafür hast Du heute mehrere. —

Gestern war wundervolles Wetter; um 11 Uhr Vorm. war Gottesdienst im Freien. Leider stand der Geistliche auf dem Standpunkte (sans comparaison) des Schauspielers im Hamlet, der durch Stimme und Geberden den mangelnden Inhalt ersetzt. Es ist so leicht, den durch die Ereignisse empfänglichen Gemüthern zu nahen, daß ein Geistlicher geradezu sein Gewissen belastet, wenn er es nicht thut. Mein Urtheil über die Armee-Geistlichen ist kein erfreuliches. Statt der 3 etatsmäßigen, die vollkommen für das Armee-Corps ausreichen, haben wir bei einer Division allein 6; sie kommen freiwillig, heißt es; wer aber, wie ich, mit ihnen materiell zu thun hat, der erkennt leider den wahren Grund. Nie hat ein Geistlicher noch einen Wunsch für Andere ausgesprochen, immer nur für sich; es bedarf keiner Anstrengung, um zu erkennen, daß das Geld eine hohe Rolle bei ihrer Freiwilligkeit spielte. Ueberhaupt liefert der Krieg für den Grad des menschlichen Egoismus traurige Beläge. Was Erziehung, Gewohnheit, Moral, Religion uns im Laufe des gewöhnlichen täglichen Lebens als zu erfüllende Pflichten auferlegen,

es ſchwindet hier, weil — das Publikum fehlt, das anerkennt und verurteilt. Man ſieht, daß das innere eigene Bedürfnis im Menſchen eine geringe Rolle ſpielt, wenn es ſich um das Gute handelt; daß es nur der Zwang, die Nothwendigkeit iſt, die von außen herantritt, die zum Guten führt. —

Geſtern hatte eine Compagnie von uns ein lebhaftes 2½ſtündiges Gefecht mit 1 Batl. Franzoſen und 300 Franctireurs. Die Compagnie ſollte requiriren, wurde durch Ortseinwohner verrathen und von den Franzoſen, die aus Longwy und Longuyon kamen, überfallen. Die Franzoſen wurden, trotzdem ſie mit 3facher Ueberlegen- angriffen, mit blutigen Köpfen abgewieſen, ſie ließen eine Menge Todte liegen und eine Menge Gefangene. Heute wird es ſich entſcheiden, ob man die Franctireurs aufhängt; ſie ſind keine Soldaten. Das Dorf iſt des Verrathes wegen angezündet worden. —

Unſer Dorf wird jetzt manierlicher. Maſſen von Chlor u. Carbol-Säure wurden angewendet, es zu desinficiren. Der Miſt iſt herausgeſchafft. Die Straßen haben Namen bekommen. Nachmittags 3 Uhr iſt Corſo. Die Muſik ſpielt auf dem Wilhelmsplatz; man ſtaffirt ſich proper aus; d. h. ſo gut es die abgetragenen Röcke und durch Regen deformirten Mützen geſtatten.

Geſtern hatte ich einen Brief von Seherr. Ich werde ihm antworten. Du erhältſt einen Feld-Poſt-Brief mit ſchmutzigen Handſchuhen, bitte laſſe ſie waſchen und ſchicke mir wöchentlich 2 Paar p. Couvert.

Grüße Mama u. Cecile viele Mal.

Der guten Lily viele Küſſe.

In treuer Liebe Dein

Hans.

41.

H. Q. Vernéville, 23. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Kaum war geſtern der Brief an Dich befördert, als heftiges Kanonenfeuer uns allarmirte; Depeſchen kamen an, es ſtellte ſich leider heraus, daß die Leitung nach der wichtigſten Richtung unterbrochen war, ſo daß alſo geritten werden mußte. Der Kanonendonner nahm zu, man erkannte an den tiefen Brummtönen, daß es Feſtungs-Geſchütze waren. Natürlich wurden unſere Leute allarmirt.

Für mich ist das doppelt beschwerlich; die Anderen laufen, packen ihre Sachen, sehen nach den Pferden; ich kann mich um nichts kümmern, da ich die Befehle für die Truppen machen und schreiben muß; dafür habe ich dann das Vergnügen, daß mir die Hälfte der Sachen fehlt, daß ich im Regen ohne Regenmantel reiten muß, und andere angenehme Ueberraschungen mehr. —

Unsere Vorposten hatten den verhungerten Franzosen stillschweigend gestattet, sich in dem Terrain zwischen unseren u. den feindlichen Vorposten Kartoffeln zu suchen; ein Verfahren, das zwar nicht dem Kriegsgebrauch, wohl aber der Gutmütigkeit unserer Leute entspricht. Die Franzosen machten denn auch reichlichen Gebrauch davon und man konnte unbewaffnete Franzosen bis dicht an unsere Leute herankommen sehen, um sich ein paar Kartoffeln zu erobern. Nachdem dies Wochen gedauert hat, wollten unsere Leute dasselbe auch mal thun, u. bekamen nun einen Hagel von Gewehr- u. Kanonenkugeln. Das hatte natürlich eine große Erbitterung zur Folge: so daß gestern früh einige Franzosen beim Kartoffelsuchen erschossen wurden. Da der Hunger groß sein muß, kamen nun heute Vormittag 5 Bataillone Franzosen, die das Kartoffelsuchen decken sollten; es entspann sich daraus ein mehrstündiges ernstes Gefecht, das natürlich dem Kartoffelsuchen ein Ende machte u. die Franzosen belehrte, daß sie lieber nicht versuchen müssen, ihre Unanständigkeiten an uns auszuüben.

Bald nach dem Gefecht kam ein halb verhungerter Franzose zu den Vorposten und meldete, er könne es nicht mehr aushalten. Sie bekommen täglich Pferdefleisch ohne Salz und 1 Pfund Brod (die halbe Ration), nichts Anderes.

Diese Nachricht und der Umstand, daß die Franzosen 5 Bataillone dransetzen, um ein paar Sack Kartoffeln zu erobern, d. h. vielleicht für jedes Dutzend Kartoffeln 1 Todten oder Verwundeten, hat — es klingt eigentlich toll, — uns über alle Maßen gefreut, denn nun können sie sich nicht mehr lange halten.

Abends brachte Graf Königsmark einen Transport Liebesgaben; er behauptet auch einige Packete zu haben, vielleicht ist das Deine darunter.

Frau v. Röder hat den König um die Leiche ihres gefallenen Mannes gebeten; und wir haben den Auftrag auszuführen. Man wird an Frau v. Röder jedenfalls schreiben, doch das geht erst über das Cabinet des Königs und dauert lange; sage Du es ihr selbst.

Vor einiger Zeit wurden 16 Pioniere verwandt, Leichen von gefallenen Offizieren auszugraben. Die Leichen sind nur 2 bis 3 Fuß vergraben, also in Folge vom Regen fast verwest. Sämmtliche Pioniere haben den Typhus von der Arbeit bekommen, einige starben. Wir haben das an den König berichtet und gebeten, noch einige Wochen warten zu dürfen. Der Bleisarg ist übrigens hier. Der Oberst Röder liegt mit seinen Offizieren bei St. Marie aux Chênes begraben. Der General Alvensleben hat das Grab durch Pioniere sehr würdig herstellen und bezeichnen lassen; er läßt jetzt Epheu u. Jelängerjelieber darauf pflanzen. Genug, es ist der Pietät vor der Hand Genüge gethan.

Frau v. Erckert, die eine ähnliche Bitte aussprach, hat jetzt an den Prinzen geschrieben, es beruhige sie, ihren Mann unter seinen Offizieren u. Leuten zu wissen.

Bedenke übrigens, daß in einem Grabe oft mehrere liegen, daß man die Züge nicht mehr erkennen kann und oft eine Nachsuche übelster Art halten muß. —

Du mußt mir recht oft schreiben, was Ihr den Tag über thut; was Lilychen treibt; das beruhigt mich sehr.

Dann mache ich Dir zur Pflicht: auf

1. Die Kreuzzeitung
2. Das Fremdenblatt
3. Den Kladderadatsch zu abonniren und im nächsten Briefe schreibst Du mir, daß es geschah.

Lebe wohl, liebe Jenn, grüße Alle. In treuer Liebe

Dein

Hans.

42.

H. Q. Vernéville, 24. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Gestern war Weihnachten: die Kiste kam an. Der Inhalt hat mich gefreut u. zwar in einer Weise, daß ich mir 20 Jahre jünger vorkam. Tausend Dank. An die Leute habe ich das ihnen Bestimmte gegeben; sie danken sehr, da sie es sehr brauchen. Die beiden wollenen Hemden behalte ich für mich, um sie des Nachts zu tragen; die besseren wollenen Strümpfe behalte ich ebenfalls, ich

habe nun 5 Paar u. damit genug. Cognac ist unpraktisch in Blechgefäßen zu schicken, er wird nämlich durch einen chemischen Proceß ganz schwarz, und, ich fürchte, der Gesundheit schädlich, sage das nur auch Anderen. Abends kam die Wurst an; es ist mir eine ganz unbeschreibliche Freude, daß Du so an mich denkst. Doch schicke vorläufig Eßwaren nicht; wir haben jetzt genug und ich bin sehr mäßig geworden, um gesund zu bleiben. Meine Kameraden leiden sämmtlich; um durch Luftveränderung Heilung zu bewerkstelligen, haben wir Einige nach Nancy geschickt.

Ueber den armen Schmettow weiß ich nicht mehr wie Du. Ich denke, daß es wahr ist, daß man ihn nach Paris brachte, schon um mit einem preußischen Grafen zu renommiren. Siemon ist bei Wörth gefallen; Adams ist verwundet, und zwar 3 Mal leicht.

Neumann steht vor Foul; Salisch liegt auf dem anderen Moselufer; also für mich unerreichbar. Hast Du von seiner Frau keine Nachricht? Gestern besuchte mich Lützow. Er ist enorm stark geworden.

Was Du von Gallifet schreibst, ist wieder recht französisch. Die Kerls können Nichts, als lügen, es liegt das in ihrer Natur. Es ist kein peußischer General gefangen, also kann er auch nicht ausgewechselt werden; u. dann kann er auch nicht nach Metz gehen, da dort 200000 Preußen stehen, die das Ding ziemlich fest zugemacht haben. Ich schrieb Dir ja, daß Henry nur in Metz sein kann, einmal sagte es mir einer der Corporale seiner Schwadron und dann steht das Regiment uns vor der Nase auf Vorposten.

Gestern war wieder Krieg. Es entspann sich auf dem anderen Mosel-Ufer ein ziemlich lebhaftes Artillerie-Gefecht. Ich werde aus der Geschichte nicht klug. Anfangs wäre es Bazaine vielleicht möglich gewesen, mit großen Opfern sich durchzuschlagen. Jetzt haben wir ringsum Schanzen gebaut, haben schwere Geschütze und alle Lücken sind durch den eingetroffenen Ersatz gefüllt. Also um durchzubrechen ist es jetzt zu spät. Will er aber alle die Kämpfe nur anordnen, um die Capitulation zu motiviren, nun dann zu. Doch an die Capitulation glaube ich nicht; Bazaine selber wird wohl nicht hungern. — Uebrigens hat Bazaine an den Prinzen einen sehr artigen Brief geschrieben; viel von ma pauvre patrie, ma pauvre France geschrieben und gesagt, es fiele ihm nicht ein, die Pariser Schufte anzuerkennen. Grund mehr, sich ruhig zu verhalten. Bleibt er in Metz bis zum Frieden, so stellt er der neuen Regierung ein Heer zur Disposition

und wird eine nothwendige Persönlichkeit. — Also warum schießen, es stehen Menschen hier; aber eben geht es wieder los.

Grüße alle herzlich. Lilychen viele Küsse.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

43.

H. Q. Vernéville, 25. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Das gestrige Engagement war doch ernster, als man anfangs dachte. Es gingen ca. 12000 Franzosen aus dem Lager heraus u. eröffneten wie immer auf unglaubliche Entfernung ihr Feuer. Sie bekamen nun von uns einige Lagen Granaten; da wir die Entfernungen genau kennen, dank der langen Zeit, die wir hier sind, so trafen dieselben vorzüglich. Sofort ging die ganze Bande zurück. Die Offiziere, man konnte es durch das Glas sehen, hieben auf ihre Leute ein und brachten sie wieder bis in die von den Franzosen gemachten Gräben hinein, doch als auch hier unsere Granaten trafen, machten sie wieder Kehrt und kamen nicht wieder. Der Hunger treibt täglich eine Anzahl Menschen aus der Festung. Es sollen Seitens des Hauptquartiers mit Bazaine Unterhandlungen statt finden, doch da er ohne Zweifel nicht hungert, so werden sie wohl resultatlos bleiben.

Henry steht mit seinem Regiment uns gegenüber in Woippy, während unsere Vorposten in Saulny stehen.

Alles was jetzt geschieht hat uns einmal die Ueberzeugung beigebracht, daß man in Metz gründlich hungert, daß dort ca. 20—30000 Kranke und Verwundete sind, daß die franz. Soldaten nicht mehr anbeißen wollen und — wunderbarer Weise — daß die franz. Soldaten weder die Catastrophe von Mac Mahon nach die Gefangennahme des Kaisers wissen rsp. glauben wollen. Es wird wohl bald ein Ende nehmen, es wird dann die Reihe an uns kommen, keine Dummheiten zu machen. —

Die Liebesritter werden uns recht unbequem. So einer steckt sich in seine linke Hosentasche eine Bandage und etwas Charpie, bringt das als Liebesgabe und will nun empfangen, unterhalten, einquartiert, verpflegt werden; und zwar mit dem Empressement, als

ob er nun die Hauptperſon wäre und mit den Anſprüchen, die ſelbſt dem commandirenden General nicht erfüllt werden. Zu jedem Pfd. Charpie kann man ſicher rechnen ſind 3 Begleiter. Nun denke Dir, man ſitzt mitten in der Arbeit oder muß zu den Vorpoſten und ſo ein Mann kommt klagen, er habe kein Waſchbecken, — wir haben Alle keins, — da reißt wirklich die Geduld. Wir probiren, ſie jetzt weg zu ängſtigen; ein Offizier muß die Liebesritter zu den Vorpoſten führen und zwar dahin, wo jedes Mal, wenn auch nur eine Naſenſpitze zu ſehen iſt, eine Granate kommt. Es ſoll höchſt ſpaßhaft ſein, wenn das Schießen anfängt, dann wollen ſie gleich wieder umkehren und wenn ſie nach Hauſe gehen, dann ſprechen ſie furchtbar tapfer; was mögen die in Berlin erzählen! Geſtern Abend ſchickte ſo ein Tapferer noch eine Ordonnanz, er wollte 4 Chaſſepot-Gewehre haben, wahrſcheinlich um ſeine Heldenthaten mit Beweiſen zu belegen.

Die Poſt geht weg; ich ſtand etwas ſpäter auf; ich hatte nämlich eine Decke erobert und ſchlief das erſte Mal die ganze Nacht. Jetzt bin ich ſo weit, daß über das Stroh eine wollene Decke kommt, dann zum Zudecken eine 2. und die ſchwarze Reiſedecke über die Füße. Dieſe Opulenz!

Adieu; grüße Alle.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Schmettow hat d. d. Marſch. Canrobert ſchreiben laſſen; es geht ihm gut. Die Wunde iſt nicht gefährlich. Du Strick bummelſt nach Berlin?

44.

H. Q. Vernéville, 26. 9. 70.

Meine liebe Jenn!

Das hat man davon; die Frau fährt nach Berlin, amüſiert ſich, denkt nicht an den Mann — und da kommt der, weil es ein bischen weit iſt, um ſein Sonntags-Vergnügen, ſeinen Brief. Alle hatten welche, ich nicht; da blieb mir Nichts übrig als einen alten hervorzuſuchen und mir einzureden, ich hätte ihn eben bekommen.

Geſtern war wirklich ſonntäglicher Friede. Blauer Himmel, warme Sonne und kein Schuß, der uns in den Sattel brachte. Dafür änderte ſich heute ſogleich die Scene; um ca. 4 Uhr hörte ich ſchon

recht luſtigen Kanonendonner. Natürlich ſchoſſen die Kanonen von Mont St. Quentin wieder nach unſeren Patrouillen; da es aber ein Bischen reichlicher als ſonſt war, ſo machten wir uns doch fertig.

Heute machen wir hinter unſerer Front, zwiſchen Thionville und Briey in den dortigen Wäldern ein Treiben auf Franctireurs, da die Mördereien zunehmen. So ein Hallunke bindet ſich ſein rotes Band ab und iſt ein Bauer, während er vorher behauptet, Soldat zu ſein.

Bitte, liebe Jenn, ſchicke mir von Müller 2 ſeidene Militair-Halsbinden, genügend weit und ſo hoch wie ich ſie trage.

Grüße Alle herzlich, Lilychen mehr.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

45.

H. Q. Vernéville, 27. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Es iſt ein eigenes Mißgeſchick mit Deinen Briefen. Ich bekomme ſie immer 2 Tage ſpäter, als Andere; und Du ſchreibſt mir auch obendrein Nichts. Du biſt doch in Berlin geweſen; kein Wort darüber; ob Du allein fuhrſt, wo Du warſt, ob im Theater u. ſ. w. Das Alles intereſſirt mich natürlich. Ich kann Dir allerdings wenig Intereſſantes ſchreiben; gefangene Franzoſen, einige Kanonen-Schüſſe, auch mal Flintenfeuer; Ruhr und Rinderpeſt, das giebt keinen erfreulichen Stoff zu einem Briefe.

Das geſtrige Kanonenfeuer dauerte eine ganze Weile, die Granaten crepirten dicht bei Vernéville. Ich glaube, daß hier die Geſchichte bald zu Ende iſt. Uebrigens glaube nie den Zeitungen. Daß das 2. und 3. Corps nach Paris geht, hat Bezug auf unſeren früheren Marſch nach Etain, der wieder zu Waſſer wurde. Wir haben zu viel Glück, uns von dem theuren Metz trennen zu können. Immer gegen Uebermacht kämpfen, $^2/_3$ der Offiziere und $^1/_3$ der Leute auf dem Schlachtfelde liegen laſſen; dann unter verfaulenden Leichen und Pferde-Kadavern in einem wahren Stalle wochenlang auf dem Schlachtfelde campiren, das können nur wir, — ſolche Glückspilze gehen nicht nach Paris! Es iſt uns ganz recht, warum ſind wir ſo dumm; warum läßt man den Bazaine nicht heraus und ſchlägt ihn draußen.

Allerdings die beſten franzöſiſchen Truppen ſtehen in Metz, die Garde etc. Von dem 5tägigen Waffenſtillſtande iſt auch kein Wort wahr; wir ſchießen alle Tage ganz munter.

Graf Arnim hat reizende Zeichnungen zu der Beſchreibung der „Ulans“ gemacht, die im Figaro ſtand; ſie war in der Kreuz-Zeitung abgedruckt. Zeichnung u. Text wird lithographirt werden. Der Ulan: der Mann ohne Erziehung, ohne Zukunft, der für eigene Rechnung Krieg führt, das iſt reizend dargeſtellt.

Denke Dir, daß nun feſtgeſtellt iſt, daß der Oberſt v. Schack in Gravelotte am 18. verbrannt iſt. Er machte am 16. die große Attaque mit, ward verwundet, das Pferd ging ihm durch, mitten in die Franzoſen hinein. Er wurde nun gefangen und ſchwer verwundet nach Gravelotte gebracht.

Dies verſchanzten die Franzoſen am 17., aber die Schufte nahmen nicht die Verwundeten heraus, ſo daß am 18., als Gravelotte in Brand geſchoſſen wurde, einige Hundert darunter Schack (13. Ulanen) verbrannten. Denke nicht etwa, daß es Preußen waren, es waren zum großen Theil Franzoſen; ſo wenig Sorge haben die Kerle für ihre eigenen Leute!

Die Krankheiten unter uns Offizieren ſtammen, wie ich jetzt ergründete, vom ſchlechten Brode, das wäſſrig, ohne Sauerteig und nicht gut gebacken war, dann vom ſchlechten Waſſer her. Seit einiger Zeit eſſe ich kein Brod, trinke kein Waſſer, lebe überhaupt ſo regelmäßig als es die Verhältniſſe geſtatten u. bin, Gott Lob, ganz wohl. Seit ich im Beſitze einer Decke bin, ſchlaf ich ſogar gut; Deine wollenen Hemden ziehe ich des Nachts an und friere nun gar nicht.

Grüße Alle viel Mal. Lilychen küſſe herzlich.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

46.

H. Q. Vernéville, 28. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

In unſerer, oder vielmehr meiner Correſpondence muß leider eine Änderung eintreten. Bis jetzt ſtand ich etwas früher auf, um den Tag mit Dir zu beginnen; — trauriger Erſatz für die Wirklichkeit — und Abends kam Dein Brief an, ſo daß ich auch den Tag mit Dir beſchloß, wenn Bazaine oder ein allzu eifriger Vorpoſten-

Commandeur es nicht änderte. Jetzt geht die Post schon ganz früh weg und kommt schon um 11 Uhr wieder, weil die von uns mit vielen Schwierigkeiten gebaute Bahn Remilly—Pont à Mousson fertig ist. So wird das Ereignis des Tages — Dein Brief — in eine Zeit verlegt, die durch Dienst in Anspruch genommen ist und keine Gemütsruhe gestattet. Es kommen Depeschen, es müssen welche abgehen, dann knallt es wieder, scheinbar in größerer Nähe, dann der Bericht, der täglich an den Prinzen geht, genug man muß stets auf dem qui vive sein.

Um Dir einen Begriff von der Niedertracht der Franzosen zu geben, schreibe ich Dir eine Stelle aus einem Briefe ab, den man gestern bei einem gefangenen Franzosen fand. Er ist von seiner Geliebten:

„Je perd tous mon courage, mon ami ne fais pas comme „moi, — prends courage, si toute fois tu vas faire danser les „prussiens, apporte nous une de leurs têtes nous la mangerons „à la sauçe piquante."

Das Franctireurs-Wesen nimmt immer mehr zu. Gestern wurde am hellen Tage dicht bei Vernéville auf einen unserer Offiziere geschossen; am Abend noch einmal auf einen Soldaten. Beim Abklappern eines nahen Waldes fanden wir gestern, daß alle Wege durch Barrikaden und Verhaue abgesperrt waren; ca. 100 entdeckten wir. Heute ist nun die ganze Bevölkerung beschäftigt das Opus zu beseitigen, da sie, wenn es nach 24 Stunden nicht weg ist, eine hohe Contribution zahlen müssen. Wäre doch diese Geschichte vor Metz erst zu Ende; wenig Ehre, viel Mühe! Ich kann mir nicht helfen; wir haben hier Dummheiten gemacht. Ich kann es Freyer nie vergessen, daß er nicht bei seinem Ritte nach Etain gestürzt ist; dann hätten wir Beaumont u. Sedan mitgemacht u. ständen vor Paris.

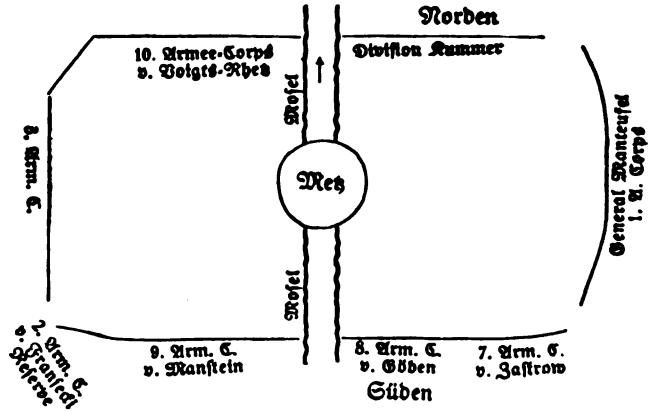
Wenn man hier reitet und es kommt der leiseste Wind, dann sind es geradezu ekelhafte Lüfte, die einem entgegen kommen. Nachdem ich lange zögerte, der Fuchs immer lahmer wurde, habe ich ihn endlich in das Pferdedepot zur Behandlung gegeben. Ich will hierdurch verhindern, daß er nicht etwa als Train-Pferd endet; wird er gut, was ich nicht glaube, dann kann ich ihn wieder nehmen.

Die neue Stute ist schwarzbraun, fast schwarz, hat einen Stern u. zwei weiße Hinterfüße, ist ziemlich groß, größer als meine anderen Pferde und scheint sehr bequem zu gehen. Mit Carl's Bein geht es besser.

Hier muß ich abbrechen, um morgen vor Abgang der Post zu enden.

Natürlich war wieder Krieg. Der General Manteuffel wurde angegriffen und General v. Voigts-Rhetz.

Dies Mal wurde den Franzosen der Spaß gründlich verdorben. Gestern Abend stieg bei Metz ein Feuersignal in die Höhe u. wurde bei Thionville und hinter uns bei Fleury beantwortet. Wir vermutheten deshalb einen Ausfall entweder auf uns oder auf Voigts-Rhetz (10. A.-C.). Heute früh stieg an der Cathedrale von Metz ein Luftballon in die Höhe. Sehr bald kam auch die Meldung, daß an der Mosel entlang, auf das 10. Corps los ca. 10000 Franzosen mit Artillerie (ihre Cavallerie essen sie auf) vorgingen. Wir ließen



sie ruhig heraus, und als sie draußen waren, da bekamen sie von vorn durch Voigts-Rhetz, links von uns und rechts von Kummer einen solchen Hagel von Granaten, daß sie in Auflösung wegliefen. Bei den Vorposten melden sich täglich Massen von Leuten, die der Hunger aus Metz treibt, aber wir jagen sie mit Flintenkugeln wieder zurück, — mögen sie hungern.

Dein Brief hat mich ungeheuer gefreut; der Kuchen soll mir zum Kaffee ein ungewohnter, sehr angenehmer Genuß sein. Zu morgen sind Liebesgaben durch Graf Brühl angesagt, sollten da die Stiefel dabei sein?

An Arthur schreibe ich heute noch.

Viel Liebes an die gute Mama u. Cecile. Küsse Lilychen. Wann werden wir uns wiedersehen?!

In treuer Liebe Dein

Hans.

47.

H. Q. Vernéville, 29. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Du wirſt in Deinen Erwartungen, welche die Dicke meines geſtrigen Briefes erzeugte, getäuſcht worden ſein, denn es ſtand wenig drin. Immer und immer, wie Lily ſagt, Metz und wenn dies Wort in meine Gedanken und gar in meine Feder kommt, dann läßt ſich ſchlechte Laune, Unzufriedenheit kaum verbergen. Was daraus werden ſoll, wenn der Winter kommt, das weiß Gott. Doch die Franzoſen ſollen ja noch froſtiger ſein wie wir. Pferde zum Aufeſſen haben ſie noch viele, aber ohne Salz das weichliche Pferdefleiſch täglich eſſen, wird auf die Dauer auch degoutant, deßhalb hoffe ich noch immer, daß ſie ſich geben. Die armen Leute müſſen furchtbar hungern; ein franzöſ. Soldat, der geſtern gefangen wurde, war ſo enervirt, daß er nach einem Schlucke Cognac ſinnlos betrunken war. Es war ein ganz alter Soldat vom Genie, deſſen betrunkenes Elend ebenſo lächerlich als traurig war.

Wegen der Franctireurs biſt Du im Irrthum. Nach dem Völkerrecht hat auf Behandlung nach Kriegsgebrauch nur der Anſpruch, der ſich nach Kriegsgebrauch benimmt. Wenn ich mich in bürgerlicher Kleidung hinter einen Baum ſtelle, einen vorübergehenden Offizier todtſchieße, dann die Flinte wegſtelle, und, als wäre gar Nichts geſchehen, aus dem Walde trete, dann bin ich kein Soldat, ſondern ein Mörder. Die Franctireurs ſind nicht uniformirte Vereinigungen, die ſich auf eigene Fauſt zu dem Zwecke zuſammenthaten, den Meuchelmord zu organiſiren. Wenn auch an ſich edle Menſchen dieſer Genoſſenſchaft ſich anſchließen, ſo habe ich dafür nur die Erklärung, daß in Frankreich eben alle Welt nach unſeren Begriffen verrückt iſt. Sie glauben hier ernſtlich und mit dem Gefühle unbedingten Rechtes, daß einen Preußen todt ſchießen, oder ihm den Hals abſchneiden, dem Beherrſcher der Welt ebenſo zuſteht, wie mir, einem tollen Hunde den Gnadenſtoß zu geben. Eine Nation, deren Miniſter erklären darf, die Preußen ſtehen außerhalb des Völkerrechtes, blos weil ſie innerhalb desſelben nicht beſiegt werden können und die einen ſolchen Miniſter nicht ſofort einſperrt, eine Nation, bei der Alles Lüge iſt, Alles Anmaßung, Alles Frechheit, — iſt eben nur des Unterganges fähig. Das franzöſiſche Volk beſteht aus boshaften Affen und Narren, dazwiſchen ſtehen die verſchiedenen Categorien der Schurken. Ich kann

nicht ſagen, wie tief geſunken ich dies Volk finde. Ich kann nur bedauern, wenn die Verblendung des ganzen Volkes den Einzelnen, wie z. B. die von Dir genannten Heckeeren d'Antaiſe und Buſſière, verführt, was nach den natürlichen Begriffen unehrenhaft iſt, zu thun. Ich kann meinem Vaterlande durch Spionendienſt vielleicht mehr nützen, als durch den Tod im Kampfe, nichts deſto weniger iſt dies Geſchäft ſtets ehrlos. —

Weder Graf Brühl, noch Herr von Senfft, die am Sonnabend aus Berlin Liebesgaben zu uns in Bewegung ſetzten, hatten ein Packet für mich. Alſo wird es wohl einen Liebhaber gefunden haben, da alle Transporte auf den Bahnhöfen über die Maaßen beſtohlen werden.

Der geſtr. Brief datirt vom 25.

(Heute Abend weiter.)

Fortſetzung.

Wie doch im Kriege die Gegenſätze neben einanderliegen. Ich komme eben von einer häßlichen Verhandlung, die ſich um Aufhängen drehte; ich gehe bei der Kirche vorbei, in der unſere Leute das heilige Abendmahl nehmen; neben der Kirche ſpielt eine Regiments-Muſik eine Polka; und mir ſelber kommt Lilychens Traum nicht aus dem Sinn. Das gute, gute Kind. Wenn ich aus dieſem Kriege den Heimweg nicht finden ſollte, ſo habe ich doch alles irdiſche Glück genoſſen, das einem Menſchen beſchieden werden kann. Dir und der Kleinen verdanke ich es.

Du mußt ſeit langer Zeit täglich einen Brief haben. Die Bonner Huſaren ſind vor Metz, aber auf dem anderen Moſelufer. Ich glaube, daß die Franzoſen nächſter Tage einen Durchbruch verſuchen werden in der Richtung auf Thionville; ſie haben nach dort täglich Verbindung durch Feuerſignale und in Luxemburg ſammeln ſich ſeit einigen Tagen Maſſen von angeſchirrten Pferden für die franzöſiſche Armee. Man nennt das Neutralität.

Schicke doch an Alma einige franzöſiſche Briefe mit vielen Grüßen von mir an ſie und die gute Mutter.

Lebe wohl, liebes Kind. Viel Liebes der Mama u. Cecile. Küſſe die gute Imaus.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

48.

H. Q. Vernéville, 30. Sptbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Heute hatte ich einen ganz hübschen Auftrag, der mir aber leider fehlschlug. Aus den aufgefangenen Briefen ging hervor, daß man in Metz noch eine Verbindung mit der Außenwelt hat. Er war möglich, daß es durch einen Aquäduct geschah, der von Gorze nach Metz führt, um diese Stadt mit Trinkwasser zu versehen. Natürlich war diese Wasserleitung gleich Anfangs abgeschnitten worden; und man dachte nicht mehr an sie. Da hörte ich neulich zufällig eine Conversation, aus der hervorging, daß dieser Canal eine Anzahl Öffnungen hat und bequem benutzt werden kann, selbst um einen Ochsen darin zu treiben. Da bin ich denn auf die Suche gegangen, fand auch richtig mitten im Walde eine Öffnung, aber — Andere hatten sie schon früher gefunden, ja es hatte sogar ein Gefecht in diesem unterirdischen Canale stattgefunden, der Anfangs von den Franzosen benutzt worden war. War meine Expedition eine vergebene, so wurde ich durch die wunderbar schöne Gegend entschädigt. Das Thal ist schöner, wie ich je eins sah: das Laub mit der schönen Färbung des Herbstes, die Thalsohle ein grüner Rasenteppich, belebt durch weidende Pferde und kochende Soldaten, welche sich um kleine Mühlengehöfte gruppirt hatten. Dazu kam noch, daß die ganze Tour unter heftigem Granatfeuer aus der Festung stattfand. —

Bazaine hatte anfänglich Metz und die Armee den neuen Verhältnissen erhalten wollen und deßhalb versucht, durch die Verpflichtung, 3 Monate nicht gegen uns zu kämpfen, freien Abzug zu gewinnen. Da ihm dies abgeschlagen wurde, wird er sich nächster Tage durchzuschlagen versuchen, um nach Luxemburg auf neutrales Gebiet zu kommen, da er zu einem activen Kriege weder Pferde noch Trains hat. Luxemburg hat zwar neulich versucht, einige Hundert angeschirrte Artillerie-Pferde den Franzosen zuzuführen, aber wir haben es rechtzeitig gemerkt und machen nun dieser Art von Neutralität ein Ende.

Für mich ist wieder eine Änderung zum Besseren eingetreten. Ich campirte mit Stückradt, der die Ruhr hat, in einer kleinen nach Norden gehenden Licht- und Sonne-losen Cabache, die sehr feucht war; ich habe nun einen hellen, freundlichen Raum beim Curé für mich erobert, wo ich allein bin und nicht die Ruhr-Atmosphäre habe.

Das Stiefelpacket ist sichtlich gestohlen. Was am Sonnabend u. Montag aus Berlin abging, ist bereits in großen Transporten hier. Bitte schreibe mir, wer oder welcher Verein es mitnahm, damit ich nachsehen kann. Es kamen eine Menge Packete an.

Am Morgen des 1.

Beinahe wärst Du um diese Epistel gekommen. Früh 5 Uhr heftiges Gewehr- u. Geschützfeuer. Ungewaschen u. gekämmt schnell im Sattel. Eben halb neun Uhr ist der Kampf zu Ende. Gestern wollten die Franzosen einigen Damen eine Vorstellung geben u. feuerten mit 24 Pfdern. nach allen Richtungen. Heute war es aber Ernst; sie haben eins auf die Mütze bekommen. Um solche Läpperei eine Menge Todte u. Verwundete!

Adieu, die Post geht weg.

In treuer Liebe Dein Hans.

49.

H. Q. Vernéville, 28. 9. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute war ein ganz interessanter Tag. Am frühen Morgen sah ich einen Luftballon über unseren Ort hinziehen und schickte eine Dragoner-Patrouille nach; die dann auch richtig nach einigen Stunden das Ding anbrachten. Es hatte sich der Anker des Ballons an einer Pappel angehakt. Unten am Ballon befand sich ein großes Packet Briefe, ähnlich wie die Collection, die ich Cecile zur Unterhaltung schicke. Unter dem Packete war ein Drahtgebauer angebracht mit 2 Brieftauben. Der Finder wurde gebeten, Briefe u. Tauben der nächsten französischen Behörde zu geben, die Nachrichten durch die Tauben bringen sollte. Der Ballon selber war mit Inschriften bedeckt von franz. Soldaten.

Einige englisch geschriebene sprechen sich deutlich über den Zustand in Metz aus; sie haben kein Salz, essen Pferdefleisch; vor 14 Tagen hat man für eine kleine Kuh 2500 Frs. bezahlt. Die übrigen Briefe sind alle über einen Schuh, es ist den Leuten sichtlich befohlen worden: die Gesundheit u. die Verpflegung vorzüglich zu finden. Ich schicke Dir ein Stück von dem Ballon, ein Couvert, das an dem Vogelbauer war u. eine Sammlung Briefe.

Die Tauben habe wir natürlich fliegen lassen und ihnen glücklicher Weise die Nachricht von der Capitulation von Straßburg mit-

geben können. Alle Welt hat Glück, nur wir nicht. Nach unſerer Rechnung ſind noch ca. 70—100,000 Franzoſen in Metz; der Prinz ſpricht jetzt immer vom Winter, als ob er ſich darauf gefaßt machte, noch bis in den Winter hinein, Metz zu cerniren.

Angenehme Ausſicht das! Wenn man hier nur mal einen Tag weg könnte, um friſche Luft zu bekommen; die Peſt-Luft iſt unerträglich; ich ſehne mich nach einem hellen, reinen Zimmer; nach reiner Wäſche und dem geringſten Grade von Comfort; aber daran iſt nicht zu denken. Ich wollte heute nur mal nach einer anderen Richtung reiten, dann fing der Kanonendonner an und trieb mich zurück. Meinen Pferden geht es gut. Die beiden neuen Braunen von Zedlitz ſind brillant, ſehr ſchön u. gehen vorzüglich; die eine Stute wird für Dich. Der Remplaçant für den Fuchs iſt auch gut; lange nicht ſo ſchön, aber reeller und mehr werth. —

Liebe Nitze, ich habe mich ja in einer langen Epiſtel für die Kiſte bedankt. Alles war wunderſchön, ich u. die Leute ſehr erfreut. Wollene Strümpfe habe ich nun genug. Aber Du könnteſt mir ſucceſſiv Unterbeinkleider ſchicken. Sie ſind bei Richter zu haben, am Canal neben dem Buchbinder oder vielmehr neben Große; ſage nur ich ſei 7" groß; Du kennſt ja die Sorte. Die meinigen ſind ſämmtlich zerriſſen. Verzeihe den unaeſthetiſchen Auftrag, — warum haſt Du Dich verheirathet!

Graf Brühl hat das Stiefel-Packet nicht mitgebracht; er ging am Sonnabend aus Berlin. Von einem Offizier der ſich das nicht erhaltene eiſerne Kreuz zu Herzen nahm, wird behauptet er habe Kreuz-Schmerzen! —

Ich kann den Gedanken an Dich, an Lily, an unſer Leben gar nicht ausdenken, ohne in Melancholie zu fallen; wie angenehm könnten die Menſchen leben, u. wie leben ſie!

Grüße Alle; Lilychen viele Küſſe.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

50.

Vernéville, 1. Octr. 70.

Meine liebe Jenn.

Dein Brief vom 28. hat mich aufs Äußerſte beſtürzt. Nimm's mir nicht übel, aber das iſt recht unüberlegt. Du u. Cecile ſeid

Frauen preuß. Offiziere, ſeid allein, und wollt junge franzöſ. Offiziere in Euer Haus nehmen! Abgeſehen davon, daß dieſe Herren jedem von uns, Otto wie mir, bei dieſer imfamen Kriegführung, träfen ſie uns allein, einen Strick um den Hals binden u. uns aufhängen würden; und ſolche Leute nimmt man nicht in ſein Haus; es iſt unſchicklich und unerlaubt. Den franz. Offizieren iſt Berlin u. Potsdam mit Abſicht nicht zugewieſen. Gefangene brauchen ſich nicht zu amüſiren, und, ſind ſie anſtändig, ſo können ſie es nicht. Nehmt verwundete preuß. Offiziere auf, die keine Angehörigen haben; die Aufnahme gefangener franz. Offiziere wird Euch Jedermann übel nehmen.

Ich bin nicht im Stande, einen Brief an Dich zu ſchreiben, wenn ich fürchten muß, Spion an meinem eigenen Vaterlande zu werden. Hält die Mama die Verwandtſchaft für ſo nah, daß ſie dieſe Herren in ihr Haus nehmen muß, dann wünſche ich, daß Du mit Lily u. den Leuten nach Neiße fährſt u. dort bleibſt, ſo lange der franz. Beſuch dauert.

Ohne mit Otto zu ſprechen, weiß ich, daß er ebenſo denkt.

Verzeihe mir, wenn ich kurz abbreche; aber mir verſagt die Feder den Dienſt.

Küſſe Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Verwundete preuß. Offiziere ſind nicht gefangen, die Auswechſelung kann nur die franzöſiſche Regierung beantragen.

Hätte doch die Zeit Flügel!

51.

H. Q. Vernéville, 2. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Das geſtrige Gefecht, das mich ſo früh in den Sattel brachte, war ganz ernſt; die Franzoſen hatten ziemlich viel, wir wenig Verluſte. Am Abend rückten wieder franz. Verſtärkungen aus dem Lager und ſo wird es wohl morgen früh wieder los gehen. Dieſe Gefechte ermüden beide Theile, koſten hier und dort Blut und ändern die Sachlage nicht. Denn natürlich müſſen die Franzoſen ſchließlich in

ihr Lager zurück und können also immer sagen, es sei ihr freier Wille gewesen. Bei Paris steht es übrigens ebenso.

Eure Absicht, französische Offiziere bei Euch aufzunehmen, ist mir selbst bei kaltem Blute geradezu unbegreiflich. Die Verwandtschaft ist keine, denn es ist keiner von Cecile's Brüdern (das wäre etwas Anderes) und der Andere ist so gut wie nicht verwandt. Gesetzt, Einer von uns geriethe in Gefangenschaft, so würde es einmal Keinem einfallen, uns aufzunehmen, denn die Pariser oder überhaupt die Franzosen würden ihm dafür das Haus anzünden, und dann würde es uns nicht einfallen, ihnen eine solche Verlegenheit zu bereiten. Habet alle Artigkeiten für die beiden Herren, aber mehr nicht; 3 Frauen, ohne jeden männlichen Schutz, selbst ohne einen Bedienten, können nicht feindliche Offiziere ins Haus nehmen. Das eigene Gefühl muß Dich doch abhalten, Jemanden um Dich zu haben, der nur darauf brennt, mir oder Deinem Bruder eine Kugel vor den Kopf zu knallen. Wenn Du meine Ansicht für übertrieben hältst, oder gar von den Voraussetzungen aus beurtheilst, die Dir bei solchen Gelegenheiten nahe liegen, dann frage einen beliebigen älteren Herrn, z. B. den Grafen Finckenstein um seine Ansicht.

Glücklicher Weise wird man die Uebersiedelung nach Potsdam nicht gestatten, da Potsdam keiner von den Orten ist, welche den gefangenen Offizieren angewiesen wurden. An eine Auswechselung ist nur dann zu denken, wenn sie an den König schreiben und den bitten, er möge sie, falls es die Verhältuisse gestatten, auswechseln. Doch ich glaube nicht, daß es unverwundete Gefangene giebt. Die wenigen, die in Metz waren, sind bereits entlassen; in anderen Orten schießt man die Gefangenen todt, das ist die Manier der Grande nation; sich hinter einen Strauch stellen, einen Vorübergehenden todtschießen und dann sich in einen friedliebenden Bürger metamorphosiren, das nennt man Tapferkeit! Heute es mit „indignation“ zurückweisen, daß Bismarck Uebergabe von Straßbourg fordert als Bedingung von Waffenstillstand; und morgen Straßbourg capituliren sehen mit 18,000 Mann, das ist hier Geschäftsgang! In den Krieg ziehen mit der Absicht uns das linke Rheinufer zu nehmen, und dies nachher leugnen, das nennt die Gesellschaft Redlichkeit! Vielleicht erlebe ich es nicht, daß sie niedergedrückt wird, aber sie wird es und muß es werden.

Eben kommen wieder Meldungen von den Vorposten; beim 10. Corps ist Gefecht, da dies unser Nachbar ist, so müssen wir wieder reiten.

Du haſt Dir doch 125 ℛ in Potsdam geben laſſen? An jedem Erſten iſt es angewieſen.

Das Packet mit d. Stiefeln iſt nicht da, obwohl ich überall fragen ließ; die am Sonnabend, S. bis Mittwoch abgegangenen Liebesgaben ſind hier. Bitte ſchreibe mir, wer es mitnahm.

Viele Grüße.

In treuer Liebe Dein

Hans.

52.

H. Q. Vernéville, 2. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Sonntäglich iſt mir nicht zu Muthe; die dauernde Aufregung macht die Nerven caput. Da ſchließlich die Sache auf meinen Schultern liegt, ſo treibt mich in der Nacht jeder Kanonenſchuß aus dem Bette, oft krachte nur das Bett, oder das Stroh rumorte; bei Tage iſt dieſelbe Geſchichte, ich wage kaum 5 Minuten vom Telegraphen wegzugehen, denn wenn ich's thue, ſo kommt gewiß eine Nachricht die mich in Anſpruch nimmt. Neulich war es nur eine Rückſicht des Generals, daß er mich wegſchickte, er meinte, ich müſſe andere Luft haben. Seit ich allein wohne, in dem Studirſtübchen des Curé, das wenigſtens früh Morgens Licht und Sonne hat, habe ich wenigſtens einige Bequemlichkeiten; d. h. eine Bettſtelle, in derſelben Stroh, darüber eine Pferdedecke und eine andere Decke mit der bekannten Reiſedecke zum Zudecken. Der Curé wollte mir Betten geben, aber ſie waren mit Blutflecken bedeckt, da ja Vernéville am 19. Auguſt bis vor wenig Wochen vollgepfropft von Verwundeten war, noch jetzt ſind es ca. 200. Da lieber keine Betten. Neben mir, auch beim Curé wohnt: Graf Arnim, Graf Perponcher und v. Twardowski.

Das Gefecht heute Nacht war ernſt genug. Die Franzoſen überfielen in der Nacht 1 Uhr das Schloß Bellevue, das von 58er Landwehr beſetzt war. Die Landwehr, ebenſo die Braunſchweigiſchen Jäger hielten ſich gut. Trotzdem dauerte die Sache bis gegen 9 Uhr. Hernach kam eine heftige Kanonade gegen uns ohne uns Verluſte zu machen. Um 10 Uhr ritt ich mit dem General zur Artillerie zum Gottesdienſt; eine ſchöne Predigt: es war Erndte-Dankfeſt.

Von der Kirche zurückgekehrt, erhielt ich 2 Briefe von Dir; den vom 30. auch schon. Wie freue ich mich, daß Cecile das freudige Ereigniß gut überstand und daß sie ein Mädchen bekam, das sich ja Otto wünschte. Ich gratulire ihr herzlich, gebe Gott gute Genesung.

Das Packet mit Stiefel ist nun entschieden verloren. Warum schreibst Du kein Wort, wer es mit nahm oder welcher Verein. Ich will noch ein paar Tage warten, dann muß ich neue Stiefel bestellen, deren ich bei der bevorstehenden Regenzeit bedarf.

Daß Otto noch Spott mit mir treibt: wenn Metz capitulirte, dann kämen wir auch vor Paris. Metz wird nicht capitulieren, u. hat auch keine Veranlassung dazu; wir werden hier noch im Schnee marschiren. Man sollte den Bazaine ruhig heraus lassen und dann über ihn herfallen.

Wir haben es uns zur Pflicht gemacht, Nichts in die Zeitung zu setzen, also auch nicht die Orden. das steht allein dem Könige zu. Die ersten Kreuze bekamen:

General Alvensleben	General Bülow
Oberst Voigts-Rhetz	„ Schwerin
Major v. Kretschman	Oberst Dreski
General Stülpnagel	„ Flatow
Major Lewinski	„ du Plessis
General Buddenbrock	„ v. L'Estorque
Major Teichler	

im Ganzen 45 Offiziere u. Leute des III. Armee-Corps.

Ich beende diese Epistel schon am Abend, da ich Mogens jedes Mal durch Kanonendonner gehindert werde.

Lebe wohl; wann werde ich dich wiedersehen, mir scheint die Zeit endlos! Küsse Lilychen. Viel Liebes an Cecile u. Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

53.

H. Q. Vernéville, 4. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

„Ja Kuchen", sagte ich, als in der Pappschachtel statt Kuchen Handschuhe waren. Auch noch angeführt zu werden, das ist doch

hart. — Auch mit dem ominösen Stiefelpacket hast Du mich übers Ohr gehauen, Du hast es sichtlich als Liebesgabe dem Kronprinzlichen Stabe zuwenden wollen, es darum an das Ober-Kommando des III. Armee-Corps adressirt; wir sind General-Kommando des III. Armee-Corps, dort ist man Ober-Kommando der III. Armee. Nun beurtheile selber, wohin das Packet wanderte. Ich habe wenigstens die Genugthuung, daß meine Stiefel vor Paris stehen. — Immer aber ist es hart, nun nächstens bei der Kälte barfuß gehen zu müssen.

Aber nun sage mir wenigstens, wer es mitnahm, resp. welcher Verein, damit man doch nachforschen kann; der betr. Mann, dem man es anvertraute, wird ja auch längst wieder in Berlin sein.

Außerdem ist Dein gestriger Brief (1. Oct.) mindestens in schlechter Laune geschrieben. Ob in Zeitungen dies oder das steht, ist mir ziemlich gleichgültig, aber wenn Du mir schreibst, ich war da oder dort, habe dies oder jenes gesehen, so hat das einen großen Werth für mich; nicht den der Neugierde, sondern den der Liebe. Versetze Dich ein Wenig in meine Lage und Du wirst mich nicht auf Zeitungen verweisen.

Gestern war ein lebhafter Geschützkampf; es ist ein zu trauriger Anblick, schöne Dörfer, deren Anblick Gedanken von Frieden und Familie erzeugt, plötzlich in Flammen aufgehen und bis auf den Grund niederbrennen zu sehen! So sind seit ein paar Tagen mehr als ein halbes Dutzend Ortschaften niedergebrannt, ohne daß dadurch auf einer oder der anderen Seite ein Vortheil erreicht wäre. Wir stecken den Franzosen eine Ortschaft dicht um Metz in Brand, und sofort sie uns eine.

Am Abend war Steeple Chase nach einem Luftballon. So wie man solch ein Ding sieht, dann jagen die verschiedensten Reiter auf gesattelten und ungesattelten Pferden nach, um den Ort zu erkennen, wo der Ballon fällt; Infanteristen schießen nach ihm. So gestern, 1 Meile von hier, bekam der Ballon einen Schuß, sank und wurde von einem Dragoner gefaßt. Der gestrige enthält nach einer Anzeige am Ballon selbst über 12,000 Briefe. Hier hast Du einige; Tauben waren nicht daran.

Bazaine schickte uns gestern 2 auf Vorposten abgekniffene Jäger zurück, danach sieht es allerdings schlecht aus. Der Mangel an Salz macht die Mahlzeiten, namentlich das Pferdefleisch geradezu ungenießbar. Uebrigens wurden die Leute sehr gut behandelt.

Die Post geht ab. Also lebe wohl; grüße Alle viel Mal. Cecile viel Herzliches, Gott gebe, daß es ihr gut geht.

Küsse Lily.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

54.

H. Q. Vernéville, 4. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Heute war seit langer Zeit der erste ruhige Tag. Die Sonne schien und beleuchtete die wundervollen Farben des Herbstes. Kein Kanonen-Schuß fiel, nur die abgebrannten Dörfer rauchten noch und erinnerten allein an den Krieg. Mittags bekam ich den heimathlichen Kuchen und Brief und habe beide mit Freuden genossen. Hätte ich weit weg reiten können, um einmal reine Luft zu athmen; hätte ich dabei Dich zur Begleiterin gehabt, so wäre ich ganz zufrieden gewesen, vorausgesetzt, daß ich beim Nachhausekommen Lilychen gefunden hätte. Doch das Alles noch lange nicht! Wir werden uns Pelze kaufen und hohe Wasserstiefel, werden Wege durch den Schnee bahnen und uns Metz als Winterlandschaft ansehen, nachdem wir es im Sommer und im Herbste kennen lernten. Ohne zwingende Gewalt geht in der Welt nichts, also auch nicht der Krieg. Wir müssen Metz bombardiren, es darf kein Stein auf dem anderen bleiben, dann werden wir es haben, eher nicht. Traurig genug diese Alternative.

Mich stimmt das sehr herunter, immer hier am Telegraphen sitzen zu müssen; die Anderen freuen sich ihrer Sicherheit und reiten zu den Vorposten oder sonst wohin. Wenn nicht ein Gefecht stattfindet, bin ich gezwungen, das Haus zu hüten. —

Aus Deinem Briefe (2. Octbr.) geht hervor, daß von den meinigen einige verloren gingen. Seit wir Beherscher von Vernéville sind, schrieb ich alle Tage. Danach kannst Du beurtheilen. Carl war vom Pferde gefallen und hatte sich den Fuß verletzt; es geht schon besser. Die neue Stute ist ein gutes Pferd, nur von anderem Schnitte als die früheren Pferde, etwas schwerer u. breiter; jedenfalls ist sie besser als der Fuchs und viel werthvoller. —

Bei uns ist jetzt Schmalhans Küchenmeister, Liebesgaben kommen nicht mehr, hier giebt es nichts, da muß man nächstens an den Nägeln kauen.

Es hat überall den beſten Eindruck gemacht, daß die Königin Leute hierher ſchickte, um ſich von dem Zuſtande der Lazarethe zu überzeugen, die noch in der Nähe der Schlachtfelder ſind. Eine ſolche Controlle iſt von den ſegensreichſten Folgen, denn trotz allen Vorkehrungen thut das ärztliche Perſonal nicht ſeine Schuldigkeit; man caprizionirt ſich oft Kranke bis zur Geneſung zu behalten, um den Ruhm der Heilung zu haben, und bedenkt nicht die Peſtluft. In Gorze ſtarben in der vorigen Woche 150 Verwundete. Die Königin hat einen beſonderen Zug zum Transport bereit ſtellen laſſen, um was transportfähig iſt, zu befördern.

Viel Liebes an Mama u. Cecile.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

55.

H. Q. Vernéville, 6. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern befand ich mich den ganzen Tag unter dem Eindruck der rührenden Aeußerung von Lilychen; das gute Kind, ich glaube es ihr, ſie hat Dich eben ſo lieb, vielleicht iſt es das einzige Gute, das ſie von mir erbte!

Heute, es iſt noch ſehr früh, mußt Du mit wenig Zeilen zufrieden ſein. So wie der Nebel gefallen iſt, geht die Schießerei los und ich ſoll nach vorn reiten. Das arme Land! Das Reſultat ſind immer brennende Dörfer; und dabei iſt die Gegend ſo wunderbar ſchön und die Sonne ſcheint wie immer, nur der Menſch zerſtört wie ein reißendes Thier.

Carl Beuſt wird das Kreuz auch ſchon bekommen; allerdings iſt das Verfahren des Commandeurs nicht ganz richtig. Es bekommt jedes Regiment eine Anzahl Kreuze und ſoll es den Verdienſtvollſten geben; die Ulanen ſind als Regiment vereint nirgends in der Schlacht aufgetreten; alſo mußte der Commandeur für ſeine Perſon es ablehnen und es Offizieren geben, die ſich als Patrouillen- oder Detachements-Führer auszeichneten. Rochow, der auf einem etwas antiquirten Standpunkte ſteht, gab es dem älteſten Rittmeiſter.

Bei uns haben z. B. 2 Cavallerie-Regimenter vorzügliche Dienſte geleiſtet, aber als Regimenter vereint noch nicht attaquirt, nun kam

auf jedes Regt. 1 Kreuz und Alvensleben gab es dem Commandeur mit dem Zusatz, um dadurch das ganze Regt. auszuzeichnen.

Die Königin hat durch ihr Verfahren, dadurch, daß sie einen besonderen Krankenzug eingerichtet, ordentlich Leben in die Lazarethe gebracht. Man dankt es ihr sehr.

Grüße Alle, Cecile eine gute Genesung; hat sie denn Verbindung mit den Eltern? schreibe mir doch darüber etwas.

Küsse Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

56.

H. Q. Vernéville, 6. Oktbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Morgen kommt erst der furiose Brief. Ich kann mir den Inhalt so lebhaft vorstellen, daß ich schon im Voraus ganz zerknirscht bin. Erst kommt eine Abkanzelung, dann so etwas — wie unverbesserlich; nun die kühne Behauptung, daß die Franzosen auch Menschen sind, daß im Speciellen besagter Coehorn ein ganz naher Verwandter ist, denn seine Mutter war die Tochter einer telle et telle, die wieder die Enkelin einer Dame war, mit der dein Urgroßvater mütterlicherseits sich beinahe verlobt hätte, wenn er sie und sie ihn kennen gelernt hätte. Nun marschiren in langer Linie die Jenny-Anbeter auf, um welche ich miserabler Kerl Scene gemacht habe. Husaren und Panduren — Franzosen fehlten noch; und nun gar Franzosen praenumerando; es ist zu arg! Jenny, Du hast recht; schaffe mich ab; schicke mich nach Chateau Chatel, wo die französischen Bomben so famos trafen. —

Ich weiß wirklich nicht, ob ich morgen Deinen Brief aufmachen soll, denn ich weiß ganz genau, was darin steht. Jenn, ich will Dir das verloren gegangene Stiefelpacket vergeben; ich will mir die Kragen selbstmörderisch 2 Zoll abschneiden; ich will mir einen Backenbart wachsen lassen; aber schimpfe nicht in 2 Briefen!

Heute früh mußte ich nach Villers-le-Plenois reiten, wo das 10. Corps die Franzosen beschießen sollte. Du kannst Dir nichts Schöneres vorstellen als die Gegend nördlich von Metz nach Thionville hin. Die Thalränder der Mosel steigen allmälig an, sind mit Obstbäumen und Wein bewachsen; überall sehen nach italienischer

Manier gebaute Villen oder Pachthöfe hervor; die breite Thalsohle bildet eine schöne grüne Wiese, durch die sich die Mosel wie ein silbernes Band zieht. Die Chaussee nach Thionville lacht die Eisenbahn aus, die das Geschäft aufgeben mußte, während jene in ihren vollen Rechten blieb. Auf dieser Thalsohle sind nun eine Reihe Schlösser und Höfe, um die sich die Franzosen dauernd mit dem 10. Corps zanken. Darum werden nun diese Gebäude in Brand geschossen!

Ich war nach dem reizenden Villiers geritten, setzte mich unter einen Nußbaum, denn wenn man zu Pferde ist, bekommt man vom Fort Plappeville einen Granatschuß. Das Schloß Landonchamps ist gründlich zu Schanden geschossen worden. Die Franzosen kamen recht schnell heraus und hatten es recht eilig nach Hause. Nachher schossen sie auch wieder, trafen aber Nichts. Ich war mit Schulenburg geritten, da mich der Oberst nicht allein fortlassen wollte. Wäre Dir von der romantischen Seite beizukommen, so würde diesen Brief eine Rose vom Gefechtsfelde begleiten; doch so behalte ich sie mir allein. — Jetzt hat sich bei uns eine Amerikanerin mit Tochter eingefunden, um sich das Schlachtfeld anzusehen und Andenken zu sammeln. Die Tochter ist recht schön, der junge Offizier macht natürlich regelrechte Jagd darauf.

Also dies ist der letzte Brief vor der Hinrichtung!

Lebe wohl, liebes Kind, küsse Lilychen.

Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

57.

H. Q. Vernéville, 8. Oktbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Worauf ich wieder keinen Brief hatte. Gestern rechnete ich auf eine Gardinen-Predigt; heute würde sie mich etwas mehr berührt haben, denn ein Gefecht versetzt in eine weiche Stimmung und nun gar heute die angekündigte Schlacht, die der Launenhaftigkeit der Hauptperson halber ausblieb! Der Franzos' kam nicht.

Dafür saß ich von 5 bis 1 Uhr im Sattel. Ich wurde zu dem General v. Kummer in diplomatischer Mission geschickt; das waren ca. 3 Meilen hin und 3 Ml. zurück.

Leider waren die geſtrigen Verluſte ſehr erheblich: ca. 40—50 Offizre. und 1200 Mann, die ſich allerdings auf 1 Brigade vom 10. Corps, die verſtärkte Diviſion Kummer (daher der Name Chagrin-Dragoner) und uns vertheilen. Die Vorpoſten-Nörgeleien nehmen kein Ende. Die Franzoſen wollten gern Schloß Bellevue und St. Remy (nördlich Metz) haben und um dieſe beiden Orte kämpfte man, ſpäter noch um les petites Tapes und les grandes Tapes. Der Kampf dauerte bis ſpät am Abend; die Franzoſen haben im Ganzen 30,000 Mann vorgebracht, darunter die Garden.

Heute regnet es in Strömen. O Metz, o Metz!

Viel Liebes an Mama und Cecile.

Küſſe unſere Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

58.

H. Q. Vernéville, 9. Oct. 1870.

Meine liebe Jenn.

Sonntag — Regen — und von der Frau ausgezankt. Glaube nicht, liebe Jenn, daß meine Nerven caput ſind, oder der Krieg mich verwilderte, es iſt keins von beiden richtig. Aber, mein Kind, die Dinge ſehen in der Nähe anders aus und wirken auch anders. Wenn man faſt täglich Gefechte ſieht, erkennt, wie die Leute uns gegenüber darauf brennen, den Gegner todt zu ſchießen; wenn man das Elend ſieht, in dem ſich verwundete preuß. Offiziere hier befinden, ſo hat es etwas Unnatürliches, franzöſiſche Offiziere im Hauſe der eigenen Frau zu wiſſen.

Hätteſt Du geſagt, wie es heute geſchieht, ſie ſollten in Potsdam im Gaſthofe wohnen, ſo hätte ich nicht ein Wort verloren. Mir war das allein beunruhigend, daß ſie bei Euch wohnen ſollen. Hand aufs Herz, Du ſelbſt würdeſt das bei Anderen auch nicht in der Ordnung finden. Genug davon. War ich heftig, dann nimms mir nicht übel, bös gemeint war es nicht. Hätte ich Dich weniger lieb, ſo würde mich ja Vieles vielleicht gleichgültig laſſen.

Gieb mir ſchleunigſt an, ob die gethanenen Schritte ſchon Erfolg hatten; hatten ſie den nicht, ſo läßt ſich vielleicht noch etwas thun. Ich habe an das ſtellvertretende General-Commando nach Magdeburg geſchrieben, und darum gebeten, daß Beide nach Potsdam

reiſen dürfen unter den üblichen Bedingungen, d. h. Ehrenwort, nicht auszureißen.

Die Verluſte von vorgeſtern geſtalten ſich immer empfindlicher. Der eine Wilucki wurde durch einen franzöſ. Offizier mit dem Revolver auf 1 Schritt durch den Mund geſchoſſen.

Bazaine hat übrigens kommandirt, die Duellgeſchichte war eine Erfindung von Gefangenen. Graf Arnim machte einen ſehr courageuſen Ritt, der mich allerdings in die furchtbarſte Aufregung brachte. Er bekam vom General einen Auftrag; es war bereits dunkel und er ſollte ſich in der Nähe bei dem Brigade-Commandeur nach dem Stande des Gefechtes erkundigen. Als er eben wegreiten wollte, ſagte ich ihm leiſe, er ſolle nicht dahin reiten, ſondern unten nach dem brennenden Bellevue, — in der Idee, er könne ſich die Sporen verdienen. Er ritt natürlich los, aber kaum weg, ging der Kampf wieder los, die Franzoſen machten einen neuen Angriff, u. Arnim kam und kam nicht wieder. Du kannſt Dir meine Gedanken ausmalen; denn ich habe ja leider — Phantaſie! Endlich kam er an und wird ſich wohl das Kreuz verdient haben. Arnim iſt eine wahrhaft vornehme Perſönlichkeit.

Mir liegt mein geſtriger Ritt etwas in den Gliedern, es war recht weit, der Weg ſchlecht; vielleicht iſt's auch eine fehlende Nacht; denn neulich endete ich mit dem Briefe an Dich um 1 Uhr Nachts und ſaß früh 4 Uhr im Sattel. Ruhe war natürlich nicht dazwiſchen, denn der Tod der beiden W.'s hatte mich ſehr ergriffen. Die dauernde Aufregung, in der ich mich befinde, iſt natürlich nicht ohne Wirkung; jeder Kanonenſchuß allamirt mich. Hätte ich nur für mich zu ſorgen, dann wär's noch ſo; aber die Beſorgniß: die Truppen nicht unnütz zu allarmiren, — und doch ſich nicht überfallen zu laſſen, das ſind 2 Bündel Heu, zwiſchen denen man leicht Eſel wird.

Kuchen und Handſchuhe erhielt ich mit vielem Dank. Geſtern (am 8.) kamen auch die Unterhoſen an. Die Stiefel ſind entſchieden verloren; ich ließ überall fragen, und erhielt verneinende Antworten. Nun will ich noch den Transport von Herrn v. Werdeck abwarten, der eben ankam u. morgen abladen will.

Von Clotilde hatte ich einen ſehr lieben Brief, ſie ſchickt mir weißwollene Strümpfe, ich ſchrieb ihr, welchen Zuſtand von Reinlichkeit ſie bei mir vermuthete. Hier muß alles Schmutzfarbe haben, damit man das Reine nicht vom Schmutzigen unterſcheiden kann. Ich ſchicke Dir Clotildes Brief.

Grüße Cecile u. Mama. Du ſchreibſt mir immer gar nichts; wie die Kleine ausſieht, ob ſie dunkel oder blond iſt, ob ſie blaue oder braune Augen hat. Nun iſt ja der 9. Tag vorbei.

Küſſe unſere Kleine.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Schreibe doch an meine Mutter, daß es mir gut geht, mit vielen Grüßen.

59.

H. Q. Vernéville, den 10. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute nur wenige Worte. Nicht etwa weil es mir an Zeit fehlte. Im Gegentheil; aber es gießt den ganzen Tag in Strömen, dabei eine empfindliche Kälte, die Forts knallen nach allen Richtungen und wir können's nicht ändern, da iſt die Laune etwas herabgeſtimmt.

Herr v. Werdeck iſt hier, er brachte viele Packete mit, für mich keins. Gieb es alſo nun auf; wenn man Dir nicht eine beſtimmte Antwort giebt, dann beſtelle mir ſchnell neue Stiefel und ſchicke ſie durch Heuſermann. Man ſah dem Packet den Inhalt an und ſtahl es. Die Liebesritter kümmern ſich mehr um ſich, als um ihre Pflicht. Werdeck z. B. kam geſtern Abend an; da muß er nun erſtens verpflegt ſein, dann will er Unterhaltung haben, dann Quartier. Wenn man bedenkt, daß hier Oberſte im Kuhſtall zu Zweien wohnen, ſo kannſt Du die Schwierigkeit ahnen. Dann verlangt er einen Wagen, um ſich Metz anzuſehn, da er das nicht allein kann, muß ein Offizier mit. Nun gefällt es ihm hier, morgen will er wieder einen Wagen und übermorgen noch einmal, um ihn nach Hauſe zu fahren. Alſo 3 Tage Quartier, Verpflegung, Wagen, Unterhaltung für 1 Ober-Liebesritter u. 2 Liebesritter, die jeder in der linken Hoſentaſche 1 Bandage als Liebesgabe haben; d. h. ſie bringen wirklich ein Paar Centner Reis u. Kaffee, die wir im Ueberfluſſe haben. Dieſe Begleit-Commandos ſind für uns eine wahre Plage, namentlich da die Leute alle erwieſenen Aufmerkſamkeiten nur als ſchwachen, ſehr verdienten Dank anſehen.

Heute bekamen wir keine Poſt, die aus Berlin war ausgeblieben, alſo wurde mir auch die einzige Freude verſagt, die ich am Tage

habe. — Wären wir nur erſt hier weg; die Luft wird immer unerträglicher, trotzdem alle möglichen Desinfektionsmittel angewendet werden. Von unſeren höheren Offiziere ſind ernſtlich krank, d. h. können keinen Dienſt thun: Generale: v. Stülpnagel, v. Buddenbrock; Oberſte: Graf Dohna, v. Bismarck, v. Pleiſſs, v. Flatow, v. Buttlar, v. Reuter und eine Menge Majors. Es iſt eben hier zu toll die Peſtluft. Auch die Landes-Einwohner ſterben in Menge. Das iſt ein häßliches Thema.

Grüße Mama und Cecile viel Mal.

In treuer Liebe Dein

Hans.

60.

H. Q. Vernéville, 11. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

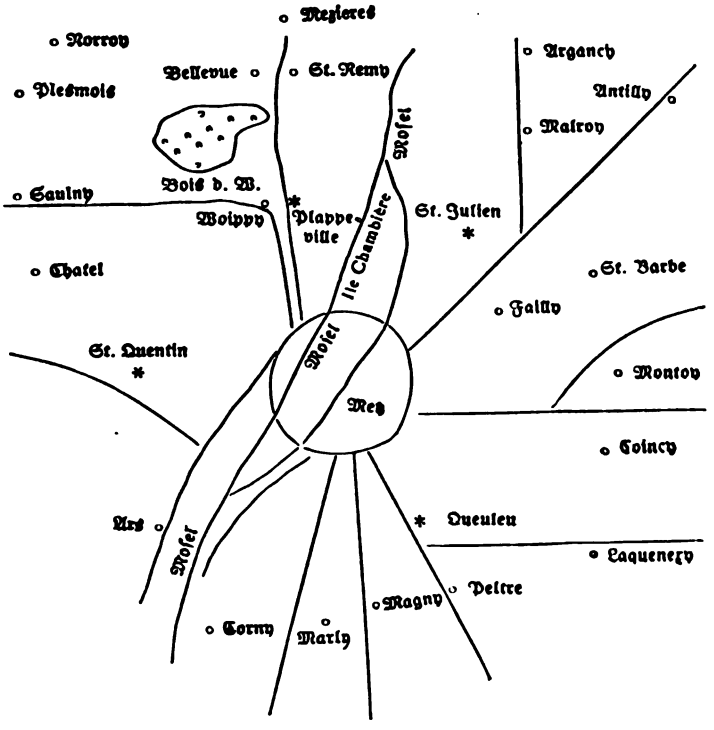
Aengſtige Dich nicht um meine Geſundheit. Meinen Tribut brachte ich bereits. Dank einem über alle Maßen regelmäßigen Leben, befinde ich mich wohler, wie die meiſten Anderen. Wenn ich bei den Vorpoſten war und zurückkehre, dann weht einem die Peſtluft entgegen und man möchte umkehren. Die paar Tage Regen beförderten wieder Mengen von Pferde- und Menſchenleichen ans Tageslicht; denn wo Hunderte einzugraben waren, nahm man es nicht weiter genau, und begnügte ſich mit ein paar Fuß Tiefe.

Zwei Tage haben die Franzoſen uns in Ruhe gelaſſen und wir ſie; d. h. das Artillerie-Gefecht hat ſeinen ruhigen Fortgang, wir werfen täglich 200 Granaten in das franzöſiſche Lager und die Franzoſen doppelt ſo viel zu uns; das ſind aber Dinger, die ein ganz gewaltiges Loch machen. Die Garden, die am 7. im Gefecht waren, ſind vorher total betrunken gemacht worden, ſo daß ſie es noch am ſpäten Abend waren, ſelbſt die Gefangenſchaft hatte ſie nicht ernüchtert. Uebrigens brachte das III. Corps an dieſem Tage unaufgefordert die Entſcheidung, indem die 9. Brigade dem Feinde in die Flanke ging. Für mich hatte grade dies Gefecht viel Intereſſe.

Am Tage vorher war die Landwehr-Diviſion Kummer auf unſer Moſelufer gezogen worden und das 10. Corps auf das andere, da der Prinz ſich einbildet, Bazaine werde dort durchbrechen. Ich machte eine Denkſchrift an den Prinzen, und ſuchte zu beweiſen, daß der Feind auf unſerem Ufer durchzubrechen verſuchen müſſe, daß dann

aber die Div. Kummer zu schwach sei und wir ungünstig dislocirt seien, um rasch eingreifen zu können. Ich schlug eine etwas veränderte Dislocation vor, die genehmigt wurde. Am 7. Octbr. kam die Quittung, d. h. wir waren nun schnell da.

Die Geschichte mit Bourbaki wird wohl zum großen Theil erfunden sein. Ich schrieb Dir ja, daß meine Expedition nach der Wasserleitung bei Ars-sur-Moselle dadurch hervorgerufen wurde, daß



in dem einen Luftballon ein Brief war, der davon sprach, Bourbaki habe Metz verlassen. Es ist möglich, daß er entkam, ja sogar, daß er durch Vernéville kam; jedenfalls wissen weder wir, noch der Prinz darum.

Am 18. Octbr. wird der König eiserne Kreuze 1. Classe verleihen; ich denke, daß von uns die Generale Alvensleben, Buddenbrock, Stülpnagel, Bülow, die Obersten von Dresky u. v. Voigts-Rhetz es erhalten werden.

Paris kann man nicht eher bombardiren, bis nicht alle Geschütze da sind und sich in Position befinden; das kostet aber Zeit.

Iſt denn mit meinen Briefen Alles ſo in Confuſion, daß Du am 8. erſt die vom 30. Sptbr. u. 2. Octbr. erhielteſt, während ich heute am 11. bereits den vom 8. von Dir habe? Ich ſchreibe alle Tage regelmäßig, ſeit langer Zeit. Bitte, ſchreibe mir, wie das ſteht.

Grüße Alle viel Mal. Du ſchreibſt immer nicht, wie die neue Nichte ausſieht, ob Cecile geſund iſt, ob ſie eine Amme hat, oder ſich ſelbſt dieſen Zeitvertreib gönnt. Du ſchreibſt überhaupt immer Nichts. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

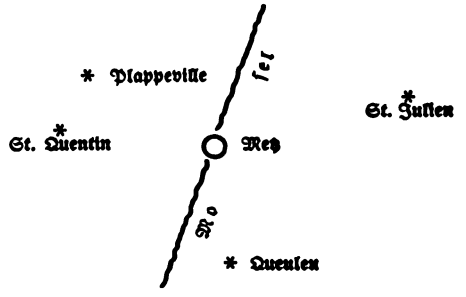
Hans.

61.

H. Q. Vernéville, 12. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Deine beiden Briefe vom 9. und 10. erhielt ich heute. Die Poſt muß ahnen, daß ich Deiner Briefe mehr bedarf, als Du der meinen, denn du bekommſt ſie ja immer erſt nach 6 Tagen. Draußen heult der Sturm, der Regen ſchlägt an die Fenſter, hin u. wieder fällt ein Kanonenſchuß, dabei Kälte wie im Dezember; in dieſem Bilde der Unbehaglichkeit nimmt ein friedvoller Brief aus der Heimath einen Platz ein, wie eine Oaſe in der Wüſte. Denke Dir unſere Lage ein bischen aus; dabei nirgends ein Ofen — hübſch iſt es nicht. Uebrigens würde Dir unſere Thätigkeit wunderbar vorkommen. Wir dreſchen Weizen, laſſen ihn in der Mühle malen und dann zu Brod und Semmeln verbacken, ſo daß das ganze Corps ſelbſtgebackenes Brod ißt.



Uebrigens iſt es recht komiſch, daß Dir ein ſiegreicher Kampf keinen Eindruck macht, daß Du mehr willſt. Sieh mal, wenn Bazaine eins auf den Hut bekommt, dann geht er einfach in ſeine Forts zurück.

General Alvensleben kämpft mittels meiner Feder ſchon lange dafür, Bazaine das nächſte Mal ruhig heraus zu laſſen und ihn draußen gründlich zu ſchlagen; d. h. ihn nicht bloß einfach zurückweiſen, wobei er immer noch ſagen kann, er habe es gewollt, ſondern ihm eine Cataſtrophe bereiten. Aber der Weisheit des Ober-Commandos entſpricht dieſe Theorie nicht. Wir hungern ihn nun ſchon ſeit dem 18. Auguſt aus, aber er hat immer noch zu eſſen, da er noch an den Cavallerie-Pferden ißt, ſpäter kommt noch die Artillerie an die Reihe und noch ſpäter eſſen ſie ſich vielleicht ſelbſt auf; wir ſuchen's mit der Kälte zu zwingen. Die Franzoſen hatten am 7. ſehr große Verluſte; ſie haben während der ganzen Nacht auf allen Straßen Verwundete transportirt und am Tage nachher auch noch. Im Bois de Woippy, das bisher als neutraler Boden Tummelplatz der Patrouillen war, in das aber nun kein Franzoſe mehr hineingeht, lagen heute noch eine Menge Todte.

Henry wird wie alle Cavallerie außer Gefecht ſein, da ſie ihre Pferde aufeſſen; wenigſtens laſſen ſie keine Cavallerie mehr ſehen. Geſtern waren die franzöſiſchen Poſten etwas ſehr neugierig. Oberſt Wulffen ſagte einem Jäger, ob er nicht den franz. Poſten wegſchaffen könne. Nach 5 Minuten brachten 2 Jäger auf einem Brette den erſchoſſenen Franzoſen an.

Ueber die Ehrbegriffe der Franzoſen wirſt Du Dich informiren können; General Ducros bekommt ein großes Commando, trotzdem er ſein Ehrenwort gab, nicht mehr zu dienen. Franzöſ. Offiziere laſſen ſich in Afrika anſtellen, damit die dortigen nach Frankreich gehen können und ſie gaben ihr Ehrenwort: de ne porter plus les armes dans cette guere. Glaub mir, die Nation iſt gemein durch u. durch. Wir ſind nur zu milde, den Schuften muß man vor der Front die Offiziers-Abzeichen abreißen, denn ſie ſchänden den Stand. Wer das gut heißt, der macht ſich derſelben Ehrloſigkeit theilhaftig und ich habe noch in keiner franz. Zeitung ein Wort dagegen geleſen. Ich hatte immer eine Art Reſpect vor der franzöſ. Gewandtheit und ihrer ſtrengen Auffaſſung der perſönlichen Ehre, dieſer Feldzug belehrt mich eines Beſſeren. —

Wann werden wir uns ſehen!? Die Sehnſucht verzehrt mich oft; Du gute Jenn.

Grüße Alle, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

62.

H. Q. Vernéville, 13. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

Luſtig war der heutige Tag nicht; es regnet in Strömen, dabei ſtürmt der Wind, wie ich es kaum je gehört habe, Hagel wechſelt mit Donnerſchlägen ab, dazwiſchen der dumpfe Schall der Feſtungs-Geſchütze — und kein Brief von Dir. Dich trifft die Schuld nicht, der Eiſenbahnzug entgleiſte irgendwo und Nichts kam an; der Tag verlor dadurch ſeinen Glanzpunkt, den die Ankunft der Poſt bildet. Von den Franzoſen ſind ernſte Unternehmungen kaum zu erwarten; ſie wiſſen, daß wir uns bis über die Ohren verſchanzt haben und das thun ſie nicht, dagegen vorzugehen.

Außerdem bewaffnen wir einen Theil der Leute mit dem Chaſſepot-Gewehr, das nun einmal beſſer iſt wie das unſere. Heute kam die Nachricht von dem Siege bei Orleans; und heute ſoll Canrobert mit verbundenen Augen nach Ars sur Moselle gekommen, und in Begleitung zweier Offiziere des großen Hauptquartiers per Extrazug nach Verſailles gefahren ſein. Es kann Nichts nützen. Denn zu der Capitulation, wie wir ſie fordern müſſen, iſt Prinz Fried. Carl autoriſirt und eine andere kann auch der König nicht eingehen. Ich weiß nicht, ob meine Schwarzſeherei ſich auch auf meine Augen erſtreckt, aber zu meinem Entſetzen ſah ich geſtern bei den Franzoſen Ochſen, d. h. ordentliche vierbeinige.

Liebe Nitze, wann werden wir wieder zuſammen ſein? Wie oft male ich mir jetzt ſo eine Scene am Fenſter in Neiße aus, Du auf dem einen, die Kleine auf dem anderen Beine. Nun ſind es 3 Monate, und wie viel Monate wird es noch dauern! Ich weiß kaum noch wie Du ausſiehſt, denn wenn ich mir Deine liebe Perſon vergegenwärtigen will, dann ſehe ich immer nur Deine Augen und dann kommt gleich der Strick, die Imaus an und miſcht ſich hinein. Die Abende werden ſo lang, und grade dieſe waren immer ſo ſchön. Ein Theil der Kameraden ſpielt des Abends; ein anderer, darunter ich, verſammelt ſich beim Grafen Arnim, jeder bringt ſich einen Stuhl mit; dort wird bis 10 Uhr converſirt, wir ſchließen Frieden mit den Franzoſen; erklären den Engländern den Krieg; genug, ſind ausnehmend klug. Das hindert nicht, daß ich um ½10 einſchlafe, eine halbe Stunde lang oft verſichere, ich machte nur die Augen zu und dann um 10 Uhr mich trotte.

Unſer Leben iſt jetzt ſo eingetheilt: um 7 Uhr gemeinſchaftl. Kaffee, dann Reiten zu den Vorpoſten, ich muß während dem den Tages-Rapport an den Prinzen machen und die Correſpondence erledigen, d. h. ich kann nur ſelten mitreiten. Um 11 Uhr zweites Frühſtück: Brod, Butter, Käſe, Schnaps. Danach wieder zu den Vorpoſten, oder ein Ritt zum Nachbar-Corps, wo vielleicht mehr geſchoſſen wird. Um 3/4 5 Uhr Befehls-Ausgabe, die bis 6 Uhr dauert. Um 6 Uhr Mittagbrod. Nach demſelben Bureau-Geſchäfte erledigt und an die Gattin geſchrieben.

In Ste. Marie aux Chênes liegt noch der verwundete Poyr vom 1. G.-Rgt. Er ſtirbt unfehlbar, wenn er nicht bald fortgeſchafft wird und dazu*)

63.

H. Q. Vernéville, 14. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Das war heute ein ſchöner Tag! 2 Briefe und einen ganzen Berg Packetchen. Kuchen, Handſchuhe, Strümpfe. Pferde-Nägel, die Du ankündigſt, kamen nicht damit an. Ich habe ja aber genug. Du ahnſt ja nicht, welche Wichtigkeit jede Erinnerung an das Zuhauſe, jedes Zeichen von Dir für mich hat; ich freue mich immer wie ein Kind. Von dem Kuchen gebe ich die Hälfte an den General, der ihn gern ißt. Uebrigens iſt keine von Deinen Poſtſendungen verloren gegangen. Haſt Du mal mehr zu ſchicken als 4 Pfd., ſo iſt immer Heuſermann ein ſicherer Vermittler. Sollten die Stiefel noch nicht weg ſein, ſo ſchicke ſie ebenfalls durch ihn und laſſe aber beim Schuhmacher ein Paar vorſchriftsmäßige Sporen anſchlagen, ſage nur die mit Schwanenhälſen. —

Sonſt, liebes Kind, bin ich dann abgefunden, ich habe an warmen Sachen genug.

Heute von 2 bis 7 Uhr war ich rekognosciren. Ich bin, bei fußhohem Schmutze, in den Bergen und Wäldern umher gekrochen, wurde naß, wurde beſchoſſen, hatte die ſchönſte Ausſicht von der Welt und wurde, da ich gehen mußte, ſehr müde. An einer Stelle, außerhalb der Vorpoſten, beehrten mich die Franzoſen mit einer Bombe, der Begleitmann meinte: „Liebesgabe aus Metz“; in der Nähe von dem

*) Schluß fehlt (Anm. der Herausg.).

Loche, das ſie machte, wuchs dieſer Epheu und die paar Veilchen, die ich Dir ſchicken würde, wenn das einen Eindruck auf Dich machte, ſo aber ſind ſie für Lilychen. Geſtern hatten die Franzoſen um Waffenruhe gebeten, um ihre zahlreichen Todten zu beerdigen; dies benutzten die Soldaten, um in großer Anzahl zu uns zu kommen und dringend um Salz zu bitten; unſere gutmüthigen Kerls gaben ihnen natürlich, ſo viel ſie hatten, und das iſt auch recht. Jeden 4. Tag bekommen die Franzoſen ausgelaugten Salpeter als Salz; er wird aus dem Schießpulver ausgelaugt. Bei dem anhaltenden Regen geht es den Franzoſen ſehr ſchlecht. Täglich werden neue weiße Fahnen aufgezogen, um Lazarethe anzudeuten. Die armen Pferde, die in den Wieſen weiden, können ſchon nicht mehr aufſtehen. Die Zahl der Deſerteure mehrt ſich. Nach deren Ausſagen wollten die Franzoſen am 7. ausbrechen, um über Thionville Luxemburg zu erreichen. Vorher wurden die Leute betrunken gemacht und ihnen geſagt, die Landwehr ſtände nicht. Deßhalb riefen ſie auch immer: Hurrah, la Landwehr. Die Sache wird wohl endlich ein Ende nehmen, wenn auch Bazaine nicht will, da er ſelber nicht hungert, ſo werden die Soldaten ihn zwingen, denn die Indisciplin muß groß ſein.

Sollte Henry gefangen werden, ſo nehme ich mich natürlich ſeiner an. Ich werde ihn anfänglich zu mir nehmen und ihn dann nach irgend einer Feſtung ſpediren, deren Commandanten ich kenne. Sein Regiment ſteht übrigens auf dem anderen Moſelufer, dem 10. Corps gegenüber, da die Franzoſen vor einiger Zeit ihre Aufſtellung änderten.

Das Wetter iſt fürchterlich. Die Wege grundlos.

Adieu, ſüßer Schatz, grüße Alle, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

64.

H. Q. Vernéville, 15. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute wieder ein Tag ohne Poſt. Das iſt immer ſehr traurig, Alle machen dann lange Geſichter, um ſo mehr, wenn kein Sonnenblick etwas Leben in die Scenerie bringt. Heute war es recht merkwürdig. Die ganze Nacht u. am Vormittag wurde Verdun und Thionville bombardirt, aber wirklich ſo, daß die Luft zitterte. Nun kamen ſofort

von allen Seiten Telegramme, ob wir, d. h. das III. Armee-Corps, im Gefecht ſeien, vom Prinzen u. ſucceſſiv von allen anderen Corps, die den wahrhaft gewaltigen Kanonendonner hörten. Der Wind ſtand eben günſtig. Jetzt eben hatte ich 7 Deſerteure zu examiniren, a conto meines guten Franzöſiſch! Das Reſultat iſt, daß bei der Bazaine'ſchen Armee der höchſte Grad von Indisciplin herrſcht, und zwar erzeugt durch die Subaltern-Offiziere, die in Gegenwart der Leute laut raiſonniren. Man mißtraut den Generalen; die Garde z. B. iſt empört, daß ihr General Bourbaki ſie verlaſſen hat; die Mobilgarde hat vorgeſtern in Maſſe Bazaine geſucht, um Brod zu fordern; aber Bazaine war nicht zu finden. Genug, man bekommt ein trauriges Bild einer ſich auflöſenden Armee. Die Franzoſen haben z. B. ein Dorf Woippy dicht bei Metz beſetzt, verbarrikadirt und mit Geſchützen armirt. Geſtern früh ging ein Lieutenant von Bojanowski von den Jägern mit einigen Jägern hinein und nahm 4 Artillerie-Pferde mit. Das klingt doch wie eine Fabel, und iſt eben nur bei den Franzoſen möglich. Die Cüraſſiere und Huſaren haben keine Pferde mehr, die ſind ſchon aufgegeſſen. Die Deſerteure behaupten, man nehme an, daß bald Friede ſein werde. Uebrigens leiden die Leute Alle am Scorbut. —

Das neue Pferd wird ganz vorzüglich, es iſt ungleich beſſer und werthvoller als der Fuchs, der für mich immerhin etwas ſchwach war.

Ich füge einen Brief von Otto bei. Ich hatte ihn gebeten, Mama zu vermögen, daß die beiden franz. Vettern nicht in ihrem Hauſe aufgenommen würden, ſondern im Gaſthofe.

Von dem Zuſtande von Schmutz, der hier herrſcht, machſt Du Dir keine Idee, man hat immer ein halbes märkiſches Rittergut an den Beinen, wenn man 1/4 Stunde geht. Die Verpflegung wird bei den Offizieren mangelhafter, da z. B.: es klingt wunderbar, kein Wein mehr zu ermitteln iſt. Bier giebt es nicht und nach dem Waſſer bekommt man die Ruhr. Eckardſtein und Wulffen könnten ſich ſchon einmal auf einige Wein-Kiſten ſetzen und nach Novéant fahren. Dann werden ſie nach Vernéville abgeholt; ich zeige ihnen Metz, die franzöſiſchen Lager, verſchaffe ihnen die Auszeichnung, daß Fort Plappeville ſie mit Bomben beſchießt und ſie können in Berlin u. Löwen mehrere Tage lang die unglaublichſten Geſchichten erzählen. Und nun gar der Dank!

Poyr haben die Pfaffen nun richtig ſo weit, daß er nun ſterben will. Um ihn dahin zu bringen, mußte er g e g e n den Willen von Langenbeck in St. Marie bleiben. 7 Jeſuiten arbeiten an ihm herum.

Gute Nacht, liebe Jenn! Grüße Mama u. Cecile. Küſſe die Kleine.

In treuer Liebe Dein

Hans.

65.

H. Q. Vernéville, 16. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Das Drama Metz geht dem Ende entgegen. Ich glaube, daß ich ähnlich ſchon öfters ſchrieb und doch noch immer hier blieb. Die Anzeichen der bevorſtehenden Auflöſung mehren ſich bedeutend. Heute kamen Deſerteure in Maſſen, ſo daß wir leider den Befehl geben mußten, ſie mit Flintenſchüſſen zurückzujagen, da wir die Zahl der Eſſer nicht vermehren wollen; je mehr Eſſer, deſto mehr Hunger. In Metz bekommen die Einwohner ihre Mahlzeiten dienſtlich zugemeſſen, nach einem beſtimmten Tarife: Für Erwachſene, Heranwachſende und Kinder. Unter den Letzteren iſt die Sterblichkeit ſehr groß, wegen fehlender Milch. Geſtern war in Metz eine Revolte. Im Hauptquartier des Prinzen nimmt man an, daß morgen oder übermorgen die Entſcheidung fällt, ſei es, daß Bazaine capitulirt, oder er ſich noch einmal durchzuſchlagen verſucht; ſei es, daß jeder General auf eigene Fauſt den Durchbruch verſucht. Viel kann Bazaine nicht machen, denn er iſt ohne Cavallerie, ſelbſt ſeine Artillerie iſt zum Theil ohne Pferde.

Das Bild, welches die heutigen Gefangenen gewährten, war jammervoll; hohle Geſichter, ſtarrend von Schmutz; denke, daß die Leute 8 Wochen ohne Stroh auf blanker Erde liegen in dieſem lehmigen Boden!

Gott mache dieſer Sache ein Ende.

Heute, am Sonntag, erhielt ich Deinen Brief vom 13. Glaube nicht, daß ich irgend einen Brief von Dir verleugne, in ſo ernſten Zeiten, wo man nicht Herr des Augenblickes iſt, möchte ich ſo etwas nicht unternehmen. Es ging bisher kein Brief von Dir verloren und ich habe jeden beantwortet, ſo wirſt Du alſo mittler Weile auch die erwartete Antwort erhalten haben. Denke nur, daß meine Briefe 5, die Deinen 3 Tage gebrauchen, um anzukommen.

Ich erhielt im Ganzen in der letzten Zeit: 2 Schachteln Hufnägel, ſämmtliche Handſchuhe, 3 Schachteln Königskuchen, 1 Pfeffer-

kuchen. Alles hat mich ſehr gefreut u. mir ſehr gut geſchmeckt. Schicke jetzt Nichts mehr; es iſt ja möglich, daß wir ſchnell abrücken, dann bekäme ich es doch nicht. Was aus uns nach der Cataſtrophe wird, weiß natürlich niemand, 1 Armee-Corps bleibt hier, 1 wird Thionville u. Longwy belagern, 2 Armee-Corps werden nach dem Süden gehen, der Reſt, alſo 3½ Armee-Corps geht nach Paris. Ob die Franzoſen nach dem Falle von Metz noch an Widerſtand denken werden, ſteht dahin; da es klug wäre, nachzugeben, ſo werden ſie wohl weiter kämpfen. Wir ſind zu gutmüthig, ihr Land zu verwüſten, da müſſen ſie vom Geſchick auserſehen ſein, es ſelbſt zu thun. —

Nun, lebe wohl, liebe Jenn, ob ich wohl oft noch aus Vernéville ſchreiben werde?

Grüße die Mama u. Cecile viel Mal.

Um Henry werde ich mich natürlich bemühen; auch ſein Regiment hat keine Pferde mehr.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

66.

H. Q. Vernéville, 17. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Da ſitzen wir nun und warten, entweder durch ein beginnendes Gefecht allarmirt zu werden, oder Nachrichten von der Capitulation zu erhalten. Wir warten nun 8 Wochen, das iſt etwas viel. Meine Briefe müſſen ein eigenes Geſchick haben, Du bekommſt die meiſten nicht. Ich ſchrieb ſchon längſt, daß ich nach 3 Tagen per Heuſermann das Packet hatte, beantwortete die Lombardenfrage, quittirte den Empfang von 2 Sch. Hufnägeln, vielen Packeten Handſchuhe u. Kuchen und Du bekamſt Nichts. Das iſt wenig erfreulich; es befremdet mich um ſo mehr, als ich Deine Briefe ſämmtlich bekomme, heute z. B. die vom 14. u. 15., ich ſchreibe ganz peinlich jeden Tag; einige Tage war ich mit dem Datum nicht ganz klar, weil ich die Briefe des Abends ſchrieb, während ſie erſt am Morgen zur Poſt konnten.

Bitte, ſchreibe mir jedes Mal oben hin: „den Brief vom 11. habe ich erhalten.“ Dann weiß ich doch, woran ich bin. Fehlt ein Tag, dann ging der Brief verloren.

Heute haben wir den Major Pallus von der Artillerie begraben. Er war nicht ſchwer verwundet, blieb aber wunderbarer Weiſe in Gorze liegen, ſtatt ſich wegfahren zu laſſen und ſtarb an Eitervergiftung. Die Beerdigung fand mit allen militäriſchen Ehren ſtatt. Das Ganze machte einen tieftraurigen Eindruck. Ein Bauernwagen hatte die Leiche hergebracht, der Sarg, 4 Bretter und 2 Brettchen von rohem, ungehobeltem Holze, ſo groß, daß man die Leiche wohl nur mit Mühe hatte hineinthun können, ſtand auf der Erde im Schmutze. Keine Verwandten dabei, nur die Offiziere, die es zufällig erfahren hatten. Der Burſche allein war Leidtragender, er weinte bitterlich und ſtellte ein ſelbſtgemachtes Kreuz von ſchlichtem Holze auf den Grabhügel. Der Verſtorbene hatte eine Heiſter aus Potsdam zur Frau. —

Jetzt Zukunftspläne zu machen, halte ich faſt für ſündhaft. Wenn wir geſund ſind, dann wird das Uebrige zu ertragen ſein. Selbſt wenn, was ich nicht glaube, noch im Laufe des Winters Friede gemacht wird, ſo werden doch Armee-Corps hier bleiben müſſen, um die Zahlung der Kriegskoſten abzuwarten. 2 Armee-Corps werden die erworbenen Länder beſetzen müſſen. Du ſiehſt, daß da ebenſo viel Chancen ſind, hier, als in der Heimath zu ſein und die Heimath iſt ſehr groß. — Behält Alvensleben das 3. Corps, ſo behält er auch mich. Eine Verſetzung aus dem Generalſtabe heraus, während des Krieges, geſchieht nie. In das I. Garde-Regiment wird erſt beim Frieden ein Stabs-Offizier hinein verſetzt, da dann einer das Lehrbataillon bekommt. Beim 1. G.-R. ſind: Graf Finckenſtein, v. Oppelt, v. Rauch, Graf Walderſee, v. Leipziger.

Das Wetter iſt kaum zu ertragen; es gießt in Strömen. Ich habe, Gott Lob, viel zu thun, das hilft über den Berg. Der Prinz hat von unſerer ſchlechten Verpflegung erfahren und ſchickte uns heute Wein. Den Leuten vom Armee-Corps geht es gut, das General-Commando nimmt aber grundſätzlich nie etwas von den Liebes-Gaben, die kommen nur den Truppen zu Gute. Das Comité hat es wohl erfahren und ſchreibt heute, daß ſie einige Kiſten beſonders für das General-Commando beſtimmt hätten.

Das Examiniren der zahlreichen Deſerteure u. Gefangenen iſt ein unerfreuliches Geſchäft, namentlich wenn man ein ſolcher Gemüthstölpel iſt, wie ich.

Ich wartete den Abend ab, um dieſen Brief zu beſchließen. Leider war wieder „Niſcht“. Das Ober-Commando hat ein eigenes

Geſchick. Heute ſagte Jemand, es ginge ihm ganz gut, aber von 3 Dingen möchte er los kommen, von Metz, von der Diviſion und vom Ober-Commando, das Ober-Commando hat ſchon oft große Schlacht angeſagt, aber es wurde nie etwas daraus. Heute haben nun unſere Kerls von früh an bereit ſein müſſen, und rückten wieder unverrichteter Sache ein. Uebrigens ſoll es doch gut ſtehen, die Unterhandlungen ſind noch im Werke.

Mit den Stiefeln werde ich ein eigenes Geſchick haben. p. Heuſermann könnte ich ſie morgen haben. Du haſt wieder gewartet, da gehen ſie mit dem erſten Gepäcktransporte ab, werden nur bis Remilly befördert, das von hier 8 Meilen entfernt iſt, wir müſſen uns dort die Packete holen laſſen, das dauert bei 16 Meilen mindeſtens 5 Tage.

Schicke alſo nie ein Packet mit der Poſt ab, bis ich geſehen habe, ob es geht. Iſt etwas Eiliges zu befördern, ſo thue es immer p. Heuſermann; ich bekam die Unterbeinkleider ſchneller als einen Brief, und heute ebenfalls ein Packet nach 2 Tagen.

Die Uebergabe von Soiſſons wirſt Du wiſſen. Verdun wurde $2^1/_2$ Tag bombardirt, da ging dem General von Gayl die Munition aus und Verdun übergab ſich nicht. — Wenn Metz zu Ende iſt, dann iſt der Krieg auch bald vorbei, denn es werden wieder ca. 100,000 Mann disponibel. —

Wären wir jetzt im Frieden, dann hätten wir eben Thee getrunken, Lilychen ins Bett gebracht, Du fändeſt, daß es langweilig iſt, mit mir Crocket zu ſpielen; davon Nichts — ſtatt deſſen ſitze ich im Bureau an einem Tiſche mit 4 Kameraden, die alle nach Hauſe ſchreiben. Keiner aber kann mit ſo viel Sehnſucht u. Liebe an die Adreſſe ſeiner Epiſtel denken wie ich.

Grüße herzlich Mama und Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

67.

H. Q. Vernéville, 18. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Es war wieder „Niſcht“; es war keine Capitulation, es kam kein Brief und es kamen keine Stiebeln. Die Capitulation wird

wohl morgen, oder übermorgen oder in einem Jahre eintreten; der Brief kommt morgen, aber die Stiebeln nie nich. Ein Bischen unpraktisch ist am Ende Jeder, aber Nitze! Hättest Du am 15. jene Unglücksthiere an Heusermann geschickt, so hätte ich sie heute. Statt dessen gehen sie am 17. p. 1. Transport aus Berlin, treffen vielleicht am 21. in Remilly an und können, wenn ich Glück habe, am 28. hier sein. Bis zum 28. sind wir aber gewiß weg, denn nach der Capitulation bleiben wir höchstens noch 8 Tage hier. Du beschuldigst mich der Lombarden wegen. Ich sah gestern Deinen Brand-Brief nach; er ist vom 5. datirt, kam also ev. am 8. oder 9. an; ich antwortete am Tage nachher, also am 10., diesen Brief konntest Du am 14. oder 15., wahrscheinlich aber erst später haben. Also, mein Kind, wenn Du etwas fragst, dann kannst Du erst höchstens nach 10—12 Tagen Antwort haben. Dann kannst Du schimpfen!

Jeden Falls schicke jetzt Nichts, bis hier die Sache klar ist. Ich war heute vorne bei den Vorposten. Die Sonne schien und vergoldete die buntgefärbten Baum-Wipfel. Der Anblick des Moselthales übt immer einen eigenthümlichen Zauber auf mich aus; es ist zu schön. Das Fort St. Julien feuerte heftig; wir antworteten nicht. Die Besichtigung unserer Positionen gab mir von Neuem die Ueberzeugung, daß es jetzt ein Wahnsinn wäre, uns energisch anzugreifen. Die Franzosen haben $^3/_4$ ihrer Kanonen in die Arsenale abgeben müssen, da sie keine Pferde haben, ihre Cavallerie ist aufgezehrt und die Leute halb verhungert, damit kann man keine Schlacht schlagen. Die Zahl der Ueberläufer mehrt sich bedeutend, unsere Leute bringen täglich viele Pferde, die sie fingen. Die armen Thiere sind sämmtlich ohne Schwänze, weil die anderen Pferde aus Hunger die Haare abnagen, ein wenig schöner Anblick. Diese Pferde werden den Franzosen angesichts den Vorposten weggenommen. Man giebt eben die Sache für verloren: Die Franzosen wollen nur ein Mäntelchen für die Sache; die täglichen Deserteure behaupten, Alle Gefangene zu sein, sie hätten Kartoffeln gesucht; Bazaine muß einen ähnlichen Vorwand finden. Die pure Wahrheit kann kein Franzose sagen.

Gestern war ein 3stündiges siegreiches Gefecht bei Thionville.

Heute muß ich kurz sein. Es ist schon spät.

Lebe wohl, einzige, liebe Jenn; meine Gedanken weilen mit der größten Zärtlichkeit bei Dir. Küsse Lilychen. Viel Liebes der Mama.

In treuer Liebe Dein

Hans.

68.

H. Q. Vernéville, den 19. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Beinahe 7 Jahre ſind wir verheirathet, und doch verſtehſt Du mich nicht. „Biſt Du denn ſchon ſo gleichgültig?“ fragſt Du. Ich will keine andere „Neuigkeiten“ als von Dir und Lily; wenn Du mir ſchreibſt, wir hatten heute Pücklerſche Kartoffeln und Hammel-Coteletts und ſie ſchmeckten uns ſehr gut, ſo freut mich das mehr, als alles Andere über Potsdam, Krieg und Frieden. Meine Phantaſie und mein Gefühl reichen wohl aus, mich lebhaft nach vergangenen Tagen zu verſetzen und mir künftige vorzuſtellen; aber eine Anregung von Dir hierzu, eine Anregung, die, wie hier, mich an unſeren Tiſch bringt, Dich neben mich, Lilychen mir gegenüber, dies giebt für den ganzen Tag den Gedanken eine beſtimmte, das Gemüth beruhigende Richtung. Die Neuigkeiten, die ich erwarte, ſind Nichts, als etwas aus Eurem Leben, ſei es dem inneren, oder dem äußeren. Schilt mich nicht: es giebt in meinem Leben eine unbedingte Lichtſeite, an der mein Gefühl, wie mein Gewiſſen mit gleicher Seelenruhe weilen, weil ſie ſich keinen Vorwurf zu machen haben, das biſt Du und die Kleine. Das mußt Du immer bedenken und danach urtheilen; wenn eine Aeußerung Dir ſcheinbar mißfällt, dann bringe ſie unter dieſen Geſichtspunkt und Du wirſt eine erfreulichere Aufklärung finden. Genug davon.

Bemerken will ich Dir übrigens, daß Du mir vom Ausſehen der neuen Nichte kein Wort ſchriebſt.

Die Packetausſichten würden etwas Berauſchendes haben, wenn ſie nicht in etwas weiter Ferne wären. Schicke mir jetzt Nichts mehr, bis ich weiß, wie die Sache ſich macht. Der erſte Gepäcktransport geht am 17. aus Berlin; wir dürfen am Dienstag — Donnerstag — Sonnabend Packete abholen laſſen.

Wie groß die Betrügereien ſind, davon folgendes Beiſpiel, das mir jetzt vorliegt: Man ſchickte uns 4000 Jacken, 30 Fäſſer Rum — es kamen zu uns: 286 Jacken, 2 Fäſſer Rum, der Reſt geſtohlen.

Aus Guben kam von der Polizei die Meldung, ein unbemittelter Lazareth-Inſpector ſchickte täglich ſeiner Frau 50 bis 100 Thaler!

Solche Facta ſind zu betrübend. Wenn ich heute befehle, dem Lazareth ſo u. ſo viel Flaſchen Wein, Wurſt, Cigarren zu ſchicken und ich gehe morgen in das Lazareth, um die Kranken zu fragen: dann haben dieſe Nichts bekommen. Trittſt Du aber in die Stube der Aerzte, ſo ſitzen die um einen wohlſervirten Tiſch mit weingerötheten Geſichtern. Das größte Uebel des Krieges iſt, daß die Menſchen ihre eigene Gemeinheit, die die Schranken des Geſetzes u. der Sitte nicht zum Ausbruch kommen ließen, kennen lernen, und zwar ohne das Odium des Gemeinen.

Geſtern war bei Thionville noch ein zweites Gefecht, in dem ein Lieutenant von Plüskow von den 9. Ulanen von Franctireurs ermordet wurde. Ihr kennt ja Plüskow's.

Hier alles beim Alten. Die Gefangenen mehren ſich, wir fangen Maſſen von Pferden.

Lebe wohl, liebes Kind, küſſe Lilychen. Viel Liebes der Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

69.

H. Q. Vernéville, den 20. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Metz übergiebt ſich nicht und Du ſchickſt mir keinen Brief! Das iſt mir ſchon ganz recht, warum ſind wir ſo wenig tapfer. Mehrere Tage gaben wir uns der Idee hin, nun ſei es zu Ende; man wußte von Parlamentären, die hin und her gingen; ein franz. General fuhr zum König; die Gefangenen erzählten lamentable Geſchichten und ſahen übel aus; in Metz war eine Revolte der Bürgerſchaft und der Mobilgarde, geſtern ſogar ließ Bazaine vom Fort Plappeville nach der aufrühreriſchen Stadt ſchießen und zwar mit recht dicken Brummern, und dennoch, dennoch ſitzen wir bis über die Ohren im Schmutze von Vernéville und träumen von beſſeren Tagen, nein, — auch das thun wir nicht mehr!

Wer's noch machen könnte wie der Baron de Vernéville, der Beſitzer des Schloſſes (jetzt Lazareth) und Mair; der vertrinkt ſeinen Schmerz im Abſynth. Wenn man ihm Cognac giebt, dem ſagt er: Oo—o—h c'est trop fort, wenn man ihm von Paris erzählt dito,

er bekommt von uns die Lieferung eines Offiziers und die Independance, neulich haben wir ihm klar gemacht, daß er nun Preuße sei und nunmehr die Stellung eines Schulze bekleide. Er lernt krampfhaft Deutsch — hier hast Du sein Conterfey.

Ich glaube, ich habe Dir nie unser Casino beschrieben. Bauernhaus, man tritt durch eine enge Thür in die Küche mit dem riesengroßen französ. Kamin; Legionen von Fliegen haben sich dorthin gerettet. Eine, auch enge Thür führt in ein gangartiges Zimmer. An der einen langen Wand stehen 3 Himmelbetten, d. h. breite Bettstellen mit Kattunvorhängen, gegenüber 3 enorm breite und große Schränke. Zwischen beiden Gegenständen quält sich eine lange, schmale Tafel durch, auf der fast den ganzen Tag Licht brennt, d. h. Stearinkerzen auf einer leeren Flasche. Hier bringen wir die dienstfreien Stunden zu. Jeder sucht die Mahlzeiten durch Mitbringen von irgend etwas zu verbessern; ich trieb vorgestern 2 sehr gute Käse und prachtvolles Obst auf. Das wächst hier, wie wir es gar nicht kennen. Ein Anderer hatte Fische gefangen. Den Kuchen theile ich immer mit dem General Alvensleben. An Unterhaltung fehlt es natürlich nicht. Da mir das Examinieren der Gefangenen obliegt, so werde ich oft weggeholt, weil stündlich welche kommen. Alle warten dann, ob nicht endlich von Capitulation ernstlich die Rede ist. Wir hatten die Annahme von Deserteuren verboten, doch mußte dieser Befehl auf Anordnung des Prinzen zurückgenommen werden. Da haben denn unsere Vorposten eine französische Proclamation verfaßt des Inhalts: nun könnten wieder Deserteure und dergleichen kommen, sie würden gut behandelt werden; die Proclamation haben die Patrouillen an den Ecken des von den Franzosen besetzten Dorfes Woippy angeschlagen.

Trotz alldem macht mich unsere Lage recht besorgt. Handelte es sich um eine wirkliche Capitulation, so ist der Prinz als Oberbefehlshaber ganz befugt, sie abzuschließen, würde es gewiß eifrig thun und dem Könige die Schlüssel von Metz zu Füßen legen. Daß man einen General zum Könige schickt, beweist, daß man Bedingungen macht und ich fürchte, unsere Gutmüthigkeit wird uns zu Thorheiten verleiten. Wenn Bazaine heute die Bedingung eingeht, z. B. drei Monate mit seinem Heere nicht gegen uns zu fechten, so hält er das einfach nicht; — so wie er sich erholt hat, schlägt er drauf los; oder hätte er, was von einem franz. General allerdings nur Ausnahme wäre, Ehre, so würde die Regierung ihn dementiren. Hat

ſie doch franzöſiſche Offiziere, die es nicht freiwillig thaten, zwingen wollen, das gegebne Ehrenwort nicht zu halten.

Ich habe die Ueberzeugung, daß in 10 bis 14 Tagen die ganze Bazaine'ſche Armee allein übergeht, wenn es der General nicht thut. Die Leute fallen um vor Mattigkeit, werden nach einem Schlucke Schnaps betrunken. Wenn der Regen ſo anhält, iſt die fernere Exiſtenz im Moſelthale unmöglich.

Das Poſitive iſt: daß der Prinz am 16. befahl, der Feind werde am 17. oder 18. wahrſcheinlich die letzten Verſuche machen, wir ſollten uns bereit halten; und daß er geſtern telegraphirte: er erwarte nunmehr in den nächſten Tagen nichts Ernſtliches. Nach der Capitulation bleiben wir noch 8 Tage cr. hier. Möglich, daß der Telegraph meinen Brief überholt.

Packet habe ich noch nicht. Es wird auch kaum am 17. mit abgegangen ſein.

Lebe wohl, liebe Jenn, grüße Mama u. Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

70.

H. Q. Vernéville, 20. Octbr. 70.
9 Uhr Ab.

Meine liebe Jenn.

Noch einmal heute. Eben komme ich von den Vorpoſten, oder vielmehr vom Obſervations-Poſten bei Saulny. Einer der Anweſenden wollte gern mal einen Franzoſen ſehen, es wurde den Patrouillen geſagt, ob ſie nicht einen fangen könnten, nach noch nicht 10 Minuten brachten ſie einen Artilleriſten der Garde an. Der Mann ſagte aus: ſie haben heute auf 4 Tage Pferdefleiſch bekommen, kein Salz, kein Brod, kein Getränk; es iſt den Leuten beim Appell dienſtlich mitgetheilt worden, das wären die letzten Lebensmittel, nach 4 Tagen würden ſie ohne Waffen Metz verlaſſen.

Hiermit im Zuſammenhange ſteht eine Proclamation des Commandanten von Metz General Coffinière, welcher der Bürgerſchaft ankündigt, daß er nun keine Lebensmittel mehr habe, daß man ſich mit Würde in ſein Geſchick finden müſſe, es ſei eine ungeheure Leiſtung, daß Metz 2 Monate 230,000 Menſchen ernährt habe. Dieſe Proclamation nahmen wir einem Gefangenen ab. Du ſiehſt,

daß wir alſo ca. noch 8 bis 11 Tage hier bleiben werden, wenn uns nicht das traurige Los trifft, Beſatzung von Metz zu werden; ich glaube es nicht. Der Prinz läßt uns nicht allein hier, dazu hat er das 3. Corps zu lieb.

Freuen würde es mich doch, wenn Du dieſe Nachricht früher durch dieſen Brief, als durch Telegramme erhielteſt.

Hätten wir 2 Monate Feldkrieg gehabt, ſo könnte das Reſultat kein eclatanteres ſein, als dieſes. Die Weltgeſchichte kennt kein 2. Beiſpiel, daß nach einem 3monatlichen Kriege die geſammte feindliche Armee gefangen wurde.

Sollten meine Briefe in den nächſten Tagen weniger pünktlich ſein, ſo rechne auf erhöhte Arbeit. Doch ein paar Zeilen werde ich wohl immer ſchreiben können.

Lebe wohl.

In treuer Liebe Dein

Hans.

71.

H. Q. Vernéville, 21. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Zwei Tage hintereinander keinen Brief, c'est trop fort, mein liebes Kind. Du denkſt wohl, Metz ſei genommen, wir auf dem Marſche und Du der Mühe von Tinte und Feder überhoben. O nein, noch hält Metz, und es hilft Dir Nichts, ich verlange gerade ſo meinen Brief, wie die Leute ihre Erbswurſt. Uebrigens beruhige doch die Leute der Erbswurſt wegen. Als Nothbehelf einmal iſt ſie ganz gut, da man ſchnell etwas Warmes hat. Aber ſonſt iſt ſie nicht brauchbar; die Leute mögen ſie nicht, ſie bekommen Diarrhoe davon. Die in der Nacht gefangenen Franzeſen ſagen Alle dasſelbe aus; man habe ihnen jede Feindſeligkeit gegen uns verboten und die Capitulation nach 4 Tagen angekündigt.

Geſtern Abend kamen Franzoſen zu den Vorpoſten, um ſich Lebensmittel zu erbitten, man gab ſie ihnen natürlich, aber ſofort ſchoß ein Franzoſe einen Mann von unſeren Jägern todt. Nach 1/4 Stunde kam ein feindlicher Offizier mit weißer Fahne und drückte im Auftrage der Colonels das aufrichtigſte u. lebhafteſte Bedauern aus, der Mann ſei betrunken geweſen und mauvais sujet, um ihn davor zu ſchützen, von ſeinen Kameraden maſſakrirt zu werden, habe er ihn eingeſperrt. Du ſiehſt, daß die Sache zu Ende geht. Die

Gefangenen fallen halb ohnmächtig um. Unſere Kerls ſind natürlich ſo gutmüthig, den Franzoſen den letzten Schluck und den letzten Biſſen zu geben. Schlimm genug, daß wir es ihnen endlich ſtreng verbieten mußten. Vor dem Einrücken in Metz habe ich Manchetten. 30000 Kranke ſind am Orte, da mag die Luft noch mehr verpeſtet ſein, als hier. Nun die tauſende von Ueberbleibſeln geſchlachteter Pferde, die Excremente von 230000 Menſchen. Na, auch über dieſen Berg wird man kommen. Ich male mir als beſonders reizvoll einen Marſch des Armee-Corps nach Lyon aus, ſchon um Dir ein ſchönes Kleid an der Quelle zu erſtehen. Das Belagern kann ich nun, es iſt nicht hübſch, alſo lieber Anderen dies Geſchäft überlaſſen. Nach der Capitulation bleiben wir noch ca. 8 Tage hier, bis Paris ſind 39 Meilen, alſo ca. 20 Märſche; wir würden vor Ende November nicht dort ſein können. Winter wird es ſo wie ſo über dieſer militäriſchen Promenade.

Von dem Schmutz hier haſt Du keine Ahnung; man patſcht dauernd in einer 2 Zoll tiefen gelben Flüſſigkeit. Wäre der Regen nicht den Fanzoſen ſo ſehr heilſam, ſo könnte man wirklich unzufrieden werden. Unverantwortlich finde ich es, daß Bazaine, der entſchloſſen iſt, zu capituliren, noch Tage lang ſeine Leute quält.

Ich quäle Dich auch mit meinen Erzählungen, die für Dich keinen anderen Wert haben können, als den, daß ich Dir eben Alles ſage, alſo auch von Krieg und Kriegsgeſchrei.

Grüße alle. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

72.

H. Q. Vernéville, 22. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Noch einmal heute. Ich bekam 2 Briefe von Dir vom 18. und 19. und danke herzlich.

Der Zweck dieſer Zeilen iſt, daß General Berckheim geſund in Metz iſt; er hat ſich vorzüglich gegen peußiſche Gefangene benommen. Henry iſt auch geſund, er liegt auf der Ile Chambière bei Metz. Die Sache hier verzögert ſich noch ein paar Tage.

Schufte ſind die Franzoſen doch. Heute kommt eine franz. Patrouille, erbittet ſich Lebensmittel, unſere guten Kerls geben, was ſie

haben, darauf ziehen die Franzoſen ab und — ſchießen auf 30 Schritt den Offizier des Poſtens todt. Zu ſolchen Schurkereien ſind unſere Leute unfähig.

Heute beſchäftigen ſich die Franzoſen damit, ihre Kanonen in die Moſel zu werfen. Es ſcheint, daß die Feſtung es noch immer probieren will, ſich zu halten. —

Schicke mir jetzt Nichts, da ich nicht weiß, wann wir weg gehen. Wir marſchieren nach Lyon. Den Mantel brauche ich keines Falls, mein Paletot iſt ebenſo warm und bequemer.

Zacharias hat Geld bekommen. Mama braucht ſich nicht zu ſorgen, es geht Keinem etwas ab; die Verpflegung iſt vorzüglich.

Packete habe ich nicht erhalten. An meine Mutter habe ich geſchrieben.

Noch einmal, lebe wohl.

In treuer Liebe Dein

Hans.

73.

H. Q. Vernéville, 22. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Auch heute hat ſich Metz noch nicht übergeben. Die Truppen von Bazaine haben Befehl, keinerlei Feindſeligkeiten gegen uns auszuüben, die franz. Offiziere kommen in unſer Lager, ſtrecken Jedermann die Hände entgegen. Den Soldaten iſt geſagt worden, ſie würden am 24. unbewaffnet ausmarſchieren. Daß die Capitulation noch nicht in Kraft tritt, hat darin ſeinen Grund, daß Bazaine das Schickſal der Armee von dem der Feſtung trennen möchte, d. h. für die Armee capituliren, aber für die Feſtung nicht. Darauf können wir uns natürlich nicht einlaſſen, weshalb wir ſie noch ein paar Tage hungern laſſen, bis wir Armee und Feſtung haben. Die franz. Soldaten fallen vor Hunger um; ſie ſind unfähig zu marſchiren. Alle Achtung vor einer Armee, die ſolche Entbehrungen ſo lange erträgt.

Geſtern hat General v. Alvensleben, von Stülpnagel (Bruder der Eſebeck) von Bülow, Oberſt v. Voigts-Rhetz u. v. Dresky das eiſerne Kreuz I. Cl. bekommen, es kamen auf das ganze Corps 5.

Ein franzöſiſcher General vom Stabe Bazaine's erzählte geſtern, daß am 16. Auguſt (Schlacht v. Vionville) die Cavallerie des III. Corps

den ganzen Stab Bazaine beinahe gefangen hätte, wenn nicht Alles nach verſchiedenen Richtungen auseinandergeſtoben wäre. Er ſelbſt hätte Bazaine 4 Stunden nicht gefunden. Es wurde bei dieſer Gelegenheit leider nur ein Theil der Stabswache Bazaine's gefangen.

Wenn die Sache zu Ende iſt, werde ich ſofort zu Bertheim gehen und ihm meine Dienſte anbieten; an Henry ſchreibe ich noch heute, damit er meine Anweſenheit weiß und mich zu erreichen ſucht.

Nach der Uebergabe bleibt das 2. Corps und die Chagrin-Diviſion (v. Kummer) hier, während wir nach Lyon gehen.

Das war eine vergebene Mühe. Ich ſchickte, natürlich für das ganze General-Commando, nach Bernilly, um Packete zu holen; Alle nur ich nicht. Sie waren am 17. aus Berlin abgegangen.

Geſtern haben die Franzoſen erhalten: pro 2 Tage $^2/_3$ Pfd. Kleie-Brod (noir comme le votre ſagen ſie) und 2 Pfd. Pferde-Fleiſch, ſonſt Nichts, nun ſieh Dir einmal $^1/_3$ Pfd. Brod an, das ißt Lily allein zum Frühſtück.

Es bleibt das Verhalten bewundernswerth. 8 Wochen ſchlechte Nahrung, Bivuac ohne Stroh in fußhohem Lehm und Gefechte; ich laſſe es fraglich, ob unſere Leute es geleiſtet hätten.

Verzeihe dieſen confuſen Brief, aber inzwiſchen habe ich 2 Dörfer anzuzünden befehlen müſſen und Ordres für eine Straf-Expedition nach Weſten ausfertigen. Daher der Wirrwarr.

Grüße Alle. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

74.

H. Q. Vernéville, 23. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Wieder ein Sonntag! Wie lange ſitzen wir nun ſchon hier; wie viel Trauer, Elend, Regen, Sturm, Kälte und Hunger haben wir hier durchgemacht. Ich glaube, wer ſpäter einmal das Elend von Vernéville beſchreibt, wird ſich den Ruf eines großen Lügners verſchaffen.

Wir reiten abwechſelnd nach dem Obſervatorium von Saulny, um auf dem Dom von Metz die weiße Fahne zu ſuchen, bisher vergebens. Den franz. Soldaten iſt geſagt worden, ſie würden morgen ausmarſchiren. Dem Falle von Metz würde der von Paris auf dem

Fuße folgen und dann Friede; was hat dies Wort für einen ſchönen Klang! Ich hoffe, daß Ihr mit Hurrah ſchreit und Lärm macht, wenn es hier vorbei iſt, das haben wir wenigſtens verdient.

Ich muß Dir eine hübſche Geſchichte erzählen. Eine alte Jungfer, Frl. von M., pflegt in einem hieſigen Lazareth kranke Soldaten. Sie iſt eine alberne, gezierte Perſon und findet immer die Aerzte zu jung.

Nun wird ſie krank und es werden ihr Schröpfköpfe verordnet. Da man keine mehr hat, wird zu der franzöſ. Hebeamme geſchickt. Unſere Soldaten haben natürlich in ihrem Lexikon keine Schröpfköpfe, es giebt ein äußerſt komiſches pour-parler, endlich giebt die Franzöſin zu verſtehen, ſie wiſſe, um was es ſich handelt — geht zu Frl. v. M. und will ſie durchaus entbinden. Die Details kannſt Du Dir denken, ebenſo deren Wut.

Neulich verklagte ſie die Aerzte wegen liebloſen Benehmens. Sie hatte nämlich auf ihrer Arzenei-Flaſche geleſen: für den Füſilier Müller. Das war geſchehen, weil nach dem Reglement nur Soldaten Arzenei aus der Feld-Apotheke erhalten dürfen, da hatte man das einfachere Verfahren gewählt, die Sache zu umgehen.

Vor ein paar Tagen hatte ich einen Brief von meiner Mutter (geſtern beantwortet), in dem ſie etwas unklar über Lily's Geſundheit ſpricht. Mir iſt dies lange Geſundſein allerdings in ſofern auffällig, als ſie wohl einmal einen Schnupfen gehabt haben wird. Bitte ſchreibe mir ganz ehrlich, was vorfiel, ich werde ſonſt ganz mißtrauiſch.

Neulich mußt Du doch gar nicht gewußt haben, was mir zu ſchreiben iſt, daß Du Politik aus engl. Zeitungen giebſt. Liebes Kind, das nützt Alles Nichts. Frankreich iſt eine Nation von Affen und Narren; wie kann ein vernünftiger Menſch nur ſagen: „Ich mache einen Eiſenbahnbaumeiſter zum Generalſtabs-Chef, einen Mann, deſſen Urtheil nicht durch militäriſche Routine beſchränkt wird.“ Haſt Du je ähnlichen Blödſinn geleſen; hier ſchreibt man das nicht blos, ſondern handelt danach und bildet ſich ein, dadurch Frankreich zu retten. Und nun die Harlekin-Streiche mit Garibaldi; wenn eine Nation ſo tief ſinkt, ſich einen Retter zu borgen, dann iſt ſie Nichts mehr werth. Ehe die Franzoſen ihre Jämmerlichkeit nicht einſehen, ehe ſie nicht zum Bewußtſein kommen, daß ſie eine durch Gemeinheit — Egoismus — Gottloſigkeit verkommene Nation ſind, eher giebt es keinen Frieden. Wenn man ihr Paris gründlich bombardiert haben wird, dann werden ſie anfangen, es einzuſehen.

Wir gehen nach der Capitulation nach Toulouſe. Kaufe Dir die Kiepert'ſche Karte von Frankreich, die reicht nun aus.

Lebe wohl, liebes Kind, grüße Mama u. Cecile, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Briefe vom 18., 19., 20. u. 21. erhielt ich geſtern und heute. Packete nicht.

75.

H. Q. Vernéville, 23. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

Ein bischen blamiren tut ſich am Ende Jeder! Daher wir auch. Mit Metz iſt es nichts. Wir werden noch längere Zeit wie die Baum-Affen davor ſtehen bleiben. Vielleicht kommt nach der Einnahme von Paris der Kronprinz her oder ſchickt uns ein paar Regimenter, die werden es ſchon machen. Wir können es nicht, dank dem angenehmen Oberkommando, das nicht ſelbſtändig genug iſt, zu thun, was jeder Lieutenant thut, der ſeine Feldwache ordnungsmäßig führt. Der Prinz durfte nie einen feindlichen General anders heraus laſſen, als mit der Berechtigung, die Capitulation abzuſchließen. Da läßt er ſo einen Kerl heraus, der ſich mit allem möglichen politiſchen Schwindel befaßt, und wir ſind die Angeführten.

Den franzöſiſchen Soldaten wurde heute geſagt, ſie würden morgen ausmarſchiren; ſie ſollen nur kommen, den Spaß wollen wir ihnen verderben; nicht eine Naſe laſſen wir mehr heraus und wenn ſie vor unſeren Augen Hungers ſterben. Den Franzoſen gegenüber iſt Gutmütigkeit — Dummheit, und Anſtand — Narrheit. Wir bauen nun unſere ſchweren Batterien auf und von dem Neſt ſoll kein Stein auf dem anderen bleiben. Acht, nein zehn Wochen haben wir Milde gezeigt, nun iſt es vorbei; die Welt wird uns nicht wegen des Jetzt, ſondern nur wegen des Vorher tadeln können. Krieg führen und Milde üben ſind Gegenſätze, die ſich nicht vertragen. Hätten wir alle die Leute, die wir durch Gefechte und Typhus in 10 Wochen verloren, an einem Tage, dem 19. Auguſt eingeſetzt, ſo wäre längſt Metz in unſeren Händen.

Mit derſelben Gefühlstölpelei, mit der man jetzt vor Paris Nichts thut, haben wir vor Metz geſündigt; man wird unſere Siege vergeſſen

über der Lächerlichkeit, der wir nun anheim fallen. Verzeih mir, aber ich könnte weinen vor Wuth, daß man ſolche Dummheiten macht.

Gedulde Dich, wie ich; wenn der Kronprinz uns vor Paris nicht hilft, dann ſtehen wir in einem Jahre noch vor Metz, wie die Kuh vor dem neuen Thor.

Heute Abend erhielt ich 2 Packete, Stiefel und Sporen; die Eßmaterialien ſind mir ſehr angenehm, aber ſchicke mir Nichts mehr, wir eſſen ganz gut. Hin und wieder ſolchen Kuchen, dann bin ich ſehr dankbar.

Lebe wohl; wäre ich ein Murmelthier, dann legte ich mich hin und ſchliefe bis zum Frieden; ich würde nichts verſäumt haben.

Noch einmal viele Grüße.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

76.

H. Q. Bernéville, 24. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Einer Verſicherung wird es wohl kaum bedürfen, daß in der roſenfarbenſten Laune mein geſtriger Brief nicht verfaßt wurde. Die Mißſtimmung war aber wohl erklärlich; wenn Hoffnungen fehl ſchlagen, welche das Reſultat 10wöchentlicher Entbehrungen und Anſtrengungen waren, dann wird wohl jeder verſtimmt.

Heute Nacht fingen unſere Leute einen franzöſiſchen Offizier, der in Metz Correſpondent der Times war. Er ſagte dasſelbe aus, wie alle Gefangenen; Canrobert hatte ſchon am 16. die Capitulation gewollt; er meint, dieſelbe werde morgen erfolgen. Ich bin der Meinung, daß eben über dieſe verhandelt wird. Wie Gott will.

In der Weltgeſchichte giebt es kein Beiſpiel, daß nach 3 Monaten die ganze feindl. Armee gefangen iſt. So erfüllen ſich die Geſchicke; möge uns Gott vor Ueberhebung bewahren, die eintreten wird, wenn wir vergeſſen, wie ſchwache Werkzeuge wir in ſeiner Hand waren.

Geyr wird heute oder morgen ſterben; er wäre vor 14 Tagen zu retten geweſen, wenn er die Energie gehabt hätte, weg zu gehen.

Die Würſte waren ſehr gut. So weit es ging habe ich ſie vertheilt; heute Mittag kommt der Pumpernickel dran. Tauſend

Dank, liebes Kind, es ist ein doppelter Genuß, da sich der Gedanke Heimath mit hinein mischt. Trotzdem schicke nichts mehr, wir werden wohl bald weg sein und in bessere Gegenden kommen. Unser Curé ist voller Besorgniß über unser Weggehen, und ich glaube die Mehrzahl der Bewohner. Sie fürchten, da sie alle wohlhabend sind, den unausbleiblichen Kampf gegen die Besitzenden. Außerdem haben wir ihnen auch Gutes gethan. Wir pflügen mit unseren Train-Pferden ihren Acker, geben ihnen zu essen und zu trinken.

Am Abend.

Die Unterhandlungen haben sich zerschlagen. Bazaine will die Armee gefangen geben, aber nicht die Festung. Er wird voraussichtlich morgen einen Coup de désespération unternehmen, der ihm aber nichts nützen wird. Wir vermuthen, daß er mit unbewaffneter Armee vorgehen wird, um uns zu zwingen, seine Capitulation anzunehmen. Wir haben aber stricte Befehle, auch auf unbewaffnete Franzosen zu schießen. Die heute gefangenen Leute sagen aus, daß Ähnliches bestimmt würde. Es klingt furchtbar hart, auf Unbewaffnete zu schießen, aber es geht mal nicht anders. Lassen wir die Armee in Metz, dann haben wir die Festung in wenig Tagen; lassen wir die Armee heraus, dann kann sich Metz vielleicht noch lange halten.

Deinen Brief vom 22. erhielt ich heute, also schon am 2. Tage. Daß Du Großmutter wurdest, wußte ich noch nicht; also weil es in der Zeitung stand, muß sich Metz übergeben!!

Ja, mein Kind, wenn Frieden ist, sehen wir uns wieder, entweder ich zu Dir oder Du zu mir. Die Leute, nach denen ich fragen soll, werde ich kaum ermitteln können; doch da sie alle Geistliche sind, so wird es ihnen ebenso gut gehen, wie unserem Curé, der ganz wohl ist. —

Was Dein Zahlungs-Projekt betrifft, so bitte ich Alles zu unterlassen; ich habe immer am 1. Januar bezahlt und man kann nicht wissen, wie Alles kommt, also behalte Dein Geld; ich wünsche es dringend. Die Candare habe ich noch nicht; sie wird wohl am Mittwoch ankommen.

Lebe wohl, liebe Jenn, in treuer Liebe

Dein

Hans.

Grüße Alle, küsse Lilychen.

77.

H. Q. Vernéville, 25. Octbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Metz capitulirt! Kannſt Du unſere Seligkeit begreifen? Endlich doch viele Mühen, viele Entbehrungen, viele Leben belohnt. Doch Gott allein die Ehre. Könnte ich Dir, mein Kind, um den Hals fallen, es giebt ja kein Glück ohne Dich!

Geſtern hatten wir Befehl, für heute gefechtsbereit zu ſein; man nahm an, Bazaine wolle uns zwingen, ſeine Armee als Gefangene zu nehmen ohne Metz. Heute Mittag kam Changarnier zum Prinzen; von Abend 6 Uhr an wird das Detail verhandelt. —

Der Telegraph wird mir zuvor gekommen ſein.

Grüße Alle. Küſſe Lilychen. In treuer Liebe

Dein

Hans.

ca. 6 Tage bleiben wir noch hier.

78.

H. Q. Vernéville, 26. 10. 70.
Morgens 5 Uhr.

Meine liebe Jenn.

Es war wieder Nichts. So machſt Du alle Schwankungen mit durch, denen wir unterworfen ſind.

Geſtern Mittag war General Changarnier beim Prinzen. Dieſer ließ Alvensleben ſagen, die Sache ſei nun klar, am Abend um 6 Uhr würde die Capitulation in Frascati, einer neutralen Villa, welche der Maitreſſe des Generals Bourbaki gehört, abgeſchloſſen werden. Am Abend um 10 Uhr telegraphierte der Prinz: „Die Corps haben „morgen (alſo heute) einen Angriff zu erwarten.“ Die Verhandlungen müſſen alſo geſcheitert ſein; wir werden ſie alſo noch etwas hungern laſſen.

Verzeihe die Aufregung.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Eben werden wieder Gefangene eingebracht.

Es iſt wirklich unerhört. Bazaine hat in jedes Fort 2 Regimenter geſtellt; ſich, ſämmtliche Offiziere nach Metz. Dem Reſt ſeiner Armee

giebt er einen Fußtritt: helft Euch. Kommen dieſe verhungerten Kerls zu uns, ſo bekommen ſie Feuer; wollen ſie nach Metz, ſo bekommen ſie auch Feuer.

An der Téte der Civiliſation!

Die Offiziere verlaſſen ihre Leute.

79.

H. Q. Vernéville, 26. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Dein Brief vom 23. hat mich ſehr glücklich gemacht. Glaub mir, meine Gedanken ſind oft und mit voller Zärtlichkeit bei Dir; hätte ich nicht die Erinnerung an Dich und die Hoffnung auf Dich, dieſer Zuſtand wäre unerträglich.

Geſtern Abend wurden die Verhandlungen abgebrochen; Bazaine will die Armee kriegsgefangen geben; aber die Armee ſoll Gewehre, Patronen, Geſchütze in Metz abgeben; ohne Waffen zu uns kommen. Er, die Offiziere und 50,000 Mann ſollen Metz weiter vertheidigen. Nun hat Bazaine heute dies in Scene geſetzt, ſich nach Metz zurückgezogen, die Thore geſchloſſen und hat ſeine verhungerten Soldaten ohne Verpflegung draußen gelaſſen. Heute haben die Leute Nichts bekommen. Bei uns können ſich die Soldaten nicht entſchließen auf Unbewaffnete zu ſchießen, deßhalb ſieht man die Poſten mit langen Knütteln ſtehen, mit denen ſie die Franzoſen zurück treiben. Dieſe ſuchen ſich Eicheln, um ſich Kaffee daraus zu machen!

Bazaine hat alle Pferde und alle Verpflegung in Metz aufgehäuft und ſo können wir noch 4 Wochen hier bleiben. 2 civiliſirte Nationen werden das Schauſpiel haben, eine Armee verhungern zu ſehen. Ich denke aber, daß vorher Bazaine angedeutet wird, man werde ihn für dieſe barbariſche, nutzloſe Niederträchtigkeit auf dem Walle der Feſtung aufhängen. Er durfte ſein Geſchick nicht von dem ſeiner Armee trennen, es iſt das Uebermaß alles Niederträchtigen, braven Soldaten einen Tritt zu geben, und ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Seit nun 4 Wochen unaufhörlich ſtrömender Regen und orkanartiger Sturm. Der lehmartige Boden geſtattet nur Bewegung auf der Chauſſee und dieſe iſt zerfahren und aufgeweicht. Wenn es nicht der Dienſt fordert, zieht man kein Pferd aus dem Stalle.

Unſere armen, armen Kerls!

Deine Packete erhielt ich, die Candare iſt nicht ſo, wie ich ſie beſtellte. Habe vielen Dank.

Lebe wohl, liebes Kind; küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

80.

H. Q. Vernéville, 28. Octbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Endlich hat ſich das Geſchick der franz. Armee, wohl auch das Geſchick Frankreichs vollzogen!

Der Telegraph wird mir zuvor gekommen ſein, alſo enthalte ich mich aller Details. Nur eins: denke Dir einen Kreis, 9 Meilen im Umfang, ringsum vertheilt 180,000 Preußen, die durch die quer durchfließende Moſel getrennt ſind; alſo nicht zuſammen konnten. In dem Kreiſe 173,000 Franzoſen zuſammen. Und die konnten nicht heraus. Wer möchte dieſem Factum gegenüber von Kriegskunſt — und nicht von Gott ſprechen!

Die Capitulation war am 26. in der Nacht angenommen. Am 27. wurde ich zum Hauptquartier des Prinzen telegraphirt, da noch die Formalitäten der Vollziehung u. eine Menge Details zu regeln waren. In der Nacht um 4 kam ich zurück.

Die Franzoſen hatten anfänglich darum gebeten, mit militär. Ehren aus Metz ausrücken zu können; d. h. mit fliegenden Fahnen, Muſik u. ſ. w. Geſtern baten ſie nun, hiervon Abſtand zu nehmen, da ſie der Leute nicht Herr ſind. So werden alſo heute die Mannſchaften übernommen, entwaffnet und morgen iſt das Drama zu Ende.

Weinend meldeten ſich geſtern die franz. Generalſtabs-Offiziere, nachdem die Capitulation unterſchrieben war, kriegsgefangen.

Wir marſchiren am Sonntag über St. Mihuel, Bar-le-Duc auf Troyes.

An Henri habe ich geſchrieben und ihm meine Dienſte angeboten, ebenſo ihm Details über die Seinigen gegeben. Er kann nun machen was er will. Nach dem Offizier, der Werner intereſſirt,

werde ich mich erkundigen, obwohl es kaum nöthig ist, da er ja nun an seine Eltern schreiben kann.

Ich habe viel zu thun. Verzeihe die Eile.

Grüße Alle, Küsse an Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

81.

H. Q. Vernéville, 28. Octb. 70.

Meine liebe Jenn.

Seit vierundzwanzig Stunden befinde ich mich in einer Art von Taumel. Die Eindrücke und Ansprüche sind eben zu verschiedener, oft entgegen gesetzter Natur, die an mich gemacht werden. Hier ziehen die Soldaten singend durch die Dorfstraße: „Heil dir im Siegerkranz"; da sitze ich und rechne an einem Marsch-Tableau. Wie sehr bei uns nationale Regungen im Spiele sind, beweist, daß, als die Capitulation bekannt wurde, alle Leute mit der Musik vor die Wohnung des commandirenden Generals zogen und dem König ein Hurrah ausbrachten. Und daß gestern kein betrunkener Soldat zu sehen war. Ich schicke Dir die Proclamation des Prinzen, die Zahlen waren nach einer anfänglichen Schätzung gedruckt worden, sie sind etwas anders:

3 Marschälle, 50 Generale, über 6000 Offiziere, 173,000 Mann, 500 Feldgeschütze, 100 Mitrailleusen. Ein ungeheures Heeresmaterial. Morgen findet die formelle Uebergabe statt.

Gott bewahre mich vor ähnlicher Gefangenschaft. Die Franzosen haben mehr geleistet, als von der bravsten Truppe zu erwarten war. Die Armee hat die furchtbarsten Entbehrungen ertragen, ohne zu wanken. Allerdings: wäre eine leidlich intelligenter Führer an der Spitze gewesen, so mußten die Franzosen uns durchbrechen. Statt dessen haben sie täglich kanonirt, ohne einen Eindruck zu machen. Haben ihre Frauenzimmer auf die Wälle geführt und ihnen etwas Krieg gezeigt u. Nichts mehr.

Leider wird Henry's Regiment nach einer entgegen gesetzten Seite geführt, doch habe ich gesorgt, daß man sich seiner annimmt.

Ob wir am Sonntag schon marschieren ist unbestimmt, jedenfalls am Montag.

Lebe wohl, liebe Jenn; warum wohl ſteigern ſich meine Empfindungen für Dich täglich, Du gute Jenn.

Grüße Alle, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

82.

H. Q. Vernéville, 29. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

Das letzte Mal aus Vernéville. Der heutige Tag — der größte des Feldzuges, einer der größten vielleicht der Weltgeſchichte und doch ſo überaus traurig. Vom Himmel regnete es in Strömen. Ein Maler konnte alle Nuancen des Schmerzes und der Verzweiflung kennen lernen. Der erſte Commandeur, ein ſchöner Colonel, gab mit Würde ſeinen Rapport, keine Muskel des Geſichts zuckte, nur hin u. wieder drängte ſich eine Thräne aus den ſtarren Augen; ſchluchzend nahmen ſeine Leute von ihm Abſchied. Die Anhänglichkeit der Soldaten an ihre Offiziere war rührend; ſie küßten ihnen die Hände. Ein Artillerie-Capitain wird mir, ſo lange ich lebe, unvergeßlich bleiben. Er ſchwankte auf ſeinem Pferde, ich dachte, er ſei betrunken, als er näher kam, ſah ich, daß es die furchtbare Gemüthsbewegung war, die ihn betäubte. Ich ſuchte ihn in nicht kränkender Weiſe zu beruhigen. Er ſagte mir ganz ruhig: „Sie ſcheinen ein Soldat von „Herz zu ſein, ſagen Sie ehrlich, konnten wir uns noch ſchlagen?“ Ich antwortete: „ja, aber ohne Wahrſcheinlichkeit des Erfolges.“ Da ſagte er, todtblaß werdend: „Sehen Sie, dann muß man eben ſterben.“ Der Mann dauerte mich ſehr.

Henri hat auf Befehl des Prinzen die Erlaubniß zu gehen, wohin er will. Ich konnte ihn nicht mehr ſehen.

Das Defiliren des Corps d'Admirault dauerte 5 Stunden.

Wir marſchiren morgen nach den nächſten Orten an Metz, um übermorgen weiter zu gehen.

Wo bleiben nur Deine Briefe.

Lebe wohl, liebes Kind, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Es iſt Mitternacht!

83.

Ban St. Martin, 30. 10. 70.

Meine liebe Jenn.

Der Menſch kann doch viel vertragen. Geſtern und heute Eindrücke, die überwältigend wirken mußten, ohne tieferen Effect an mir vorüber gegangen. Und nun gar die Geſundheit. Geſtern um 9 Uhr zu Pferde, bis 1 Uhr geritten. Von 1 bis 10½ Uhr Abends im Waſſer geſtanden und Rapporte der einzelnen franz. Regimenter entgegengenommen, bei ſtrömendem Regen. Heute im Regen bei grundloſen Wegen, ſo daß ſelbſt mein Geſicht mit Schmutz beſpritzt war, von 7 Uhr bis 5 Uhr Nachm. geritten. Du machſt Dir keinen Begriff davon, was die Franzoſen gelitten haben müſſen. Am Wege Maſſen crepirter Pferde; dann Erdhütten d. h. aus Koth, da wohnten Soldaten drin. An den Bäumen, am Weinſtock kein Blatt, das Alles fraßen die Pferde. Dort ſteht ein Gaul, die Beine zuſammen gezogen, ſtark den Kopf nach vorn. Er rührt ſich nicht — nun bricht er zuſammen, er ſtarb vor Hunger.

Dort ſteht ein Maulthier angebunden an den ſchon todten Kollegen. Dazwiſchen verhungerte Geſtalten mit Schmutz bedeckt, es ſind Menſchen! Die franz. Offiziere drängen ſich in ihrem arroganten, albernen Weſen dazwiſchen. Alle Achtung von den vielen Ausnahmen, ich habe Offiziere geſehen, deren Leid mir ins Herz ſchnitt.

Ich ritt nach Metz, Soldaten an Krücken, Offiziere drängen ſich durch die Straßen. Maſſen von Menſchen flüchten, ſie ſitzen auf ihren Betten, viele liederliche Frauenzimmer haben ſich herausgeputzt und benutzen den Regen, ihre Röcke unter dem Arme zu tragen, ich ſuchte die Cathedrale; vor ihr ſteht ein Denkmal in Erz, eingehüllt in Trauerflor; „der Vertheidiger von Metz gegen die Deutſchen“ ſagte man mir, mit ergrimmten Blicken.

Auf einen preuß. Soldaten kamen vielleicht 100 franzöſiſche, man ritt mitten durch, und ſie gehen, die Mütze abnehmend, bei Seite; geſtern hätte mich jeder Einzelne todt geſchoſſen, heute — — es iſt etwas Wunderbares um den Krieg.

Wie viel Stoff findet hier ein Schwätzer.

Wir wohnen hier in Ban St. Martin in dem Hauſe, das Bazaine noch geſtern inne hatte; das hindert nicht, daß wir ſeit früh 6 Uhr hungern, jetzt iſt es 9. Kein Stroh, kein Holz, kein

Bett. Morgen marſchiren wir nach Novéant, übermorgen nach Thiaucourt, dann nach Commercy, Richtung auf Ligny. Ich denke mir, daß man als Druckpunkt beim Frieden die Beſetzung der Maas herbeiführen will.

Verzeihe die flüchtige Schrift; die Gedanken gehen ſchneller als die Feder und die Zeit iſt nur für die erſtere vorhanden. Wir haben hier den franz. Offiziere ihre Pferde abgekauft; engl. Pferde für 400 Frs. Schade, daß ich keine gebrauchen konnte.

Deine Verwandten haben mich richtig herausgekriegt. Eben ſchrieb ein Guſtave de Türckheim an mich.

Lebe wohl, einzige Jenn, warum habe ich Dich wohl alle Tage mehr lieb?

Küſſe Lilychen, viele Grüße an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

84.

H. Q. Thiaucourt, 1. Novbr. 70.

Meine liebe Jenn!

Deine beiden Briefe vom 28. und 29. erhielt ich geſtern, den vom 27. heute. Denke an die Verfaſſung, in der ich mich befand, daß Deine beiden Briefe, deren jedes Wort ich küſſen müßte, mich nicht beruhigen konnten.

Es regnete in Strömen, ich war mit dem General 3 Meilen Schritt geritten, im Quartier angekommen, es war 3 Uhr Nachm., da finde ich eine Einladung zum Prinzen zum Diner und — entdecke, daß meine Pferde verſchwunden ſind. Natürlich gab ich das Diner auf und ritt in die Weite auf Suche. Franctireurs und Diebſtahl gingen mir durch den Kopf; aber die Pferde kamen nicht. In der Nacht kamen ſie endlich, Auguſt war wo anders hingeritten. In Novéant ſchlief ich ſeit 8 Wochen das erſte Mal in einem Bette — die Wonne!

Heute früh fuhr ich mit dem General nach Frescati; dann nach Metz ins Arſenal. Frescati iſt ein hiſtoriſcher Ort, am 2. Abend der Verhandlungen ſpielte der General Jarras immer mit einem Kaminfächer, den ich Dir ſchicke; er hat keinen Werth, aber es iſt ein intereſſantes Andenken.

Metz macht einen troſtloſen Eindruck. Auf einem großen Platze ſtehen tauſende von Eiſenbahnwagen — alle voll von Verwundeten; kranke und erbitterte Geſichter wechſeln ab. Wir fuhren nach dem Arſenal; wie viele Millionen, wie viel franz. Ehre wurde uns hier übergeben! Eben führte eine Schwadron Dragoner die kaiſerlichen Adler zum Prinzen.

Henry macht mir Sorgen. Ich hatte ihm geſchrieben und ihm einfach meine Adreſſe gegeben u. meine Dienſte angeboten. Dieſen Brief beſorgte General Stiehle durch einen Parlamentär. H. wird nun wahrſcheinlich renommirt haben, denn am 28. wurde mir von 2 Seiten, u. A. von einem franz. Offizier geſagt, der Prinz habe ihn nach Offenburg entlaſſen; ein Anderer ſagte mir, es ſei durch Vermittlung des Gf. von Türckheim geſchehen. Geſtern in Novéant bekomme ich nun einen troſtloſen Brief, daß er mit allen Gefangenen im Schmutze bei Mezières liegt, 1 Ml. nördlich Metz. Die Entfernung zwiſchen ihm u. mir ſind 5 Meilen. Ich fuhr nun heute in der Abſicht nach Metz, irgend einen Schritt für ihn zu thun. Glücklicher Weiſe fand ich im Arſenale einen ſehr guten Freund von mir, der Generalſtabs-Offizier bei Voigts-Rhetz iſt (10. Armee-C.), dem habe ich einen Brief an H. gegeben und ihm die Lage auseinander geſetzt. Da General v. Voigts allein zu beſtimmen hat, ſo wird er nun für Henry ſorgen.

Hier liege ich bei einer Mad. Mangeant im Quartier. Dieſe weinenden Menſchen in Trauer ſind mir zu ſchwer zu ertragen. Wir thun ihnen Nichts, nehmen nicht einmal etwas zu eſſen, da wir unſer Fleiſch mitbringen; dennoch überall Heulerei, als ob wir Mörder wären. Was würden wohl die Franzoſen bei uns gethan haben?

Wenn Du einmal nach Berlin fährſt, ſo gehe doch zu Frau v. Voigts (Frau meines Chefs), ſie iſt eine nette Frau, ich kenne ſie ſeit faſt 20 Jahren. Carlsbad Nr. 5.

Morgen kommen wir nach Commercy u. haben dort Ruhe. Dann nach Ligny.

Lebe wohl, meine liebe, einzige Jenn, küſſe Lilychen. Morgen will ich ihr ſchreiben für ihr ſchönes Bildchen.

Grüße alle.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

85.

H. Q. Commercy, den 3. November 1870.

Meine liebe Jenn.

Nach einem ſehr ſtarken Marſche, glücklicher Weiſe bei einigermaßen günſtigem Wetter, gelangten wir geſtern Nachmittag in Commercy an, einer reizenden kleinen Stadt, einige Meilen weſtlich Toul. Sie liegt ebenfalls im Maas-Thale. Du machſt Dir kaum eine Vorſtellung davon, wie reizend die Gegend iſt. Die Verbindung zwiſchen dem Moſelthale, das wir verließen, nach dem Maasthale bildet ein Plateau, das eine herrliche Ueberſicht über das blühende, ſchöne Land bietet. Alle Ortſchaften haben den Charakter der Wohlhabenheit. Commercy z. B. hat nur 4000 Einwohner; dennoch iſt die Stadt ſo groß wie Neiße und viel ſchöner gebaut. Die meiſten Leute bewohnen eben ihr eigenes Haus.

Ich habe Quartier bei einer Wittwe; mein Zimmer, nach einem hübſchen Garten hin gelegen, hat mit Holz getäfelte Wände; das Holz iſt mit einer gelblichen Oelfarbe geſtrichen, was ſehr gut ausſieht. Ein großer Marmor-Kamin mit einem Spiegel u. einer Menge Vaſen und ein rieſiges Bett mit ſeidenen Vorhängen, dazu einige Fauteuils machen das Ameublement aus.

Solcher Zimmer ſind im Hauſe ein Dutzend, es wohnen noch mehrere Offiziere drin und alle gleich comfortabel. Nun denke, daß die Grande rue nur ſolche Häuſer enthält, alle geſchmackvoll gebaut, dazu beſſeres Straßenpflaſter als Berlin und Du wirſt mein Erſtaunen bemeſſen können. Frankreich iſt eben ein reiches Land. Du haſt ganz recht, Dich über Toulouſe zu wundern, ich meinte die allgemeine Richtung. Wie jetzt die Dispoſitionen ſind, denke ich, werden wir die Seine-Linie beſetzen und durch Detachirungen nach Weſten und Süden den Franctireurs das Leben ſauer machen.

Wir marſchiren morgen am 4. nach Ligny, am 5. Montiers ſ. Sauloc, am 6. Joinville, dort Ruhe, am 9. Doulevent, 9. Bar ſur Aube, 10. Vandeuvre.

Dort werden wir wohl einige Zeit bleiben. Wir ſtehen Paris nahe genug, um eingreifen zu können.

Ehe wir nicht einige Zeit ſtabil ſind, kannſt Du nicht daran denken, mir etwas zu ſchicken. Jetzt finden wir keine Poſt Relais mehr vor. Sie müſſen erſt gebildet werden und darüber vergeht Zeit.

Das 2., 3., 9. u. 10. Armee-Corps unter Prinz Friedr. Carl haben eine gleiche Beſtimmung.

Der arme Köter, es thut mir doch leid, daß ich eine ſo grauſame Frau habe! Du haſt ganz recht, Fetträude iſt ebenſo ekelhaft, wie anſteckend.

Das iſt ja recht hübſch, daß Du Lilychen über die Häßlichkeit ihres Papa's belehrſt; Du wirſt erſchrecken, wenn Du mich wieder ſiehſt. Metz hat doch einigen Rumor in meinem Geſichte gemacht.

Vielleicht ſchicke ich Dir einige Madelaines de Commercy, ein beſonders gutes Gebäck.

Lebe wohl, liebe Jenn, wäre doch erſt die Zeit unſerer Trennung vorüber, ich ſehne mich recht ſehr nach Euren lieben Geſichtern.

Küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein Hans.

86.

H. Q. Ligny, den 4. Novbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Was iſt dies Frankreich ſchön! Es wächſt Alles von ſelbſt; die Wege machen den Eindruck, als wären ſie nur angelegt, um die Schönheit der Natur recht genießen zu laſſen. Die Franzoſen ſind Meiſter im Chauſſeebau und es ſcheint, daß der Kaiſer dieſe Eigenſchaft ausgebeutet hätte.

Die Straßen ſind nach 4 Wochen langem Regen ſo rein, daß man mit Tanzſtiefeln marſchiren könnte. Der Weg von Commercy hierher nach Ligny, der langjährigen Reſidenz der Grafen v. Luxemburg-Ligny war wie eine Partie in einem meilenlangen Parke. Bach und Thal, Wald und Flur, Mühlen, Dörfer bildeten ein harmoniſches Ganze, daß der egoiſtiſche Menſch ſagen würde, als ob es künſtlich angelegt wäre. Während des Marſches erreichte uns ein Brief des Prinzen, der eine Abſchrift eines Theiles von einem Briefe des Königs enthielt, den dieſer an den Prinzen eigenhändig ſchrieb.

In dieſem Briefe iſt faſt auf 2 Seiten nur von dem 3. Corps die Rede. Der König ſagt ungefähr, die Heldenthaten des 3. Armee-Corps am 16. Auguſt wären für ihn der Gegenſtand der lebhafteſten Bewunderung. Ohne den Entſchluß des Generals von Alvensleben, mit einem Corps die ganze feindliche Armee anzugreifen, wäre die

Vereinigung der beiden feindlichen Armeen erfolgt und damit alle nachfolgenden Siege unmöglich geworden. Der König sagt fast wörlich: Jedem einzelnen Mitgliede dieses Corps muß die Bedeutung des Tages vorgeschwebt haben, Jeder mußte gefühlt haben, um was es sich handelt.

„Ich wünsche mir und Dir Glück, ein Corps befehligt zu haben, „das zu solchen Heldenthaten befähigt war."

Welchen hinreißenden Eindruck dieser Brief auf uns machte, namentlich, da er dem rührend bescheidenen General Alvensleben gerechte Anerkennung widerfahren läßt, das kannst Du Dir kaum vorstellen.

Mich freute es auch aus persönlichen Gründen. So wenig ich Anspruch machen kann, eine besondere Anerkennung zu finden, so ist es mir eine persönliche Befriedigung, daß ich ohne einen erhaltenen Befehl allein in einer Richtung, die dauernd vom Feinde bedroht war, die Corps-Artillerie des 10. Corps und mit ihr auch die ersten Infanterie-Abtheilungen heranholte, die gerade in dem Augenblicke in einer entscheidenden Stellung anlangten, als ein neues feindliches Armee-Corps erschien und unsere linke Flanke ernst bedrohte. Ohne das Erscheinen des 10. Corps auf dieser Stelle würde die Sache ein anderes Aussehen bekommen haben.

Werkwürdiger Weise behaupten übereinstimmend alle franz. Offiziere, bei Vionville eclatanter geschlagen zu sein, als 2 Tage später bei Rezonville.

Du willst immer wissen, wie es mit Metz zu Falle kam. Das war so: die Leute hatten factisch Nichts mehr zu essen, die Pferde der Artillerie u. Cavallerie, des Trains waren aufgegessen oder crepiert; die dauernden Regengüsse hatten das Land in einen einzigen Morast verwandelt; da konnte man eben Nichts mehr machen. Bazaine mußte aber trotz alledem durchbrechen, er mußte in der Nacht seine Armee versammeln, mit einem Armee-Corps mußte er uns, mit einem anderen das 10. Corps beschäftigen, mit den 4 anderen mußte er seine Freunde, die „vive la landwehr" überrennen.

Bazaine hatte aber kein Vertrauen mehr zu seinen Soldaten und fürchtete bei einem Ausbruche in der Nacht eine Panique der Leute.

Das Radebrechen im Französischen giebt zu den komischsten Scenen Veranlassung. Gestern verschrieb der General-Arzt einem Offizier Blutegel. Der Assistenz-Arzt konnte sich durchaus nicht mit

dem Pharmacien verſtändigen. Endlich ſagte er: „Savez-vous les „bestiaux noirs qui tirent le sang.“ Der Apotheker antwortete natürlich, Flöhe verkaufe er nicht.

Von den Belles Françaises habe ich noch nichts bemerkt. Ich glaube, ſie verſtecken ſich vor uns, denn nur eine Categorie alter Weiber iſt ſichtbar, die man dreiſt ohne Maske bei jedem Hexenſabbath figuriren laſſen kann.

Wir gehen morgen, am 5., nicht nach Montiers, ſondern nach Dammarie; der Prinz geht nach erſterem Orte und da ziehen wir vor, wo anders zu ſein, da er allein 300 Pferde, natürlich incl. ſeiner Offiziere hat.

Briefe giebt es jetzt natürlich nicht mehr. Wer weiß, wie lange wir warten müſſen. Die gute Luft thut Wunder bei uns; wie ein Alp lag mir der Leichenduft von Vernéville auf der Bruſt.

Lebe wohl, liebes Kind, heute ſtahl ich mir die Zeit zum Briefe.

Küſſe Lilychen, Grüße an Alle.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

87.

H. Q. Dammarie, 5. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Nun kannſt Du mal probiren, ob eine Roſe vom Gemahl einen anderen Eindruck macht, als eine von Saliſch. Ich glaube ja, inſofern nämlich die erſtere effectlos vorbei geht, die andere aber geſtattet, ſich vor dem Spiegel ſelbſt die Backen zu ſtreicheln.

Wüßte ich das nicht ganz genau, dann würden meine Briefe mehr nach Roſen als nach Pulver geduftet haben. Da ich von gewiſſen Gefühlstölpeleien nicht gut laſſen kann oder mag, ſo haben ſchon unzählige Blumen auf dem Schlachtfelde wie im friedlichen Quartiere Deinetwegen ihr Leben laſſen müſſen, doch wenn's an's Abſenden kam, dann dachte ich an's Ankommen, das ja wohl darin beſteht, mit dem Couvert in den Papier-Korb zu wandern, — natürlich wenn's von mir kommt. In Ligny hatte ich ein ſehr gutes Quartier; ich habe nie viel davon, da ich den ganzen Tag im Bureau ſein muß u. alſo nur eine Schlafſtelle gebrauche.

Unſer General bekam geſtern den ruſſiſchen Georgen-Orden 3. Kl.; eine Auszeichnung, die nur Wenigen zu Theil wird, auch der Prinz

hat keine höhere Klasse. Jede Anerkennung, welche der General findet, wird bei uns mit Acclamation aufgenommen, da er zu rührend bescheiden ist.

Der heutige Marsch führte wieder durch einen endlosen Garten und Park. Dammarie enthält ein schönes Schloß eines Herrn Vignaux, einem alten Garçon. Bei unserer Ankunft kam uns der alte Esel heulend entgegen, nicht etwa weil sein Vaterland gedemüthigt ist, das wäre ja noch zu verzeihen, sondern nur, weil er in seinem riesigen Chateau gegen 20 Offiziere beherbergen soll. Dabei ist der Mann reich.

Nein, die Franzosen sind und bleiben jammervolle Gesellen. Wenn einem deutschen Grundbesitzer etwas Ähnliches passierte, so würde er sein Geschick mit mehr Würde tragen. Und schließlich ist's doch kein Unglück, einige Offiziere eine Nacht zu beherbergen, namentlich, wenn wie hier, alles von Reichthum zeugt.

Was würde die gute Mama dies Schloß und diesen Park schön finden. Ueberhaupt möchte ich wohl der Mama den Genuß dieser Reise gewähren können. Dies blühende, schöne Land. Man sieht nirgends die Zeichen der Armuth. Was waren unsere Vorfahren glücklicher beim Reisen zum Vergnügen. Sie konnten vom bequemen Wagen aus alle diese Schönheiten der Natur genießen. Die Eisenbahn giebt allen Gegenden einen ähnlichen Charakter, sie befördert die Oberflächlichkeit, da sie das Sich-Vertiefen unmöglich macht. „Und mir sind hohe Berge ein Gefühl", an dies Wort Byron's muß ich täglich denken.

Gestern hatte ich von Otto einen Brief. Es geht ihm gut. Er ruft mein Interesse für eine Anzahl Offiziere an, die in Metz lagen. Natürlich kann ich nichts thun, da ich ca. 20 Meilen weg bin. Erst in Vandoeuvre (auch Vendeuvre) östlich Troyes haben wir einige Ruhe.

Sollte wegen Henry noch irgend eine Schwierigkeit sich herausstellen, so soll er ein Immediat-Gesuch an den König machen, und nur an dessen Güte gegen seine Mutter appelliren. Er soll bitten, derselben Vergünstigungen wie ein Offizier theilhaftig werden zu können; d. h. ev. auf Ehrenwort entlassen zu werden.

Lebe wohl, liebe Jenn, meine Gedanken sind stündlich mit größter Zärtlichkeit bei Dir; — leider nur diese.

Küsse Lilychen, viel Liebes der Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Gestern schrieb Clotilde, ich habe geantwortet. An Hill habe ich geschrieben u. für Schlettstadt gratulirt.

Otto sagt: „Jenn ist doch die Schraube, die Alles zusammen hält.“

88.

H. Q. Joinville, den 7. November 1870.

Meine liebe, einzige Jenn.

Gestern konnte ich leider nicht schreiben, was soviel sagen will, als, ich konnte meinen Gedanken nicht die Ruhe geben, fortdauernd bei Dir zu sein. Ein anstrengender Marsch von Dammarie hierher, der Weg glatt gefroren, die Pferde nicht scharf gemacht, später viel quer Feld, Berg auf und Berg ab. Der Oberst Conta hatte ein unbedeutendes Gefecht mit Franctireurs. Gegen 4 Uhr kam ich hier an und fand eine Einladung zum Prinzen zum Diner; dazwischen mußte der Befehl abgefaßt u. ausgegeben werden. Das Diner versetzte mich in die Lage von Noah, von jedem Gethier das Fleisch.

Ich wohne hier sehr gut, bei einem Fabrikbesitzer, der sich mit einem fabelhaften Luxus eingerichtet hat. Der General z. B. hat ein Bett aus Gold-Bronze von Amoretten getragen, das ganze Bette besteht aus blauer Seide und Spitzen, die Vorhänge, die Gardinen.

Der Wirth ist ein Hallunke, der mit allen Leuten unter einer Decke steckt; wir hatten gestern schon die Meldung, man wolle uns überfallen, doch bis jetzt ist es nicht geschehen.

Heute hatten wir hier Ruhetag; d. h. doppelt so viel zu schreiben als sonst. Der General schickte mich weg, um ihm ein Pferd zu kaufen, das nahm den Nachmittag in Anspruch.

Um 6 Uhr ein brillantes Diner bei unserem Wirth. Seine Frau ist eine dicke kokette Französin; übrigens die erste Dame, die vor uns sichtbar wurde. —

Morgen gehen wir nach Cirey südlich von Doulevent.

Lebe wohl, liebe Jenn, ich bin furchtbar müde. Grüße Mama u. Cecile, küsse Lily. In treuer Liebe

Dein

Hans.

89.

H. Q. Cirey ſ. Blaiſe, 8. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Was zu toll iſt, das iſt zu toll. Seit dem 1. November habe ich keinen Brief, reiſe in der Welt umher mit ſchwerem Herzen und würde einem Franctireur ſchon nicht mehr aus dem Wege gehen. Und nun nicht einmal auf die Gattin raiſoniren können, weil die Poſt daran Schuld iſt und nicht ſie. Wirklich, es gehört ein höherer Grad von Humor dazu, als ich ihn habe, vergnügt zu bleiben.

An der Spitze von meinen 25—30 Vocabeln franzöſiſcher Zunge bin ich vor 2 Stunden in das Chateau Cirey eingerückt. Es gehört dem Marquis de Dammaire, der Idiot iſt; ſeine Frau iſt nicht ſichtbar, dagegen ein gelähmter Sohn und ein jüngerer Bruder; die Töchter ſind geflüchtet. Wäre doch nur die Mama hier; etwas Reizenderes ſah ich in meinem Leben nicht. Das Schloß liegt an einem der Abhänge des Blaiſe-Thales und hat eine hinreißende Ausſicht; nicht ſo weit und ins Unbeſtimmte gehend, Alles ganz nahe.

Den Marſch machten wir mit dem Prinzen zuſammen, d. h. ſauſenden Schritt. Der Prinz iſt immer ſehr freundlich zu mir, was mir aber noch lieber iſt, der General Stiehle auch, der mir in vielen Dingen mehr Vertrauen ſchenkt, als nöthig iſt.

Der Oberſt ritt heute den Gaul, dem ich ihm geſtern aus ca. 120 franz. Pferden ausſuchte, zu meiner großen Beruhigung geht er ihm ſehr gut. Der General hat den ſeinigen noch nicht geritten.

Ich habe mir einen 2 Stock hohen Rapp-Wallach ausgeſucht, ſo daß ich Belle-Etage wohne. Es iſt ein vorzüglich ſchönes Pferd, mit auffallenden Gängen, aber etwas gebraucht. Er wäre brillant in Werners Wagen.

Man muß doch etwas aus dem Kriege mitbringen.

Wie lange ich ohne Nachrichten bleiben muß, das weiß Gott. Geſtern kamen Briefe an, für mich, hieß es, ein Packet. Es kommt ein unförmliches, vom Regen durchweichtes Ding an, ich dringe in die Tiefe: Zucker. Nitze, was haſt Du Dir dabei gedacht; da ich mein Erwarten auf einen Brief gerichtet hatte, konnte die Süßigkeit des Packetes für das Bittere des fehlenden Briefes nicht entſchädigen.

H. Q. Civey den 9. Nov. 70.

Meine theure Jenne.

Wenn Glück so überraschend kommt, wie heute, so hat es bei mir an Wirkung fast verloren. 3 Briefe von dir am frühen Morgen, und — a tempo vom Könige des ersten Kreuz 1ter Classe, für Pionville. Es ist nur unverdientes Glück kein Verdienst, dem Generale, die es haben müssten, haben es noch nicht.

Diese Freude wurde sehr gemildert durch des armen Hilo Beuß Tod; die armen Eltern, einen so braven Sohn zu verlieren, der zu so schönen Hoffnungen berechtigte. —

Schreibe an meine Mutter u. Mathilde.

Wir marschiren in 5 Minuten ab. Lebe wohl; könnte ich dich umarmen, dies Glück wäre doch größer, als das über des Königs Gnade.

Lebe wohl. Küsse Lily

In treuer Liebe

dein Hans.

Morgen gehen wir nach Bar sur Aube, wenn die Herren Francstireurs Nichts dagegen haben. Aus Chaumont sind 8—10,000 vor 2 Bataillonen ausgerissen. Es werden die formidabelsten Zwangsmaßregeln angewendet, die männliche Bevölkerung zum Kriegsdienste zu zwingen. Die armen Kerls. Gestern wurden über 70 todt geschossen, während nur 1 Preuße leicht verwundet wurde.

Du mußt Dir den Theil Frankreichs nehmen, der südlich von Metz liegt, dann suche den Eisenbahnknotenpunkt Chaumont, dieser und Vandoeuvre und Troyes bilden die Linie, die wir vorläufig besetzen, und von der aus wir nach Francstireurs fahnden.

Bitte. lasse in die Kreuz-Zeitung oder das Fremdenblatt einsetzen:

„Der französische Soldat Hypolite Cousin vom 60. Regiment der Linie wird gebeten, seiner Familie nach Mezière Canton de Chevillon, Haute Marne, Nachricht zu geben."

Die gestrige Köchin, die mir ein sehr gutes Diner machte, heulte den ganzen Tag um diesen ihren Bruder, so daß ich ihr versprach, nachzufragen.

Lebe wohl, liebe Jenn, wann werde ich etwas von Dir hören, — wann sehen?

Küsse Lily, viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

90.

H. Q. Cirey, den 9. Novbr. 70.

Meine theure Jenn.

Wenn Glück so überraschend kommt, wie heute, so hat es bei mir an Wirkung fast verloren. 3 Briefe von Dir am frühen Morgen, und — a tempo vom Könige das eiserne Kreuz 1ter Classe, für Vionville. Es ist nur unverdientes Glück, kein Verdienst, denn Generale, die es haben müßten, haben es noch nicht.

Diese Freude wurde sehr gemildert durch des armen Thilo Beust Tod; die armen Eltern, einen so braven Sohn zu verlieren, der zu so schönen Hoffnungen berechtigte. —

Schreibe an meine Mutter u. Clotilde.

Wir marschiren in 5 Minuten ab.

Lebe wohl; könnte ich Dich umarmen, dies Glück wäre doch größer, als das über des Königs Gnade.

Lebe wohl. Küsse Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

91.

H. Q. Bar s. Aube, 9. Novbr.

Meine liebe Jenn.

Die Post war schon weg. Ich kann deßhalb noch ein paar Minuten Dir zuwenden.

Auf dem heutigen Marsche fanden wir einige Straßen verbarrikadirt. Die Francstireurs sind erst gestern von hier abgezogen. Zum großen Theile ohne Gewehre.

Hier hat man den Leuten Unglaubliches erzählt. Wir kämen an, plünderten sofort, und wären eigentlich Mordbrenner. Für uns ist das recht vorteilhaft, denn das, was wir fordern, erscheint dann so klein u. gering, daß sie es gern geben.

Bar macht wie alle französischen Städte einen sehr freundlichen Eindruck. —

Die Art, wie mir der General den Orden im Namen des Königs gab, der ihn eben geschickt hatte, war zu gütig. Ich war natürlich ebenso beschämt, als gerührt, weil ich es wirklich zu viel finde. Der General hob wieder Vionville und die oft besprochene Batterie hervor. Es hat diese allerdings viel zum endlichen Erfolge beigetragen, aber sie wäre vielleicht auch ohne mich dahin gegangen.

Ich habe nun Gott zu danken, daß er mir mehr Glück im Leben beschied, als ich verdiene; alles Glück aber wäre für mich keins, hätte ich nicht Dich u. Lily, dadurch wurde ich ein anderer Mensch.

Schreibe an meine Mutter in Guben recht nett, grüße sie von mir; sie soll Alma verhindern, laut Hurrah zu schreien.

Ebenso schreibe an Clotilde. Ich kann es nicht, da ich den ganzen Tag zu Pferde bin, viel zu arbeiten u. sehr wenig zu schlafen habe.

An Hill habe ich nach Wilmersdorf am 26. Octbr. geschrieben u. für Schlettstadt gratulirt.

Lebe wohl; könnte ich Dich umarmen, dies Glück wäre doch größer, als das über des Königs Gnade.

Lebe wohl. Küsse Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

91.

H. Q. Bar s. Aube, 9. Novbr.

Meine liebe Jenn.

Die Post war schon weg. Ich kann deßhalb noch ein paar Minuten Dir zuwenden.

Auf dem heutigen Marsche fanden wir einige Straßen verbarrikadirt. Die Franctireurs sind erst gestern von hier abgezogen. Zum großen Theile ohne Gewehre.

Hier hat man den Leuten Unglaubliches erzählt. Wir kämen an, plünderten sofort, und wären eigentlich Mordbrenner. Für uns ist das recht vorteilhaft, denn das, was wir fordern, erscheint dann so klein u. gering, daß sie es gern geben.

Bar macht wie alle französischen Städte einen sehr freundlichen Eindruck. —

Die Art, wie mir der General den Orden im Namen des Königs gab, der ihn eben geschickt hatte, war zu gütig. Ich war natürlich ebenso beschämt, als gerührt, weil ich es wirklich zu viel finde. Der General hob wieder Vionville und die oft besprochene Batterie hervor. Es hat diese allerdings viel zum endlichen Erfolge beigetragen, aber sie wäre vielleicht auch ohne mich dahin gegangen.

Ich habe nun Gott zu danken, daß er mir mehr Glück im Leben beschied, als ich verdiene; alles Glück aber wäre für mich keins, hätte ich nicht Dich u. Lily, dadurch wurde ich ein anderer Mensch.

Schreibe an meine Mutter in Guben recht nett, grüße sie von mir; sie soll Alma verhindern, laut Hurrah zu schreien.

Ebenso schreibe an Clotilde. Ich kann es nicht, da ich den ganzen Tag zu Pferde bin, viel zu arbeiten u. sehr wenig zu schlafen habe.

An Hill habe ich nach Wilmersdorf am 26. Octbr. geschrieben u. für Schlettstadt gratulirt.

Morgen, am 10., marſchiren wir nach Vendeuvre; dort haben wir einen Tag, den 11., Ruhe; am 12. nach Troyes.

Wäre doch erſt Alles zu Ende. Ich ſchäme mich, dieſen Wunſch auszuſprechen, ich thue es wohl auch das erſte Mal; aber ich habe ihn doch ſchon lange. Mir ging es doch ſo gut!

An Deine Tante will ich am Ruhetage ſchreiben und ihr meine Theilnahme über den Verluſt ihres Sohnes ausſprechen.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lily.

Du wie ſie werdet Euch doch einſt mit Genugthuung an dieſen Krieg erinnern können.

In treuer Liebe Dein

Hans.

92.

H. Q. Vendoeuvre, 10. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Reine Wäſche, ein reiner Rock, ein anſtändiges Zimmer, das ſind Dinge, die einem nicht alle Tage geboten werden; darum muß man ſie dankbar genießen.

Bei recht ſchlechtem Wetter ritten wir das erſte Mal auf einem recht abſcheulichen Wege; viel Steine, tiefer Schmutz, ſteile Berge. Dafür wurden wir hier durch einen brennenden Kamin und ein recht gutes Frühſtück entſchädigt.

Das Chateau gehört dem Baron de Vendoeuvre, er iſt abgereiſt, d. h. er hat vor den maudits Prussiens Reißaus genommen. Das Schloß iſt uralt und hat ganz den Charakter des Alters; d. h. man ſieht, jede Generation fügte in ihrem Geſchmacke etwas hinzu. Das erhöht zwar nicht die Harmonie, aber es macht wohnlich und gemüthlich. Namentlich ſieht man es an der Einrichtung der Fremdenzimmer; ſchöne Oel-Gemälde, alte Kupfer-Stiche, Roccoco-Möbel, ein Reichthum an Betten. Es iſt keine Kleinigkeit ca. 40 Offiziere zu beherbergen.

Es iſt höchſt komiſch, mit wie angſtvollen Blicken man uns ankommen ſieht und wie ſchnell ſich die Phyſionomien ändern, wenn ſie endlich ſicher ſind, daß wir nicht plündern, ſengen und morden. Dagegen giebt es jetzt, das iſt ſehr characteriſteriſch, prussiens Français. Prussien iſt nämlich der Inbegriff alles Schrecklichen; kleine Kinder lebendig aufeſſen iſt das Wenigſte; nun ſind die braven

Mobilgarden und Francstireurs für alle Welt eine wahre Landplage, deßhalb heißen sie prussiens Français. Die Franzosen sind übrigens höchst erstaunt darüber, daß wir nicht mit den Fäusten in die Schüsseln fassen und nicht die Beine auf den Tisch legen. Eine Französin, die gestern den Obersten beherbergte, versicherte harmlos, die Frauen flüchteten in die von uns besetzten Landestheile. Dann bilden sich die Leute steif und fest ein, unsere Siege könnten nicht so bedeutend sein, denn wir sprächen nie davon, oder doch nur sehr bescheiden. Alles in Allem glaube ich, daß die Leute instinctiv fühlen, wie wir eine höhere Weltordnung repräsentiren und somit im Gegensatze zu dem stehen, was ihnen bevorsteht, wenn wir fortgehen, nämlich sociale Auflösung und grenzenlose Unordnung. Den Maires gehorcht Niemand, ja die Maires machen nicht einmal Anspruch auf Gehorsam. Ich finde, daß in einem Punkte die Franzosen viel Aehnlichkeit mit den Juden haben; sie verstehen Milde nicht und halten sie für eine Schwäche, der gegenüber man sich etwas heraus nehmen kann. Mich macht diese Bemerkung immer traurig, abgesehen davon, daß ich meist darunter zu leiden habe.

Meinen gestrigen Brief wirst Du erhalten haben. Ich hielt Dir eine Vorlesung über die Verdienste Deines Mannes, die auf dessen Herzen die Gestalt eines eisernen Kreuzes angenommen haben, in demselben aber die meiner Frau. Ich mag es gar nicht anmachen, weil es mich wirklich genirt. Alle Welt staunt noch ob der 1. Classe.

Küsse Lilychen, grüße Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Denke Dir, ich habe meinen schönen Siegelring verloren.

93.

H. Q. Vendeuvre, 11. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Das war eine nette Nacht. Alle Stunden hatte man es darauf abgesehen, mich aus dem Bette zu holen. Schließlich hatte ich eine Masse zu schreiben, so daß ich wenig Ruhe hatte. Unser Marsch erleidet einige Aenderungen, die uns näher an Paris bringen. Wir

werden, falls der liebe Gott nicht anders will, am 18. November in Nemours sein. Dasselbe liegt südlich von Paris und ca. 2½ Meile südlich Fontainebleaus.

Briefe wird es nun wohl lange Zeit nicht geben, da wir hier noch keine Verbindungen organisirt haben. Die gestern erwartete Post kam nicht an, und da sie nun über 24 Stunden ausbleibt, wird sie wohl den biederen Franctireurs anheim gefallen sein.

Deine Briefe reichen bis zum 4. November, also der letzte der, in welchem Du mir des armen Thilo Tod mittheilst.

Ich schrieb alle Tage, mit Ausnahme eines Tages, des 6., in Joinville, an dem der General mich nach Verqueville geschickt hatte, um ein Pferd für ihn, 1 für den Obersten, 1 für General Schwerin, 1 Major Geißler, 1 Major Lewinski und außerdem für mehrere Andere auszusuchen. Eine lustige Arbeit. Glücklicher Weise sind Alle bis jetzt zufrieden, nur ich nicht, da ich natürlich nun nicht das Beste bekam.

Gestern ist uns eine Instruktion für die Franctireurs in die Hände gefallen. Dieselbe ist nur für höhere Offiziere bestimmt und deßhalb recht interessant. Der Franctireur solle Civil-Kleidung tragen, die aber doch uniformähnlich ist, damit er mit gleichem Rechte behaupten kann, Bürger wie Soldat zu sein, wenn das Eine oder das Andere ihm mehr Vortheile bringt. Damit er von uns für einen Soldaten gehalten werde, des Nicht-Aufhängens wegen, soll er eine schriftliche Legitimation haben. Das Ganze kommt mir eben so dumm vor, wie jene Waschfrau, die sich ersäufte, aber vorher einen Zettel in die Tasche steckte: „ich bin bei's Wasserholen ringefallen.“ Wir sind sehr genau orientirt.

Troyes, eine Stadt von ca. 35,000 Einwohnern, hatte erklärt, sich bis zum letzten Steine halten zu wollen; aber schon auf 2 Meilen den Maire entgegen geschickt, wir möchten ihr Nichts thun, sie sei eine offene Stadt; enfin ohne Anstand sind unsere Truppen eingerückt.

Die größeren Städte, welche wir passiren, sind Troyes und Sens.

Man lernt doch unglaublich viel Geographie im Kriege, nicht wahr, Nitze? Aber mit Lyon ist es nichts, also auch mit der Robe. Gestern dachten wir nach Bourguignon zu kommen, der berühmten Perlen-Fabrik, aber auch damit ist es Nichts. In Troyes giebt es nur Nachtmützen. Es ist übrigens zu komisch, wie sorgfältig Einem eine wohlgefältete Nachtmütze auf das Kopfkissen gelegt wird.

Mit dem Backenbart war das so: als Du es wolltest, fing er natürlich an zu wachsen. Nun bestellte mich der Prinz, gerade als es recht abscheulich aussah, schwapp, da schnitt ich ihn weg. So ging es immer, enfin ich bin noch unbebartet. Uebrigens recht schmeichelhaft, daß Du durchaus einen anders aussehenden Mann haben willst.

Verzeihe die Wiederholungen, ich fürchte, Du wirst meine letzten Briefe nicht bekommen: also ich habe meinen Siegelring verloren, ich habe das eiserne Kreuz 1. Classe bekommen.

Lebe wohl, küsse Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

An Deine Tante Beust schrieb ich gestern.

94.

H. Q. Troyes, 12. Nobr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Das ist eine schlechte Ueberraschung. Aus Bar s. Aube schickten wir unsere Post nach Brienne, um unsere Briefe zu holen und gegen die Deinigen einzutauschen. Diese Post ist uns abgekniffen worden. Wenn es auch kein besonderes Unglück ist, so ist es doch fatal. Ich schrieb Dir aus ein paar recht interessanten Orten: Bar s. Aube und Cirey s. Blaise. Der letztere Ort beherbergte lange Zeit Voltaire, der hier ein Verhältnis mit der Marquise du Chatelet hatte. Jetzt gehört er dem Marquis Damasse.

Dieser Ort war mir doppelt bedeutungsvoll, weil 3 Briefe von Dir vom 2., 3. und 4. ankamen; leider des guten Thilo Tod darunter.

Dann schickte mir der König das Kreuz 1. Cl. für Bionville; sehr viel Glück und sehr wenig Verdienst. Endlich verlor ich meinen Siegelring.

Auf dem Schlosse Vendeuvre, einem Baron desselben Namens gehörig, war es reizend; wir hatten dort Ruhetag. Ein altes Schloß mit dem Character einfacher Vornehmheit. Abends wurde unter uns Musik gemacht; genug, es war dort ein recht angenehmer Tag.

Heute marschirten wir bei Schnee nach Troyes, 4 1/2 Meile, es ist eine abscheuliche winklige Stadt, schmutzig und voller Elend.

Es sind ca. 10,000 arbeitslose Leute hier. Die Stadt hatte erklärt, sich bis auf's Aeußerste halten zu wollen; man hatte Schanzen

gebaut, auch Barricaden. Bei Annäherung unſerer Têten riß die ganze Bande aus, la mort dans l'âme. Phraſen haben ſie immer; das war das Stichwort, das an allen Straßenecken mit großen Lettern angeſchlagen war.

Welchen Werth ich auf Deine Briefe lege, ſieh daraus, daß die Ortſchaften zwiſchen Brienne u. Bar aufgefordert ſind, entweder in 24 Stunden die unbeſchädigte Poſt zurück zu geben, oder jede Ortſchaft 10,000 Francs Strafe zahlen muß, das Haus des Maire's und eines angeſehenen Einwohners niedergebrannt werden ſollen.

Zu heute hat mich der Prinz zum Diner eingeladen. Er iſt jetzt ſehr gnädig; wie lange wird's dauern. Heute hat er es ſogar perſönlich gethan. Mich derangirt ſolche Einladung, denn ich muß meinen Koffer auspacken — und muß heute die begonnene Backenbart-Kultur wieder vernichten. Arme Jenn, Du bekommſt dasſelbe alte Geſicht wieder, das weg ging, aber auch dasſelbe Herz. Deine Macht über mich iſt größer als Du ahnſt, Du biſt der gute Engel meines Lebens, haſt aber allerdings abweichend von anderen Engelsgeſtalten einen Knüttel in der Hand.

Morgen haben wir wieder Ruhe, d. h. das General-Commando marſchirt nicht, um mal den Marſch von hinten zu ſehen; hauptſächlich allerdings weil der Prinz noch hier bleibt u. uns ſeiner Gunſt würdigt.

Ich ſchicke Dir die Abſchrift eines Theiles des Briefes des Königs an den Prinzen. Hebe ſie mir ja auf und zeige ſie nur discreten Leuten, damit nicht etwa etwas davon in die Oeffentlichkeit kommt. Es iſt ein Privatbrief des Königs an den Prinzen Friedr. Carl.

Küſſe Lily; grüße Cecile.

In treuer Liebe Dein Hans.

Marſch n. Troyes, 12. 11. 70.

Unſere Poſt iſt gefangen worden.

Briefe vom 8., 9., 10. von mir waren dann aus Cirey — Bar ſ. Aube — pp. Mir geht es gut.

1. Der König hat mir für Vionville das Kreuz 1. Klaſſe gegeben.
2. Ich habe meinen Siegelring verloren.
3. Deine Briefe bis 4. ſind hier.

In treuer Liebe Dein

Hans.

P. eilige Gelegenheit.

95.

H. Q. Troyes, den 13. November 1870.

Meine liebe Jenn.

Gestern das Diner beim Prinzen war recht gut, man kann sagen prinzlich. Kochen können die Franzosen famos. Ich ging vor dem Diner schon hin, um mich für den Orden zu bedanken. Der Prinz war über die Maaßen liebenswürdig, sagte mir, ich sei der erste Stabs-Offizier, der ihn bekäme und so weiter. Dann frug er, ob Arthur mein Bruder sei und äußerte ungefähr: „eine Familie könne stolz sein, wenn sie 2 solche Vertreter habe.“ Die Art der Behandlung von Schlettstadt hat die Aufmerksamkeit Aller auf Arthur gelenkt. Ich schrieb an Hill nach der Capitulation; ich weiß aber nicht, ob sie die Epistel bekam.

Auch an meine Mutter schreibe darüber, denn es freut sie.

Während des Diners war ich natürlich die bête noire.

Bei meiner sehr späten Rückkehr fand ich 4 Briefe von Dir vom 5., 6., 7. u. 8. und zugleich die Benachrichtigung, daß unsere Post wieder da ist. Nun bekommst Du eine Menge Briefe, in denen immer dasselbe steht, da ich eben annehmen mußte, daß Nichts ankam.

Gott Lob, daß es Euch zu Hause gut geht. Lilychen hat wohl in den Eulen das Portrait ihres Papa's entwerfen wollen? Beobachte sie ja recht, kleine Talente machen im Leben viel Freude und bewahren vor den Thorheiten, welche müßige Stunden hervorbringen. Daß sie, wie Du meinst, der Mama innerlich ähnlich wird, kann mich nur freuen. Tact, Zartgefühl, Herzensgüte kann man nie genug haben.

Troyes ist eine zwar alte, aber nicht schöne Stadt. Die Kirchen bilden allein einen Anziehungspunkt. Der Dom ist in rein gothischem Style gebaut und hat großartige Dimensionen. Ich ging heute zur Frühmesse hin. Das Innere, matt erleuchtet, machte einen erhebenden Eindruck auf mich. Denke Dir den Halberstädter Dom noch einmal so groß und statt einem, zwei Seitenschiffe, so kannst Du Dir eine Idee machen. Die Fenster enthalten sämmtlich schöne Glasmalereien. Dieser imposante Raum mußte das Gemüth mächtig anregen. Dazu die schöne Kirchenmusik und der eigenthümliche Pomp des Kirchen-Cultus. Es wurde ein Umzug gehalten, alle Geistlichen, die Chorknaben und 2 schwarze Musikanten folgendermaßen angezogen: wie der Prinz von Arcadien im Orpheus aber in schwarz;

dabei blieſen die Kerle für ſich allein Solo auf der Tuba. Das Ganze mit tiefernſtem Geſichte machte einen recht komiſchen Eindruck. Menſchen waren wenig da; von den belles françaises habe ich noch keine entdeckt, wenn auf die 30,000 Menſchen von Troyes nicht eine kommt, dann wird es wohl überhaupt nicht viel geben.

Ich ſchicke Dir ein Bild des Dom-Portales (das Innere iſt nicht darſtellbar) eine Anſicht des ganzen Domes, eine des Hotel de ville und eine der hieſigen Landestracht.

Jetzt will ich noch einmal ausgehen, da man mir ſagt, es ſei Troyes ſeiner wollenen Strümpfe wegen berühmt; da will ich Dir u. Lilychen einige ſchicken.

Ich fand, was ich ſuchte: ſo weit meine geringe Sachkenntniß reicht, ſind die Strümpfe ſehr gut. Bitte ſchimpfe nicht, wenn ſie Dir nicht angenehm ſind; aber ich erinnerte mich, daß die Deinigen etwas grob waren. 4 Paar für Lily, 4 Paar bunte für Dich, 3 Paar feine weiße.

Im Laufe des Tages war ich noch 3 Mal im Dome. Es ging die Sonne auf und ich vermuthete, der Dom müſſe bei Sonnenſchein beſonders ſchön ſein. Du glaubſt nicht, wie ſchön er war; die Sonne brach ſich in dem bunten Glaſe und erzeugte eine wunderbare Farbenſtimmung. Dazu die ſchöne Kirchenmuſik.

Unſer Marſch geht etwas eilig (morgen 6 Meilen), um möglichſt ſchnell der Loire-Armee auf den Hals zu gehen. Wir haben heute die Nachricht, daß Orleans von den Baiern geräumt wurde. Es kann ſein, daß es abſichtlich geſchah, um für uns Zeit zu gewinnen. Partielle Siege nützen Nichts. Man muß die Loire-Armee ſich entwickeln laſſen, muß ſie verlocken vorwärts zu gehen, dann gewinnen wir Zeit heranzukommen und es kann ſich Königgrätz wiederholen, nur mit umgekehrter Rollen-Vertheilung. Wie Gott will.

Am 14. St. Benoit; am 15. Villeneuve l'Archevecque, am 16. Sens, am 17. Chéroy, am 18. Nemours.

Heute Abend iſt bei uns Diner.

Lebe wohl, liebe Jenn, ſchreibe mir, ob die Sendung Deinen Beifall hatte.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Cecile.

Schreibſt Du an meine Mutter, dann grüße ſie viel Mal.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

96.

H. Q. St. Benoit sur Vanne, 14. Nvbr. 70.
Zwischen Villeneuve l'Archevecque und Estissac 4 Meilen westlich Troyes.

Meine liebe Jenn.

In einem alten Schlosse, wie aus einer Ritter- und Räubergeschichte herausgehoben, schreibe ich diese Zeilen. Es liegt etwas seitab von der Straße; ist rings mit einem Wassergraben umgeben und besitzt den Grad von Verfallenheit, der leichtsinnige Leute noch nicht abschreckt, es zu bewohnen, im Uebrigen aber grade einladet. Der General u. der Oberst, sowie unser Bureau bewohnen es. Mich hat man ins Dorf zum Schmiede gelegt, der in Frankreich den hochtrabenden Namen Maréchal hat, dieser hier heißt Maréchal S^{leur} de Montignon. Der Marsch hierher war nicht lustig, so glatt, daß man Schritt reiten mußte, so kalt, daß man hätte Galopp reiten mögen.

Dazu erfreuten wir uns der hohen Anwesenheit des prinzlichen Stabes, d. h. es ritten ca. 120 Offiziere zusammen. Mich hatte mein Unstern auf die neue Stute gebracht, die denn ihrem Vergnügen, unter so vielen Menschen zu sein, durchaus Luft machen mußte; das fiel natürlich nicht zu meinem Vergnügen aus.

Auf diesem verwunschenen Schlosse, einem Comte d'Ambly gehörig, giebt es natürlich auch Nichts zu essen, so daß wir seit Vernéville zum ersten Male selber kochen und uns an den Fleisch-Präserven oder Conserven begnügen müssen: Fleisch von ½ Jahre in Blechbüchsen luftdicht verschlossen. Es riecht zwar nicht — aber es stinkt. In solchen Fällen begnüge ich mich mit Brod und dem vorzüglichen französischen Obst. Das ist den Juden ganz recht, daß sie sich durch Aegyptens Fleischtöpfe verwöhnen ließen!

Gestern oder heute war Schlacht angesagt; bei Orleans sollte der Großherzog von Mecklenburg auch mal was gewinnen. Es wird wohl Nichts daraus geworden sein.

Morgen reisen wir 3 Meilen weiter, werden uns aber besser vorsehen.

Wenn wir jetzt der Loire-Armee ein Ende machen, dann fällt Paris bald und dann Friede. Wie sehne ich mich nach Dir; nach Lily; könnte ich nur einige Tage bei Euch sein.

Lebe wohl, liebe Jenn, grüße Cecile, küsse Lilychen.

In treuer Liebe

Dein Hans.

97.

H. Q. Theil, den 15. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Ein deutſcher Name und ein ſehr franzöſiſcher Ort. Wir kommen nun allgemach in die Gegend des Franctireurs. Leider wurden bei unſerem Einrücken 2 Leute todtgeſchoſſen und 2 Häuſer niedergebrannt. Das klingt nun recht barbariſch, iſt es aber nicht. Geſtern attrapirten dieſe Leute einen Huſaren, der an dem Sattel etwas nachgurten mußte, hieben ihn halbtodt, ſtahlen ſein Pferd u. ſ. w. Der Huſar konnte ſich retten, kannte heute die Hauptmiſſethäter wieder und die nebſt ihrem Hauſe mußten büßen. Es macht das einen heilſamen Eindruck und iſt nothwendig; denn nur der hat Anſpruch, nach Soldatenmanier behandelt zu werden, der uniformirt iſt u. einer geſchloſſenen Truppe angehört.

Das Schloß, in dem wir wohnen, iſt von den Einwohnern verlaſſen; aber wohl erſt bei unſerer Ankunft, denn man ſieht an vielen Dingen, daß es noch heute Nacht bewohnt war. Die franzöſiſche Eleganz iſt wirklich groß; goldene Möbles mit Gobbelins; mit Gold eingelegte Tiſche; ſchön wohl, behaglich nicht.

Da man mich noch immer für das milde Princip hält, wenden ſich alle Leute an mich, ſo daß ich wirklich aller Anſtrengung bedarf, Ruhe u. Humor zu behalten. Doch da der Krieg das Gemüth u. die Anſichten Vieler modificirt, mache ich es mir zur Pflicht möglichſt ausgleichend zu verfahren; zwar oft, indem man mich ſcheel anſieht, immer aber zur Befriedigung des eigenen Gewiſſens. Ich bin eigentlich wenig geeignet, in den Krieg zu ziehen, denn ich fühle mich unfähig zu jeder Härte, die mit eigenen Opfern vermieden werden kann. Da mein eigener guter Wille aber nicht ausreicht, ſo muß ich es mir wohl gefallen laſſen, für einen dummen Kerl gehalten zu werden. —

Meine Briefe, Nitze, müſſen Dir recht monoton u. langweilig erſcheinen. Ich will Dir erzählen, wie ſie entſtehen: An einem langen Tiſche ſitzen 4 Generalſtabs-Offzre., 4 Adjutanten, 4 Schreiber. Es wird hin und her geſprochen, alle Augenblicke kommt eine Ordonnanz, eine Meldung; ich ſelbſt werde 100 Mal unterbrochen. Da ſchreibe mal Einer vernünftig. Alſo verzeihe, wenn ich weniger intereſſant bin, als ich es eigentlich ſein müßte.

Ob wir morgen hier bleiben, ist noch unbestimmt. . . .*)
Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen.
In treuer Liebe

Dein

Hans.

98.

H. Q. Sens, den 16. November 70.

Meine liebe Jenn.

Der General wollte gern den möglichen Ereignissen etwas näher sein, deshalb brachen wir heute früh aus dem schönen Schlößchen in Theil nach Sens auf. . . .*) Jetzt rücke ich nämlich schon an der Spitze von 30 Vocabeln in den französischen Städten ein, singe hin und wieder die letzten Sylben und habe eine unglaubliche Geschwindigkeit in den Geberden. Dann sagen mir die Landeseingeborenen, mais, vous parlez comme nous; und ich bin sofort auf gutem Fuße mit ihnen.

Sens an der Yonne, — (Jenn, Du lernst wirklich unglaublich viel Geographie, Sens war Dir gewiß nicht vorgestellt) — hat einen schönen Dom, ich ging hin; da ich zum Prinzen mußte, hatte ich hochzeitlich Kleid an, alle Orden dran, so hielt man mich für ein großes Thier, ja Monseigneur l'Evecque wollte sich eben mit einer Anrede an mich wenden, als ich dieser Verwechselung schnell die Spitze abbrach. Dafür führte mich der Bischof selbst umher. Ein würdiger, schöner alter Herr; ganz in violett gekleidet. Auch seine Begleiter gefielen mir, in ihrer ernsten liebenswürdigen Manier. Die Kirche stammt aus dem 13. und 14. Jahrhundert und macht einen tief anregenden Eindruck. Der Geschmack ist gemischt gotisch. Die Fenster bilden prachtvolle Glasmalereien.

Die Kirche enthält viele interessante Grabmäler, u. A. das eines Dauphins von Frankr. und seiner sächsischen Gattin.

*) Die hier fortgelassenen Ausführungen haben einen Bericht über schlimme Ausschreitungen in Sens zum Inhalt gehabt, von denen mein Vater durch Dritte erfahren hatte. Von Seiten der Truppenteile, die er in diesem Zusammenhange erwähnte, ist die Richtigkeit seiner Mitteilungen angezweifelt worden. Ich glaube, auch im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn ich diese Sätze, denen vielleicht ein Irrtum, eine übertriebene Darstellung Anderer oder eine Verwechselung zu Grunde liegt, gestrichen habe.

Neben der Kirche iſt ein rein gothiſches Gebäude, welches die Salle synodale enthält, und eine Reihe fürchterlicher Gefängniſſe, u. A. Oublietten, in denen man wirklich vergeſſen war.

Ich will verſuchen, Bilder zu bekommen. Morgen gehen wir über Cheroy nach einem dicht dabei gelegenen Chateau, übermorgen nach Nemours; dann auf Pithiviers.

Wenn ich doch erſt ſagen könnte, morgen nach Hauſe.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Aus Troyes habe ich ein Packet Strümpfe abgeſchickt.

Leider fand ich nur eine Anſicht der Salle synodale. —

Das hieſige Haus, in dem ich wohne, gehört einem Herrn v. Fontaine. Alles Gold u. alte Gobbelins. Die Franzoſen müſſen viel Geld haben.

99.

H. Q. Sens, 17. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Es iſt zu traurig, mich ſo weit von Dir zu wiſſen, daß Briefe mich alſo auch Dich nicht erreichen können. Seit jenem ſchönen Tage in Cirey habe ich, und mit mir Alle, keinen Brief mehr erhalten. Da muß ich mich begnügen, die alten zu leſen und wenn ich damit anfange, ſehe ich, daß ich ſie auswendig weiß.

Heute ſollten wir Nachrichten haben, aber ſie blieben wieder aus. Wie lange wird es noch dauern? Ich denke, wenn wir eine Verbindung mit Verſailles haben werden, dann kommen auch Briefe.

Wie Du ſiehſt, blieben wir in Sens. Die 5. Diviſion war in Folge einer Detachirung nach Chaumont uns etwas aus der Hand gekommen, hatte ſehr ſtarke Märſche machen müſſen und wir wollten gern mal ſehen, wie es ihr ging. Höchſt überraſcht waren wir, ſie in einer wundervollen, friſchen Verfaſſung zu finden. Auch hier hatte man dieſelbe Bemerkung gemacht wie überall, daß nämlich die Einwohner ſehr entgegen kommend ſind, wenn ſie erkennen, daß wir nicht kleine Kinder zum Frühſtück verzehren. Ich ſah hierbei mein altes Regiment wieder; Du glaubſt nicht, in wie herzlicher Weiſe

meine wenigen Bekannten dort mir entgegen kamen. Solche Momente machen doch viel Freude.

Das Einrücken ſehen der 5. Diviſion nahm den Vormittag in Anſpruch. Dann kamen noch einige Schreibereien, Nachmittags bin ich etwas in der Stadt umhergelaufen, um zu ſehen, wie es unſeren Soldaten geht.

Eben unterbricht mich wieder Dienſt.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

100.

H. H. Nanteau, 18. Novbr. 70.
öſtlich Nemours.

Meine liebe Jenn.

Einen Fuß ſchon im Bügel, bekam ich unerwartet Deine Briefe vom 9., 10., 11., 12. und 13., machten 5 auf ein Mal. Und ſie nun nicht einmal leſen können, da wir eben im Abreiten waren!

Gott Lob, daß es Euch gut geht! Ich bin geſund und guter Dinge, denn ich habe 5 Briefe. Du weißt gar nicht, was das heißt, weil Du überhaupt gar nicht weißt, wie lieb ich Dich habe!

Es war heute, was man einen klobigen Marſch nennt, 6 dicke Meilen, oder wie es jetzt heißt, 46 Kilometer.

Die Gegend ſieht jetzt aus wie die um Halberſtadt aber ohne Harz. Kreidefelſen, in welche oft menſchliche Wohnungen eingehauen ſind. Die Franzoſen haben ca. 6 Mal die Chauſſee coupiert, d. h. ſie mit einem quer herüber laufenden breiten u. tiefen Graben verſehen und ſo unfahrbar gemacht. Natürlich müſſen ſie bis zu unſerer Ankunft alles wieder in Ordnung gebracht haben; ſonſt giebt es ſtarke Contributionen. Ueberhaupt nähern wir uns der Gegend der Franctireurs und Mobilgarden; und werden mit dieſer Geſellſchaft wohl bald zu thun haben. Ich fürchte, daß der Prinz die Sache überhetzen wird. Wir marſchiren nun ſeit Metz täglich $3^1/_2$ Meilen grade Linie, das macht in Wirklichkeit für die Truppen 5. Wenn wir auch den Leuten alle möglichen Erleichterungen zu Theil werden laſſen, ſo ſind ſie doch etwas abgetrieben. Morgen gehen wir nach Puiſeaux, am 19. nach Pithiviers. Dann ſtehen wir ſo, daß die

Cavallerie-Diviſionen v. Hartmann und Graf Stolberg bei Thoury u. Bazoches vor uns ſtehen; wir decken dann unſerer Aufgabe gemäß die Straße von Orleans—Paris. Die Franzoſen müſſen erſt erkennen, daß ſie aus Paris nicht heraus können, daß ſie es nicht entſetzen können, dann wird, wenn unſere Bedingungen nicht exorbitant ſind, der Friede möglich ſein. Ich bin nicht für große Land-Annectirungen; warum ſich der ſchon oft gemachten Erfahrung verſchließen, daß es nicht gut iſt, Leute zu zwingen, Deutſche zu werden, die Franzoſen ſind. Ich wäre mit dem Elſaß zufrieden, d. h. einen ſchmalen Landſtrich an der franz. Oſtgrenze. Dann die Kriegskoſten und die Panzerflotte. Natürlich ſolange Occupation, bis die Koſten bezahlt ſind und Einzug in Paris.

Mit dem Bombardement iſt es eine eigene Sache: wir reden der Welt ein, aus Ebelmuth; in Wirklichkeit, weil es nicht geht. Es fehlen Transportmittel, die koloſſalen Geſchütze und ihre Munition an Ort u. Stelle zu bringen. Sie fehlen deßhalb, weil die Verpflegung zu viel Kräfte in Anſpruch nimmt. Ein Mann braucht an Verpflegung täglich in Summa 3½ Pfund; alſo 200,000 Mann 7000 Centner. Um dieſe zu transportieren brauchen wir allein 2000 2ſpännige Wagen. Danach mache Dir einen Begriff davon, wenn 500,000 Menſchen verpflegt werden ſollen. Doch ſprich nicht davon.

Wir wohnen hier in einem verlaſſenen, ſchön eingerichteten Schloſſe des Grafen de la Tour des Pin. Luxus lernt man in Frankreich kennen. Nur einen Bedienten fanden wir vor. So etwas hat zur Folge, daß man Küche u. Keller einſchlagen muß, denn leben will doch der Menſch.

Grüße viel Mal Mama u. Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

101.

H. Q. Gironville, 19. November 70.
bei Puiſeaux

Meine liebe Jenn.

Nun iſt das Bild anders. Ich liege in einem engen Stübchen mit Stuckradt wieder an der Erde, wieder in ein paar wollene Decken eingewickelt. Die Sache wird wohl noch enger werden, wenn

wir uns erſt etwas mehr concentriren. Ich wünſche dies ſehr. Doch man behandelt die Loire-Armee wie eine überreife Frucht und denkt, daß wir mit offenem Munde darunter ſtehen, um ſie zu verſchlucken. Ich bin der Meinung, man darf ſich auch nicht der geringſten Möglichkeit zu einem Echec ausſetzen. Wir müſſen zuſammen bleiben und, gleichgültig wie ſtark oder wie ſchwach die Loire-Armee iſt, ihr concentrirt auf den Hals gehen. In dieſem Augenblicke haben wir nur dunkle Gerüchte, wo dieſelbe iſt, und wie ſtark.

Alſo zuerſt darüber klar werden.

Meine Meinung habe ich an competenter Stelle ausgeſprochen, doch was thut das? Geſtern fingen uns die Franctireurs einen Dragoner-Offizier (v. Platen 2. Drag.) ab, dem ſie das Pferd erſchoſſen hatten. Wir holten uns dafür den Maire und 6 notable Einwohner; und die Stadt hat pro Kopf der Einwohner 10 fr's. Contribution zu zahlen. Was hilft's? Die Einwohner ſind meiſt unſchuldig dabei. Erbarmen habe ich mit der Geſellſchaft auch nicht. Ein Bauer, der auf einen Soldaten ſchießt, iſt eben ein Mörder, u. muß, ſchon der Abſchreckung wegen, ſelbſt grauſam geſtraft werden.

Leider iſt mir heute die ſchwarze engl. Stute, remplaçante für den Fuchs, ſo krank geworden, daß ich ſie wohl werde ſtehen laſſen müſſen. Wir hatten den Wind entgegen u. ich mußte ſcharf reiten. Ueberhaupt geht es mir mit den Pferden ſchlecht. Der Wallach huſtet ſeit einiger Zeit, ſo daß ich ihn nicht reiten kann. Da bleiben mir nur noch die beiden Zedlitz'ſchen Stuten, die allerdings geſund ſind, aber noch nicht beſonders im Dienſte gehen. Der annectirte Franzoſe muß morgen mal probirt werden. — Du weißt, wie im Frieden kranke Pferde auf mich wirken, und nun gar im Kriege!

Wegen der Coehorn's weiß ich nichts weiter, als an das Stellvertretende General-Commando des 4. Armee-Corps in Magdeburg zu ſchreiben. Das kann es allein machen.

Morgen gehen wir nach Pithiviers oder dicht dabei. Wir werden wohl einige Tage da bleiben.

Lebe wohl, liebe Jenn. Ob Du wohl meine Briefe bekommſt?

Küſſe Lilychen. Viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

102.

H. Q. Pithiviers, 20. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Das war luſtig. 3 Meilen Marſch; alle Viertel Stunden Briefe verfaſſen und Befehle, und obenein Gefechte. Wie Du weißt, wollten wir uns bei Pithiviers concentriren; das bedingt, daß man ſich gegen den Feind hin orientiert; und ſo fanden denn auf allen Straßen, die nach dem Forêt d'Orleans führen, bei Sandeau, Nancray und Beaune la Rolande mehr oder minder bedeutende Gefechte ſtatt, die jedenfalls das Vorhandenſein einer Armee conſtatirten. Bei Beaune kam ein tolles Feuer aus dem Orte, aber nach 3 Granaten rannten die Mobilen, daß ihnen die Beine wackelten. Wir verloren ca. 12 Leute, todt und bleſſirt.

Das ſchrieb ich Dir, daß ein Lt. v. Platen von den 2. Dragonern abgekniffen wurde, er iſt nach Tours gebracht worden.

Heute ritt ich den Franzoſen. Ich ahnte nicht, daß der Gaul ſo gehen kann, aber man iſt wie zerſchlagen, wenn man herunter kommt. Denke Dir ein Thier, ſehr groß, mit langem, ſchön gebogenem Hals, den Kopf heran genommen, kurzer Rücken und ſehr ſtarkknochig. Der Gaul fliegt nur ſo über den Boden. Dabei Rappe. Wenn ich ihn nur erhalten kann, denn er iſt von Metz her ſehr verhungert.

Hier liegen wir in einem Schloſſe, Belcour mit Namen, einem M. de Belcour gehörig. Der Beſitzer iſt von uns delogiert. Es that mir zu leid; er iſt ein junger Mann mit einer ſchönen Frau u. einem allerliebſten Kinde.

Hier bleiben wir wohl ein paar Tage, es muß das 10. Corps herankommen, dann ſind wir eine ganze Menge zuſammen.

Heute hatten Alle Briefe, ich leider nicht. Die Poſt iſt doch oft nicht zuverläſſig.

Verzeihe mir, wenn ich ſchließe. Ich bin furchtbar müde.

Viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

103.

H. Q. Pithiviers, 21. Novbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute Ruhetag! Wenn ich nicht Dein Mann wäre, würde ich ſagen: Ruhe vor dem Sturm! Das klingt theatraliſcher, effectvoll. Ich ſchrieb Dir ja, daß wir geſtern eine Reihe kleiner Gefechte hatten und daß wir ziemlich ſicher ſind, die Loire-Armee vor uns zu haben. Wir ſollen verhindern, daß dieſelbe die Cernirung von Paris ſtört. Doch mir ſcheint, daß dieſe Aufgabe für eine ſo große Armee zu gering iſt, da der Großherzog von Mecklenburg auch allein ſchon ſtark genug iſt, den Feind zu ſchlagen. Es giebt viele Leute, die da meinen, die Entſcheidung läge bei Paris. Ich glaube das nicht. Abgeſehen davon, daß man gar nicht weiß, wie lange ſich Paris halten kann, ſind die politiſchen Querköpfe, d. h. die Leute, welche la guerre à outrance ſchreien, in Tours und Orleans. Fällt Paris, nun ſo ſchlagen die ſich weiter. Der Fall von Paris wird alſo nicht das Ende des Krieges ſein. Die Hoffnung von Paris iſt vor Allem auf die Loire-Armee gerichtet; wird dieſe militäriſch vernichtet, dann iſt die Sache zu Ende.

So ſehr ich dagegen geſprochen habe, in das von den Franzoſen vertheidigungsfähig eingerichtete Bois d'Orleans hineinzutapern, ſo ſehr bin ich für einen anderen Plan eingenommen, der vielleicht ein 2. Sedan zur Folge hat. Natürlich muß dazu der Großherzog von Mecklenburg uns unterſtellt werden.

Doch was ſind menſchliche Pläne gegen Gottes Willen!

Der Ruhetag iſt Menſchen und Thieren gut. Meine Gäule huſten Alle und ich ſtehe, glaube ich, auch auf Druſe.

Weißt Du, Jennchen, daß ich mir oft Vorwürfe mache, nur Briefe zu ſchreiben, als ob Du General außer Dienſten wärſt, und ich Dein Neffe, der ſich ein Anſehen geben will. Es iſt doch eigentlich unverantwortlich. Auf dieſen Gedanken kam ich heute früh, als ich vom Bette aus meine Umgebung ſah: ein Bähſchaf und ein Schaukelpferd. Wenn ich nun von dieſem Schaukelpferde ausginge, ſo ließe ſich da doch ein Quantum Gefühls-Tölpelei anbringen, daß ſelbſt meine Empfindſamkeit darüber ſtolpern müßte.

Dann wohne ich in der Behauſung eines jungen Ehepaares; an allen Ecken und Enden begegnet man dem Eindrucke der Behaglichkeit und des Glückes; — wenn ich Dir nun erzählte, daß

dieſe Erinnerung an das eigene Glück mir einen Grad von Rührung aufdrang, der dem kriegeriſchen Gewerbe recht entgegengeſetzt iſt, ſo wäre das gewiß recht ſchön, — aber Du ſagſt; was ſein muß, das muß ſein; alſo ohne Bedauern Krieg; ohne Bedauern weit weg von Hauſe, von Familie, von Glück. Es wird ſchwer genug. Arbeit — und der liebe Gott, die werden auch über dieſen Berg helfen.

Morgen werden wir wohl noch hier bleiben; es wird noch einige Aufklärung über den Feind verſchafft werden müſſen.

Unter den Einwohnern herrſcht hier viel Widerwillen. Ich glaube ſie halten uns für halbe Barbaren, denen man alles bieten kann. Zum Todtlachen iſt das Kauderwelſch unſerer Leute. Die Not zwang ſie etwas franzöſiſch zu lernen und die Converſation geht los.

Viel Liebes an die Mama und Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

104.

H. Q. Belcour bei Pithiviers, den 22. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Sturm — Regen — keine Briefe — die Pferde krank — na die Laune! Eben war ich mit dem General rekognosciren, und mußte mit ihm in allen möglichen Lehmſorten herum tapſen. Der General fuhr, alſo mußten wir an Ort und Stelle die Sache zu Fuß abmachen. Die franzöſiſche Armee ſteht uns dicht vor der Naſe. Sie iſt ſchlecht verpflegt und kann nur durch unerbittliche Strenge zuſammen gehalten werden. Das Erſchießen erfolgt auf die geringſte Kleinigkeit. Uebrigens ſind ſie mit Nachrichten gut bedient, denn ſie wiſſen Alles. Daß auch wir nicht ſanft ſind, kannſt Du Dir denken. Ich darf ſchon gar nichts mehr ſagen, man hält mich für zu milde, u. doch meine ich, auf dem rechten Wege zu ſein. Was kann ein Haus dafür, daß ſich Franctireurs hinein werfen und auf unſere Leute ſchießen. Das Haus wird niedergebrannt und unſchuldige Einwohner leiden. Allerdings hat unſere Strenge den Erfolg gehabt, daß das Banditenweſen abnimmt.

Weißt Du, wenn ich mir jetzt etwas wünſchen könnte, dann bitte ich um ein paar Jahre Frieden u. zwar recht bald; lieber etwas früher und dann um ſo länger. Kaum weiß ich noch, wie Du ausſiehſt. Dein Bild, d. h. das photographiſche, iſt faſt verwiſcht,

Lilychen muß gewachſen ſein; ich kenne ihre Gedanken nicht. Wenn ich an unſer ſtilles häusliches Glück denke, an all die Zufriedenheit, mit der ich den Tag anfing und beendete, dann kann ich recht wehmüthig auf die Gegenſätze ſehen, die nun ſchon ſo lange daran arbeiten, mein Gemüth abzuhärten. Bedauere nicht dieſe Stimmung, Jennchen, es iſt gut ſo; ich erkenne um ſo mehr den Werth Deines Beſitzes, den Segen, den uns Gott durch die Kleine ſchenkte. So lange ich lebe, werde ich nicht vergeſſen, was es heißt, ohne Dich zu ſein. —

Wir werden wohl noch ein paar Tage hier ſein; heute ſtieß die Cavallerie-Diviſion Hartmann zu uns. Preußiſche Cavallerie-Regimenter: 2. u. 3. Cüraſſiere, 4., 8., 9., 12. Ulanen. Denke Dir, daß von den 6. Huſaren heute früh eine Feldwache von 18 Huſaren gefangen wurde. „Es iſt zwar kein Unglück — allein recht fatal.“ Ich konnte nicht ergründen, wer der Offizier iſt.

Wenn Du Dir ein ergötzliches Bild vorſtellen willſt, dann ſtelle Dir mich vor, in ſchwarzen Prälatenſtrümpfen, die bekanntlich bis über das Knie reichen. Wir bekamen ſie geliefert, und ſind ſehr froh darüber, denn beim Reiten werden die Knie leicht kalt.

Ueberhaupt was ich um und an mir habe iſt unerhört; dennoch ſchreien die Leute, daß ich ohne Paletot reite. Leibbinde, ſeidenes Hemde, wollene Strümpfe und einen ganz dicken Rock, das iſt doch reichlich. — Wird es noch kälter, dann kommen wollene Hemden u. Paletot an die Reihe. Uebrigens iſt hier ein ganz mildes Klima, denn man läßt die Mandeln im Freien.

Lebe wohl, liebe Jenn, grüße Mama u. Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

105.

H. Q. Belcour bei Pithiviers, den 23. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Kaum wage ich es zu ſchreiben, denn ich vermuthe, kein Brief gelangt an Dich, grade ſo, wie ich keinen bekomme. Durch den ſchnellen Vormarſch iſt unſere Etappen-Linie noch nicht formirt, ſo daß es Zufall iſt, wenn uns Nachrichten noch erreichen. Man hofft von einem Tage zum anderen, aber ſtets vergebens. — Zeitungen

kommen auch nicht, ſo daß wir gar nicht wiſſen, wie es eigentlich in der Welt ausſieht.

Das Wetter iſt abſcheulich; recht wie gemacht für die Franzoſen, die ſich hüten werden, in ihren Wäldern die Nacht zuzubringen. Die Zuſtände in Frankreich ſind ſo confuſe, wie ſie in einem Staate ähnlich wohl nie vorkamen. Eine Art von Terrorismus hält die Maſchine leidlich im Leime. Ich glaube, wenn man Jeden einzeln fragt, er macht Frieden um jeden Preis; ſind aber dreie zuſammen, dann reden ſie ſich in eine rieſige Tapferkeit hinein. Wie iſt die Weltgeſchichte merkwürdig. Hier muß ein Volk mit ſeinem Wohl u. Wehe dem Ehrgeize von ein paar verblendeten Leuten dienen, die nur beſorgt ſind, in geordneten Verhältniſſen unmögliche Leute zu werden. Wir haben den Krieg nicht hervorgerufen, hätten Alle gern Frieden; aber es muß doch die Sicherheit, menſchlich berechnet, vorhanden ſein, daß man uns nicht übermorgen wieder incommodirt. Die Franzoſen haben ſo ziemlich alle europäiſchen Kriege durch ihren Ehrgeiz u. ihre Frivolität begonnen, ſoll das länger geſchehen dürfen? Aus all dem iſt ein Ende kaum abzuſehen. Die jetzige soit-disant Regierung kann nie Frieden machen, denn im Frieden iſt ſie unmöglich; eine andere giebt es nicht. Was thun? So ſteht man mit ſeiner Weisheit, ſeinen Erfolgen, ſeinen Hoffnungen vor einer verſchloſſenen Thür. Das iſt recht gut, denn da menſchliche Weisheit aus dieſem Dilemma nicht herausführen kann, ſo wird man wohl der göttlichen ihr Recht laſſen müſſen. Die allein kann hier helfen.

Es kommen viel Deſerteure von der Loire-Armee; etwas Unerhörtes in Frankreich. Die Leute bekennen ſich mit großer Frechheit als Deſerteure. Schlechte Verpflegung, 1 Sous täglich Gehalt und unerhört ſtrenge Behandlung geben ſie als Grund an.

Der Rückmarſch des Generals v. d. Tann war ein ſtrategiſch nothwendiger, d. h. nicht durch franzöſ. Waffen erfochten. Man wollte ihm ein Sedan bereiten, da entzog er ſich dieſem Vergnügen. Er that es mit vielem Geſchick; allerdings etwas zu ſpät; denn er hätte es ohne Gefecht thun können. Doch Du weißt, die Rathsherren ſind am ſchlaueſten außerhalb des Sitzungsſaales.

Wie Du geſehen haben wirſt, ſind wir noch hier; es dauert vielleicht noch ein paar Tage. Von Otto bin ich nur einige Meilen getrennt. Ich wäre ſchon froh, wenn mich mal ein Auftrag nach Verſailles führte. Aber dazu bin ich nicht hoch genug.

Fortsetzung.

Mich unterbrach Dienst. Hernach kamen Deine Briefe vom 14., 16., 17.; es fehlt also der vom 15., in dem Du mir schriebst, daß Du nach Berlin wolltest, wenigstens geht das aus dem Briefe vom 16. hervor.

Dein Vorwurf ist ungerecht. Drei oft mehrere Meilen schnell reiten, um keine Zeit zu verlieren, dann angestrengte Schreiberei, wobei man rechnen muß. Endlich beim Schreiben mindestens 50 Mal unterbrochen, da kann es wohl geschehen, daß man confuse wird, oder der Geist fehlt. Hier gefragt werden, wie viel Brod noch da ist und dann ruhig weiter schreiben, — ich kann's zwar, aber man wird auch mal müde und ich bin's oft zum Umsinken, da ich ein Pferd reiten muß, das unbequem geht. Glaube mir, es ist kaum Jemand so gewissenhaft, täglich zu schreiben, da man wirklich oft nicht weiß, wo der Kopf ist. An Sonn- und Feiertagen, da kann ich wohl den Literaten-Styl finden; doch ich gebe mich so, wie ich momentan bin, denn sonst hat ein Brief keinen Werth.

Hier bei dem sauren Wein du pays thut sich Keiner zu viel an.

Daß es Euch gut geht, ist mir eine große Freude u. Beruhigung.

Die Post will den Brief.

Grüße die Mama und Cecile.

Küsse Lily.

In treuer Liebe Dein

Hans.

106.

H. Q. Pithiviers, 24. 11. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute war ein ganz interessanter Tag. Es verlautete gestern, es würde ein Angriff auf das vom Feinde besetzte St. Germain le Grand, ein großes Schloß an der Straße Orleans—Paris, d. h. nicht der directen, sondern der alten Römer-Straße, stattfinden. Manche Gründe bestimmten mich ohne Befehl und ohne Jemand etwas davon zu sagen, hinzureiten. Ich machte mich also in der Dunkelheit auf den Weg, da es 3 Meilen waren. Von der Art Weg macht man sich keinen Begriff. Ich ritt wie eine Fliege, die in Syrup gefallen ist. Das Gefecht wurde von dem Füs.-Bat. des 20. und des 35. Regts., 12 Geschützen und 2 Escdrs. geführt. Der Feind

mußte zeitig benachrichtigt worden sein; denn wir fanden St. Germain und die umliegenden Orte unbesetzt, obwohl der Feind eben erst weggegangen sein konnte. Um nicht umsonst marschirt zu sein, gingen beide Bataillone auf Neuville aux Bois vor, nachdem von Mausegard die Geschütze eine Zeit lang gewirkt hatten. Neuville ist eine kleine Stadt, im Viereck gebaut, mit einer Mauer umgeben. In diese waren Schießscharten eingeschnitten, die Straße durch eine formidable Barrikade verrammelt.

Nur eine einzige Schwadron zeigte der Feind, die aber schnell verschwand, als sie Feuer bekam.

Als wir nahe an Neuville waren, bekamen wir ein tolles Feuer, ohne einen einzigen Kerl zu sehen. Wir gingen bis dicht heran, erkannten, daß der Ort stark besetzt ist, eine kleine Festung bildet, erkannten seitwärts starke Colonnen und marschirten, nachdem wir so unseren Zweck erreicht hatten, wieder nach St. Germain, das nun in unserem Besitze blieb.

Verlust ca. 8 Offzr. 100 Mann. Unsere Leute waren brillant, wie auf dem Exercier-Platze.

Nachdem die Sache zu Ende, ritt ich zurück. Also 6 Meilen im Ganzen, 1½ Stunde Gefecht, und das Ganze in der Zeit von 6 bis 11 Uhr. Im Hauptquartier waren sie nicht wenig erstaunt, daß ich in so kurzer Zeit so viel mitmachte und Jeder ärgerte sich, daß er nicht auch den Gedanken hatte, hinzureiten.

Am Nachmittag gab es enorm viel Schreiberei; denn es waren überall kleine Cavallerie-Patr. vorgegangen und auf den Feind gestoßen. Was die Franzosen beabsichtigen, kann man noch nicht erkennen.

Der Feind will und muß auf Paris marschiren; auf der Straße Orleans—Paris kann er es nicht; östlich eine Umgehung zu versuchen, gelingt ihm gewiß nicht; und wenn sie ihm gelänge, so ständen wir immer auf der kürzeren Linie, sind also überall früher, wie er. Jetzt verhaut er die Wege nach Orleans und dem Forêt d'Orleans.

Ich bekam heute Deinen lieben Brief vom 18.; möchten sich Deine Hoffnungen bewahrheiten.

An Frau von Pfluck werde ich schreiben u. Dir morgen Alles mittheilen. Heute kann ich nicht mehr.

Küsse Lilychen. Grüße an Mama u. Cecil. In treuer Liebe

Dein

Hans.

107.

H. Q. Belcour bei Pithiviers, den 25. Novbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Da ich nicht weiß, ob ich heute noch ein Mal Zeit haben werde, benutze ich eine ungewöhnliche Stunde, meine Gedanken bei Dir weilen zu laſſen.

Geſtern wurde nicht bloß bei uns, ſondern ziemlich überall gekämpft. Der Graf Stolberg bei Artenay, wie bei St. Germain, das 10. Corps bei Maizières, St. Loup und Boiscommun. Alle Kämpfe hatten nur den Zweck, die Anweſenheit der Loire-Armee zu conſtatiren. Ernſtlich war die Sache nur bei uns und beim 10. Corps.

Das feindliche Corps Michel, das ſich von Garibaldi getrennt hatte, nachdem deſſen Bande die bekannten Greuelthaten bei Autun verübt hatte, war mit der Eiſenbahn in Gien, öſtlich Orleans, angekommen, u. hatte den Befehl, die Punkte Bois-commun, St. Loup, Maizières zu beſetzen und ſein Hauptquartier in St. Loup zu nehmen. Dies 31,500 Mann ſtarke Corps ſtieß auf allen 3 Straßen auf das 10. Corps und wurde nach Verluſt von vielen Gefangenen zurückgeworfen, ſo daß es ſeinen Auftrag nicht erfüllen konnte. Aus den Papieren eines gefangenen Oberſt-Lieut. der Lanciers kennen wir dieſe Details.

Es war anzunehmen, der Feind werde ſeine Offenſive in dieſer Richtung fortſetzen, deßhalb ſtehen wir ſeit Morgengrauen bereit. Wir wären ſehr froh, wenn er uns einmal angriffe; das iſt das Beſte, was uns paſſiren kann. Das Schlimmſte wäre, wenn wir in den Forêt d'Orleans hinein müßten, wo wir weder von unſerer Cavallerie noch unſerer Artillerie Nutzen ziehen könnten.

Uebrigens habe ich mir erlaubt, die Aufmerkſamkeit der Maßgebenden darauf zu lenken, daß der Feind uns durch das Corps Michel einfach eine Maske ſtellt und hinter demſelben weg in nördlicher Richtung abmarſchirt, um Paris zu erreichen.

Erſt verſuchte er dies Tann gegenüber, warum ſoll er es nicht hier probiren.

Man hat meine Anſicht, — trotz der unendlichen Weisheit des Ober-Kommandos — doch nicht unbeachtet gelaſſen.

Der Prinz iſt in ſeiner Laune wieder geändert. Seit vorgeſtern behandelt er mich ſchlecht. Ich gräme mich nicht drum.

Eben ſollen wir abreiten.

Lebe wohl, liebe Jenn; Alles was ich denke, ſteht in ſo engem Zuſammenhange mit Dir, daß ich ſelbſt die kriegeriſchen Gedanken Dir mittheile. Spreche ich doch mit Dir!

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

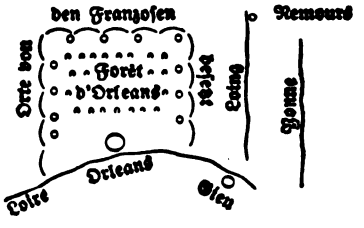
108.

H. Q. Pithiviers, 26. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Heute ſollte die große Schlacht ſein. Das heilige Ober-Kommando hat aber entſchieden Pech mit ſeinen in Scene geſetzten Schlachten; ſie finden in der Regel nicht ſtatt, oder wenn ſie los gehen, dann anders.

Inzwiſchen hat man meine geſtrige Idee, — ſie wurde Morgens erwiſcht, bei Tage habe ich keine — beim Ober-Kommando nicht bei Seite gelegt. Die Sache hat nämlich ihre komiſchen Seiten.



Meine Annahme war die, es könne die Loire-Armee, die doch vor Allem nach Paris will, zwiſchen der Yonne u. dem Loing in nördlicher Richtung abmarſchiren, ohne daß wir es merkten. Nun kann man dem allweiſen Ober-Kommando ſo etwas nicht ſagen, es wurde alſo von mir dorthin die einfache Frage geſtellt, ob Nemours beſetzt ſei, oder ob wir es beſetzen dürften; eine dort aufgeſtellte Truppe würde im Stande ſein, durch ausgedehnte Rekognoscirungen feſtzuſtellen, ob feindl. Colonnen in nördlicher Richtung marſchirten.

Die Antwort war, wir möchten Nemours beſetzen, um aber nicht merken zu laſſen, ob ſie der Sache Wichtigkeit beilegten, beſetzen als Etappenort. Der Prinz ſchrieb aber eigenhändig hinein: „recht ſchnell“; damit haben ſie ſich dann verrathen, daß ihnen die Sache wirklich entgangen war. Natürlich ſetzten wir noch in der Nacht Infanterie auf Wagen und Nemours iſt beſetzt und wir werden heute Abend wiſſen, ob Michel mit ſeinem Corps nur Maske iſt. Dann aber geht es den Herren Franzoſen ſchlecht.

Lache nicht darüber, daß ich Dir solche Dinge schreibe; aber ich führe kein Tagebuch u. da können später vielleicht meine Briefe mancherlei Aufklärung geben .....

109.

H. Q. Pithiviers, 27. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Heute bekam ich Deine Briefe vom 21. und 22. Wie glücklich macht es mich, daß es Dir und Lilychen gut geht. —

Es waren heute allerlei Gerüchte in der Luft. Das Ober-Commando hatte Schlacht angesagt, aus der natürlich Nichts wurde. Dann sprach man von Waffenstillstands-Verhandlungen. Jedenfalls geht die Sache zu Ende. Hoffentlich ohne eine Schlacht bei uns. Dieselbe würde immer mehrere Tausend Menschen kosten. Ich weiß nicht, ob die Pariser noch eines Druckes bedürfen; ich glaube es nicht; jedenfalls wäre dieser Druck leichter durch den Beginn des Bombardements, als durch eine Schlacht bei Orleans auszuüben.

Gefechte haben wir alle Tage. Gestern auf dem linken Flügel des 10. Corps. Die Franzosen kamen mit einer Recognoscirung von ca. 5—600 Mann vor. Es wurde ihnen die Sache gründlich verdorben, sie ließen 70 Todte liegen, darunter 1 General, 1 Major, 2 Capitains.

Dann heißt es, am 16. Dezember würde der König von Baiern ins Hauptquartier kommen und im Namen der Souveraine Europas dem Könige die deutsche Kaiserkrone antragen. Das wäre nicht erfreulich. Lieber gut Preußisch bleiben. —

Hier in Frankreich sieht man selbst bei den Bauernfrauen nur Schwarz; sie trauern um ihr Vaterland. Allerdings muß man sagen, daß die franz. Frauen sich sehr decent benehmen und daß Nichts von dem zu bemerken ist, wodurch der weibliche Theil Deutschlands sich bemerkbar machte. Ich kann nicht beurtheilen, wie weit es ging, aber nach den Zeitungen war es recht reichlich.

Heute konnte ich das erste Mal den Wallach wieder reiten. Ich hatte viel Angst, ihn zu verlieren. Der Remplacant für den Fuchs ist recht krank; dagegen der neue Franzose geht vorzüglich; er ist bildschön.

Lebe wohl, meine liebe Jenn, küsse Lilychen, viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein Hans.

110.

H. Q. Pithiviers, 28. 11. 70.
10 Uhr Abends.

Meine liebe Jenn.

Eben komme ich aus einer — vielleicht Schlacht — jeden Falls einem bedeutenden Kampfe. Der Feind — ſehr ſtark — an Zahl uns bedeutend überlegen, griff das 10. Corps an; wir, d. h. die 5. Diviſion und Corps-Artillerie, gingen zu Hülfe und haben ihn gründlich geſchlagen. Die Mobilen waren ſehr mobil nach rückwärts, ſie ſind recht brav gerannt. Verluſte nicht unerheblich. Manteuffel ſiegte gleichzeitig bei Amiens, Werder ſchlug Garibaldi, nun wird's wohl bald zu Ende ſein. Ich denke, nun wird Paris wohl einſehen, daß keine Hülfe möglich iſt.

Die Schlacht heißt bei Beaune la Rolande
Ich war ſehr im Feuer.
Küſſe Lily.
In treuer Liebe Dein

Hans.

111.

H. Q. Gaubertin, 29. 11. 70.

Meine liebe Jenn.

Von 6 bis wieder 6 Uhr war ich heute im Sattel. Der erfochtene Sieg iſt viel bedeutender, als wir dachten, nach einer ungefähren Rechnung verloren die Franzoſen mehr als 5000 Menſchen. Das 10. Corps lieferte 700, wir gegen 900 unverwundete Gefangene ab. Meiſtens Linienſoldaten und Zuaven. Die Franzoſen ſchickten uns ihre beſten Soldaten entgegen. Das eine Zuaven-Regiment iſt wohl aufgelöſt, allein vor Beaune la Rolande lagen gegen 300 todte Zuaven. Die Leute haben ſich vorzüglich geſchlagen, denn die Todten lagen gegen 2 Schritt von unſeren Stellungen; auf einer Stelle 3 Offiziere zuſammen.

Die Franzoſen brachten gegen 50—60,000 Mann ins Gefecht. Von uns kämpften höchſtens 20,000.

Unſere Verluſte ſind unverhältnißmäßig gering. Bei beiden Corps zwiſchen 6—700 zuſammen. Anfänglich dachte der Prinz u. wir, es wären gegen 1000.

Engagirt war 1/3 der Prinzlichen Armee. Es fehlte unsere 6. Division, das 9. Corps und der Großherzog.

Einer der Gefangenen, ein Elsässer, sagte mir: „es war mei erschte Schlacht; — i geh nimmer in ein Schlacht.“

Die Franzosen sind theils sehr alt — theils Kinder; den Mittel-Schlag haben wir ihnen schon abgenommen. Die Bewohner sind sehr gedrückt, anfänglich glaubten sie an einen Sieg, erst als sie heute die endlosen Gefangenen-Transporte sahen, da kam der Umschlag.

Die 16. schlugen sich wie die Löwen, sie waren in Beaune ringsherum eingeschlossen; zuletzt hatte sie keine Patronen mehr; da schlugen sie die andringenden Franzosen mit den Kolben todt. Ich fand eine Anzahl mit gespaltenem Schädel.

Sie wurden von uns aus ihrer precairen Lage befreit. Das Hurrah hättest Du hören sollen!

Vor mir schlug ein Mal ganz dicht ein Granat-Stück ein; dann an einer anderen Stelle mehrere Flintenkugeln, so daß ich dachte, das Pferd wäre verwundet, da es sich so gebärdete.

Hier sind wir heute in einem verlassenen Chateau.

Morgen geht es zeitig weiter. Ich bin über die Maßen müde und abgespannt.

Lebe wohl, küsse Lilychen.

Viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans

112.

H. Q. Gaubertin, 30. Novbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Der Postbote, der wohl meine Passion zu Dir oder Deinen Briefen ahnt, macht immer ein möglichst klägliches Gesicht, wenn „an mir Nichts ist“; was heute der Fall war.

Ich war gegen 12 Stunden im Sattel. Das Gefecht heute war ziemlich überall im Gange, ohne irgend welche Bedeutung zu haben. Solche Gefechte regen immer sehr auf. Es kommen von Viertel- auf Viertel-Stunde Meldungen, meist der widersprechendsten Art. Jeder glaubt, wo er seine Heldenthaten verrichtet, da sei der Mittelpunkt der Ereignisse. Da ist es immer schwierig, richtig zu urtheilen.

Du erinnerſt Dich, daß ich Dir vor einigen Tagen ſchrieb, meine Anſicht ſei geweſen, die Franzoſen würden zwiſchen der Yonne u. dem Loing gegen Paris vorzubrechen verſuchen. Der Prinz trat indirect dieſer Anſicht bei. Nun iſt die Schlacht vom 28. und das Gefecht von heute Nichts weiter, als die Bewahrheitung meiner Meinung. Hätte man, wie anfänglich beabſichtigt, Nichts zwiſchen dieſen beiden Flüſſen ſtehen laſſen, ſo würden die Franzoſen einfach an uns vorbei marſchirt ſein; ſo konnten ſie es nicht. Ebenſo wie am 28., ſo verſuchten ſie heute in dieſer Richtung vorzubrechen und wurden ordentlich auf den Hut geklopft.

Es iſt kläglich und unverantwortlich, eine ſolche Armee ins Feuer zu bringen. Die Leute haben keine Ahnung von Soldaten. In Montbarrais machte 1 Jäger, heute 1 Hptm., einen Lieut. u. 30 Mobilgarden mit den Waffen in der Hand gefangen. Die Artillerie ſchießt in alle Lüfte, ſie trifft gar Nichts. Cavallerie fehlt. Die Ausrüſtung iſt über die Begriffe ſchlecht. Genug, trotz aller Bravour, die ja den Franzoſen nicht abzuſprechen iſt, kann dieſe Armee kaum Widerſtand leiſten.

Wie ich hier die Verhältniſſe kennen lerne, war die Capitulation von Metz zum rechten Momente gekommen. Die Loire-Armee, die eine Stärke von ca. 150,000 Mann hat, wäre der Pariſer Cernirungs-Armee doch unbequem geworden. Nun kann man es mit anſehen. Paris muß nächſtens capituliren, zu eſſen haben ſie Nichts mehr, heraus können ſie auch nicht.

Morgen wird wohl der Großherzog ſein Glück verſuchen. Was berühmtes hat er nicht gemacht, er hat etwas gegen Windmühlen gekämpft, aber natürlich das gehörige Geſchrei darüber erhoben.

Unſer Schlachtfeld vom 28. ſieht ganz toll aus. Noch ſind die Franzoſen nicht begraben, und ſo ſtand ich heute ca. 1/2 Stunde mit dem Prinzen inmitten von gegen 100 Leichen. Glücklicher Weiſe erreichte ich, was ich wollte. Es iſt ein zu großer Unſinn, um Nichts und wieder Nichts eine Menge Leute liegen zu laſſen. Uebrigens war der Prinz ſehr gnädig zu mir, was vor einigen Tagen gar nicht der Fall war.

Inliegend eine Roſe, die heute am 30. November, hier im Freien blühte.

Es iſt gar nix ſo traurig
Und nix ſo betrübt,
Als wenn ſich an Krautkopf
In a Roſen verliebt.

Liebe Jenn, Sevres und Spitzen kann ich Dir nicht erobern. In unseren Reihen herrscht die Tugend.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen, grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

113.

H. Q. Gaubertin, 1. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Da irrst Du, wenn Du denkst, um die Weihnachtsscherze zu kommen! Ich verlange eine regelrechte Ueberraschungskiste, die Herr Heusermann, Genthinerstr. 2, gern und schnell besorgt, das kannst Du auch an Gnrl. Alvensleben sagen.

Heute hatte das General-Kommando Gefecht für sich allein. Die Franzosen hatten ihren Rückzug fortgesetzt und wir, d. h. die Offiziere des General-Kommandos, waren etwas weit vorgeritten, d. h. über Boiscommun, unseren letzten Punkt, und da das immer ein ziemlich großer Pulk ist, so bekamen wir plötzlich Schnellfeuer. Die Kugeln pfiffen uns rechts und links um die Ohren. Du kannst Dir denken wie wir auseinander fuhren. Es ist nicht lustig, um Nichts nnd wieder Nichts angeschossen zu werden. Die Franzosen haben entschieden erkannt, daß sie uns nicht gewachsen sind. Ihre Verpfl. ist mangelhaft, und die Führung noch mehr. Heute z. B. traten an den General 5 französische Soldaten, die ihn baten, er möchte sie doch gefangen nehmen. Sie haben sich nun ganz in das Wald-Terrain gezogen, das in einem Halbkreise Orleans umgiebt und würden sich sehr freuen, wenn wir ihnen da hinein folgten, wo wir weder unsere Artillerie noch unsere Cavallerie brauchen können. Wir werden das hübsch bleiben lassen.

Das Schlachtfeld macht einen zu tollen Eindruck. Die Todten sind noch nicht beerdigt u. liegen in Massen umher; die Hände gefaltet, das Auge starr offen; oder die Hände so, als ob sie ein Gewehr abdrücken wollten. Gewehre, Tornister, Decken, Briefe liegen in Massen umher. Und nun gar die Verwundeten! Man kann auf allen Straßen von Beaune la Rolande aus die feindliche Rückzugs-Linie an den Blutspuren erkennen, welche sich in Massen finden. Plötzlich werden die Blutspuren größer, dann liegt sicher im Graben neben dem Wege ein todter Mann. In jedem Hause

findet man Verwundete, die, wenn man vorbei reitet, ſchreien, um die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Das ſind dann arme Kerls, die heute, alſo nach 3 Tagen, noch nicht verbunden ſind. Merkwürdiger Weiſe fliehen die Bewohner vor den Franzoſen u. kommen wieder, wenn wir einrücken. Allerdings ſind ſie auch gegen uns von einer fabelhaften Unverſchämtheit, die nur durch deutſche Gutmüthigkeit übertroffen werden kann.

Hier im Schloſſe z. B. bekommen wir gar Nichts, trotzdem der Beſitzer ein reicher Mann iſt.

Am 28. u. geſtern ſchoſſen die Franzoſen mit Sprengkugeln, die nach dem Völkerrecht und der von Frankreich ſelbſt vorgeſchlagenen Vereinbarung als Infanterie-Geſchoſſe verboten ſind.

Liebe Jenn, ich ſchicke Dir zu Weihnachten 80 Thaler. 70 verwende Du für Dich; für Erfüllung irgend eines Dir lieben Wunſches; 10 für Lily, um ihre Wünſche zu erfüllen, die ſie ausgeſprochen hat. Das geſchieht aber bis auf den letzten Silbergroſchen. Ich warte nur eine etwas ſichere Poſt-Verbindung ab.

Heute bekam ich Deine Briefe vom 25. u. 26. Vielen Dank; das iſt ja meine einzige Freude.

Damit Du Dich beſſer orientiren kannſt, ſchicke ich Dir eine Ueberſichtskarte der Gegend hier. Die Berge ſind nicht gezeichnet; es giebt aber auch wenig. Dafür ein Weinfeld neben dem anderen. Das Reiten wird dadurch enorm erſchwert. Ich wundere mich immer, daß die Pferde nicht alle Tage lahm werden.

Küſſe Lilychen, viel Liebes an die Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

114.

H. Q. Gaubertin, 2. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Stramme Kälte und Krieg, das will ſich nicht recht vertragen. Doch die Franzoſen frieren gewiß mehr wie wir und ſo wird die Kälte, wie vor Metz der Regen die Sache beſchleunigen. Mir geht es heute beſonders gut. Seit vielen Tagen hatte ich einmal eine Nacht ohne Störung und konnte mich gründlich ausſchlafen. Heute früh war nur ein unbedeutendes Artillerie-Gefecht bei Montigny nördlich Bellegarde. Wir wollten bloß probiren, ob der Feind —

Pithiviers, Fortſetzung.

Hierzwiſchen liegt ein Ritt von 4 Meilen in 1½ Stunde. Der Großherzog ſiegte glänzend. Der Telegraph wird es ſchon früher geſagt haben.

Ich mußte noch zum Prinzen, um Meldungen zu bringen und Befehle zu empfangen.

Jetzt werde ich wohl noch die halbe Nacht arbeiten müſſen.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. In treuer Liebe

Dein

Hans.

115.

H. Q. Orléans, 6. Decbr. 1870.

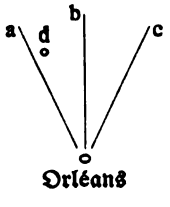
Meine liebe, liebe Jenn.

Drei Tage habe ich an Dich nicht geſchrieben und doch ſo oft Deiner gedacht. Was waren das für Tage! Bittere Kälte, 14 und 16 Stunden im Sattel, ein Stück trockenes Brod die einzige Nahrung und der Tod, alle Schrecken des Krieges in tauſendfacher Geſtalt dicht neben uns. Gottes Güte war allein näher bei uns; gab uns den Sieg und das Leben.

Ich ſchrieb Dir noch am Abend aus Pithiviers, wohin wir mit einem Nachtmarſche rückten, um am andern Morgen die concentriſche Bewegung auf Orleans zu beginnen.

Wir wußten, daß der große Forêt d'Orleans mit Fortificationen umgeben war und jedes Dorf ſich in eine kleine Feſtung verwandelt hatte. Deßhalb hatte der General ſich von Anfang an ſehr dagegen geſträubt, daß hier angegriffen würde, da der Erfolg zweifelhaft, große Verluſte ſicher waren.

Auf dem rechten Flügel, wo der Großherzog kämpfte, war das Terrain günſtiger. Die Sache wurde nun ſo gemacht, daß der Großherzog zuerſt angreifen ſollte, 1 Stunde ſpäter das 9. Corps, wieder nach einer Stunde das 3. So profitirte der Nachbar von den Erfolgen des anderen Corps.



Auf Linie a der Großherzog, b das 9., c das 3. Corps.

Nach dem Terrain war unsere Aufgabe die schwierigste, deßhalb griffen wir zuletzt an, was später uns, speziell mich in eine fatale Situation brachte.

Du hast die Karte, die ich schickte, kannst also die Bewegung verfolgen.

Unser Befehl war, Santeau und Chilleurs aux Bois anzugreifen, den Forêt d'Orleans zu durchschreiten und am 3. Abends Loury zu erreichen.

Wir versammelten uns bei Mareau südlich Pithiviers. Noch ehe die Truppen da waren, kamen von dem hoch gelegenen Santeau her Massen von Granaten, die mit großer Präcision einschlugen.

Unser Manöver, das einst oft citirt werden wird, bestand darin, daß wir den Feind fortwährend mit starker Artillerie rechts und links umfaßten und so seinen Rücken bedrohten. Dies Manöver gelang so vorzüglich, daß unsere Infanterie leichte Arbeit und geringe Verluste hatte. Ohne die Erfahrung von Spichern und Vionville würden wir wieder viele Hunderte haben liegen lassen müssen. Die Stellungen des Feindes waren vorzüglich, bis an die Nase standen die Franzosen in der Erde u. hatten zahlreiche schwere Geschütze und Mitrailleusen.

In Santeau verloren die Franzosen sehr viel Leute, wir nahmen ihnen Geschütze u. viele Gefangene weg.

Dasselbe Manöver wurde mit demselben Erfolge bei Chilleurs wiederholt, einer kleinen Stadt, die ganz wie eine Festung aussah.

Die Franzosen rissen hier schon aus, da sie die große Straße ungangbar gemacht, also gleichsam ihre Schiffe verbrannt hatten und nun nur auf Umwegen durch den Wald konnten. Sie bewarfen nun Chilleurs und den Eintritt der Straße in den Wald mit riesigen Geschossen, die aber wenig thaten. Sie sausten uns unheimlich um die Ohren.

Nun gings in den Wald. Wie sah der aus! Ueberall Blutspuren, in den Gräben Todte. Ein Schwerverwundeter hatte sich auch in den Graben gelegt, einen Stock an seinen Kopf gesteckt mit dem Taschentuch als Fahne.

Der Weg konnte nur mit Aufbietung aller Kräfte gangbar gemacht werden. Aber der Feind war sichtlich nun schon so en déroute, daß an ein Standhalten nicht zu denken war.

Wir gelangten nach Loury in der Nacht, suchten in dem verlassenen Orte nach einem Unterkommen für Mann u. Pferd.

Eben damit beſchäftigt, einen Stall zu ermitteln, ſauſten Gewehrſalven in das Dorf und mir ſo um die Ohren, daß ich in ein Haus ſprang. Die heſſiſchen Bundesbrüder waren nicht ſehr tapfer geweſen u. hatten vor Neuville Halt gemacht, ohne ſich entſchließen zu können, es zu nehmen. Es liegt bei d. So kam es, daß die Franzoſen noch in Neuville waren, als wir ſchon viel weiter vorwärts kämpften.

Die Franzoſen zogen aus Neuville ab, der Weg führt bei Loury auf unſere Straße. Alſo kamen nun plötzlich franzöſiſche Truppen an unſer Dorf, ſtießen auf den Poſten und die Knallerei ging los. Bei Nacht macht das einen unheimlichen Eindruck, man hört nur das Pfeifen der Kugeln, den Knall der Schüſſe. Wir wieſen die Franzoſen natürlich ab, die nun ihre Waffen (mehrere Tauſend) wegwarfen und die Geſchütze im Stiche ließen. Wir blieben angezogen bei den Pferden.

Die Beute des Tages waren 9 Geſchütze, 1 Mitrailleuſe und viele Gefangene. Am anderen Tage, am 4., hatten wir den Auftrag, möglichſt nahe an Orléans heran zu gehen und die Stadt zu beſchießen. Die Sache hatte ihre Bedenken, da wir nicht wußten, ob die linke Flanke klar war. Wußten wir doch durch eigene Anſchauung, daß bei Boiscommuns u. Bellegarde wenigſtens 1 Corps ſtand, das nicht angegriffen wurde. Es ſtand allerdings zu erwarten, daß es mit der übrigen Armee den Rückzug antreten müſſe, doch konnte das füglicher Weiſe erſt ſo ſpät geſchehen, daß wir irgendwo auf dasſelbe ſtoßen mußten.

In Betreff Orléans ſchwebten uns Schanzen, Schiffsgeſchütze als drohende Geſpenſter vor. Die Erkundigungen bei den Gefangenen und Einwohnern hatten kein rechtes Reſultat. Bei Vaumainbert bekamen wir in einem der Artillerie u. Kavallerie unzugänglichen Weinbergs-Terrain, das mit abgeſchloſſenen Gehöften bedeckt iſt, Feuer. Es entſpann ſich hier ein furchtbares Infanterie-Gefecht. Die Franzoſen, Marine-Inf. u. Zuaven, ſchlugen ſich wie die Löwen, ich habe geſehen, wie unſere Leute dem Gegner den Schädel ſpalteten. Es war ein Kampf, Mann gegen Mann mit größter Erbitterung. Gleichzeitig ſtieß unſer linker Flügel auf das von Boiscommun kommende feindl. Corps und auch hier entſpann ſich ein erbitterter Infanterie-Kampf, der mit der Auflöſung des Feindes endete.

Wir wollten den übrigen Corps unſere Anweſenheit durch Kanonendonner melden, u. ſchoſſen deßhalb einige Granaten nach Orléans, die mit großer Präciſion beantwortet wurden.

Gegen 12 Uhr Nachts ſuchte ich in einem verlaſſenen Schloſſe ein Unterkommen, bitter kalt, nichts zu eſſen u. keine Ruhe. Der zweite Tag bei trockenem Brod. In der Nacht kam es noch in St. Loup zu einem Häuſerkampfe. Ich hatte trotz alledem die Ueberzeugung, der Feind werde Orléans nicht vertheidigen, wir könnten hinein marſchiren. Doch der General wollte keine neuen Opfer, alſo blieben unſere Têten ganz in der Nähe.

Geſtern früh, am 5., rückten wir alſo ein. Ich war weggeſchickt worden, ritt allein u. da ſchoß mir denn ein feiger Hallunke, der irgend wo im Weinberge verſteckt lag, um die Ohren.

Es wurden viele Tauſende Gefangene gemacht.

In Orléans erwiſchten wir noch 4 geheizte Kanonenboote.

Wir wohnen natürlich bei Dupanloup, der uns für Hunnen hält, für die ein Theodorich in der Perſon des Narren Gambetta gefunden iſt.

Nun will ich mir Orléans anſehen, Anſichten davon kaufen, mich baden u. meine Toilette ergänzen, morgen geht es weiter.

Geſtern Abend bekam ich Deine Briefe vom 27. u. 28., die mich ſehr ängſtigen. Deine Handſchrift iſt anders und ſieht ſehr krank aus; kränker als Deine Worte es ſagen. Gott gebe, daß es beſſer wird.

Am Abend ſchreibe ich noch einmal. Der Prinz iſt jetzt immer ſehr gnädig zu mir. Du glaubſt nicht, ein wie angenehmes Gefühl es iſt, mit ſeiner Umgebung ſo zu ſtehen, wie es mir glückte. Allerdings will ich von Niemand etwas, bin aber bereit für Jedermann.

Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

116.

H. Q. Orléans, 6. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Nie trat das wechſelvolle, bunte Leben des Krieges in graſſeren Formen mir entgegen, als heute. Ein wundervoller Wintertag; große Kälte, aber Sonnenſchein und kein Wind. Ganz in der Nähe des Dupanloup'ſchen Palais befindet ſich die Cathedrale; ein impoſantes Gebäude durch ſeine Dimenſionen, weniger durch ſeinen Styl, der eine Miſchung von Gothik und Renaiſſance in ungeſchickteſter Form

repräſentirt. Das Innere — was ſoll ich davon ſagen? Denke Dir in einem Raume, von doppelter Größe wie der Halberſtädter Dom, 9000 franz. Gefangene eingeſperrt. Die armen Teufel halb erfroren, halb verhungert, machten einen entſetzlichen Eindruck. Ein dicker Dunſt verhüllte die Formen der Säulen. Dort kauerten um ein Feuer, mit untergeſchlagenen Beinen, ſchwarze Turcos, u. ſtarrten ſtumpfſinnig in die Gluth. An die Orgel hatte ſich ein Zuave hingeſetzt, ein Mann mit intelligenten Zügen, der beſſere Tage geſehen hatte, er ſpielte mit Grimaſſen auf der Orgel einen Offenbach'ſchen Cancan, und eine Horde übler Geſtalten tanzte wahnſinnig danach.

Dort ſtand eine alte Frau und warf Stücke Brod unter die Maſſe, die danach haſchte, wie wenn man Hühner füttert.

Schmutz, Koth jeglicher Art verbreitete einen peſtilenzialiſchen Geruch. Male Dir das Bild weiter aus, es war ſchrecklich! Was muß ſich der liebe Gott Alles gefallen laſſen.

Die Stadt iſt ſchön gebaut, mit vielen intereſſanten Gebäuden. Beſonders ſtolz iſt man in Orléans auf die Statue der Jeanne d'Arc, die vor einigen Jahren errichtet wurde. Ein manierirtes Ding, aber kein Denkmal. Die Jungfrau von Orléans, welche die Prinzeß desſelben Namens modellirte, iſt die bei Weitem beſte.

Sehr ſchön ſind die Quai's längs der Loire; ſie ging heute mit Eis, iſt ein breiter, mächtiger Strom, der ziemlich ſchnell durch eins der ſchönſten Thäler fließt. Von der Brücke hat man eine reizende Ausſicht.

Auf den Straßen das bunteſte Leben der Welt. Ich traf viele Bekannte: Buddenbrock, Eppeling, Lützow u. A. Die Loire-Armee iſt ſo ziemlich in Auflöſung. Was die Franzoſen an regulairen Truppen hatten, das haben ſie auch gegen uns vorgebracht und alle dieſe Abtheilungen ſind vernichtet, die Braven erſchoſſen, die Feigen gefangen, die Schurken davongelaufen. Den Franzoſen war geſagt worden, die Pariſer Armee komme ihnen entgegen, nun gelte es die Preußen zu vernichten.

Dieſe Verlogenheit der Franzoſen iſt gradezu widerlich.

Hier fanden wir ein Gebet, das der Biſchof Dupanloup anordnete, vielleicht finde ich noch 1 Exemplar. Der Inhalt war, die Jungfrau Maria möge den Franzoſen einen glänzenden Triumph über die Preußen vermitteln. Sie hätten für ihren Sohn ſchon ſo viel Blut vergoſſen, ſo viele Opfer an Geld gebracht, daß er nun auch etwas für ſie thun könne, aber — il faut vous hater, s'il vous plait. Das nennen die Leute Religion.

Ich ſchicke Dir ein Bildchen von Dupanloup; eine Anſicht des Domes (kleine gab es leider nicht) und ein characteriſtiſches Bild, das Lazerges zu Anfang des Krieges malte und das großen Beifall fand: à la Frontière. Ein Exemplar davon fanden wir hier im Leſezimmer; da hat Graf Arnim links daneben in derſelben Manier den König gezeichnet, ſo daß es nun ausſieht, als wenn die France ſalutirend vorüber zieht.

Morgen gehen wir nach Chateauneuf.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen.

Wann werde ich Euch wiederſehen!

Viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

117.

H. Q. Gien, d. 9. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Wieder konnte ich 2 Tage lang kein Wort an Dich gelangen laſſen, obwohl ich in Gedanken ſo oft bei Dir war. Von Orléans, das mir der Cathedrale u. ihrer Einwohner wegen unvergeßlich bleiben wird, machten wir uns auf zur Verfolgung der feindlichen Corps, die bei Orléans nicht mehr die Loire paſſiren konnten und nun verſuchen mußten, dieſen Fluß bei Chateauneuf oder Gien zu überſchreiten. Wir hatten den Feind bald an den Ohren, waren aber den ganzen Tag über in Gefechten, zu guter Letzt gingen die Brücken uns vor der Naſe in die Luft. Hier bei Gien bekamen wir, als wir in Frieden in die Quartiere wollten, aus allen Häuſern Feuer, Soldaten, wie Einwohner, ſelbſt Frauen und Kinder wurden verwundet.

Am 7. lag ich in Les Bordes; ein gräßliches Quartier; kalt, feucht, Lagerſtelle auf einem Steinboden. Ueberhaupt frieren lernt man. Den ganzen Tag im Sattel, ſo daß man durch und durch kalt iſt, und dann Stuben ohne Öfen, nur die leidigen Camine.

Noch zu guter Letzt brannte es im Dorfe u. ein Theil der Pferde mußte bivuaciren. Glücklicher Weiſe hatte ich gleich Mißtrauen gegen den mir angewieſenen Stall u. ſuchte mir einen anderen. In dem erſteren kam das Feuer aus.

Morgen marſchieren wir wieder nach Orléans, da der König will, daß wir Tours erreichen.

Massen von Gefangenen machten wir, in allen Farben schwarz, braun, gelb. Das nennt dies Volk an der Tête der Civilisation sein.

Hier liege ich in einem ziemlich anständigen Hause. Der Mann klagte, er habe nicht so viel Bettstellen; ich entgegnete, ich schliefe auch nöthigen falls auf der Erde. Diese Gutmüthigkeit machte sich der Hallunke natürlich sofort zu Nutze, und legte eine Pferdedecke auf die Steinfließen, gut genug für einen Prussien. Das ging doch über die Begriffe. Ich setzte ihm auseinander, was er wohl denke, was ein französischer Offizier bei uns gefordert haben würde! Wenn nun nicht in einer Stunde ein besseres Lager da sei, dann würde ich allerdings gehen, aber 50 Gemeine ins Haus schicken. Das half; ich hatte sofort 2 Matratzen. Dabei ist der Kerl reich u. hängt incl. Gattin lebensgroß in Oel vor mir. —

Uebrigens ängstige Dich nicht; die Härten des Krieges, die ich ausübe, werden auch die Härten des Friedens nicht übersteigen. —

Deine Briefe bis incl. 3. habe ich; Gott Lob, daß es besser zu gehen scheint.

Man braucht hier gar Nichts; in Orléans kaufte ich mir ein wollenes Gilet u. eine Kapuze.

Nun gute Nacht, mein Schatz, küsse Lilychen. Viel Liebes der Mama, u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

118.

H. Q. Chateauneuf, 10. 12. 70.

Meine liebe Jenn.

So confuse wie mein gestriger Brief war, war auch der gestrige Tag. Die Kriegskunst, sagt man, sei veränderlich, aber daß wir es ausprobiren sollen, ohne Pontons eine Brücke über die Loire zu bauen und statt 3 mehr wie 6 Meilen täglich zu marschiren, — diese Variation ist mindestens etwas ausgedehnt. Die Chausseen sind spiegelglatt, und da unsere Pferde auf Schlittschuhlaufen nicht dressirt sind, so sieht man sich des Morgens seine Beine ungefähr mit dem Gefühle an, als müsse man von ihnen Abschied nehmen, da man doch verpflichtet ist, irgendwo hinzufallen und die Beine zu brechen. Dann finde ich, ist es ein Fehler der uns zu Theil gewordenen

Erziehung, uns an Öfen, Betten und Essen gewöhnt zu haben. Wäre das nicht geschehen, so müßten wir uns ausgezeichnet wohl befinden, denn Öfen giebts nicht, Betten nehmen die etwas unregelmäßige Gestalt eines Bundes Stroh an, und Essen? — ja Feuer-Essen, die nicht rauchen, sind die einzigen Gegenstände, die diesen Namen tragen und Augen wie Sinnen erkennbar sind. Ja, schön ist das Soldatenleben! wer das erfunden hat, der ist gewiß im Jahre 1870 nicht mit dabei gewesen. Wir liegen hier in einem verlassenen, kalten Chateau; es war einst, nach den Resten zu schließen, ein mächtiges Gebäude; in der Revolution wurde das Schloß bis auf einen kleinen Teil zerstört. Die letzte Marquise von Chateauneuf hat es an den Capitain Rigolo geschenkt. Wann schenkt man wohl Schlösser weg? Erst waren die Franzosen hier und plünderten es aus; dann kamen Baiern; dann kamen 3 Armee-Corps der Franzosen auf der Flucht hier durch und nahmen den Rest, und nun kommen wir. Das kann einem Chateau auf die Beine helfen! Ein wahres Glück, daß ich mit Decken gut versehen bin, ohne sie wäre ich schon erfroren; u. so herunter gekommen bin ich noch nicht, daß ich mich in ein schmutziges Lager hineinbequeme, das schon einem Dutzend Franzosen diente.

Seit Metz leisten wir etwas in Märschen, Gefechten und im Hungern. Seit Metz allein folgende Gefechtstage: Neuville, Schlacht bei Beaune, Gefecht bei Boiscommun, Santeau, Chilleurs aux Bois, Loury, Vaunainbert und St. Loup, das ist doch recht reichlich. Die 3 Tage vom 2., 3. u. 4. December lebte ich von trockenem Brod. Orleans half etwas auf, wir blieben noch einen Tag dort und holten dies dadurch ein, daß wir an einem Tage 6½ Meile ritten, um recht schnell nach dem abscheulichen les Bordes zu kommen. Dann kam das Gefecht von Gien und nun reisen wir wieder gen Orleans. Ich sagte es vorher, daß man uns wiederzurückholen würde, da dieser Hundetrab im Linksum etwas zu thöricht war. Es ist immer schmerzhaft, wenn unsere braven Leute so unnötig umhergetrieben werden.

Adieu für heute, liebes Kind; oft plagt mich recht die Sehnsucht. Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

Heute war der junge 3. Cüraſſ. Esebeck bei mir; er sieht gesund und frisch aus.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

119.

H. Q. Orléans, den 11. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Da wären wir wieder! 9 Meilen hin, 9 Meilen zurück, das macht Spaß. Mich brachte man heute auf dem glatt gefrorenen Boden in die angenehme Lage, 3½ Meile nach Orleans in 1½ Stunde zu reiten, da man mich im heiligen Ober-Kommando ſprechen wollte.

Morgen geht's weiter. Der Großherzog hat 2 Tage mit Herrn Gambetta in eigener Perſon gekämpft und ihn überall verjagt; wir ballern nun hinterher. Morgen auf Meung. Man mußte Tours nehmen, das lag klar auf der Hand; ſtatt deſſen triumphirten wir im Lande umher und ließen uns Leute todt ſchießen, ohne einen anderen Ruhm, als die verlodderte Bande in ein etwas ſchnelleres Tempo gebracht zu haben. — Die Franzoſen rauben und plündern ſo, daß man uns freundlich aufnimmt, und ſanft ſind wir doch auch nicht grade.

Heute kam ich etwas früher in Orleans an, und hatte ein paar leere Stunden. Ich habe ſie benutzt, Dir ein himmelblaues Kleid zu kaufen; uni, das liebe ich mehr als alle Schnurrpfeifereien. Der Stoff ſoll ſehr ſchön ſein, liegt ziemlich breit, es ſind 13 Metres; der Kaufmann behauptete, daß ſie vollkommen ausreichend zu einer garnirten Robe. Dies Kleid läßt Du Dir ſofort machen, da Du kein Kleid haſt für kleine Theeabende.

In Orleans macht man beſonders gute Confitüren; ich ſchicke ein Kiſtchen davon: für die Mama und für Lily. Lily ſoll der Mama jeden Tag unaufgefordert davon bringen.

Ich muß abbrechen. Eben kommt ein Befehl, den ich bearbeiten muß.

Küſſe Lily; grüße Alle.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

120.

H. Q. Meung, 12. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Heute bin ich ſchlecht dran. Es regnet; ein langweiliger Marſch, auf dem man ſich durch endloſe Wagen-Kolonnen durchwinden mußte,

und ein Quartier, das eine zweckmäßige Verwendung als Eiskeller finden könnte. —

Der Eindruck, den eine Gegend macht, in der man kämpfte, ist geradezu fürchterlich. Die Dörfer verlassen, die Hausthüren eingeschlagen, auf der Straße alle 10 Schritt ein todtes Pferd, aus dem Raben oder Hunde Stücke Fleisch herausreißen; weggeworfene Gewehre und Uniformen und um das Bild zu vollenden, irgendwo im Straßengraben ein erschossener Franzose, den man zu beerdigen vergaß. Wenn man den wenigen Einwohnern, die zu sehen sind, ein freundliches Wort sagt, so sind sie geradezu erstaunt, daß es Töne sind, die ihnen lange nicht klangen. Die nächste Frage ist dann immer: wird noch nicht bald Frieden. Das fragen Alle und dennoch kann es Einer, Gambetta, wagen, diesem unglücklichen Lande einen erfolglosen Krieg aufzunötigen; ein Mann, der ohne irgend eine Wahl, die Krone Frankreichs sich auf der Straße auflas. — Hier liegt der Ort voll von Verwundeten, meist Franzosen. Alle Dörfer sind voll. Natürlich, ohne Kenntnis des Waffenhandwerks, ohne Führer, — denn wenn man einem Advokaten den Degen giebt, macht man ihn noch immer nicht zum Soldaten — werden diese Trupps mit Gewaltmitteln vorgetrieben, sie bekommen einige Granaten zugeworfen, verlieren eine Menge Leute, da sie nicht wissen, wie man sich vor dem Feuer schützt, — und laufen zurück, um nun erst recht viele Verluste zu erleiden. Es ist empörend, daß dies widernatürliche Verhältniß nicht beendet werden kann. —

Deine Briefe habe ich bis zum 6. Man kann es doch nie recht machen. Ich hatte am Telegraphen zu thun, und benutzte diesen Zufall, Dir zu telegraphiren; ich konnte es nur als General-Kommando und nun bekommst Du einen Schreck. In Zukunft mache es so: wenn die Nachricht von einem Kampfe zu Euch kommt, dann telegraphire an Registrator Heusermann, Berlin, Genthinerstr. 2. An den telegraphirt der General jedes Mal, ob wir Alle heil sind; er soll die Familien in Kenntniß setzen, weiß aber Deine Adresse natürlich nicht. Du kannst ja an Heusermann schreiben, oder ich werde es lieber selbst thun. Dann bekommst Du das betr. Telegramm aus Berlin.

Die Franzosen ziehen sich zurück und werden vom Großherzog und vom 10. Corps verfolgt. Wir gehen hinterher.

Von den Baiern kannst Du Dir schwer einen Begriff machen. In Trupps zu Dreien bis Sechsen bedecken sie die Landstraße, haben

die Truppen verlaſſen, die Gewehre z. Theil weggeworfen, ſich mit allen möglichen und unmöglichen Decken behangen, plündernd ziehen ſie nach Hauſe.

Tann hat von 30,000 Mann noch 5000. Die Offiziere gehen innerer Krankheit wegen nach Hauſe.

Der Großherzog telegraphirte: „die Baiern ſind ein unnützer Ballaſt, die mehr ſchaden, als nützen.“ Dem General Tann ſagte der Großherzog im Gefecht: „nun gehen Sie mit dem Rackerzeug fort.“ Es macht einen ganz tollen Eindruck. Die Offiziere ſind als ſolche nicht zu erkennen. Jetzt wird die ganze Bande nach Orleans genommen, um ſie etwas zu retabliren. Das ſind nun Leute, die 1 Jahr dienen. Nitze, mit Weihnachten wird wohl Nichts werden. Heute ſchon der 14. Feiere das Feſt ohne mich; in Gedanken bin ich immer bei Euch. Wenn Gott mich geſund und heil nach Hauſe zurückkehren läßt, ſo iſt das ſehr viel unverdiente Gnade; es wäre Sünde, dann um Tage zu rechnen.

Lebe wohl, liebe Jenn; küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

121.

H. Q. Meung, 13. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Um uns her iſt Alles ſo ruhig, als wäre tiefer Friede; ich habe wie ein Bär 12 Stunden hinter einander geſchlafen und fühle mich in gewiſſem Grade behaglich, was ſeit Wochen nicht der Fall war. Ich wohne bei einem Geizhals, der allem Anſchein nach recht wohlhabend iſt, aber jedes Stückchen Holz mit zitternden Händen ſelbſt aus dem Keller holt. Quand aurons nous la paix? fragte er weinerlich; ich unvorſichtiger Menſch antwortete, vielleicht mit ernſtem Geſicht: demain ou après demain; fällt mir da der Kerl um den Hals und küßt mich; ich habe eine Viertel Stunde mich abgerieben. Als ich längſt im Bette war, kam er noch einmal an: il faut que je vous serre la main Mr. le major; da habe ich ihn dann gebeten, die Thür von draußen zuzumachen. Die Lage des Ortes iſt reizend, auf dem etwas erhöhten Ufer der Loire überall der Blick auf dieſen ſchönen breiten Strom und jenſeits über grüne Wieſen mit Gruppen mächtiger Bäume weit ins Land hinein.

Der Maire, bei dem der General wohnt, hat eine Beſitzung, deren Rückſeite Mama's Geſchmack ganz erreicht. Das Haus hat 2 Flügel, die offene Seite iſt der Loire zugekehrt; jeder Flügel wird durch eine Mauer verlängert, die bis an die Loire reicht und ganz durch Weinreben u. Spalierobſt bedeckt iſt; rings um dieſen Theil des Hauſes geht ein breiter Perron, zu dem ſchöne Treppen führen. Der kleine Garten iſt ganz wie der italieniſche Garten in Sansſouci und darüber der ſchöne Strom und der Blick ins Land. Man kann ſich Nichts Reizenderes denken.

Doch zum Kriege! Ich weiß eigentlich nicht, was nun geſchehen wird. Die Loire iſt in unſeren Händen, da das 9. Corps ſchon einen Theil von Blois hat und bis Tours patrouillirt. Die franzöſiſche Armee, mit Ausnahme des 18. u. 20. Corps, die wir durch unſeren Marſch auf Gien nach Bourges warfen, hat den langſamen Rückzug nach Vendôme genommen, da ſie nicht mehr nach Süden zur möglichen Vereinigung mit obigen Corps ausbiegen kann. Es bleibt dieſem Heere kaum etwas Anderes übrig, als ſich auf einen der befeſtigten Häfen der Bretagne zurück zu ziehen, ſich dort auf engliſchen Schiffen, die ſchon gemiethet werden, einzuſchiffen, um an einem beliebigen anderen Punkte wieder zu erſcheinen. Dann ſpielen wir Ochſe vor dem Berge: atlantiſches Meer. Die Bretagne iſt nebenbei ſehr unwirthlich und Heimath der Dickköpfe excl. Deines Mannes. — Da eine ſolche Operation vernünftig wäre, ſo werden ſie wohl die Franzoſen nicht machen. Irgend etwas aber haben ſie vor, das geht aus ihren Bewegungen hervor.

Die Kaiſergeſchichte gefällt mir nicht ſehr; doch was thut's, ich bleibe doch Königlich Preußiſch.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen viel Mal; herzliche Grüße an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

122.

H. Q. Ch^au Villetard, 14. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Aus einem ganz reizend eingerichteten Chateau, deſſen Beſitzer natürlich bis an des Reiches äußerſte Grenze floh, ſchreibe ich heute. Nach einem abſcheulichen Marſche durch vom Kriege verwüſtete

Städte, über Gefechtsfelder, auf denen noch arme Verwundete von vor 3 Tagen her in Mengen lagen, gelangten wir durchnäßt hier an. Im Schloß ist nicht ein Schwefelholz mehr, die Franzosen nahmen Alles; es wird mit dem Essen traurig werden.

Gestern erhielt ich in Meung per Post ein altes Telegramm vom Hof-Prediger Heym. Ich bin außer Stande telegr. zu antworten, weil kein Telegraph geht — die Civilisation ist hinter uns, daß wir so ziemlich immer an der Tête reisen.

Der Weiland vom Rgt. 20 ist in dem Rekognoscirungs-Gefecht bei Neuville leicht am Fuße verwundet worden. Er konnte noch aus dem Gefechte gehen und ist nach Angabe seiner Kameraden nach Pithiviers in das Lazareth gekommen. Alle transportablen Kranken sind von dort über Etampes nach Nancy evakuirt worden. Ob das mit Weiland geschah, kann ich nicht ermitteln. Der General-Arzt erinnert sich, Weiland in Pithiviers behandelt zu haben.

Bestelle dies mit vielen Grüßen an den Hofprediger Heym. —

Hier ist die Gegend ganz anders. Flach, ohne Wald, ganz wie Schlesien; nur die Weinfelder erinnern an Frankreich, was die Sorte betrifft, so halten sie die Concurrenz mit Grüneberg aus. Solch vin de pays, weißt Du, der macht die Zähne lang; trinkt man ihn oben, werden unten die Strümpfe ganz, — in diesen zerrissenen Zeiten recht angenehm. —

Während des Marsches hörten wir rechts neben uns nicht unbedeutenden Kanonendonner; wo — wie — warum haben wir nicht ergründen können.

Ein Offizier des 3. Corps, v. Bischofshausen, hat sich in einer Kirche bei Sens mit einem kleinen Commando vertheidigt, trotzdem die Franzosen ringsum Stroh anhäuften u. in Brand steckten. Schließlich machte er mit der Hälfte seiner Leute einen Ausfall u. warf die Franctireurs zurück. Er schoß den Franzosen 1 Offzr. u. 42 Leute todt. Er selbst verlor keinen Mann, außer, daß Einige Brandwunden haben.

Ich habe die kriegerischen Anblicke recht satt. Ueberall an den Chausseen todte Menschen und Pferde, in den oft entsetzlichsten Situationen, wirklich, es gehören starke Nerven dazu, ruhig zu bleiben.

Von Frieden keine Spur; ich weiß nicht, was die Franzosen wollen.

Es ist zu dumm, daß ich Dich u. Lily so sehr lieb habe, da kommen so Sehnsuchts-Anwandlungen u. ich kann doch Nichts ändern!

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lily, viel Liebes der Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

123.

H. Q. Mer, 17. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Zwei ganze Tage schrieb ich nicht; einer davon war sogar ein sogenannter Ruhetag im Chateau Villetard. Ich hatte mich besonders darauf gefreut, mal ein paar ruhige Vormittagsstunden zu haben, denn wir marschiren nun 21 Tage hinter einander ohne Ruhetag und davon 7 Nachtmärsche. Am Morgen des 15. befahl mir der General in der Richtung auf Vendôme, d. i. 3½ Meilen zu reiten. Es war die Nachricht da, 3 feindliche Corps hätten sich dort concentrirt und es sollte ermittelt werden, was dort wirklich los war. Auf der einen Straße, der Chaussee, sollte das 10. Corps, auf einer anderen 1 Brigade des 3. Corps verstärkt u. 2 Cavallerie-Rgtr. u. 1 reitende Batterie, also in Summa 6 Bataillone Inf., 8 Escadrons, 2 Fuß-, 1 reit. Batterie, vorgehen.

Diese Truppen-Abth. sollte dem Feinde wo möglich in die Flanke gehen, das Ganze sollte aber kein ernstes Gefecht werden, dies war vom Ober-Commando für den 16. vorbehalten. Unser General traute nicht recht dem damit beauftragten General, der schon 1866 unter Lorbeern spazieren gegangen war, ohne sich ein Blatt zu pflücken.

Dies war der Grund, weßhalb er mich mit gewissen Ermächtigungen hinschickte.

Ich kann nicht sagen, wie es mich gefreut hat, ein Gefecht mit allen Waffen allein leiten zu können, zu mal, da der Erfolg so schön war.

Der General v. Hartmann ließ mir plein pouvoir. Aus allen Dörfern, aus allen Farmen, sogar aus Windmühlen bekamen wir Feuer. Ich hielt es nur für Feuer von Versprengten, die tapfer sind, wenn einzelne Reiter kommen, sich aber gefangen geben, wenn mehr kommen. Ernst wurde die Sache erst bei Villetrun, einem Dorfe, das wir schnell nahmen. Im Begriff eine Stellung zu besetzen, weil das 10. Corps noch über ½ Meile zurück war, wurden

wir aus einem nahen Walde mit Geſchoſſen aller Art überſchüttet. Ebenſo waren nahe Dörfer Faye le Chateau u. Rozé ſtark beſetzt. Dieſe Dörfer eroberte die Infanterie ſchnell, nahm eine Menge Franzoſen gefangen und ging nun gegen den Wald vor, den der Feind hartnäckig vertheidigte. Namentlich war die feindl. Batterie dort nicht weg zu bekommen.

Während dies auf dem rechten Flügel geſchah, wurde das Feuer von Vendôme her, das links lag, ganz furchtbar. Es mußten Geſchütze vom ſchwerſten Kaliber ſein, eben ſo auch Mitrailleuſen. Da die Sache hier nicht recht vorwärts ging, wurde 1 Bataillon durch einen tiefen Grund ſo dirigirt, daß es die feindl. Kanonen in die Flanke faßte. Dies hatte zur Folge, daß das Feuer ſofort ſchwieg und der Feind die Poſition räumte.

Mittler Weile war auf dem rechten Flügel der Wald genommen und der Feind geworfen worden.

Es war die Nacht da; wir hatten nur ſehen ſollen, was bei Vendôme ſtand, und hatten den Feind total geſchlagen. Er räumte die ſehr feſte Poſition bei Vendôme ſo ſchnell, daß dem 10. Corps am anderen Morgen eine Anzahl feindl. Kanonen in die Hände fielen, die im Schmutze ſtecken geblieben waren.

Der com. General war zu Hauſe in großer Aufregung geweſen, das Feuer war eben ganz arg. Er konnte nicht weg, da verabredet war, daß er, ſollte der Feind offenſiv werden, mit dem Corps folgen wollte. Es war nicht nöthig; ich habe nie freudigeren Herzens 3 Meilen geritten und eine Meldung gemacht als dies Mal. Selbſt der Prinz hatte gar nicht erwartet, daß er Vendôme ſo ſchnell bekommen würde; er war auf eine große Schlacht am 16. und 17. gefaßt, die nun unnöthig iſt.

Außer eigener Zufriedenheit und der freundlichen Anerkennung des Generals würde mir dies Gefecht gewiß was eintragen, wenn nicht der General Hartmann davor ſtände, der ſich natürlich hüten wird, auch nur meinen Namen zu nennen. General Alvensleben will mir wohl, der wird ſchon ſorgen. —

Am 16., nach dem Gefechte, konnten wir nur durch Cavallerie den Abmarſch des Feindes conſtatiren; er hatte alle Brücken in die Luft geſprengt, die wir erſt wieder bauten.

Leider erfuhr ich hier die Nachricht von der lebensgefährlichen Verwundung von Prittwitz. Bei der Attaque am 2. bekam er einen Schuß in die Seite, Colomb ſtürzte. Stolberg ſagt, Prittwitz würde

wohl ſterben. Du glaubſt nicht, wie mich dieſe Nachricht betrübt. Schreibe doch an Frau von Neumann, um Dich zu erkundigen.

Am Nachmittag marſchirten wir nach Chateau Manguet, das eine Frau de Luze gehört. Ein ſchönes Schloß mitten im Walde. Die Dame des Hauſes hatte den Muth, zu Hauſe zu bleiben, ja ſogar uns zu empfangen. Sie erinnerte mich frappant an Cecile's Mama, nicht ganz ſo ſchön. Sie hatte eine Tochter von ca. 14 Jahren. A conto, bitte lache nur, meines Franzöſiſch freundeten wir uns an, was für mich, wie immer, die fatale Folge hatte, daß — Du kennſt ja die franzöſiſche Manier — in der liebenswürdigſten Manier immer: j'ai une petite demande a vous faire ankam. Schon heute früh um 7 Uhr forſchte ſie nach mir.

Nach einem 5 Meilen langen Marſche ſind wir nun in Mer, einer arg vom Kriege verwüſteten Stadt. Wir gehen nämlich, nachdem die bei Vendôme geſtandenen 3 feindl. Corps abgethan ſind, nach Orleans zurück, um mit Bourbaki abzurechnen. Unſere armen Leute, ſie können kaum mehr; von dieſem Lehmboden, in dem man ſtecken bleiben muß, machſt Du Dir keinen Begriff. Im Gefecht neulich verlor ich 3 Eiſen. Uebrigens war es das 13. in dieſem Feldzuge.

Morgen gehen wir nach Meung. So weit war ich, da kommen Deine Briefe vom 10. und 11. an. Nitze, das war eine Freude! Ihr ſeid zwar Beide viel hübſcher, aber ich ſehe Euch doch; ich glaube, ich habe geweint, als ich den Brief aufmachte. Du und Lilychen ſo hübſch zuſammen; wäre ich doch dabei! Wann wird Gott dies Glück uns ſchenken. —

Lebe wohl, liebe Jenn, tauſend Dank für die große Freude, die Du mir machteſt.

Küſſe Lilychen; viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

124.

H. Q. Meung, 18. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Schon einmal ſchrieb ich aus Meung; nimm Dir den Brief, lies ihn noch einmal; er paßt wieder. Thuſt Du es nicht, dann

erzähle ich die Geſchichte von dem Geizhalſe, der zugleich mein Wirth iſt, noch einmal. Hier wurden wir mit den freundlichſten Geſichtern der Welt empfangen, denn ſie glauben, wir ſeien geſchlagen, weil wir wieder zurück kommen; es wird unmöglich ſein, den Leuten das Gegentheil zu beweiſen innerhalb der 12 Stunden, die wir hier ſein werden. —

Heute auf dem Marſche zählte ich auf der Strecke von einer Meile 52 todte Pferde.

Alle Häuſer an der Landſtraße ſind voll von verwundeten Franzoſen, dabei keine Aerzte, keine Nahrungsmittel, keine Hülfe. Auf den einzelnen Gefechtsfeldern findet man arme Verwundete, die 3 und 4 Tage hülflos auf der Erde liegen. Die Hallunken von Franzoſen, die behaglich nebenan wohnen, holen nur, wenn wir ſie zwingen, ihre eigenen Verwundeten. Wer Menſchen kennen lernen will, der muß in den Krieg ziehen. Wer ſeine Illuſionen über Menſchen nicht verlieren möchte, der muß zu Hauſe bleiben. Selbſt mich, der ich wahrhaftig um mein Herz keinen Küraß legte, hätteſt Du ſchon bei Härten attrapiren können. Das kommt daher, weil man mich überläuft, ſehr oft belügt und weil wie jedes menſchliche Ding auch meine Geduld mal ein Ende hat. Heute ſind wir, ich glaube ſeit 14 Tagen, das erſte Mal bei Tageslicht in das Quartier gekommen. Sonſt irren wir immer Stunden lang umher, um endlich den Platz zu entdecken, wohin man ſich legen kann.

Dein u. Lily's Bild machen mir zu viel Freude. Wenn ich nur einen Rahmen finden könnte, denn ohne den verdirbt es zu ſchnell.

Meinen Pferden geht es beſſer. Ritte wie neulich zur Affaire von Vendôme wollen was ſagen.

Lebe wohl, liebe Jenn.

Küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

125.

H. Q. Meung, den 19. Dezember 1870.

Meine liebe Jenn.

Das iſt doch mal ein ordentlicher Tag! Bis 8 wie ein Murmelthier geſchlafen, gewaſchen, raſirt, gekämmt, reine Wäſche! Man muß

das Alles wochenlang entbehrt haben, um den Genuß beurtheilen zu können. Dann bekam ich zwei Briefe von Dir, vom 12. und 13., und konnte sie mit Ruhe und Freude lesen, weil nicht die allerentfernteste Aussicht auf Flintenschüsse ist, die wieder Allarm hervorrufen. Daß meine Briefe so langsam marschiren, bedauere ich sehr. Einige Tage konnte ich allerdings nicht schreiben. Es war während der Gefechtstage vor Orleans; dann ein Tag, ich dächte in Gien; und 2 Tage von dem Gefecht bei Vendôme. Ich denke, jetzt wird einige Zeit Alles seinen guten Gang gehen. Wir werden die Loire-Linie besetzen und die Franzosen abweisen. Dies hätte man von Anfang an thun sollen. Doch die Eitelkeit, Orleans wieder zu nehmen, hat uns etwas geplagt. Paris muß eng cernirt sein; ein paar Meilen davon muß man einen neuen Kreis ziehen, um Alles, was an Paris heran will, abzuweisen. Ob wir ein paar Meilen Land mehr oder weniger besetzen, kann ja ziemlich gleichgültig sein.

Jetzt hat der Prinz Bourbacki-Schmerzen, von denen man ihn auch heilen wird.

Der General wohnt hier wieder beim Maire in der hübschen Besitzung nach der Loire hin. Mann und Frau sind liebenswürdige Leute, natürlich sehr gedrückt. Bloß gestern flammten ihre Augen auf, als wir wieder kamen und natürlich geschlagen sein mußten. Heute hat sich das geändert, weil wir ihnen lange Züge Gefangener von Vendôme und eine Reihe eroberter französischer Kanonen vorüber führten. —

Gestern wurde hier ein Capuziner als quasi Spion verhaftet. Als ich den Mann gestern auf der Straße sah, sagte ich sofort zu meiner Umgebung, wenn den unser Blutrichter (Hptm. v. Drygalski) sieht, dann ist es um ihn geschehen. Denn der hat entschieden in Kriegs-Romanen gelesen, daß Capuziner Spione sein können. Richtig, nach ½ Stunde war der arme Mann Gefangener.

Auf den nur auf individueller Meinung beruhenden Verdacht hin, er könne Spion sein, verhaftet man ihn. Das wäre noch zu entschuldigen. Aber ihn auf die Wache bringen, den Rohheiten der Soldaten aussetzen, das ist ungerechtfertigt; und mich empört es gradezu.

Aber die Polizei-Seelen sind immer tapfer, wenn Widerstand unmöglich ist.

Der demüthige Mann, der auf den Schlachtfeldern umherläuft, um Verwundete zu suchen — es war empörend!

Leider kann ich Nichts thun; der Oberſt iſt in ſolchen Dingen etwas hart. —

Von Clotilde kam heute ein Packet an, das nach Vernéville beſtimmt war. Wollene Sachen. Ich habe deren ſo viel, daß ich mich über und über drin einwickeln kann. Man verwöhnt ſich etwas hierin, früher trug ich nie etwas dergleichen. Wie wird man es ſich wieder abgewöhnen.

Zwei Burſchen-Geſchichten muß ich Dir doch erzählen. Ich habe, da Carl zu Nichts zu brauchen iſt, mir noch einen Dragoner kommandiren laſſen; ein guter, brauchbarer Menſch. Neulich komme ich in ſein Quartier, wo es furchtbar ſtinkt; ich frage danach, da antwortet er trocken: „dat werde ick woll ſind, ick rooche Flieder.“

Bei Vendôme ſuche ich ihn und kann ihn nicht finden; als er ankommt, rufe ich: „na wo ſtecken Sie denn, ich ſuche Sie überall.“ Er antwortet ſofort: „Dat kommt uf Eens rut; ick ſuche Ihnen ooch.“

Morgen bleiben wir noch in Meung. Vielleicht werde ich nach Orleans geſchickt.

So iſt nun Weihnachten da, brächte es doch Frieden; dies Geſchenk Gottes würde das Weihnachtsfeſt zu einem doppelten Freudenfeſt machen.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

126.

H. Q. Meung, den 20. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Heute war mein Weihnachtstag. Ich würde nicht ſo indiskret geweſen ſein, die Kiſte vor dem 24. zu öffnen und mir dadurch ein großes Vergnügen zu verſcherzen, wäre ſie nicht in Trümmern angekommen. Es war mir ein neuer Beweis für die Redlichkeit unſerer Poſt, daß auch nicht ein Stück fehlte, man hatte alles in einen Sack gethan und zugebunden. Ich danke Dir viel Mal. Du haſt ſo vieles geſchickt, an dem ich und Andere eine große Freude hatten. Der General ißt Spickgans ſehr gern und den Königskuchen auch. Die warmen Sachen ſind auch ſehr willkommen; man kann davon nicht

genug haben, da die gebrauchten Stücke nur des Verbrennens werth sind. — Es findet sich leider ein Appendix des Krieges ein, gegen das kein Kraut gewachsen ist: das Ungeziefer.

Der Baschlick ist wunderhübsch, doch, trotzdem ich ihn Dir so oft umband, weiß ich doch nicht damit umzugehen, ich werde es aber schon lernen. Willst Du mir mal was sehr Angenehmes schicken, dann ein Paar Reithandschuhe von rothgelbem Leder, sogenannte Fahrhandschuhe, aber inwendig warm. Du findest sie in Berlin in einem Handschuhladen nahe den Linden in der Friedrich-Straße, zwischen Linden u. Behren-Str. auf der linken Seite, Zabel heißt der Mann. Dann fehlen mir dringend seidene Halsbinden. Verzeihe, daß ich meinen Dank mit Bitten verbinde. Wenn man mal aus dem Bivuacschmutz herauskommt, dann entdeckt man erst, wie abgerissen man ist. Wenn uns die Franzosen schmutzige Preußen nennen, so haben sie ganz recht, wir sehen wie die Grasteufel aus. Doch trotzdem ist die Haltung der Leute musterhaft. Sie marschiren noch ebenso accurat, wie im Frieden. Es steckt in unseren Leuten ein bewunderungswürdiges Material. Grundlose Wege, zerrissenes Schuhzeug, schlechte, oft keine Verpflegung, endlose Märsche und blutige Kämpfe; und dennoch — ein freundliches Wort, dann lacht der gute Kerl über's ganze Gesicht und meint: „na, wenn's nicht toller kommt." Bei Vendôme blieb ein Bataillon in Reserve stehen. Das Gewehr in der Hand, hatten sich die Leute hingekauert; rechts und links schlugen Granaten ein und die Leute — sie sangen während des ganzen Gefechtes. Mich zieht mein Gefühl zu den Leuten, die ohne die inneren und äußeren Motive, die unser Einen antreiben, ihre Schuldigkeit thun. Es hat sich auch zwischen Leuten und Offizieren ein Verhältnis herausgebildet, wie es kaum besser sein kann. Jeder weiß, was er vom Anderen zu erwarten hat. Das ist der Leim, der die Heeres-Maschine zusammen hält.

Daß mir so mein Beruf, für die Leute zu sorgen, ein sehr angenehmer ist, kannst Du mir glauben. Nur den heillosen Betrügereien der Unterbeamten kann man nicht vorbeugen. Wenn heute von uns z. B. pro Mann 25 Stück Cigarren gegeben werden, dann kann ich sicher darauf rechnen, daß mir morgen auf dem Marsche die Leute sagen, sie hätten 3 Stück bekommen. Der Oberst sorgt in einer gradezu wunderbaren Weise, dennoch kann er der Gemeinheiten der Unterbeamten nicht Herr werden. Philosophen sollten ihre Studien im Kriege machen, d. h. sie müßten mitten drunter sein.

Die paar Ruhetage ſind Menſchen und Pferden gut. Meine Thiere waren ſehr herunter, da ſie immer das Doppelte gehen müſſen, wie andere.

Ich ſchrieb Dir wohl, daß die für den Fuchs empfangene engliſche Stute mir ſehr krank wurde, ebenſo mein Wallach und endlich auch der Franzoſe, ſo daß ich auf die beiden Zedlitz'ſchen Stuten angewieſen war, für mich u. 2 Leute. Dieſe beiden Pferde ließen mich keinen Augenblick im Stich.

Zum Weihnachts-Abend werden wir uns einen Baum ausputzen; dann haben wir ein paar Herren beauftragt, in Orléans allerhand Andenken zu kaufen, pro Kopf 3—4 rthl., die dann verlooſt werden. Aller Gedanken ſind doch in der Heimat. Mir wurde heute ganz wehmüthig, als unſer Liebesgraf, ſo nennen wir die Johanniter, Graf Perponcher, nach Hauſe abfuhr; er hat den Krieg ſatt.

Sei nochmals herzlich gedankt, — Du haſt mir eine große Freude gemacht. Die Leute danken auch ſehr; dem Dragoner gab ich aus meinen Vorräthen daſſelbe.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes der Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

127.

H. Q. Meung, den 21. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn!

Wie iſt doch der Menſch in dem, was er wünſcht, unergründlich. Wir ſehnten uns nach Ruhe, waren derſelben Alle dringend bedürftig, nun haben wir ſie ſeit 2 Tagen und laufen umher, als ſuchten wir etwas. Es mag ſein, daß der Uebergang etwas zu jäh war. Erſt fortwährend in der größten Spannung, keine Stunde ohne Kanonendonner aus irgend einer Richtung, — nun die allergrößte Ruhe, als wären wir im Frieden. Keine gallopirenden Dragoner, die man fragend anſieht, was wohl die Meldung enthalten möchte, welche ſie bringen; keine Schüſſe, über deren Richtung man ſich klar werden möchte; kein Aerger über das Ober-Commando, das keine Rückſicht auf Beine und Stiefel der Leute nimmt — Alles das nicht. An der Stelle davon: Fragen, ob 2 oder 3 Pfd. Wachslichte an den Chriſtbaum kommen ſollen, ob die Commiſſion als Verlooſungs-

Gegenstände auch Seife kaufen darf oder Bürsten; ob die gestern für schweres Geld gekauften Gänse nach französischer oder deutscher Manier gebraten werden sollen. Weißt Du, diese Gegensätze können nicht ohne Wirkung sein, und ich glaube, wer uns am Loire-Ufer auf- und abgehen sieht, auf den machen wir den Eindruck von Hennen, die Enten ausgebrütet haben.

Die ganze Situation sieht so aus, als wäre was von Frieden in der Luft. Wäre es doch so. Wenn auch gestern einer unserer Generale mit einer gewissen Entrüstung sagte: er glaube, es gäbe selbst Offiziere, die fänden, es wäre genug des Krieges; so schäme ich mich durchaus nicht meines Wunsches nach Frieden, der übrigens das Pflichtgefühl in keiner Weise beeinträchtigt. Abgesehen von allen persönlichen Rücksichten, bedürfen beide Theile des Friedens; die Opfer werden täglich größer. Wie wird Frankreich die enormen Kriegskosten aufbringen können!

Obwohl ich an den Tod des Obersten v. Neumann nicht glaube, hat mich die Nachricht doch aus doppelten Gründen erschüttert. Ich finde es mindestens rücksichtslos, daß der Großherzog die Möglichkeit zuläßt, die arme Frau könne auf solche Weise die Nachricht vom Tode ihres Mannes erhalten. Alle großherzogl. Depeschen haben leider die Uebertreibung — das Gemachte an sich; er hat gewisser Maßen damit renommirt, daß der Oberst gefallen sei. Bemerke nur den Inhalt der Depeschen: der König spricht von einem Gefechte, Podbielski von einem ernsten Gefechte, der Großherzog von einer Schlacht — bei Beaugency. Dann hatten wir viele Schlachten. Wie wird man es sich verzeihen können, eine Nachricht in die Welt geschickt, eine Familie in solcher Weise erschüttert zu haben, wenn der gute Oberst, wie Alle sagen, nur verwundet ist. — Die Verwundung von Prittwitz soll leider eine Heilung kaum erwarten lassen. Er hat einen Schuß im Unterleib — die schmerzhafteste und meist tödtlichste Verwundung. Leute wie Prittwitz, in deren Character die Bestandtheile zum Heroismus liegen, die, ich möchte sagen, meist zwischen Himmel und Erde marschiren, scheinen von der Vorsehung bestimmt zum Untergange so oder so. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge gehen sie entweder durch Verliederung oder practische Unbrauchbarkeit zu Grunde — im Kriege fallen sie, weil dann eine Art Begeisterung über sie kommt, die alle Rücksichten der Klugheit hintenan setzt. Prittwitz hatte ein Stück Körner-Natur, Gott gebe ihm, soll's sein, ein gleiches Ende, lieber ein langes Leben.

Jetzt vor einem Jahre, wie schön und angenehm lebten wir da in Neiße; ich mag mich nicht zu tief in die Erinnerung daran versetzen, denn sie stimmt zu wehmüthig und es ist noch kein Anhalt dafür da, als könne etwas Aehnliches wieder kommen. — Du glaubst nicht, wie man sich danach sehnt, mit Menschen sprechen zu können — doch von Seiten der Franzosen wird ängstlich jede Berührung mit uns vermieden. Hier z. B. im Hause des Maire, in dem wir unser Bureau und unser Eßzimmer haben, wohnt die Dame des Hauses mit ihrer erwachsenen Tochter. Erstere ist nur sichtbar, wenn sie irgend einen Wunsch hat; Letztere hat noch Niemand gesehen. Und dabei haben die Leute allen Grund mit uns zufrieden zu sein. Sie essen von unserer Lieferung, was unsere Köche gekocht haben, wir verlangen Nichts, jeder mögliche Wunsch wird erfüllt. Ich kann nicht anders sagen, daß diese consequente Zurückhaltung, die selbst die Neugierde ausschließt, mir um so mehr imponirt, als man sie bei uns kaum finden würde. Orleans ist doch eine bedeutende Stadt, trotzdem erklären unsere jungen Offiziere, daß sie nie eine gewisse Sorte Damen auf den Straßen oder sonst wo trafen. Man muß sich hierüber um so mehr wundern, als es mit den französischen Gewohnheiten entschieden contrastirt. Eine andere Eigenschaft ist allerdings geeignet, diesen guten Eindruck abzuschwächen. Ein Franzose, noch mehr eine Französin kann absolut kein wahres Wort sagen. Ich schrieb Dir, daß die Leute sich meist an mich adressiren. Ich versichere Dir, wenn eine heulende, alte Hexe ankommt, die Soldaten hätten ihr alle Schränke erbrochen, sie mit dem Säbel bedroht; dann ist das Wahre an der Sache: daß sie selbst den Leuten auf deren Ersuchen Kartoffeln gab. Jeder Einwohner, gleichgültig ob Mann, Frau oder Kind, hat 3 Mal ein rothes Kreuz an sich, am Arm, auf der Brust, an der Kopfbedeckung; ich glaube, zöge man so einen Kerl aus, er würde noch ein rothes Kreuz irgend wo haben. An der Hausthür ein rothes Kreuz, auf dem Dache eine dito Fahne. Sieht man nach, dann hat sich der Besitzer nicht einmal in den Finger geschnitten, denn das wäre doch wenigstens eine Wunde. Herz haben sie nicht eine Spur. Wir fanden auf den Schlachtfeldern französ. Verwundete, die seit 3 Tagen hilflos, nahe am Verschmachten waren. Die Dorfbewohner in der Nähe mußten mit Gewalt zum Abholen gezwungen werden. Gestern fand ich auf einem 2räderigen Karren 4 Holzsärge, die kreuz u. quer lagen; ich dachte, sie sollten erst Todte aufnehmen, nein, es waren 4 an Wunden in Privatpflege gestorbene

Franzoſen darin, die man ſo auf den Kirchhof ſchleppte. — Genug davon. —

Hebſt Du meine Briefe auf? Da ich kein Tagebuch führe, bieten ſie ſpäter doch eine Art Anhalt, wenn ich etwas über den Krieg ſchreiben ſollte.

Lebe wohl, liebe Jenn; küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

128.

H. Q. Meung, d. 22. December 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern war die Poſt für mich leer; ich war ſo hübſch in der Gewohnheit, gegen Abend einen Brief zu haben, daß ich mich geſtern durch den „vertragenen" Brief vom Tage vorher betrügen mußte. — Wie Du ſiehſt, liegen wir noch hier vor den Thoren von Orleans, haben die Freiheit, uns täglich von Weitem den Dom anzuſehen, ohne hinein zu dürfen. Das Ober-Kommando hat große Angſt, es könnte in Orleans eines ſchönen Tages Nichts zu eſſen haben, daß es das General-Kommando draußen läßt. Wir ſind nicht böſe darüber, denn ſo können wir ganz gemächlich leben. Allerdings lange iſt dieſe Art Ruhe nicht auszuhalten. Du mußt eben bedenken, daß wir nun 5 Monate faſt immer dicht vor dem Feinde ſtanden und alle die Aufregungen hatten, die damit in Verbindung ſtehen; hier ſteht der nächſte Feind noch über 8 Meilen von uns. Heute kam hier das 4. Ulanen-Rgt. durch; (v. Radecke) aus 4 Schwadronen hat man 2 machen müſſen; ſie haben 9 Offiziere und faſt 200 Mann todt und verwundet. Dies Regiment war eben immer am Feinde. Vor einigen Tagen ſind ſie 21 Meilen innerhalb 24 Stunden geritten; dabei zogen ſie ſingend durch den Ort. Es ſcheint dabei zu bleiben, daß wir die Loire beſetzen und abwarten, was kommt. Bei Paris ſoll man heute endlich Ernſt gemacht haben, d. h. aus 250 ſchweren Geſchützen wurde das Bombardement begonnen. Wenn man den Franzoſen nicht den entſchiedenſten Ernſt zeigt, ſo vermuthen ſie immer Schwäche. Daß wir Paris nicht beſchoſſen, das geſchah aus Scheu, die heilige Stadt an der Tête der Civiliſation zu bedrohen, wir „wagten" es nicht; ſo'n Zeug glaubt dann der Fran-

zoſe ganz feſt; irgend ein Journaliſt ſagt's zuerſt mit einer vielleicht neuen Redewendung, dann betet es die ganze Geſellſchaft nach.

Die Einnahme von Paris wird wenig an der Sache ändern; Gambetta hat Nichts zu verlieren, er gewinnt, je länger er am Ruder bleibt. Nach meiner Meinung muß man auf Mittel und Wege ſinnen, eine National-Verſammlung zuſammen zu bekommen, die entſcheidet, ob ſie dieſe Regierungsform und dieſe Perſönlichkeiten haben will oder nicht; die ſich ausſpricht, ob ſie den Krieg fortſetzen will oder nicht. Daß die Mehrzahl der Einwohner den Frieden will, davon kann man ſich alle Tage überzeugen. Allerdings müßte eine franzöſ. National-Verſammlung wie das Moabiter Zellengefängnis eingerichtet ſein; alle Gefangenen hören den Prediger und ſehen ihn auch; aber Keiner den Anderen. Wenn 6 Franzoſen zuſammen ſind, dann überbietet Einer den Anderen an hochtrabenden Redensarten; einzeln, da iſt das ganz anders. Ich komme immer wieder darauf zurück: eine Nation von Narren und Affen, allerdings ebenſo boshaft und heimtückiſch wie dieſe; zu niederträchtigſter Grauſamkeit geneigt, wenn's ohne Gefahr geſchehen kann.

Die Franzoſen glauben wirklich ganz feſt, daß ſie andere Menſchen ſind wie wir, mit ganz anderen Rechten; z. B. mein Wirth zieht vor dem Maire, bei dem der General wohnt, tief den Hut ab; in mein Zimmer kommt er mit der Mütze auf dem Kopfe, die Cigarre im Munde, ohne anzuklopfen und nimmt eine gewiſſe Herablaſſung an; während er zu ſeinem Schuſter: monsieur ſagt, fällt es ihm bei mir nicht ein; und dabei iſt der Kerl feige wie ein Stubenhund u. voller Angſt. — Wir ſind viel zu gutmüthig, was würde dieſe grande nation bei uns für Anſprüche machen, wie würde ſie hauſen, wäre die Sache umgekehrt, alles unter der Vorausſetzung, daß ſie uns eigentlich nur für halbe Menſchen halten. Geſtern war, wie es wohl oft geſchieht, vom Frieden die Rede: ein Huſar meinte, ich trete ihnen meinetwegen das rechte Spreeufer ab, aber nur ein Bischen Frieden! Wir haben nämlich eine grimmige Kälte und keinen Ofen; mein Zimmer dagegen mit Steinflieſen — gedielt.

Eben bekomme ich Deinen Brief vom 17.

Ich kann Dir gar nicht ſagen, wie es mich freut, daß die Sendung Deinen Beifall findet. Mein Egoismus findet eine beſondere Befriedigung darin, daß, wo ich Freude machen wollte, es mir auch gelang. Wenn Du findeſt, es müſſe von Deinem Weihnachten etwas übrig bleiben, ſo handle ganz nach Deinen Wünſchen; haſt Du u.

Lilychen genug, dann mache Anderen Freude ſo viel Du willſt; mehr wollte ich auch nicht. —

Du ſchreibſt gar Nichts über Prittwitz! Erkundige Dich doch bei Gräfin Brühl nach Neumann.

Lebe wohl, liebe Jenn; wie traurig wird der Weihnachts-Abend ſein. Fern von Heimath, fern von der Familie — mitten unter Menſchen — allein. Man muß das nicht ausdenken.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

129.

H. Q. Meung, d. 23. December 1870.

Meine liebe Jenn.

Geſtern befanden wir uns in einiger Aufregung, weil die Nachricht herkam, Paris werde am 22. aus 250 Geſchützen bombardirt. Heute wird die Sache widerrufen. Nach Allem, was ich weiß, und zwar aus competenteſter Quelle, kann alle Tage innerhalb von 24 Stunden mit dem Feuer begonnen werden. Welche Rückſichten den König abhalten, weiß ich nicht, jeden Falls kann er nicht darauf rechnen, ohne Bombardement Paris zu bekommen; die dortigen Machthaber bedürfen vor ihrem Publikum eines äußeren Grundes, eher können ſie nicht kapituliren, und dieſer Grund muß Allen ebenſo ſichtbar als empfindlich ſein. Das kann man nun zwar vom Hunger auch ſagen; aber an den haben ſich die Leute gewöhnt, er iſt ihnen nichts Neues mehr. Graf Walderſee, Flügel-Adjutant, der einige Tage bei uns iſt, behauptet, man würde das Bombardement aus den bis jetzt deſignierten Geſchützen nicht 2 Stunden aushalten, unſere Artilleriſten meinen: 24. Wer kennt alle Rückſichten, die beim Könige in Betracht kommen?

Wenn nur nicht, wie es heißt, weibliche Sentimentalität mit im Spiele iſt; ſie kann beſſer zu Hauſe bleiben, oder irgend einem bleſſirten Kutſchke zu Gute kommen, der es dann in wohlgeſetzte Reime bringt. Dieſe Nation von Affen und Narren verlangt entſchiedenen Ernſt.

Heute z. B. ſchreibt ein neugebackener Sous-Préfect an den commandirenden General: Er müſſe Namens des Völkerrechtes da-

gegen proteſtiren, daß Franzoſen gezwungen würden, zerſtörte Wege und Brücken wieder herzuſtellen. Der Kerl, ca. 30 Jahre alt, wirft ſich in die Bruſt und macht ſeinen Compatrioten weis, er habe eine unſinnige Courage, und die glaubens ihm auch und wählen ihn ſicher in die National-Verſammlung.

Daß die ganze Rede Unſinn iſt, daß, wer Etwas zerſtört hat, es auch wieder ganz machen muß; und daß dieſe Maßregel eine ganz gewöhnliche iſt, das wird nicht weiter erwogen. „Ich hoffe, „daß dieſer Hinweis genügen wird, General, Sie abzuhalten, ein „ähnliches Verfahren noch einmal anzuordnen.“ So ein frecher Dachs; ſiehſt Du, wenn es nach mir ginge, dann müßte der Herr Präfekt die Einwohner zuſammentrommeln, es würde ihm ſein Brief vorgeleſen, ihm bedeutet, das ſei die Art u. Weiſe eines ungezogenen Jungen und nun ließe ich ihm die Winterſeite etwas bearbeiten. Dies einige Male angewendet, dann würden die aufgeblaſenen Laubfröſche ſchon andere Manieren anwenden. Es muß den Franzoſen ihr Hochmuth, der noch heute ohne Grenzen iſt, ausgetrieben werden, das iſt der Zweck dieſes Krieges.

Grüße viel Mal Mama und Cecile. Küſſe Lilychen. In treuer Liebe

Dein

Hans.

130.

H. Q. Meung, den 24. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Jetzt gehſt Du mit einem ganz blauen Geſichte umher und ſtellſt alles auf: Mama, Lily, die Leute, Alles ordentlich in Reih und Glied aufmarſchirt; die eine Nuß für Agnes iſt etwas zu klein, da muß ſie noch eine haben; die Spielzeug-Schachtel für Lily, die ſtelle ich weg, ſie hat genug, ich werde es ihr ein ander Mal geben. Du profitirſt heute davon, daß ich mich nicht hineinmiſchen kann, ſondern durch meine Abweſenheit glänze. — Lilychen und Werner zappeln ſchon mit Händen und Füßen, ſie finden, daß es zu ſpät dunkel wird. Könnte ich doch heute, und wär's für Minuten, zu Euch huſchen. Hier iſt's furchtbar kalt, und noch viel mehr — einſam. Welche Opfer koſtet dieſer Krieg — und dies hier iſt das kleinſte. Wir haben uns geſtern einen Tannenbaum ausgeputzt, heute zünden

wir ihn an und verlooſen allerhand Kleinigkeiten, welche in Orleans für unſinniges Geld gekauft wurden. —

Wie es innerlich in mir heute ausſieht, davon zu ſprechen erlaß mir. Gott gebe bald ein Ende für dieſen Krieg.

Seit ich in Frankreich lebe und mit den Franzoſen in Berührung komme, fällt mir ein Grundzug ihres Characters auf, der überall in gleicher Weiſe hervortritt: ihre Undankbarkeit.

Für den Kaiſer tritt nirgends die geringſte Sympathie, nicht einmal Mitleiden hervor. Und doch, was hat dieſer Mann gethan. Jedes Dorf, und wäre es noch ſo klein, hat ſeine Chauſſee, kann alſo ſeine Produkte bequem abſetzen. Fragt man, ſo iſt es immer der Kaiſer, der es machte. Nach dem von ihm angeordneten Syſtem hätte bis 1879 jedes franz. Dorf ſeine Chauſſee und, wohlbemerkt, mit möglichſt geringen Koſten; die Herſtellung der Straße iſt in einer ſo zweckmäßigen Weiſe angeordnet, daß man ſtaunen muß. Der Staat giebt eine Unterſtützung, die nicht zurückgezahlt werden braucht; dann eine Beihülfe, die mäßig verzinſt u. amortiſirt wird. Dann ſind die Einwohner einer gewiſſen Taxation unterworfen; der Arme leiſtet ſo und ſoviel Tage Handarbeit, der muß mit einem, jener mit zwei Pferden ſo und ſo oft kommen. Wer's nicht will, kann den Tag Hand-Arbeit mit 2 Franks ꝛc. ablöſen.

In den kleinſten Städten findet man öffentliche Waſchanſtalten, öffentliche Bade-Häuſer: vom Kaiſer eingerichtet; umfangreiche Inſtitute, um dem verarmten oder kranken Arbeiter zu helfen: vom Kaiſer. Genug, wo man eine Einrichtung findet, von der man meint, ſie müſſe nachgeahmt werden, ſo kann man ſchon im Voraus behaupten, ſie ſtammt vom Kaiſer. Und das vergißt dies Volk ſo, daß es heute ſchon nicht mehr gewußt wird. Ich glaube, der Kaiſer hatte den Fehler der Dankbarkeit. Die Creaturen, die ihm beim Staatsſtreich halfen, hätte er, nachdem er Kaiſer war, einfach beſeitigen müſſen, indem er ihnen viel Geld gab, aber im Auslande zu verzehren. Friedrich der Gr. hat keinen ſeiner Genoſſen aus der liederlichen Zeit empor kommen laſſen, als er König war. Die Fleury, Bazaine, St. Arnaud u. wie ſie Alle heißen, mußten verhindert werden, dem Kaiſerthum den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Wo ſind jetzt die Leute: in England ſpielen ſie Made im Käſe.

Leute wie Cavaignac, Trochu, Changarnier hätte der Kaiſer mit allen Mitteln heranziehen müſſen.

Jetzt ist das Kaiserthum unmöglich. Wir werden noch einmal dasselbe erleben: die Orleans werden an's Ruder kommen. Das fühlen die Franzosen so ganz; daß die Männer zwar scheinbar der Republik dienen, nota bene obwohl sie enragirte Bonapartisten waren, während die Weiber nach Anknüpfungspunkten mit dem aufgehenden Sterne suchen. Ähnliches würde bei uns ja auch vorkommen, aber doch nur im Geheimen, vor Jedermann verborgen. Hier ist die Gemeinheit so eingebürgert, daß man es sagt, ja sich seiner Pfiffigkeit rühmt. —

Wir sind hier einer großartigen Betrügerei auf der Spur. Jüdische Agenten reisen umher, requiriren durch gefälschte Papiere Vieh, Getreide, Mehl — zahlen keinen Pfennig, entziehen es den Truppen, die in dem Rayon einquartirt sind und verkaufen es dem Ober-Kommando zu hohen Preisen. Die armen Einwohner sind natürlich geprellt. — Läßt mich Gott aus diesem Feldzuge heil nach Hause kommen, so mache ich es mir zur Aufgabe, diesem Krebsschaden ein Ende zu machen, diese Juden sind die wahren Schlachten-Räuber; sie vernichten den Ruf des Heeres.

Jetzt wird wohl Lilychen schon mit ihren neuen Sachen spielen. Daß Du ihr die Puppe von Clotilde giebst, die hast Du gewiß bei Seite gebracht! Und dann wirst Du mir genau von Anfang an Alles beschreiben, wie es war, was Lilychen bekam, ob sie sich gefreut hat. Alles hübsch der Reihe nach. Was Du bekamst, auch.

Lebe wohl, liebe Jenn; meine Liebe zu Dir läßt meine Gedanken stets bei Dir sein. Küsse Lilychen; viel Liebes an Mama und Cecile.

Fern von Familie und Heimath wie traurig ist es da an diesem Tage. In treuer Liebe

Dein

Hans.

131.

H. Q. Meung, 25. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Wie alles in der Welt, so nahm auch der gestrige Tag ein Ende. Es lag auf der ganzen, doch recht zahlreichen Gesellschaft wie ein Alp; wenn man sich Rechenschaft darüber hätte geben wollen, so würde man die Gedanken auf dem Wege nach der Heimath oder in derselben angetroffen haben.

In der Kirche hielt der Geistliche der Division eine einfache Predigt, — wem hätte der Stoff fehlen mögen! — rechts u. links vom Altar standen brennende Christbäume, rings umher unsere guten Kerls, mit langen Bärten und ernsten Gesichtern; man fühlte hier so etwas wie: Heimath.

Nach dem Essen war bei uns Bescheerung: ein schöner Christbaum mit vielen Lichtern und allerhand kleine Andenken. Graf Arnim spielte Sebastian Bach's: Heilige Nacht und 2 Offiziere sangen die schöne Melodie. Wir Anderen saßen umher und dachten nach Hause, Jeder in seiner Art. Durch alle Stunden des Abends verfolgte ich Euch und als ich dachte, nun ist auch in Potsdam Ruhe, da suchte ich meinen Eiskeller auf, den der Besitzer Salon nennt. Als ich aufwachte, war Eis im Barte.

Du schreibst, daß die gute Mama sich ängstigt. Das wird wohl jede Mutter thun, deren Söhne im Felde stehen u. den Wechselfällen ausgesetzt sind, welche sich im Gefolge des Krieges befinden. So weit hat ihre Sorge eine Begründung, vorausgesetzt, daß sie maßvoll ist. Die Gefahr ist nicht so groß, als man sie sich von der warmen Stube aus darstellt.

Geht die Besorgnis hierüber hinaus, so hat Mama Unrecht. Ich habe mich während dieses Krieges dessen enthalten, von Gefechten zu sprechen, von denen ich wußte, sie würden am anderen Tage statt finden; ebenso habe ich meine Meinung über das Ende für mich behalten. Die Macht der Vorsehung ist so groß, daß ich es für Frevel halte, unsere Thätigkeit als maßgebend für die Zukunft darzustellen.

Doch man kann ganz nüchtern und ohne jede Beifügung nur möglicher Dinge rechnen.

Die franz. Feld-Armee ist als solche vernichtet incl. ihrer Offiziere. Es besteht allein noch das bei Sedan nicht gefangene Corps Vinoi, das in Paris mit eingeschlossen ist.

Außerdem wurden die Depot-Bataillone (unsere Ersatz-Batl.) zu neuen Regimentern formirt; das sind auch ausgebildete Soldaten, die aber nun sämmtlich schon im Feuer waren und sämmtlich geschlagen wurden. Bei Beaune la Rolande; bei Antenay, bei Cerrottes, bei Santeau, Chilleurs, Vaunaimbert fochten nur Linien-Truppen, die Moblots figurirten blos und haben nie eingegriffen. — Da die gesammte Feld-Artillerie u. Cavallerie in unseren Händen ist, fehlt es an diesen 2 wichtigen Factoren zu jeder Kriegführung.

Cavallerie haben ſie ſo gut wie keine. Artillerie wenig, und ſo ſchwerfällige, daß ſie bei jedem Gefecht den größten Theil ſtehen laſſen müſſen.

Nun kommen die ſogenannten Moblots, die Mobilen; ja wenn man einem Bauer die Flinte in die Hand giebt, ſo iſt er noch lange kein Soldat. Ich gebe zu, daß der Franzoſe viel militäriſches Talent beſitzt; doch das reicht nicht aus. Es fehlen Offiziere; kein Menſch will gehorchen: man macht ſich keinen Begriff von der Unordnung. Der General Trescow (unſerer) kam in der Nacht vom 4. zum 5. December allein mit einem Adjutanten auf die Place Jeanne d'Arc; dort ſtanden mit Waffen in guter Ordnung 2 Zuaven-Bataillone, die einfach erklärten, ſie wollten ſich nicht mehr ſchlagen, ihren Gewehren die Kolben abſchlugen und ſich gefangen gaben. Das ſind Elitetruppen!

Bei allen Gelegenheiten haben die Franzoſen, ſelbſt bei doppelter Ueberlegenheit ihre Angriffe nicht bis auf Gewehrſchußweite herangebracht; es genügten einige Granatſchüſſe, ſie zur Umkehr zu bewegen. Griffen wir an, ſtanden ſie hinter Erde bis an die Naſe, dann hielten ſie etwas beſſer aus; doch ſo wie ſie eine Idee von beabſichtigter Umgehung bemerkten, ſo zogen ſie aus Poſitionen ab, die feſtungsähnlich waren; ſo bei Santeau, Chilleurs, Vaunaimbert, Vendôme; wohlgemerkt, ich ſpreche nur von dem, was ich ſelbſt ſah.

Ein irregulaires Heer kann einem regulairen, an Zahl ausreichenden, niemals Stand halten, zumal wenn es an Offizieren fehlt. Wir hätten niemals bei aller Anſtrengung 1808 die Franzoſen aus dem Lande jagen können; wir brauchten 5 Jahre zur Neubildung des Heeres unter Zuhülfenahme von 1812. Die Verhältniſſe ſind ähnliche. Die Franzoſen können noch lange Krieg führen, ich will ſelbſt die Möglichkeit zugeben, daß ſie hin und wieder vorübergehende Erfolge erringen können, — mehr aber nicht.

Glaube mir, wer heute Gambetta eine anſtändige, ſolide Brücke von ſeinen Behauptungen in die Wirklichkeit zeigt, der wird den Krieg beenden. Alle Einwohner drängen nach dem Frieden, ſie ſehen die Erfolgloſigkeit weiterer Beſtrebungen ein; es handelt ſich in dieſem Augenblicke allein um den Ehrgeiz einiger Advokaten.

Dieſe Wahrheiten ſchließen nicht aus, daß die Anſtrengungen, welche ſeitens der Franzoſen allerdings mit Hülfe Englands gemacht worden ſind, mir geradezu imponiren. Ohne England hätten wir jetzt Frieden, Frankreich konnte nie ſeine neuen Truppen bewaffnen.

England hat aus ſeinen eigenen Armee-Beſtänden geliefert; und ich denke mir, daß die engl. Miniſter jetzt ziemlich die reichſten Leute der Erde ſein werden. Dieſen Staat wird man ſpäter vernichten müſſen, nicht durch Krieg, der iſt nicht nöthig. Wir werden eine Flotte haben, Amerika wartet nur, ſich von England losreißen zu können, Rußland hat noch von der Krim her ein Hühnchen mit England zu pflücken. Dies Volk, das, ſo weit die Erde reicht, jedem Mörder gegen Bezahlung den Dolch liefert; dem jedes Verbrechen an Staat — Kirche — oder Geſittung recht iſt, wenn es nur dabei Geld verdienen kann, dies Volk darf keinen Platz im Rathe Europa's behalten. Welche Angſt hatte dies Volk, es könne Rußland gegenüber Muth oder auch nur Anſtand zeigen müſſen, welche Freude, als es entdeckte, es ginge auch ohne dies. — —

Viel Liebes an Mama und Cecile. Küſſe Lilychen. In treuer Liebe.

Dein

Hans.

132.

H. Q. Meung, den 26. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Wir leben hier ein Schlaraffen-Leben, d. h. ohne ſonderliche Arbeit, obwohl ich den ganzen Tag im Bureau bin in der Erwartung, es könnte Etwas kommen. Die Kälte nimmt zu, die Loire iſt faſt zugefroren, trotz der ſtarken Strömung, welche ſie hat. Einen Vortheil hat die Kälte, ſie zerſtört alle tipheuſen Anwandlungen, welche die maſſenhafte Anhäufung von Verwundeten in einem kleinen Orte erzeugen müßte. Es ſterben täglich 6 bis 7. — Außerdem iſt dieſe kurze Ruhe meinen Pferden ſehr gut, die ſich ihre Beine ausruhen können; was haben die armen Thiere in den letzten Wochen gehen müſſen; entweder Steine, oder Lehm bis an die Kniee. Das Gefecht von Vendôme machte ich mit einem Eiſen mit, ſo daß die Stute mit wund gelaufenen Füßen in den Stall kam. Hätte ich Auguſt nicht, ſo würde ich wohl zu Fuß gehen müſſen. Mit Carl habe ich die Rollen gewechſelt, ich bin ſein Bedienter.

Laß Dich, liebe Jenn, dadurch daß ich von Clotilde Handſchuhe erhielt, nicht abhalten, mir welche zu ſuchen; Clotilde iſt immer elegant, das taugt für den Krieg nicht; weiße Farbe hält einen Tag.

Heute las ich zu meiner großen Beruhigung, daß Neumann außer Gefahr zu Hause ist. Wie unverantwortlich war es vom Großherzoge solche Nachricht in die Welt zu schicken. Ich will noch heute an Frau von Neumann schreiben. Erkundige Dich doch nach Prittwitz.

Manteuffel hat die Nord-Armee geschlagen; ich hatte gehofft, er wäre nach Süden marschirt und man präparire ein zweites Sedan für die Loire-Armee. Nun werden wir es wohl allein machen.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen. Viel Liebes der Mama.

In treuer Liebe Dein

Hans.

133.

Meung, den 27. Decbr. 1870.

Meine liebe Jenn.

Aus Rache müßte ich eigentlich schweigen; erst mich auszanken, dann nicht schreiben! Doch ich bestrafe mich selbst, wenn ich von einer Gewohnheit lasse, die mir die angenehmste ist: mich, wenn auch kurze Zeit, ausschließlich mit Dir zu beschäftigen.

Wir haben Schnee und Kälte; die Leute meinen, seit 10 Jahren Ähnliches nicht erlebt zu haben. Jedenfalls ist es grade wie bei uns; nur mit dem Unterschiede, daß wir mehr frieren, weil man auf Südlüfte Anspruch zu haben meint und nun selbst in der Stube friert. Öfen giebts nicht, die Thüren und Fenster schließen nicht, da friere Einer mal nicht!

Heute habe ich den ganzen Tag in der Tinte gesessen. Es waren die Romane über die Schlachten bei Beaune und bei Orléans, sowie über Vendôme zu verfassen. Das ist immer keine kleine Arbeit. Jeder einzelne Truppentheil reicht seinen Bericht ein; aus diesem Chaos von Ansichten, welches durch die Meinung, die Jeder von uns sich bildet, nicht vermindert wird, etwas Vernünftiges zusammen leimen, da muß man schon Kunsttischler sein. Ich kam dies Mal billig davon, der General hat wenig geändert.

Meine Kameraden waren währenddessen nach Orléans geritten; das ist jedenfalls angenehmer, als die Schreibfeder tummeln.

Du hast wieder viel Glück; ich habe einen kolossalen Schnupfen und Du bist nicht dabei, um zu finden, daß ein Mann mit Schnupfen

viel Ähnlichkeit mit den Franzoſen hat: mit beiden kann man nicht in Frieden leben.

Geſtern war Bülow, Otto's Freund, bei mir, er war krank von Metz nach Hauſe gegangen und kam nun zurück. Kahlden von den 9. Ulanen war am Tage vorher bei Tours gefallen, mit ihm ein Herr v. Voß und 6 Offiziere verwundet (Graf Wengerski, v. Bilow, v. Oertzen, v. Stegmann). Mit demſelben Regiment und denſelben Offizieren war ich bei Vendôme geritten.

Der Krieg auf dem alten Flecke. Wie Kutſchke von Metz ſagt: Wenn ich denke, nun iſt es um, dann krabbeln Ochſenheerden dort auf dem Walle rum; ſo geht's bei Paris: nun bauen ſie ſich Mühlen, da müſſen ſie doch was haben, wovon mahlen.

Lebe wohl, küſſe Lilychen. Grüße Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

134.

H. Q. Meung, d. 28. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Da hört doch Alles auf! Schon 2 Tage keine Briefe. Mehr kann man doch im Kriege nicht thun, als an einem Orte bleiben, und nun gehe ich immer leer aus.

Hier iſt die Kälte kaum zu ertragen, da ich in den Kamin nicht hineinkriechen kann. Wir können Alle die Ruhe nicht recht vertragen, denn die Meiſten ſind krank oder kämpfen doch mit entſtehender Krankheit. Das Reiten iſt nicht angenehm, ſpiegelglatter Boden und ſcharfer Oſtwind geſtatten nur Schritt reiten. So iſt der Menſch immer unzufrieden, wir brauchten und ſehnten uns nach Ruhe, und nun wir ſie haben, gefällt ſie uns nicht. Meung iſt eben nicht ſchön; Orléans liegt uns vor der Naſe und wir dürfen nicht hinein; da man doch ſtets auf dem qui vive ſein muß. Dabei habe ich wirklich viel zu thun: ich ſchwelge in Tinte.

Verzeihe mein ſchnelles Abbrechen, aber mir ſchwimmen die Buchſtaben vor den Augen.

Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

135.

H. Q. Meung, den 29. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn!

Deine lieben Briefe vom 23. u. 24., welche ich eben erhielt, haben meinen Gedanken und Empfindungen eine Richtung gegeben, die darzuſtellen, ich lieber unterlaſſe. Es war die Heimath mit allen ihren Reizen, die plötzlich mir vor der Seele ſtand; es warſt Du, in der ſich Alles vereinigt, was mich an das Leben, an die Welt feſſelt, die mich das Iſt mit dem War vergleichen und die unausſprechliche Entfernung zwiſchen Beiden erkennen ließ. Nirgends ſehe ich eine Brücke, die von dem Einen zum Anderen führt, als dort Oben, als in der getroſten Hoffnung, daß uns Gott wieder zuſammenführen wird. Ich will Dir das Herz nicht ſchwer machen mit dem Uebermaß an Sehnſucht, das mich heute drückt.

Wir müſſen ja noch immer dankbar ſein; wie viel Kummer müſſen Andere tragen! Wie viel Elend geht nicht allein täglich durch meine Hände; Frauen, die den Ernährer, Kinder, die den Vater verloren, Eltern, die den Sohn vermiſſen — er kam an einem kleinen Leiden in ein Lazareth u. ſeit Monaten hörten ſie Nichts. Dazu das, was man unter den Augen hat, — glaub mir, man wird ſtumpf; nur wenn am Abend aus der Dämmerung Bilder vergangener Zeit entſteigen, Du Dich zu mir ſetzeſt, Lilychen mir auf den Schoß ſteigt, dann fühle ich, daß ich recht allein bin. Wie Gott will.

Ich ſchrieb am 15. aus Villetan, nach dem Gefecht von Vendôme, am 16. nicht; am 17. aus Mer, nachdem am 16. eine Concentration u. nachher Quartier in Chateau Mauquet geweſen war.

Da dieſe Orte ziemlich weit von Orléans ab ſind, werden die Briefe wohl ſpäter kommen.

Hier werden die Leute viel krank, ſei es nun der Kälte, der plötzlichen Ruhe, oder einer unbekannten Veranlaſſung wegen. Ich habe ſehr viel zu ſchreiben, da die ſchnellen Operationen mir nicht geſtatteten, meine Schlacht-Romane fertig zu machen. Morgen bin ich aber dieſe Plage los.

Liebe Jenn, nun lache mich mal nicht aus; bitte laß Dich, wenn Dein Coſtüm fertig iſt, recht ſchnell photographiren; ich möchte Dich zu gern ſehen und hat Lilychen darauf Platz, dann die auch; damit Dich der — ich wollte ſagen die Oeconomie nicht übermannt, füge ich die frais de la fête bei.

Haſt Du wirklich für Lilychen Nichts zurück behalten? Schrumpel ſei ehrlich, Du kannſt doch nicht gegen Deine Natur ankämpfen!

Nach dem Frühſtück (12 Uhr) gehe ich jetzt täglich mit dem Oberſten ſpazieren — da ſteigern wir uns gegenſeitig im Anpreiſen unſerer Frauen und Kinder, weißt Du, ohne Abſicht — aber wir thun's — wie der Schleſier ſagt: ſo gerne.

Lebe wohl, liebes Kind; küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

136.

H. Q. Meung, den 30. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Es wäre mir recht fatal, wenn der aus Villetard am 15. abgegangene Brief nicht in Deine Hände gelangte. Ich ſchrieb ihn noch in der Nacht, nachdem ich von der Affaire von Vendôme kam, auf die ich mir ſo zu ſagen, was zu Gute thue. Unſer Vorgehen in des Feindes linke Flanke hat ihn allein genöthigt, Vendôme zu räumen, wie aufgefangene Meldungen des feindl. Generals bezeugen. Es war übrigens ganz merkwürdig. Es wurde hier ein Bataillon vom 20. Regt. vorgeführt. Die berittenen Offiziere ritten harmlos vor dem Bataillon, die Tirailleurs waren nicht 50 Schritte vorgeſchoben, da kam, es war bereits dunkel, auf höchſtens 200 Schritt ein ſo mörderiſches Gewehrfeuer, wie ich es lange nicht hörte. Die gingen aber trotzdem mit Hurrah vorwärts. Denke Dir, nicht ein Mann wurde verwundet, ſelbſt über die berittenen Offiziere flogen die Kugeln weg. Natürlich wurde nun der Feind verjagt.

Du wunderſt Dich, daß wir in Meung ſind. Das iſt ſo: unſere Aufgabe iſt, Paris zu decken. Wäre die ganze Armee hinter den Franzoſen hergelaufen, ſo würde es Bourbaki, der ſüdlich auf Bourges zurück gegangen war, möglich geweſen ſein, etwa über Gien-Montargis auf Paris zu marſchiren; wie wenig Verlaß auf die Baiern iſt, beweiſt, daß ſie aus Gien vor ein paar Mobilgarden das Feld räumten. Wir ſtehen alſo Alle an der Loire aufgebaut, kommt Jemand aus Oſten, Weſten oder Süden, dann bekommt er Eins ausgewiſcht, wir jagen ihn weg und bleiben wo wir waren.

Heute kam ein Transport von 8 Offiz., ca. 300 M. Gefangenen durch. Die armen Kerls ſahen toll aus und erzählten die unglaub-

lichſten Geſchichten von ihren Verhältniſſen. Daß das Bombardement begann, wirſt Du längſt wiſſen, ſeit dem 27.

Ueber die Ernährung von Paris urtheilt man falſch. Paris hat 2 Mill. Einwohner. Ich nehme an, Jeder bekommt täglich ¼ Pfd. Fleiſch. Es ſollen noch 100,000 Pferde dort ſein. Das Pferd wiegt incl. Knochen 5 Ctr., alſo können, die Knochen mitgerechnet, von 1 Pferde täglich 2000 Menſchen leben, Paris braucht alſo täglich $\frac{2000\,000}{2000} = 2000$ Pferde, es kann daher 50 Tage Fleiſch haben. Doch ein Pferd wiegt nicht mehr 5 Ctr., ein Menſch braucht mehr als ¼ Pfd. und das halbe Gewicht geht an Knochen ab. 8 Tage vor der Capitulation von Metz kamen auch Nachrichten, ſie ſchwelgten noch; erinnere Dich doch der Ballonbriefe, die ich recht reichlich ſchickte. Paris ißt ſeit 8 Tagen ſchwarzes Brod, das hält die Geſellſchaft nicht lange aus.

Deine Briefe habe ich bis zum 25.

Lebe wohl, liebe Jenn, grüße Mama u. Cecile viel Mal.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

137.

H. Q. Meung, den 31. Decbr. 70.

Meine liebe Jenn.

Der letzte Tag im Jahre! Wenn ich alles Glück und alles Ungemach (von Unglück wüßte ich Nichts zu ſagen), zuſammen nehme und nach Art eines Krämers die Bilançe ziehe, dann bleibt die Seite des erſteren diejenige, welche überwiegt. Das habe ich Gott — und Dir zu danken und da die beſſere Seite meines Ich ihren Bezug ſtets auf dieſe beiden nimmt, ſo denke ich, das wird ſo bleiben, d. h. mein Dank. Ich gehe in das neue Jahr, mit der Hoffnung, daß es unſer Wiederſehen früher oder ſpäter bringen wird — iſt das nicht auch Glück? Liebe Jenn, wenn auf dem Wege von hier nach Hauſe das Paradies läge, ich ginge ſchnell durch, um raſch bei Euch zu ſein.

Clotilde denkt nicht daran, einen anderen Anſpruch zu machen, ja, ſie würde ſehr betreten ſein, ginge ich eher zu ihr, als nach Hauſe. Außerdem marſchire ich mit meinem Truppentheile und fühle mich in der abſoluten Unmöglichkeit dieſen eher zu verlaſſen, ehe man

mich wegſchickt. Wenn man während einer Zeit, wie die jetzige, ſeine Schuldigkeit that, dann mag man ſein Gewiſſen nicht in den letzten Stunden beunruhigen und ſo dem Ganzen das Reine nehmen. Ich kann auch in Betreff der Zukunft keinen Schritt thun; wie ich mein Verhältniß zum General auffaſſe, würde ich außer Stande ſein, einen Wunſch auszuſprechen, der mich von ihm wegführt. Thut er etwas, um mich wo anders hin zu bringen, ſo ändert dies die Sache; ich thue nicht den geringſten Schritt, um mich von einem General zu trennen, an den mich ebenſo Dankbarkeit wie aufrichtige Verehrung feſſeln. Wie weit es auf Gegenſeitigkeit beruht, weiß ich nicht; es ändert auch an der Sache Nichts.

Du wirſt in der Kreuzzeitung vom 28. eine die 5. Diviſion betreffende Ausnahme von unſerer Regel finden. Es iſt hierüber eine Unterſuchung eingeleitet. Die Relation iſt tendenziös falſch.

Die Beſchießung der Pariſer Forts nimmt einen guten Anfang. Der Mont Avron war von den Franzoſen ſtark beſetzt, ein zweckmäßig vorgeſchobener Poſten. Ich glaube aber nicht, daß dies die eigentliche Angriffsfront iſt, die liegt wo anders.

In der Heimath macht man großartige Anſtrengungen, noch mehr auf die Beine zu bringen. Das iſt als Vorſicht recht gut. Die Franzoſen geben nächſtens jedem Wegweiſer auch noch eine Flinte, es könnte ja ſein, ſie ginge los. Uebrigens geht deren Vorſicht ſo weit, daß jeder Meilenſtein an den z. B. ſteht 26,15 ſchwarz bepinſelt iſt; daß ſie die Wegweiſer verkehrt aufſtellen und andere Scherze will ich ihnen nicht verargen.

Lebe wohl, liebe Jenn; möge uns das neue Jahr Glück und Segen bringen, aber wie Gott will!

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

138.

H. Q. Meung, den 1. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

So kehrt ſich die Welt um! Du fragſt mich aus, wie ein Generalſtabs-Chef, und ich wollte Dir eben von Zuckerpreiſen erzählen, um Dir den Maßſtab zur Beurtheilung hieſiger Verhältniſſe

zu geben. Da muß ich wohl beides thun. Das Pfund Zucker koſtet 5 Francs; der Centner Waitzen-Mehl 10 ℔, alſo das Pfund 3 Sgr. Danach beurtheile, wie wir leben können.

Die Verluſte ſind jetzt im Verhältniß zum Anfang nicht groß. Wir haben es heraus bekommen, daß man den Franzoſen nur ſchnell auf den Leib gehen muß. Die Franzoſen ſchießen zu hoch, daher kommt es, daß ſie nur auf weite Entfernungen, aber oft ganz wunderbar treffen; auf nahe Entfernungen treffen wir gut, während die feindl. Kugeln über die Köpfe fliegen. Deßhalb haben die Franzoſen jetzt immer ſehr viel verloren, wir wenig. Dann gehen wir nicht mehr ſo unvernünftig drauf los, ſondern manöveriren, zwingen die Franzoſen, vorzugehen. Während des Gehens ſchießt man ſchlecht, während die Wirkung des Verteidigers mit jedem Schritte zunimmt. Man ſagt jetzt, ein Armee-Corps habe viel verloren, wenn es ungefähr die Verluſte eines Regiments bei Vionville hatte. Entſtandene Lücken werden ſchnell aus den Erſatzbataillonen gefüllt, außerdem rücken ja eine ganze Menge Leute jetzt nach. Sei alſo ohne Sorgen.

Geſtern griff das franz. Corps, das aus dem 16. u. 17. gebildet iſt, den General Kraatz bei Vendôme an. Sie wurden mit Hinterlaſſung von Gefangenen zurückgeſchlagen und verloren 4 Kanonen. Kleine Plänkeleien ſind alle Tage, ſei es gegen Franctireurs, ſei es gegen Streifereien. Die feigen Schufte ſchießen natürlich nur auf den einzelnen Reiter, ſind's 2, dann könnte ja Einer es ſagen u. dann die unausbleibliche Rache folgen. — Alle Franzoſen befinden ſich factiſch in der Unmöglichkeit ein wahres Wort zu ſagen. Kommen da heute ein Paar alte Weiber, weißt Du, Geſichter, wie man ſie nicht beſchreiben kann, die aber hier nach Dutzenden zählen, — die lamentiren und ſchnattern eine erſchreckliche Geſchichte, ein Offizier habe befohlen, ihr ganzer Park ſolle abgehauen werden. Ich laſſe mich natürlich wieder fangen, gehe hin, was war's? Der Offizier bekam weder für ſich, noch ſeine Leute Holz; u. ſagte den Soldaten, ſie ſollten dürres, vertrocknetes Holz aus dem Garten holen. Schlimm genug, für die Franzoſen, aber jetzt mag man mir vorklagen, was man will, ich glaube es nicht mehr.

Die Vorſtellung der Hölle wird mir nicht mehr ſchwer; alle die alten Weiber kann man ſofort als Hexen hinein verſetzen; ſolche Geſichter findet man nur hier.

Ueber die Beſchießung von Paris machſt Du Dir eine falſche Vorſtellung. Die Forts liegen auf Kanonen-Schuß-Weite von Paris

entfernt; ehe man an ein eigentliches Bombardement der Stadt gehen kann, muß man 2 bis 3 Forts haben, von denen aus dies geſchehen kann. Mit ganz großen Geſchützen wird man möglicher Weiſe bis in die Stadt reichen können. Es iſt ſchon viel gewonnen, daß der Mont Avron in unſeren Händen iſt, von dem aus zwei Forts beherrſcht und eine Anſammlung von Streitkräften dazwiſchen verhindert werden können. Lange dauerts dort nicht mehr. Nämlich im Februar iſt der Krieg zu Ende. Die Sache iſt ſo. Der Doctor Mühlmann vom Leib-Regt. war Arzt und verdreht. Kurz nach der Mobilmachung meldet er ſich in voller Uniform, er müſſe dem General Stülpnagel eine das Königshaus betreffende Mittheilung machen. Das war nun folgendes: Es würde der Krieg furchtbar blutig werden; aber Preußen würde ſiegen und im Februar 1871 am Ende des Krieges würde der König zum Kaiſer gekrönt werden; es wäre dies der 2. ſiebenjährige Krieg 1864—1871. Alles was dieſer Mann, der kurz nachher in ein Irrenhaus kam, ausſagte, hat einer ſeiner Vorgeſetzten, der hier iſt, aufgeſchrieben. Der Arzt ſtarb jetzt.

Da haſt Du es; alſo im Februar. So lange will ich ſchon warten, aber nicht viel länger.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen.

Viele Grüße an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

139.

H. Q. Meung, d. 2. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Wenn ich die Wahl habe zwiſchen Handſchuhen und keinem Brief — und keinen Handſchuhen und einem Brief, dann will ich ſelbſt bei „die Kälte“ frieren, vorausgeſetzt nämlich, daß der Brief erwärmt. Man ſagt, wer die Wahl hat, hat die Qual; bitte das gilt nicht: ich habe keine Wahl und doch die Qual. Handſchuhe und keinen Brief, das iſt zu toll, hier ſagt man c'est trop fort.

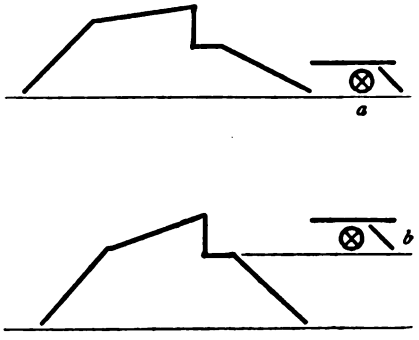
Daß bei Paris die Sache guten Fortgang hat, weißt Du ſchon ſo gut wie ich. Die 3 Forts ſchweigen. Das iſt ſo: aus den Forts feuern die Franzoſen aus Scharten, jedes Geſchütz alſo immer in

einer Richtung. Wir feuern, wie es artilleriſtiſch heißt, über Bank, d. h. wir können nach allen Richtungen ſchießen. Das hat zur Folge, daß nach einigen Schüſſen, wenn man die Scharte trifft, dieſe und das dahinter ſtehende Geſchütz unbrauchbar werden.

So ſieht eine Schanze von der Seite aus.

Die Franzoſen ſtellen ihre Kanonen bei *a* hin, müſſen alſo in die Schanze eine Oeffnung machen, durch welche man ſchießt, das iſt Scharte.

Wir ſchütten bis *b* Erde auf u. ſtellen da die Kanone darauf, ſchießen alſo über die Schanze weg; das nennt man über Bank.



Jenn, Du wirſt der reine Kanonier. Außerdem ſind die Forts ſehr klein, wir werden ſie gründlich zugedeckt haben, das kann der Zehnte nicht vertragen . . . .

Für die Handſchuhe ohne Brief vielen Dank, mit Brief würde er ebenſo warm wie die Handſchuh ſein.

Brief bis incl. 28. habe ich ſeit geſtern.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes der Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

140.

H. Q. Meung, d. 3. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Damit Meung kein Capua für uns wird, (obwohl in dem Orte im Ganzen Nichts dem Ähnliches zu finden iſt) — marſchiren wir morgen von hier ab; ganz im Geheimen. Ich mußte lachen als der Befehl kam, der ungefähr ſo viel heißt als: mit allen Glocken läuten, aber Niemand darf's hören. Bitte ſtelle Dir es vor, wie 30,000 Mann auf einer offenen Landſtraße marſchiren können, ohne daß man es merkt. Ich weiß nur ein Mittel, aber ich kann's nicht anwenden;

man geht zu der Fee in dem Märchen und bittet ſich eine Nebelkappe aus. Doch auch die würde mir Nichts nützen. Statt nach Weſten, ginge ich ſchnell nach Oſten; ich glaube ſo eine Nebelkappe hat eine enorme Geſchwindigkeit; genug, dann gelangte ich ſtatt nach Marchènoir nach Potsdam. Schade, daß die Feen aus Europa auswanderten und zu ſagen vergaßen, wohin die Briefe nachgeſchickt werden ſollen. Ich habe heute wirklich die zweiſchläfrigen Handſchuhe angezogen, die keinen Brief mitnehmen wollten, nun kommen heute gewiß Halsbinden, auch ohne Brief: wären's noch Blumen, die ſollen ja eine Sprache haben, d. h. wenn der Adreſſat 17½ Jahr alt iſt; aber Halsbinden und Handſchuhe reden höchſtens von der dicken Madame Müller, aus deren Hände ſie in die der nicht mageren Agnes wanderten. Und nun kommt das Unglück: denke ich an Agnes, dann wiſche ich mir traurig den Mund: verfloſſene Gänſeleber-Paſteten und rehartige Hammelbraten, Pücklerſche Kartoffeln ziehen an meinem Magen vorüber, der in eine wahre Wuth darüber geräth, daß er ſo ſchlechtes Zeug jetzt bekommt. Mir geht ein Bild nicht aus dem Sinn: an der Chauſſee lag ein gefallenes Pferd; 2 Franzoſen ſchnitten ihm das Filetſtück ab und fuhren es en secret nach Meung. Ich habe an dem Tage zwar kein Fleiſch gegeſſen. Aber weißt Du: es giebt Hammel-Cotelettes, deren Härte nicht durch die Härte des Geſchickes armer Pferde übertroffen wird; höchſtens durch die, ſie eſſen und an Pferde denken zu müſſen.

Eben kommt die Poſt: Hurrah, Briefe. Dies Mal Briefe ohne Halsbinden. Da haſt Du es. Das nennt man einen genügſamen Mann. Dein Brief iſt vom 29. Vielen Dank.

Von meiner Mutter u. Tante Marie, auch von Alma kam ebenfalls einer an. Tante Marie meint: Segen des Friedens, Nichts Schöneres giebt es, als ihn im Herzen, im Hauſe, in der Welt! Danke ihnen viel Mal; es freut doch ſehr, gute Briefe in dieſer böſen Zeit. — Nun giebt es lange keine. Denn wir ſind lange unterwegs; da leider Chancy ſich rückwärts Cantonnements ſucht; das iſt die neue Umſchreibung des Geſchlagenwerdens. Ich halte es für einen Fehler, daß wir in die unwirthbare Bretagne mit ihren Querköpfen gehen.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein Hans.

141.

H. Q. Marchénoir, 4. Jan. 71.

Meine liebe Jenn.

Die Kälte wird größer, die Chateau's werden ſchmutziger, das iſt die Situation. Hier wohne ich im Hauſe der Duchesse de Luynes née Prsse. Larochefoucauld; das klingt ſehr ſchön; aber Matratzen mit Blutlachen, da hier Verwundete waren; oder prenez garde — on a eu les petites vérolles — weiſt Du, das verdirbt etwas den Spaß. Die Dame des Hauſes verlor ihren Mann, er war 32 Jahre alt, bei Beaugency, ſie ſucht vergebens nach dem Orte, wo man ihn verſcharrte, ſein Bruder, der Duc de Arcavrusse (?) wurde an demſelben Tage ſchwer verwundet. Wo man geht und ſteht, wahrhaft erſtarren machende Spuren des Krieges. Ueberall Verwüſtung, Menſchen mit vergrämten Geſichtern, Hunger-Krankheit in jeder Façon. Der Krieg hat unglaubliche Härten, und das Wunderbarſte: man iſt mitten darin, ſieht, hört, fühlt Alles und bewahrt ſich trotz Allem einen Grad von Gleichgültigkeit; der ſeinen Urſprung nur im eigenen Leiden haben kann, das in einem gewiſſen Verhältniß zum Ganzen ſteht. Glücklicher Weiſe geſchieht Vieles unbewußt; Laune — ja ſelbſt Geſundheit würden ſonſt nicht ſo aushalten.

Der General iſt etwas krank, deshalb mußte ich heute mit ihm fahren. Der Maire von Meung nebſt Familie waren doch recht froh, uns los zu ſein. Es iſt auch kein Spaß täglich ca. 32 Offiziere. Allerdings lebten die Leute von uns, vom Kaffee des Morgens bis zum Abend.

Madame war eine Franzöſin durch u. durch, trotz ihres Schnurrbartes coquett; die Tochter wurde unter Verſchluß gehalten, obwohl ihre Schönheit ſie keiner Anfechtung ausgeſetzt haben würde. Wenn ich für jede petite demande, die ich in den 3 Wochen erfüllen mußte, einen Thaler hätte, dann brächte ich Dir Diamanten mit. Von meinem Geizhals trennte ich mich polniſch, d. h. ohne Abſchied, der Mann war ein zu arger Schuft.

Morgen gehen wir nach Ch$^{au}_{=}$ Manguet! Noch einmal. Auch Madame de Luce wird wieder ihre Demandes haben. Es iſt zu ſchlimm, daß ich mit meinem Firmenſchilde umher reiſe, wo im Uebrigen alle Läden geſchloſſen ſind. Wir haben im General-Commando viel Aerger. Einem unſerer bravſten Generale können wir durchaus nicht

die I. Classe verschaffen; der König lehnte es schon wieder ab. Da fühle ich mich immer recht verlegen.

Colomb ist wieder im Dienst; ich schrieb Dir wohl, daß er gestürzt war.

Ob ich wohl noch einen Brief haben werde? Möglich ist's, aber nicht wahrscheinlich. Dir wird es ebenso gehen. Bald giebt es gar keine Briefe mehr, wenn wir erst aus dem Bereiche der Relais heraus sind.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen.

Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein Hans.

142.

H. Q. Mauguet Chau 5. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Gestern in der Nacht noch bekam ich Deinen Brief vom 30. und 4 Halsbinden. Beides paßte mir, sowohl was Länge, Inhalt, Farbe betrifft; daß Du auf den pfiffigen Gedanken kamst, die Binden füttern zu lassen, finde ich sehr angenehm, könntest Du mich nicht auch füttern? Mm. de Luce hat zwar unendlich viele petites demandes, aber Nichts zu essen; im Gegentheil, sie will von uns etwas haben. Zu ihr hat sich eine sehr unternehmende Pariserin und ein verwundeter französischer Offizier nebst pflegender Mutter gesellt. Auf erstere machen unsere jungen Herren recht energische Attaquen. —

Hast Du denn den Brief vom 15. aus Villetard bekommen, gleich nach dem Gefechte von Vendôme. Es wäre mir unangenehm, wenn er verloren wäre. Nicht geschrieben habe ich nur am 16. Decbr. Bitte schreibe mir das.

Wegen Eckardstein? Der Wunsch, hierher zu gehen, deutet darauf, etwas zu thun. Das aber findet E. hier nicht. Perponcher — der Liebesgraf — kam mit 2 Decken und 1 Pfd. Charpie an, erstere im Wagen, letztere in der rechten Hosentasche. Bei seiner Abreise waren die Decken noch immer im Wagen, die Charpie hatte er in die linke Tasche gesteckt. Eckardstein müßte mit einem Wagen u. 2 Pferden u. mindestens 1 Reitpferde ankommen; er muß täglich wenigstens 3 Meilen reiten; friert wie wir, hungert wie wir, findet meist nur schlechte Quartiere, da wir eben immer 32 Offzre. sind. Für alle diese Anstrengung Nichts, absolut Nichts nützen können.

Das ſcheint mir ein thörichtes Unternehmen. Aus dieſem Grunde gehen die meiſten Delegirten des Johanniter-Ordens wieder nach Hauſe. Sein Portemonnaie aufmachen, — das iſt das Beſte. Equipement, Reiſe pp. würden Eckardſtein ca. 1000—1500 ℛ koſten. Wenn er dem Johanniter-Orden ſchreibt: Meine Abſicht war, nach dem Kriegsſchauplatze zu gehen; ich führe ſie nicht aus, weil eine den Opfern entſprechende Thätigkeit ein Delegirter bei den Trupen nicht hat. Ich würde die u. die Summe ausgeben müſſen — deßhalb ſtelle ich ſie zur Verfügung. Das würde ihm denſelben Ruf ſichern.

Eckardſtein könnte ſich viel eher melden, bei dem Breslauer oder Neißer Garniſon-Bataillon einzutreten; oder er muß ein ärztliches Atteſt ſchicken, daß er dienſtunfähig iſt. Das iſt ſeine Pflicht als Edelmann und Grundbeſitzer; er muß dies Beiſpiel geben. Wulffen könnte das bei dem Spandauer Bat. thun, oder ſich für Frankreich bei einem Gen.-Gouvernement melden.

Doch das iſt ja Alles nicht unſere Sache. Macht es ſich, dann kannſt Du ja ſagen, was Du willſt. Iſt Dir die Kürze lieber, ſo ſage, daß Perponcher nur beurlaubt iſt u. wiederkommen kann, was auch der Wahrheit vollkommen entſpricht; obwohl mir Perponcher ſagte, daß er nicht wieder kommt und ſehr zufrieden wäre, wenn ein Anderer ſeinen Platz ausfüllte.

Wie Du ſiehſt, marſchiren wir nach Weſten. Die Bourbaki-Schmerzen des Ober-Commandos werden anderweitig geheilt. Ich denke, man iſt vor Paris ſeiner Sache ſicher. Werder wird, da die ſogenannte Lyoner Armee in der Front, Bourbaki im Rücken und Flanke ankommt, ſich auf Zaſtrow u. Franſecki regliiren und dann jagt man die ganze Bettelbande zum Teufel. Auch um Belfort nicht ſchießen zu laſſen, mußte Werder nach Norden ausweichen. —

Lebe wohl, liebe Jenn, heute kann ich weder dieſen Brief abſchicken, noch einen erwarten. Küſſe Lilychen. Viele Grüße an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

143.

H. Q. Vendôme, 6. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Eben 12 Uhr Nachts komme ich aus einem ſehr lebhaften Kampfe. Leider viele Verluſte. Vom 20. Regt. 13 Offiziere; vom Leib-Regt.

Major v. Hanſtein todt, General v. Rothmaler leicht verwundet, ſein Adjudant todt, Major Dammers todt, Major Stocken ſchwer verw. Natürlich warfen wir den Feind überall.

Ich war dies Mal in der Lage, ohne Sang und Klang zu verſchwinden; ich wurde von einem Flügel zum anderen geſchickt, konnte keinen Adjutanten oder Ordonnanz-Offizier, wie das ſtets geſchieht, bekommen und kam in ein arges Feuer. Beim Stabe riefen ſie Hurrah, als ich wieder kam, ſie hatten mich aufgegeben.

Otto ſagt natürlich das, was man im Stabe ſpricht. Da iſt man immer ſehr klug und weiſe, da man die Nebenumſtände nicht kennt. Nur einer davon. Wir machten in 21 Tagen (davon 7 Nachtmärſche) 75 deutſche Meilen. Das that weder Hannibal noch Caeſar, deren Thaten wir anſtaunen.

Wir kämpfen gegen dreifache Stärke; hatten 1 Corps, 14,000 Kranke und Verwundete, mußten alſo den Nachſchub abwarten. Die Verpflegung ſteht ſchwach.

Wir haben vom 3. December, 2 Tage bei Orléans, 1 Tag bei Nevry, 1 Tag bei Gien, 1 Tag bei Vendôme und heute gekämpft, das ſind 6 Gefechtstage und außerdem 75 Meilen Marſch. Das mache mal Einer nach.

Es könnte ja manches anders ſein, aber im Ganzen geht es doch immer ganz gut mit Gottes Hülfe.

Gute Nacht, liebe Jenn, mir fallen die Augen zu u. ich muß wieder früh in den Sattel.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

144.

H. Q. St. Calais, den 8. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Das waren ſchlimme Tage. Am 6. das Gefecht weſtlich Vendôme, das dem Corps 40 Offiziere koſtete, geſtern den ganzen Tag bis tief in die Nacht Gefecht, ſo daß wir uns unſer Haupt-Quartier zu guter Letzt erſtürmen mußten und heute derſelbe Sport, der uns 2 Meilen an Le Mans brachte. Bei dichtem Nebel und ſtrömenden Regen mußten wir uns geſtern eine Farm nach der andern erkämpfen;

noch am Abend gegen 9 Uhr bekam mein Pferd eine Flintenkugel, glücklicher Weise ohne ihm erheblichen Schaden zu thun.

Doch hübsch der Reihe nach. Von Chateau Manguet marschirten wir am 6. ab, in der Erwartung, den Feind nicht zu treffen. Wir sollten nach Vendôme. So wie die Divisionen, die 6. rechts, die 5. links, den Loir (nicht die Loire) überschritten, dessen Ufer ziemlich steil sind und über den wir uns Brücken bauen mußten, kamen sie in lebhaftes Feuer, das an Heftigkeit zunahm; der Feind brachte nach und nach 11 Batterien und 3 Mitrailleusen-Bttrn. ins Gefecht, so daß jeder Schritt erkämpft werden mußte. Wir erreichten den Abschnitt von Azay-Macange, ein festungsähnliches Terrain, aus das wir den dreifach überlegenen Feind warfen. Es waren im Gefecht das Leib-Regt., das 12., 52., 20. u. 35. Am anderen Tage sollten wir den Bray-Abschnitt, auf der Straße Vendôme—Le Mans erreichen; wir erreichten ihn nicht allein, sondern warfen den Feind heraus; meist mit dem Bajonett. Am Abend waren wir in dem Chateau Fief Corbin, verwüstet, kalt, ohne Stroh. Heute erreichten wir ebenfalls mit Kampf St. Calais. Eine Deputation mit weißen Fahnen kam entgegen und bat um Gnade. Wir marschirten noch 2 Meilen weiter, doch da an der Chaussee kein Unterkommen ist, blieben wir, d. h. das General-Kommando im letzten Hause von St. Calais. So stehen wir nahe an Le Mans.

Wir haben ca. 1000 Gefangene gemacht, namentlich viele Zèphire von den Straf-Abtheilungen in Afrika. Von Dieben müssen wir uns unsere Offiziere todt schießen lassen!

Gestern konnte ich nicht schreiben, weil wir erst um Mitternacht kalt u. naß unter Dach kamen. Da wir innerhalb der Vorposten lagen, mußten wir auf einen Ueberfall gefaßt sein. Deßhalb keine Ruhe; übrigens aber auch kein Essen, den ganzen Tag Deine Liebes-Chocolade, von der viele Andere mit aßen. Was mir der Baschlick angenehm ist! Er hat mir das Halsweh vertrieben. Körperlich geht es mir ganz gut, nur bin ich sehr abgetrieben und ohne Briefe von Dir; dies der einzige Grund alles Unbehagens.

Der Feind hatte am 6. die Absicht, Vendôme, das wir nur schwach besetzt hatten, zu überfallen, da sind wir ihm dazwischen gefahren. Trochu hat an Gambetta gemeldet, daß es um Paris traurig steht, er hatte also an Chancy befohlen, um jeden Preis auf Paris zu marschiren. Das ist nun vorbei. Uebrigens ist Chancy ringsum eingestellt. Ich vermuthe immer, seine Offensive bedeutet nur, unter

ihrem Schutze rechtsweg über Angers oder Nantes nach Süden zu gehen und dann sich mit Bourbaki zu vereinigen.

Lebe wohl, liebe Jenn, wären wir doch erst zusammen. Ich kann an keinen Moment unseres täglichen Lebens denken, ohne weich zu werden.

Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

145.

H. Q. Ardenay Chau, 9. 1. 71.

Meine liebe Jenn.

Eben rückten wir in das erstürmte Chateau ein; wir machten dabei viele Gefangene. Es war ein strammer Tag, 12 Stunden im Sattel, dabei Schneegestöber und der Weg spiegelglatt.

Die Franzosen hatten per Nachtmarsch von Le Mans aus eine Division uns entgegengeschickt. Das Gefecht war meist Infanterie-Gefecht, deshalb sehr blutig. Gott sei Dank, geht es mir gut.

Jetzt hungere, friere ich und bin sehr müde; welches Gefühl das stärkste ist, beweist, daß trotz allem Dreien ich Dir diese Grüße sende, Du süßer Engel.

Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

146.

H. Q. Le Mans, den 13. Januar 1871.

Meine liebe Jenn!

Nach 3 Tagen finde ich zum ersten Male einen Platz und eine Stunde, um an Dich zu schreiben. Was für furchtbare Tage erlebten wir! Furchtbare Kälte — spiegelglatte Wege — mangelhafte Nahrung — Terrain, in dem man weder Cavallerie noch Artillerie brauchen kann und 7 Tage hinter einander Kampf à outrance, wie die Franzosen es wollten. Ich schrieb Dir von dem ersten Treffen westlich Vendôme und telegraphirte nach dem ersten Treffen bei Le Mans. — Nie in meinem Leben habe ich so sehr die Ueber-

zeugung von Gottes Hülfe gehabt, als in dieſen Tagen; Gott half uns aus einer gradezu verhängnißvollen Situation und mir perſönlich aus hundertfacher Gefahr. Wie viele brave Brandenburger liegen im Schnee! Der General Chancy hatte die Offenſive ergreifen, d. h. einen Theil ſeiner Armee Paris zuführen wollen. Er war der Meinung, die Armee ſtände noch immer von Vendôme bis Orleans, alſo auf einer 10 Meilen langen Linie. Deshalb wollte er unſeren rechten Flügel bei Vendôme überrennen und unter der hierdurch entſtandenen Verwirrung den anderen Theil ſeines Heeres nach Paris manövriren.

Glücklicher Weiſe fiel der Beginn dieſes Unternehmens mit unſerer Abſicht, die Offenſive gegen die Loire-Armee zu ergreifen, zuſammen. Statt alſo bei Vendôme einen ſchwachen Gegner zu überfallen, wurde er weſtlich Vendôme von uns überraſchend angegriffen und geſchlagen. Der Stoß des 3. Corps mitten in die feindliche Anmarſch-Linie hinein, mußte gänzliche Verwirrung erzeugen, wenn er gelang, mußte zu unſerer Vernichtung führen, wenn er mißlang. Die Unternehmung iſt allein dem Kopfe des Generals Alvensleben zu danken, der ſich aller Gefahren klar bewußt war. An dem Entſchluſſe zu unſerem raſtloſen Hineindrängen mitten in den Feind, hat weder das Ober-Kommando, noch irgend Jemand Antheil; er iſt hier, wie bei Vionville allein das Verdienſt des Generals Alvensleben. So wie Vionville die Urſache zu Sedan und Metz wurde, ſo hat unſer Marſch und Kampf die Loire-Armee in Auflöſung gebracht und Le Mans uns überliefert. Man wird ſpäter dies Verdienſt verdunkeln wollen, weil das Ober-Kommando ſeinen Antheil haben will — das iſt aber die Wahrheit.

Am erſten Tage, am 9., gelangten wir bis über Artenay hinaus und beſetzten die Pariſer Straße, auf der der Großherzog nicht hatte vorwärts kommen können. Die Nacht vom 9. zum 10. war nicht erfreulich. Vorn — rechts — links von uns war der Himmel hochroth von den Bivuacs der Franzoſen. Während der ganzen Nacht nahm das Schießen kein Ende. Schufte aller Nationen wurden gefangen. Engländer, die Menſchen ſchießen wollten; franz. Edelleute die als Zuaven dienten, und nun beanſpruchten, als Edelleute behandelt zu werden. Abenteurer aller Nationen und Stände fingen wir; die deutſche Gutmüthigkeit hielt uns ab, die Leute einfach zu hängen, wie es richtig geweſen wäre. Ich ſah, wie ſolch Menſch hinter einer Ecke vor, auf 20 Schritte auf einen Küraſſier ſchoß; da er fehlte, warf er die Flinte weg und war Gefangener; der gut-

müthige Preuße zog nicht einmal den Säbel. Am 10. wollte der General einen Ort, Changé, erreichen, deſſen Beſitz für Le Mans entſcheidend werden mußte. Da wir aber in den Wäldern immer rechts und links uns wehren mußten, ſo dauerte die Sache recht lange, Changé wurde am ſpäten Abend mit dem Bajonett genommen. Wir nahmen an dem Tage 2 Fahnen, 1 Geſchütz, 4 Mitrailleuſen, 5000 Gefangene.

Am 11. wurde weiter vorgegangen, um den Huiſnebach zu gewinnen. Dieſer Tag war furchtbar. Die Franzoſen hatten uns gegenüber mindeſtens 100 Geſchütze und Alles, was Amerika und England an Mitrailleuſen und Revolverkanonen erfand — und für baares Geld lieferte. Der tiefe Ton der ſchweren Geſchütze, dann das Schnarren der Mitrailleuſen, dazu das Bellen (es iſt wie Hundeblaff) der Revolverkanonen machten ein Concert, das ſelbſt Wagners Nerven nicht ertragen hätten. Und das hielten unſere Leute ſtundenlang aus, ohne zu wanken. Offenſive Stöße von 20,000 Mann prallten an der Unerſchütterlichkeit von ein paar Brandenburger Regimentern ab. Gottvertrauen — Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe gegenüber franzöſiſcher Niederträchtigkeit, Phantaſterei. Weder das 10. Corps, noch das 9., noch der Großherzog hatten heran kommen können. Wir waren wieder ganz allein. In Changé flogen uns Geſchoſſe aller Art um die Ohren. Leute, dicht neben uns, wurden verwundet, man wußte nicht, woher die Kugeln kamen. Ich wurde zum Prinzen geſchickt, überall knallten die franz. Schufte nach dem einzelnen Reiter. Dabei war der Weg ſpiegelglatt, ſo daß man meiſt das Pferd führen mußte. Am 10. und 11. lebten wir von trockenem Brod.

Am 12. war links neben uns das 10. Corps; hinter uns eine Diviſion des 9. Corps angekommen. Es wurden die Höhen jenſeits des Huiſne-Baches genommen, von denen aus das furchtbare Artillerie-Feuer am Tage vorher kam. Auf dem linken Flügel drängten wir mit dem 10. Corps langſam vorwärts; beſchoſſen Le Mans und kamen gleichzeitig davor an. In den Straßen entwickelte ſich ein lebhaftes Gefecht. Es wurden Tauſende zu Gefangenen gemacht. Der Train von 2 Armee-Corps erbeutet. Ich ſelbſt habe 18 Beute-Pferde abgeliefert.

Le Mans haben wir dem Prinzen noch am Abend geſchenkt. Er hatte keine Ahnung, daß wir es noch nehmen würden, er war um 4 Uhr, als wir die Bewegung begannen, nach Hauſe geritten.

Die Verwirrung in den Straßen, Flintenschüsse aus den Häusern, dabei tiefer Schnee und eisige Kälte, es war nicht schön. —

Jennchen, danken wir beide Gott, daß er uns so gnädig ist. Von meinen Bekannten wurde Major v. Giese (quasi Vetter) 2 Mal verwundet, aber nicht schwer; mein Vetter Fluck bekam einen schweren Schuß in den Unterleib, an dem er wohl sterben wird. Ein Offizier, den ich sehr schätzte, Pr.-Lt. Wunderfitz, ist erschossen. Schreibe das meiner Mutter, wenn Du nicht den ganzen Brief schickst, und grüße sie viel Mal. Ich habe von ihr und Tante Marie Briefe gehabt, doch ich schrieb Dir wohl schon davon.

Ein Bild kann ich nicht los werden. Im Graben neben der Straße lag ein todter Unteroffizier; edle, milde Züge, der Mund fast lächelnd, er lag lang ausgestreckt da, das Gesicht nach dem Feinde, das Gewehr neben sich, die Hände gefaltet. An ihm vorbei jubelnde Soldaten: Le Mans genommen. Der Mann ist für das Vaterland gefallen — und zu Hause weint sich eine Mutter die Augen müde und kann das Vaterland nicht begreifen, das solche Opfer fordert. Das 3. Corps verlor an Todten und Verwundeten im bisherigen Feldzuge: 302 Offiziere und 10,302 Gemeine; die Verluste der letzten Kämpfe sind nicht eingerechnet; sie werden etwa 60—70 Offiziere und 1200—1500 Gemeine betragen.

So, da hast Du die ganze Geschichte. Was kommt nun? Das Schönste wäre: Friede, nach Hause. Wie oft im Wachen u. Schlafen erschienen mir die 2 Köpfe, Jenn und Lily. Ich kann den Gedanken nie ausdenken, Euch beide wieder zu sehen. Wie Gott will.

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

147.

H. Q. Le Mans, 13. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Welche Wohlthat es ist, nach solchen Tagen von Entbehrungen aller Art wieder etwas sich retabliren zu können, das kann nur der beurtheilen, der sich in ähnlicher Lage befand. Man wäscht sich mit einem gewissen Behagen die Hände und findet schon darin Vergnügen.

Hier ist das Elend sehr groß. Es liegen in der Stadt an 5000 Verwundete. Die Straßen sind bedeckt mit stehen gebliebenen Wagen aller Art. Eine Armee kann Wochen lang von den Vorräthen leben. Die Pferde vor den Wagen stehen traurig da, Niemand giebt ihnen zu freßen. Andere sind todtgeschossen und oft steht der lebende College neben dem todten noch im Geschirr. An den Straßen Massen von weggeworfenen Gewehren, dazwischen todte Franzosen, auch Civilisten. Unser Armee-Corps hat allein 3000 Ctr. Kaffee erbeutet; und 20,000 — Nachtmützen, die gewisse Zipfelmütze. Carl sieht wunderschön darin aus.

Ich ging Nachmittags etwas in der Stadt umher. Besah mir die Cathedrale. Sie ist ein Gemisch von allen Baustylen die existieren, bycantinisch, gothisch, Zopf. Es hatten 4 Wochen lang Mobilgarden darin gelegen, deßhalb lag ein übler Dunst auf den Linien. Hätten wir das gemacht, dann schrie gewiß alle Welt.

Die Franzosen bleiben was sie sind: man stumpft ihren Klagen gegenüber so ab, daß man gar nicht mehr hinhört, weil Alles Uebertreibung ist.

Jennchen, eine Poularde du Mans mit Trüffeln ist was sehr Gutes. Das muß ich Agnes noch lehren.

Ich schicke Dir einige Ansichten von Le Mans. Es ist eine alte winklige Stadt. —

Bitte bestelle mir ein Paar neue hohe Stiefel, ganz wie die schon erhaltenen. Die Sporen zum Anschnallen in der nebenstehenden Form. Aber recht schnell. Dank dem Wetter bin ich recht reduzirt.

Lebe wohl. In treuer Liebe

Dein

Hans.

Brief II heute.

148.

H. Q. Le Mans, d. 15. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Gestern war ein Tag, wie er Schiller hätte Modell sein können, als er Wallensteins Lager dichtete. Schade, daß unser Schiller Horn heißt und nur dummes Zeug schreiben kann, seitdem er täglich Suppe und 5 Gerichte hat.

Er läßt sich von mir immer Geschichten erzählen, die in der Heimath einen ganz guten Eindruck machen würden, doch er benutzt

ſie nicht. Seit er Kuchen ißt, meint er, trockenes Brod ſei dem Publikum genug. — Genug, Wallenſteins Lager wird er nicht ſchreiben. Und doch brauchte man ſich nur auf die Landſtraße zu ſtellen und aufzuſchreiben, was man ſah. — Weinende Frauen — ergrimmte Mönche — liederliche Frauenzimmer, dazwiſchen das gute brandenburgiſche Geſicht in jeder denkbaren Verkleidung. Man erkennt kaum noch die Uniform, denn wir ſind ſehr abgeriſſen. In Mobilgarden-Habit ſteigt der Grenadier vom Leib-Regiment umher. Ein anderer hat ſich ein Hammelfell zum Baſchlick arrangirt. Man trifft ſeine Bekannten. Die Anrede der Soldaten iſt meiſt: „Herr Jott, Du lebſt noch!“ Leider iſt ſie ſehr motivirt. Wir verloren vom 1. Januar bis heute 110 Offzr. 1820 Mannſchaften. Die Franzoſen ſind in großer Auflöſung in der Richtung auf Conlie und Laval abgezogen. Man fand alle 20 Schritte ſtehen gebliebene Wagen mit Verpflegung und Munition. Leider zeigt ſich der Groll der Franzoſen in jeder Form. Geſtern ging ein Pulver-Magazin in die Höhe, es wurden ca. 6 Leute getödtet, eine große Zahl verwundet. Die Geſchoſſe fuhren in meinen Stall, wunderbarer Weiſe, ohne einem Pferde etwas zu thun. Solche Niederträchtigkeiten erſchweren die Laſt des Krieges. Noch mehr aber die Lügen der Franzoſen. Nur ein Beiſpiel: Geſtern gehe ich bei einem Schuhladen vorbei, der voll von Soldaten iſt. Der Beſitzer ſtürzt heftig geſtikulirend auf mich los: on pille chez moi, on me prend tous. Ich gehe hinein, ſage den Leuten, um was es ſich handelt, ſie treten ohne Befehl in eine Reihe, legen die Mäntel ab, kehren die Taſchen um und es ſtellt ſich heraus, daß ſie etwas kaufen wollten, und der Hallunke nichts verkaufen mochte. Ein Franzoſe kann eben abſolut nicht wahr ſein. Ich traf geſtern viele Bekannte und Freunde; viele, die auch hätten da ſein müſſen, nicht. Es ſchneidet ins Herz, wenn man ſieht, wie Einer nach dem Andern den Schnee mit ſeinem Blute röthet und einige Schritte davon der Ewigkeit entgegen ſieht. Beim Einrücken in Le Mans, als in der Stadt noch Gewehrſalven hörbar waren, viele Kugeln an den Colonnen vorbei fuhren, ein ſchneidender Wind faſt den Hauch gefrieren ließ — da ſangen die Leute: Heil Dir im Siegerkranz. Die nationale Berechtigung die lernt man in dieſem Kriege erkennen. Hunger — Kälte — Märſche — Tod und Wunden konnten das Pflichtgefühl, baſirt auf Gottvertrauen und Vaterlandsliebe, nicht erſchüttern.

Wenn, wie es den Anſchein hat, Paris ſich nicht mehr lange halten kann, dann muß die Niederlage der Loire-Armee die Entſchlüſſe der Pariſer beſchleunigen. Möchte es doch Gott wollen. —

Ich ſchickte Dir einige Anſichten von Le Mans. Es iſt eine ſehr alte Stadt, mit vielen ſehenswerthen Gebäuden.

Keine Briefe ſeit langer Zeit! Und doch ſo viel Sehnſucht nach dieſem Zeichen der Heimath — der Familie — der Liebe.

Leb wohl, liebes Kind. Grüße Mama und Cecile. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Bitte ſchreibe meiner Mutter, grüße ſie viel Mal.

149.

H. Q. Le Mans, 16. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Als ich geſtern in der Nacht vom Prinzen kam, wurde ich durch Deine Briefe vom 3. bis 7. überraſcht. Endlich eine lebendige Erinnerung an Dich und Lilychen. Ich danke Dir viel Mal; eine größere Freude erlebte ich lange nicht. — Das Bild zeige ich aber keinem Menſchen, nicht mal mir ſelber; wenn man das hübſche Bild ſieht, würde ich unfehlbar meinen Ruf ruiniren, weil man mich für einen Bekenner zur Vielweiberei halten müßte. —

Der Rückzug des Feindes iſt ohne allen Zweifel eine regelloſe Flucht geworden. Unſere Patrouillen griffen eine Poſt auf, die viele Briefe von franzöſ. Generalen enthielt, aus Conlie abgeſandt. Ein General Pariſien ſpricht von Chancy — c'est un âne, un cochon, man ſieht ihn nie auf dem Schlachtfeld. Thatſache iſt, daß Chancy während der Schlacht im hieſigen Hotel de France frühſtückte und nicht bezahlend verſchwand.

Ein anderer General ſchreibt: ce n'est pas une retraite, c'est un désastre. Genug, Hoch und Niedrig ſagt dasſelbe, aber, wie es bei einem Franzoſen nicht anders möglich iſt, ſchreibt die Schuld den traitres de Generaux zu. Man lacht darüber, daß die Ruſſen ihren Heiligen prügeln, oder vor die Thür ſtellen, wenn die Ärndte mißräth; la grande nation macht es ebenſo. Hier die Einwohner

wie überall wo ich Franzoſen ſprach, ſchimpfen auf Gambetta und machen ein verblüfftes Geſicht, wenn man ihnen ſagt, daß, wenn die Nation Gambetta an ihrer Spitze duldet, ſie deſſen Anordnungen ſtillſchweigend gut heißt. Es ſieht noch heute kein Franzoſe ein, daß die Nation an dieſem Kriege Schuld hat, nicht Napoleon, nicht Gambetta.

Uebrigens muß die Niederlage der Loire-Armee einen tiefen Eindruck machen, umſo mehr, da Gambetta in Le Mans war.

Bei der Einnahme des befeſtigten Lagers von Conlie fielen wieder enorme Vorräthe in unſere Hände. Viele Millionen werden ſo erbeutet. Wie es die Franzoſen machen, nachdem wir ihnen ihr geſammtes Fuhrweſen abnahmen, iſt mir unklar.

Uebrigens ſind die in den aufgefangenen Briefen enthaltenen Notizen für unſer Corps ſehr ſchmeichelhaft. Die Kriegsgeſchichte wird, wenn anders ſie nicht eine entſtellte Form annimmt, an dem 3. Corps Probleme zu löſen bekommen, die der Theorie gradezu ins Geſicht ſchlagen.

Geſtern war ich beim Prinzen zum Diner. Er hat jetzt wieder ſeine gnädige Zeit für mich. Wer weiß wie lange es dauert.

Die Leute im Ober-Kommando ſind für mich immer ſehr entgegenkommend, was mir aber viel lieber iſt, das iſt, daß ich mit dem Armee-Corps gut ſtehe und man mich bis zu den Leuten herunter kennt. Es liegt in der Stellung des Generalſtabs-Offiziers Vieles, was den Neid erregt, oder abſtößt, weil die rothen Streifen ſo aufgefaßt werden, wie bei den Chineſen, wo der Klügere einen Streifen an den Rock bekommt. —

Liebe Nitze, Du behandelſt das Wiederſehen, wie eine Sache, die morgen bevorſteht. Kind, das wird noch lange dauern, ſelbſt wenn der Krieg ſich zum Frieden wenden ſollte.

Küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

150.

H. Q. Le Mans, 17. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Der geſtrige Tag verging in großer Ruhe, nur brachte er das nicht, was an Ruhetagen in der Regel anlangt: Briefe.

Statt der ſchneidenden Kälte: Thauwetter; und da der liebe Gott es den Menſchen nie recht machen kann, ſo wäre mir der Franzoſen wegen Kälte lieber.

Man erlebt hier auf den Straßen die komiſchſten Scenen. Unſere Leute ſind a conto der übertriebenen Märſche mit ihrem Schuhwerke übel dran. Nun erbeuteten wir zwar Maſſen von franz. Militair-Schuhen; aber ſo ein Brandenburgiſcher Fuß nimmt allein 2 franz. Schuhe in Anſpruch. Wenn nun mal ausnahmsweiſe ein Franzoſe mit großen Füßen ankommt, ſo iſt er gefolgt von einer Reihe von Grenadieren oder Musketieren, die neidiſch auf ſeine Stiefel ſehen. Der Franzmann wird unruhig, will der Affaire aus dem Wege gehen, tritt in eine Seiten-Gaſſe — mehr wollten aber unſere Leute nicht. Er wird auf einen Prellſtein geſetzt und man zieht ihm einfach die Stiefel aus. Mit Beinkleidern iſt es oft ebenſo. Man muß eben bedenken, wir ſind ½ Jahr faſt ſtets in den Kleidern und können keinen Nachſchub bekommen.

Uebrigens ändert ſich die Scenerie hier ſchon. Die todten Pferde fangen an, von den Straßen zu verſchwinden, ich denke mir, in den Magen manches Soldaten.

Die haufenweis herumſtehenden franzöſiſchen Wagen, Gewehre, Torniſter werden aufgeräumt. Denke Dir, in Conlie wurden allein 20,000 neue engliſche Gewehre gefunden.

Auch Frauen laſſen ſich jetzt ſehen, nachdem ſie entdeckten, daß ſie bei uns in Sicherheit ſind. Die hübſchen ſind aber alle nach der Schweiz oder ſonſt wohin geſchickt. Nur die häßlichen und alten blieben. Was das aber ſagen will, eine alte Franzöſin aus den mittleren oder unteren Ständen, das iſt nicht zu beſchreiben, das muß man ſehen. Kaulbach könnte Studien machen, deren Realiſation die Welt in Erſtaunen ſetzen müßte. Mit ihren ſchmutzigen dürren Fingern, welche der Lebhaftigkeit der Zunge noch mehr Nachdruck geben ſollen, faſſen ſie Einen an, man kann ſie nicht los werden. Natürlich lügen ſie immer. Wenn ein Franzoſe an mich herankommt, dann weiß ich genau, was er ſagt: Daß er Nichts hat, du tout, du tout, du tout, dabei wird mit Daumen und Zeigefinger an die Zähne gefaßt. Dann beſchwört er, man habe ihn pillé; dann ſeufzt er: oh c'est un malheur. Dieſelbe Litanei hörten wir von der Grenze bis hierher. Dabei ſind unſere Leute faſt immer auf Magazin-Verpflegung angewieſen, von der ihre Wirthe oft mitleben. Wir ſind berechtigt, wenn eine Gemeinde keine Verpflegung giebt,

2 Francs pro Kopf zu erheben, wir haben es nie gethan. Allerdings Le Mans hat 4 Millionen Francs aufgebrummt bekommen. Einwohner haben sich am Kampfe beteiligt; es ist aus vielen Häusern geschossen worden und wir haben über 100 Mann hier verloren. Wenn eine offene Stadt das thut, dann muß sie eben auch die Folgen tragen.

Ich konnte mich hier wieder etwas retabliren. Meine Wäsche hatte allmälig eine unnennbare Farbe bekommen und war überall zerrissen. Leider bekommt man nicht viel, weil die Magazine, die nun per Zwang offen sein müssen, ihre meisten Sachen versteckten, oder nach der Schweiz schickten. Einzelne meiner Kameraden sind bei distinguirten Leuten einquartirt, von denen Einige nicht mehr fliehen konnten. Es ist auffallend, was die Franzosen für Begriffe von Preuß. Offizieren haben. Wenn sie dahinter kommen, daß die Mehrzahl Edelleute sind, Alle aber den höheren Ständen angehören; wenn sie sehen, daß man Frauen gegenüber mehr Formen, mehr Artigkeit hat, als die Franzosen, dann ändert sich die Scene wie auf dem Theater.

Ich erfahre das vom Hörensagen, denn ich wohne in einer Tapeten-Handlung und meine Wirthin ist froh, daß ich Nichts von ihr verlange. Der Commandeur unserer Gendarmerie war bis Metz zurückgegangen, um Nachzügler, Kranke u. s. w. heranzubringen. Auf diese Weise war er in fast alle ehemaligen Quartiere gekommen. Er behauptet nun, nach mir allein fragten die Leute und ließen mich grüßen. Mir ist das mehr werth, als momentane Bequemlichkeiten. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, mit reinem Gewissen aus diesem Kriege zu kommen und werde es auch durchführen. Schwer genug wird es gegenüber der französischen Lügerei und Gemeinheit.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen.

Viele Grüße an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

151.

H. Q. Le Mans, 18. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Gestern bekam ich Deinen Brief vom 8. und bin so glücklich, daß es Euch gut geht. Meine beiden Telegramme werden Dich

beruhigt haben. Ebenso kam gestern die Kiste an, deren Inhalt mir ebenso nützlich wie angenehm ist. Nun kann ich erst im Quartier Dein liebes Bild vor mich stellen und damit der Erinnerung einen directen Anhalt geben. Habe tausend Dank.

Meine große Freude wurde leider abgeschwächt durch die Zeitungen. — Wir standen ja schlecht mit dem Ober-Kommando, das uns nicht vergessen kann, daß wir in manchen Dingen Recht behielten, wo das Ober-Kommando anders wollte; das uns nie vergessen wird, daß wir in dem Augenblicke schon in Le Mans waren, als der Prinz noch 3 Meilen davon war. Doch, daß eine derartige Rencune benutzt werden könnte, das Blut eines Armee-Corps, das dies tausendfach vergoß, zu verläugnen, das ahnte ich nicht.

Am 6. Januar teilte uns das Ober-Kommando mit, wir würden nicht auf den Feind stoßen, da der schon weg sei. Trotzdem marschierten wir in Gefechts-Ordnung und zu unserem Glücke, denn nach 500 Schritten hatten wir 2 feindliche Armee-Corps vor uns. Wir kämpften bis tief in die Nacht, verloren ca. 20—30 Offiziere und 500 Mann, das nennt das Ober-Kommando, ohne auch nur das III. Corps zu erwähnen, das hier allein kämpfte, eine Berührung mit den feindl. Vortruppen. Das Ober-Kommando wußte, denn ich habe es selbst gemeldet, um was es sich gehandelt hat.

Am Tage nachher hatten wir ein nicht minder blutiges Gefecht; wenn auch mit geringeren Opfern. Ich bin jetzt darauf gefaßt, daß alles Verdienst unseres Corps, das, wie es selbst Chancy ausspricht, mit unglaublicher Unbesorgtheit mitten in den Feind hineinmarschierte, verwischt werden wird, weil es nach unserer Manier ging, nicht nach der des Ober-Kommandos.

Wir werden natürlich Schritte thun, damit der König die Wahrheit erfährt. Unser General, der mit blutendem Herzen seine Brandenburger aufs Neue zu Hunderten fallen sah, der mit vollem Bewußtsein in eine mehr als kritische Lage sich begab, weil er es für das Beste des Heeres nöthig hielt, sagt natürlich kein Wort; er ist eine viel zu edle Natur, um sich um Dinge zanken zu können, die ihn betreffen.

Mich ärgert die Sache ganz furchtbar, zumal ich die Kastanien aus dem Feuer zu holen habe. Die Berichte fallen mir zu und müssen natürlich Front gegen das Ober-Kommando machen.

Täglich werden Gefangene gebracht. Gestern machte das 10. Corps 2000.

Paris behandelt man zu milde: 300 Geſchoſſe täglich ſind viel zu wenig, 3000 müßten es ſein.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

152.

H. Q. Le Mans, 19. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Geſtern begruben wir einen im Armee-Corps zu einer gewiſſen Berühmtheit gelangten Offizier, den Hauptmann Stoephaſius von der Artillerie. Er bekam bei Changé eine verlorene Flintenkugel, die ſo unglücklich eindrang, daß ſie am Herzen ſitzen blieb. Er ſtarb nach 2 Tagen, uns Allen unerwartet. So geht Einer nach dem Anderen hin, es ſind Wenige übrig von dem ſchönen Offizier-Corps das am 16. July nach Frankreich marſchirte. Wie Gott will. Solche Tage regen mich ſehr auf; Du kannſt Dir denken, daß die Anſtrengungen der erſten Januartage, verbunden mit der dauernden Gemüths-Aufregung und geiſtiger Arbeit nicht ohne Spuren an mir vorüber gingen. Ich ſchlafe ſchlecht; wache von Flintenſchüſſen auf, höre das Stöhnen von Verwundeten, denen ich nicht helfen kann; muß vorwärts reiten und kann vor Glätte nicht von der Stelle, das iſt ſo die tägliche Situation.

Eine Stunde in Frieden mit Euch, dann wäre Alles wieder gut.

Es laſtet eben viel auf mir. Gegenüber den Rückſichtsloſigkeiten des Ober-Commandos war unſer General ziemlich ſtill geweſen. Geſtern mußte ich mit ihm über die Sache ſprechen — und da brach auch ſein auf's Aeußerſte empörtes Gemüth los.

Das Wetter wird beſſer, d. h. es thaut. Kälte wäre mir der Franzoſen wegen lieber. Die Armee Chancy iſt abgethan, Bourbaki wird es nächſtens ſein. Du meinſt, wir gingen nach Orten, wo wir ſchon einmal waren. Kind, wir haben nicht nur die Aufgabe, den Feind zu ſchlagen, das wäre einfach, ſondern Paris zu decken. Um dies zu können, dürfen wir nicht allzuweit davon ab ſein. Der Hofhund, der den Dieb wegjagte, kehrt nach ſeinem Hofe zurück.

Wegen Lilychen bin ich nicht Deiner Meinung. Sie iſt viel zu jung, um ihren Kopf einer anderen als freiwilligen Anſtrengung

zu unterwerfen. Vor 7 Jahren ſoll ſie Nichts lernen. Male ihr ein A oder B auf, das ſie nachmalen kann, das iſt genug. Man muß ihren Kopf nicht anſtrengen. Am Franzöſiſchen lernt ſie genug.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

153.

H. Q. Le Mans, den 20. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern gab es keine Briefe, da die Poſt im Schmutze ſtecken blieb. Wird ſie mir heute etwas bringen?

Ich habe heute ſchon beim Nebel viel für Dich aushalten müſſen. Eigentlich wollte ich Dich überraſchen, aber da vielleicht aus der ganzen Sache Nichts wird, ſo muß ich es ſchon vorher ſagen. Ich ließ mich nämlich photographiren, da hier ein ganz ausgezeichneter Photograph iſt. Der Mann behauptet, das Bild ſei gut geworden; eins für Dich, eins für meine Mutter. Du wirſt Dir aber, ſollte es ankommen, ſofort einen Rahmen darum machen laſſen. Du haſt mich nämlich etwas betrogen, die ſchlechte Photographie von Dir kann höchſtens 10 Sgr. koſten, da haſt Du alſo ein bedeutendes Geſchäft gemacht. Ob nun meine Viſage einen Rahmen für dieſe Summe werth iſt, oder ob Du durchaus wenigſtens eine Frei-Droſchke an dem Geſchäfte gewinnen willſt, aus dieſem Dilemma wird den Engel ſchon ſeine Oeconomie herausreißen. —

Gut geht es mir noch nicht; gratulire Dir, daß Du wieder um einen anrückenden Schnupfen herum kommſt. Ueberhaupt gewinnſt Du enorm, wie viel ſchlechte Laune, Schnupfen, Pferdekrankheit habe ich allein abmachen müſſen! Dann gewöhnſt Du Dir ſo hübſch die Alleinherrſchaft an; man ſagt, in Deinem Lazarethe brauchte man kein Chloroform: wenn Du da wärſt, wage Keiner zu ſchreien. Da ſollte ich mal mit einem Schnupfen ankommen und bemitleidet ſein wollen!

Geſtern waren ſo ſchöne Gerüchte verbreitet. Ein ganz zuverläſſiger Landeseinwohner (Franzoſe — und zuverläſſig) ſoll es aus Verſailles mitgebracht haben, Trochu wolle capitulieren, nachdem es

nicht mehr anders ginge. Es ſtimmt das allerdings mit manchen anderen Nachrichten, — aber ich glaube es doch nicht. Das milde Wetter macht uns einen Strich durch die Rechnung.

Was uns betrifft, ſo weiß man noch nicht recht, was zu machen iſt. Ich denke, daß die natürliche Folge eines ſolchen Zweifels: eine Dummheit, nicht auf ſich warten laſſen wird. —

Ob Du wohl die Briefe von hier bekommen wirſt, ſie haben einen ſo weiten Landweg durchzumachen. Erſt am 25. iſt die Eiſenbahn Le Mans—Chartre—Verſailles fertig; wie gern führe ich einmal dort hin, um Otto zu ſehen; dann wäre ich doch etwas in der Familie. —

Die Poſt will heute früher weg.

Lebe wohl, liebes Kind; küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

154.

H. Q. Le Mans, d. 21. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern bekam ich 3 Briefe, vom 11., 12., 13., vielen Dank. Ich möchte ſchon ſehen, war für ein Geſicht Du gegenüber ſentimentaler Freundſchaft machſt. Doch eine ſolche ſcheint Dein Loos zu ſein. Ich halte nicht viel von Sentimentalität, ſie iſt meiſt oberflächlich; wer auf ſeinen Schmerz und ſein Gefühl gleich ein lyriſches Gedicht machen kann, ſei es in Verſen oder in Proſa, der bewundert mehr ſeine Empfindungen, als daß er den Grund fühlt, der ſie hervorrief.

Die Geſchichte von Lilychen macht mir viel Freude; daß ſie Tact bekommen wird, dafür ſorgſt Du, daß ſie jetzt ein Vorgefühl dafür hat, das iſt nicht zu verwundern, es iſt eben ihre Natur. Man muß ſich bemühen, das was Gott in das Innere des Kindes legte, zum Ausdruck zu bringen und verhindern, daß fremdartige Eindrücke gute Keime in ſchlechte Früchte verwandeln. Wäre ein Menſch denkbar, der Mama und Du in einer Perſon iſt, ſo wäre dies der geeignete Erzieher. Es kann für Lilychen nur von Segen ſein, daß ſie mit Dir u. Mama lebt. Dieſe Eindrücke werden ihr für das ganze Leben bleiben; wobei meine Abweſenheit — glänzt. Dies eine Mal paßt der Ausdruck. —

Nun müßt Ihr doch zufrieden mit uns ſein. Chancy geſchlagen, Faidherbe dito und Bourbaki auch. Da Paris noch nicht fällt, bleibt uns die Aufgabe, dieſen lieblichen Ort zu decken. Daher kann es leicht kommen, daß wir uns Paris nähern müſſen. Die Zahl der Gefangenen mehrt ſich täglich.

Unſer Prinz iſt aufgeregt, es könnte ihn Alvensleben in den Schatten ſtellen. Allerdings, die ganze Operation iſt das Werk dieſes Generals, der ſeine Anſichten gegen die des Ober-Commandos durchſetzte. Le Mans iſt allein dem 3. Corps zuzuſchreiben; hätten wir am 10. nicht Changé geſtürmt noch ſpät in der Nacht, dann wäre die ganze Situation eine andere geworden. Der Marſch auf Changé, wo uns geſagt war, daß weder das 10. noch das 9. Corps, noch das 13. heran wären, iſt ohne Gleichen in der Kriegsgeſchichte. Das will der Prinz, Alvensleben nicht zugeben. Deßhalb nennt man das Corps nicht, u. wo man es nennt mit Unrecht; das 10. Corps war nicht eher in Le Mans als wir.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen, das gute Kind. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

155.

H. Q. Le Mans, den 22. Januar 71

Meine liebe Jenn.

Sonntag und Sonnenſchein! Wir würden jetzt ſpazieren gehen; träfen an der erſten Ecke den Landrath, dann Saliſch, denn Neumanns; wir verabredeten, am Abend ins Theater zu gehen und nachher zu Neumanns. Agnes hätte eine neue Mehlſpeiſe gemacht; ich ſchwelgte in der Menge der Sonntags-Zeitungen. Wie ſchön war das Leben in dem eben angedeuteten äußeren Rahmen! wie iſt es jetzt!

Die Pariſer haben um einen 48ſtündigen Waffenſtillſtand gebeten zur Beerdigung der Todten. Sie halten uns doch für entſetzlich dumm, oder ſie haben in ihrem Joanne geleſen, die Deutſchen ſeien Gefühlstölpel. Um ihre Batterien neu zu bauen, ohne in der Arbeit geſtört zu werden, wollen ſie 2 Tage haben; um Todte zu begraben, braucht man einige Stunden. Noch wiſſen wir nicht, was der König antwortete, ich hoffe: „Nein“. Uebrigens kann es leicht kommen, daß man in Paris Niemand haben wird, mit dem zu

capitulieren ist. Trochu thut es nicht. Die Gewalthaber auch nicht. Man wird dem Volke, dem Heere sagen: macht was ihr wollt. Dieser Moment steht, ich glaube, nahe bevor.

Das was englische Zeitungen sagen, man werde nach dem Falle von Paris die Armee nach der Champagne führen, dem franz. Volke Gelegenheit geben, sich eine Regierung zu wählen und mit dieser dann Frieden schließen, das glaube ich nicht. Schwierig wird die Geschichte immerhin werden. Doch der liebe Gott half uns bis hierher, er wird auch weiter helfen.

Deine Briefe habe ich bis zum 14. Sie kommen jetzt wieder regelmäßig an. Das ändert sich nun wieder, da wir morgen abmarschiren, um das 10. Corps auf den Vorposten abzulösen. Das hat so lange geschrien, bis der Prinz sich entschloß, es zurückzunehmen. Wo wir, d. h. das General-Com., hingehen, ist noch unbestimmt. Die Gegend ist sehr arm, also keine lustigen Aussichten.

Du glaubst nicht, welche Freude Du mir durch Erzählungen von Lilychen machst. Die versetzen mich mitten unter Euch, selbst in Eure Gedanken. Der einzige Ersatz in diesem freudenleeren Leben. Doch nicht undankbar sein; wie gütig war uns Gott. Morgen noch vor dem Abmarsche hoffe ich eine Photogr. zu bekommen, die andere werde ich Jemand vom Ober-Commando bitten zu expediren. Bekomme ich noch eine 3., dann laß die gute Mama entscheiden, gefällt sie ihr, dann ist sie für sie bestimmt.

Lebe wohl, liebe Jenn, ich habe heute viel zu thun.

Küsse Lilychen; viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Die Cav.-Div. Stolberg kommt zu uns. 1., 5., 4., 6. Husaren, 2. Ulanen, 1. Cür.

Colomb soll enorm brav sein.

156.

H. Q. Le Mans, 23. Januar 71.

Meine liebe Jenn.

Wie Du siehst, bin ich noch hier. Wir reiten erst morgen früh weg, da unsere Unterbringung auf Schwierigkeiten stößt. Ueberall Ambulance, meist Pocken-Lazareth; das ist nicht gerade lustig. Uebri-

gens befindet ſich mein Tapeten-Magazin in einem Stadium der Rührung ob meiner Abreiſe; ſie ſind am Heulen. Das müßte eigentlich Eindruck machen, aber es macht gar keinen, denn die Weinerei hat nur Bezug auf ſie ſelbſt, denen es ſehr bequem war, mir Nichts zu geben und ſtatt 20 Soldaten, einen Offizier zu haben. Sich in die Lage eines Anderen verſetzen, das kann ein Franzoſe entweder gar nicht, oder wenn er es kann, dann geſchieht es nur, um Vortheil davon zu ziehen.

Der Photograph, bei deſſen Frau ich mich dadurch inſinuirte, daß ich ihre Kinder hübſch fand, und mir ½ Stunde die 27½ O—hs in allen Modulationen, die möglich ſind, ohne zu muckſen appliciren ließ: O—h cette guerre, o—h ces soldats, o—h ce malheur, o—h ce coquin de Napoleon, — o—h ce Gambetta; alſo der Photograph will mir Nachmittag noch 2 Photogr. ſchicken. Bin ich noch hier, dann werde ich ſie expediren, bin ich nicht hier, dann bitte ich Jemand vom Ober-Kommando.

Was den Ausdruck betrifft, ſo war ich in einer großen Klemme: mehr Krieg — oder mehr Liebe. Ich habe mich zu dem erſteren entſchieden; vielleicht findet es ſo den Beifall der Mama, auch ohne den Backenbart. Weißt Du, ſo ein Ding paßt nicht in unſere Ehe; das ſieht ſo allein-herrſcherlich aus, nach Etwas zu ſagen haben; und das iſt doch ſo gar nicht richtig. Engel mit dem Stock!

Ich habe noch viel zu thun!

Lebe wohl alſo. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

157.

Courteille par Coulans Sarthe, den 24. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Hier müßteſt Du ſein, dann wäre es der ſchönſte Punkt der Welt, dies kleine Chateau. Da Du aber nicht hier biſt, finde ich Neiße viel hübſcher.

Ein kleines, ſchloßartiges Gebäude, ausreichend groß für zwei Menſchen, die die Zahl ihrer Kinder nicht nach Dutzenden meſſen; modern, elegant eingerichtet, ohne Uebertreibung, inmitten eines reizenden Parkes, in dem die Menſchen nur die Wege anlegten, die

Natur allein in der verſchwenderiſchſten Weiſe für das Andere ſorgte — das alles iſt Courteille. Die Beſitzer ſind nicht da, alſo werde ich nicht alle Augenblicke an die Härten des Krieges erinnert.

Wie würde der guten Mama dieſes kleine Paradies gefallen. Wenn ich in dieſe eleganten, geſchmackvollen franzöſiſchen Räume komme, iſt mir immer, als müſſe die Mama ſchon vorher dageweſen ſein. Ich weiß jetzt aber doch, wo ſie ihren Geſchmack lernte. Wir werden wohl einige Tage hier bleiben.

Die 2. Cavallerie-Diviſion Graf Stolberg iſt jetzt zum 3. Armee-Corps gehörig.

Dem jungen Grafen Itzenplitz geht es gut und man iſt ſehr zufrieden mit ihm. Es war geſtern ein Offizier der 1. Huſaren bei mir und ſagte es mir.

So viel wie geſtern und heute habe ich ſelten geſchrieben. Man packt mir eben viel auf. Das Ober-Commando wird alle Tage toller. Wir haben allein eine Vorpoſten-Länge von 6 Meilen. Die decke mal Einer. Wenn das 10. Corps einige Zeit ſich in Le Mans retablirt haben wird, werden wir uns wohl der Linie Chartres-Orléans nähern.

Wenn Du Courteille ſuchen wollteſt, ſo thue es nicht, denn Du findeſt es nicht. Es liegt $2^1/_2$ Ml. weſtlich Le Mans, an der Straße nach Laval dicht bei Coulans, oder willſt Du einen größeren Ort, $1^1/_2$ Ml. ſüdlich Conlie. Bei dieſer Stadt bauten die Franzoſen für viele Millionen ein befeſtigtes Lager, um es, ohne einen Schuß zu thun, aufzugeben. Daß Tours von uns beſetzt wurde, wirſt Du längſt wiſſen.

Leider bekommen wir 10 Tage keine Briefe. Die Brücke bei Fronard wurde von Francireurs geſprengt; ihre Herſtellung koſtet ungefähr ſo viel Zeit. Wenn es angeht, werde ich telegraphiren, damit Du Dich nicht ängſtigſt, 10 Tage lang Nichts zu erfahren.

Meine Photographie konnte ich nicht mehr ſehen; kann alſo auch nicht beurtheilen, wie ſie iſt. Schicke ja meiner Mutter eine, ſage ihr, ſie möchte das Bild „ſprechend“ finden.

Nun lebe wohl, liebe Jenn. Ich habe heute einen tiefen Groll gegen die Tinte.

Küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

158.

Courteille par Coulans Sarthe, den 25. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern bekam ich noch ſpät am Abend vier Briefe von Dir, bis zum 19., und dennoch habe ich, — das erſte Mal, — die Traurigkeit noch nicht überwinden können, welche ſie erzeugten. Wüßte ich, daß Du zu übertriebenen Anſchauungen neigteſt, ſo würde ich mich vielleicht eher finden; ſo aber halte ich mich an jedes einzelne Wort und jedes Wort nimmt mir Freudigkeit wie Hoffnung. Wie magſt Du, liebe Jenn, leiden. Füge Dich aber. Die elaſtiſche Natur der guten Mama wird ſich bewähren, zudem ſie Allen noch zu nöthig iſt, als daß ſie Gott von uns nehmen könnte. Erſt Dein Brief und die wenig guten Nachrichten über Mama brachten es mir recht zum Bewußtſein, wie lieb ich die gute Mama habe. Was kann man ſagen: bei Euch — wie hier, wie Gott will.

Wir Alle befanden uns wegen Werder in großer Aufregung, das Unglaubliche iſt geſchehen, er hat Bourbaki bezwungen. Es kann dort leicht zu einer Cataſtrophe kommen. Manteuffel hat nach Dijon 4, Bourbaki 5 Märſche. Geht hiernach Bourbaki nicht nach Dijon, ſo bleibt ihm nur ein ſchmaler Streifen an der Schweizer Grenze. Ueber unſere Situation ſind wir noch nicht ganz klar. Chancy hat ſich noch nicht in die Karten ſehen laſſen. Merkwürdiger Weiſe zeigen die Franzoſen jetzt Cavallerie, die recht unternehmend iſt. — Mir iſt es ganz recht, daß ich etwas Ruhe habe, da ich ganz niederträchtige Medizin einnehmen muß. — Uebrigens haben auch wir Thauwetter. Planitz habe ich öfters geſehen, es geht ihm gut. Wenn der nicht ſchreibt, dann hört übrigens Alles auf. Das Ober-Commando ſitzt in der Wolle bis an die Ohren und hat meiſtens gar Nichts zu thun.

Ob Du wohl Briefe und Bilder bekamſt?

Grüße herzlich die Mama; gebe Gott, daß es ihr beſſer geht.

Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

159.

Courteille par Coulans Sarthe, den 26. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Das war heute ein ſchöner Tag. Am Morgen ritt ich bei Glatteis weg. Mein Rappe bockte eine Viertel-Stunde lang, daß ich mir ſchon das Taſchentuch herausholte, um meine Beſtandtheile wieder einzuwickeln. Ich ritt zu den Vorpoſten und fand dort natürlich den Grafen Stolberg, der mir ſo liebenswürdig begegnete, daß ich wirklich meinte, ich wäre in Neiße.

Bei der Rückkehr viele ſchöne Nachrichten: mit Paris Unterhandlungen; Longni capitulirt, ich hätte es nie geglaubt, der Commandant iſt ein Corſe u., nach ſeinen Briefen zu ſchließen, ſehr grob. Bourbaki ſo gut wie eingeſchloſſen. Was will man mehr.

Vom Armee-Corps hat der Oberſt Voigts-Rhetz den lang verdienten pour le mérite bekommen. Stülpnagel — Buddenbrock — Wulffen das Eichenlaub zum pour le mérite und einige Kreuze 1. Claſſe.

Ich kann den pour le mérite nicht bekommen. Vendôme rechnet man mir nicht an, ſondern dem General v. Hartmann, in den Tagen vor Le Mans habe ich nicht mehr gethan, als alle Anderen, vielleicht etwas mehr Tinte verbraucht und weniger Ruhe gehabt. Doch dafür giebt es Nichts. Gieb Dich alſo nicht der Idee hin, ich hätte mir was verdienen können. Ich würde mich über alle Maßen freuen, gelänge es mir, mehr zu leiſten; aber es gehört hierzu immer das entſprechende Publikum, bei Vendôme hatte ich keins, ſondern nur eine bezahlte übelwollende Claque. Hartmann und Prittwitz werden den Tag für ſich in Anſpruch nehmen.

Bei der Rückkehr fand ich leider den Wallach recht krank, ich werde ihn wohl verlieren. Es thut mir ſehr leid, denn er iſt das einzige Pferd, das ich im Gefecht ſicher reiten konnte.

Lebe wohl, liebe Jenn. Könnte ich doch ein Mal Dich ſehen, Deine Augen küſſen! Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

160.

Courteille par Coulans Sarthe, den 27. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Wie die gestern eingegangenen Nachrichten ihren Verlauf nehmen werden, darüber kann man kaum eine Vermuthung aussprechen. Ich gebe mich keinen sanguinischen Hoffnungen hin.

Des Scherzes halber schicke ich Dir einen Bericht von Geißler. Ich krakehlte mit ihm, daß er die Gefechtsberichte nicht einsandte. Da schickte er mir gestern diesen reizenden Bericht. Das Ober-Commando hatte nämlich die Ablösung des 10. Corps etwas über das Knie gebrochen, so daß eine heillose Verwirrung die Folge davon war.

In Folge dieser Unordnungen stopften sich natürlich die Cantonnements und es traten die Mißstände ein, die Geißler so humoristisch beschreibt. Hebe es auf, es ist eine nette Erinnerung. Wir beschäftigen uns mit den wunderbarsten Combinationen über den Fall von Paris und dessen Folgen. Wird er den Frieden bringen oder nicht. Ich glaube das Letztere. Die Verhältnisse Frankreichs sind geradezu lächerlich. In Le Mans war Gambetta noch am 11. und sah die Misere. Am 11. Nachm. stieg er hastig in eine Droschke und fuhr zur Bahn, von dem Hohn der Bevölkerung verfolgt. Man hält ihn, der ja ein banquerotter Advokat ist, einfach für einen Schuft, der sich Geld machen will. Das sagt Jedermann, u. wir sind hier unter gebildeten Leuten, u. dennoch duldet Frankreich ein solches Verhältniß.

Wie neulich ein 35er sagte: „Du, weeßte, wo wir waren, da haben sie genug; et is man blos noch so ville Land, wo wir noch nich waren, u. die mucken uf."

Alle, die die Waffen nicht tragen, wollen Krieg; aber die, welche eine Flinte umher tragen, wollen Frieden. Da in diesem Lande Alles verkehrt ist, so auch dies.

Die hiesige Gegend ist das französische Pommern. Ueberall Grafen u. Barone von alten Namen, strenge Catholiken, noch strengere Ligitimisten. Sie leben meist in Le Mans, wohin sie wohl dies Mal auch der Krieg vertrieb.

Die Gardes du Corps u. Garde-Kür. nennt man: „Berlin-Charlottenburg-Potsdamer Lebens-Versicherung."

Der Oberſt hat ſich über den pour le mérite doch ſehr gefreut.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

161.

Courteille par Coulans Sarthe, den 28. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern war ein ſtiller Tag. Auf den Vorpoſten war nicht viel los. Die Schwadron des Rittm. v. Kobylinski von den Leib-Huſaren machte einen ganz netten Coup. Sie verjagte die Franzoſen mit abgeſeſſenen Mannſchaften aus einem Dorfe (Voiges). Die Franzoſen, Chaſſeurs d'Afrique, riſſen aus und nun begann eine Jagd: die Offiziere und die beſt berittenen Huſaren hinterher. Die Jagd ging 1 Meile, leider hatten die Franzoſen zu viel Vorſprung. Bei der Gelegenheit muß ich Dir doch meine Pferde vorſtellen: Zunächſt der Wallach; ihm liegt Vionville und der Ritt zum 10. Corps noch in den Gliedern; er iſt ein gutes Pferd geweſen; das hindert nicht, daß er oft noch ſeine freudigen Bockſprünge macht, die den Reiter gar nicht freudig ſtimmen.

Dann kommt die Dicke, von Character faul, von Neigung: gefräßig; ſie hat eine ſchwärmeriſche Neigung zu ihren Stallgenoſſen; liebt dann die Einſamkeit nicht, wenn ihr Reiter darauf angewieſen iſt und beſitzt einen gewiſſen zähen Eigenſinn, ihren Willen durchzuſetzen, mais pourtant — elle est une femme.

Das dritte Thier iſt die Große; ein lang aufgeſchoſſenes, mageres Fräulein mit coquetten Anwandlungen. Wenn es Jemand ſieht, dann hebt ſie die feinen Beine ſo zierlich, als ob ſie auf dem Tanzboden wäre. Wenn ſie aber um die Ecke iſt, dann macht ſie ihrem Herren Scenen; „es war ſo ſchön unter den Menſchen und Pferden" das wird in allen Tonarten ausgedrückt. Aber ſie iſt pflichttreu; wenn es darauf ankommt, iſt ſie zu jedem Opfer bereit.

Worauf ich zur Schwarzen übergehe: wir ſind etwas eitel; haben trotz der Kälte immer ein ſchönes, glänzendes Kleid an, au risque, uns zu erkälten. Wäre Agnes ſchwarz, dann würde man an Seelenwanderung glauben können. Unverträglich — aber gewiſſenhaft; eifrig, aber leicht krank; bei Krankheit enorm ängſtlich. Und

damit der Vergleich ganz durchgeführt ist; man kann mit beiden renommiren.

Den Schluß macht der Franzose. Er zehrt an der Vergangenheit. Das glänzende Leben in Paris hatte einen zu jähen Uebergang in die Misère von Metz. Und nun einem Preußen dienen müssen! Wie es die Franzosen in den Städten nicht der Mühe werth halten, sich Haar und Bart zu scheeren, wie sonst, so läuft er mit struppigen Haaren umher. Wenn er irgend kann, schützt er Unwohlsein vor, um sich vom Dienste zu drücken. Wenn ihm das gar nicht gelingt, dann rächt er sich, d. h. geht 4 Meilen weit nie im Schritt, sondern ganz wie ein zappliger Franzose.

Nun kannst Du Deine Phantasie anstrengen, zu welchen Schicksalstücken ich gelangen kann. Z. B.: Heute ist nun Marsch; i, da werde ich die Dicke reiten; da kommt Gefecht; ich soll weg; sie meint: ich mag nicht; die dringendsten Vorstellungen helfen Nichts; sie will nun Mal ihren Kopf durchsetzen — elle est femme und das ist so einmal der Lauf der Welt.

Das Ober-Kommando hat Schlacht angesagt; da reite ich den Franzosen, der ist schnell, springt gut, kostet Nichts; — da zackele ich 4 Meilen Chaussee und bekomme ein Gefühl wie Seekrankheit. O heiliges Ober-Kommando! Oder heute begegnen wir dem Ober-Kommando; da reite ich die Schwarze; sie bekommt den neuen Zaum. Nach einer viertel Stunde kommt Schneetreiben; Roß und Reiter machen einen krummen Rücken und sehen aus: wie Rückzug aus Rußland. Dann haben wir einen Schnupfen weg und: „es war wieder Nischt". — In der Art kannst Du hundert Variationen finden; sie werden ziemlich immer stimmen. —

Am 18. hat der König eine Anzahl Kreuze I. Classe gegeben: General v. Rothmaler, Oberst v. Bismarck, Graf Dohna, v. Conta, Graf Gröben, Graf Lynar, Major v. Carnap, v. Alten, Melchior, Stocken, v. Natzmer. Es sind alles Offiziere vom 3. Corps, die sich dauernd sehr auszeichneten.

Den pour le mérite hat allein Oberst v. Voigts-Rhetz bekommen. Er hat ihn erstens sehr verdient, und dann will ihm der Prinz, dessen Generalstabschef er im Frieden war, sehr wohl.

Das ist nämlich so: wenn eine unangenehme Erörterung mit dem Ober-Kommando ist, dann reitet der Major v. Kretschman; wenn eine angenehme Nachricht zu überbringen ist: dann reitet der Oberst. Wenn eine Rekognoscirung bestimmt ist, bei der nie Ruhm

zu erndten, höchſtens ein halber Erfolg zu erringen iſt: die macht Dein Mann und muß den ausführlichſten Bericht darüber machen und dem Ober-Commando ſagen, daß ſolche Unternehmungen eigentlich thöricht ſind. Wenn ich zum Ober-Commando komme, dann treten Alle bei Seite, weil ſie genau wiſſen, es giebt ein fatales pour parler.

Was hilfts da, daß mich der Prinz „mein Theuerſter" nennt, was Freundſchaft bedeuten ſoll; daß er mir ſagt: erhalten Sie ſich dem Corps.

Ich habe ja in meinem Leben viel Glück gehabt; aber es hatte immer einen fatalen Hacken. Ich habe z. B. einen Engel geheirathet — aber er hatte einen Stock; ich bin in den Generalſtab gekommen — aber zu ſpät; ich habe gute Pferde — aber ſie gehen nicht wie ich will; ich habe einen ſchönen Rock — aber der Kragen iſt zu hoch; ich habe neue Wäſche — aber die Knöpfe ſind abgeriſſen: ich habe Frau und Kind und Alles was Dein iſt — und ſitze allein in Courteille; ich habe einen famoſen Schuſter — und keine Stiefel. Jennchen, Du haſt auch Pech — Du haſt gedacht, ich würde auf den letzten halben Bogen Nichts mehr ſchreiben, und ich habe es doch gethan. Doch ich bin gut: da haſt Du für einen halben Bogen Zettel.

Lebe wohl, liebe Jenn.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

162.

Courteille par Coulans Sarthe, den 29. Jan. 1871.

Meine liebe Jenn.

Ob Du, ob Ihr Alle in der Heimath, wohl ähnliche Empfindungen haben möget, wie wir hier! Paris und ſeine Forts um 10 Uhr von uns beſetzt; vom 31. an, allgemeiner Waffenſtillſtand!! Man muß 6 Monate lang, fern von Frau und Kind, fern von der Heimath, all das Elend geſehen haben, das der Krieg im Gefolge hat; man muß erfahren haben, wie ſelbſt die Tage glänzender Siege die Thräne im Auge nicht zu erſticken vermochten über die, welche den Sieg machten und, todte Männer, auf dem Schlachtfelde liegen;

man muß das Alles erfahren haben, um ermeſſen zu können, mit welchen Gefühlen wir den möglichen Frieden begrüßen. Wenn auch der Frieden noch fraglich iſt, ſo wird doch der Krieg, nachdem Paris fiel, mehr ein Marſch nach dem ſchönen Süden ſein, als ein dauernder Kampf. Wie Gott will.

Es iſt auffallend, wie übereinſtimmend die Franzoſen urtheilen, wenn ſie uns kennen lernten. Alle ſagen faſt mit denſelben Worten: Quand on a vu ces prussiens de près, on est conveincu, qu'il est impossible de leurs resister. Sie begreifen einfach unſere Ordnung nicht, unſere Disciplin, daß die vainceurs nie von ihren Siegen ſprechen, ſo ſtill ankommen, als wäre Nichts geſchehen. Sie begreifen es nicht, daß unter ſiegenden Soldaten Frauen und Mädchen ſich bewegen können, als wären ſie in der Kirche. Sie haben ein ganz richtiges Gefühl dafür, weshalb wir ſiegten. Glücklicher Weiſe wird es dieſer verfaulten Nation nicht gelingen, ſich auf den geiſtigen Standpunkt zu erheben, den uns Gott — unſere Fürſten — und unſere Armuth erreichen ließen. Der märkiſche Sand hat die Brandenburger erzogen. Uebrigens laſſen ſich die Leute in Le Mans nicht ausreden, daß unſer Armee-Corps Garde wäre. In einer Beziehung haben ſie recht; unſere Leute, die in dieſem Kriege dauernd die ſchwerſten Aufgaben hatten, ſehen trotzdem beſſer aus, haben ein mehr militäriſches Ausſehen bewahrt, als die anderen Corps, die ich ſah. Namentlich das 10. ſieht toll aus.

Geſtern machte die Ziegenhalſer Schwadron der 6. Huſaren, Rittm. v. Scytnicki einen netten Coup. Die Schwadron bekam aus dem Dorfe Vaiges Feuer, bald erſchienen arabiſche Reiter (Gum's) gefolgt von einer franz. Schwadron. Der Rittm. v. S. machte Kehrt, lockte dadurch die Araber aus dem Bereiche der franz. Inf. heraus. Die Araber wurden immer dreiſter, als ſie 300 m heran waren, ließ der Rittm. Front blaſen und ſofort Marſch-Marſch. Die Araber riſſen aus, waren ſofort eingeholt, wurden theils niedergemacht, theils gefangen. Sonſt war Nichts Neues geſtern. Ueberall kleine Scharmützel.

Ob Du meine Bilder haſt, ob ſie Dir gefallen?
Frieden?! Jennchen, nun dauert es nicht mehr lange!
Lebe wohl; küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.
In treuer Liebe

Dein

Hans.

163.

Courteille par Coulans Sarthe, 30. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Heute ſind es 11 Tage, daß ich keine Nachricht von Dir habe. Das macht das Leben recht ſchwer; namentlich, da ich ſo wie ſo nicht roſig denke. Die Pariſer Verhandlungen haben uns wenig befriedigt. „Nehmt es nur ja nicht übel, daß wir Euch beſiegt haben.“ Das iſt ungefähr ihr Sinn. Sieht man die Verhandlungen ſich näher an, dann iſt allerdings klar, daß Frankreich total gebrochen iſt. Ich würde auch nicht gerathen haben, nach Paris hinein zu gehen; das würde immer unzählige Opfer gekoſtet haben, bei einer ſo verrückten, demoraliſirten Bevölkerung.

Aber, daß wir es nicht dürfen, das kränkt uns; wir müßten das Recht haben, aber keinen Gebrauch von demſelben machen. Dann iſt die Waffenabgabe zu ſehr dem Anſtandsgefühl der Franzoſen überlaſſen, und daß ſie davon Nichts beſitzen, beweiſt ihr Verhalten in dieſem Kriege von Anfang an. Nun, es iſt geſchehen, ich habe es nicht zu verantworten.

Der Waffenſtillſtand dauert 21 Tage, die Verhandlungen pp. werden wohl auch noch ebenſo lange dauern, ich glaube kaum, daß wir vor Mitte März den Rückmarſch antreten werden, wenn wir überhaupt nach Hauſe gehen. Ich denke, man wird das 3. Armee-Corps, weil es in dieſem Feldzuge faſt ebenſo viel Offiziere u. Leute verlor, als die übrige Armee in Summa, weil es immer die ſchwierigſten Aufgaben zu löſen bekam und löſte, nicht nach der Heimath ſchicken, ſondern in Frankreich laſſen. Man behandelt uns geradezu infam. Wenn ein Regiment 6 Meilen marſchiren ſoll, dann ſagt das 10. Corps, es müſſe ſich retabliren und wir gehen. Wenn ein Armee-Corps an die Loire in beſſere Quartiere ſoll, dann iſt das 10. Corps mit einem Male fertig u. marſchirt; während wir in dem ausgehungerten, verpeſteten Le Mans bleiben.

„Ich nahm mit dem 3. und 10. Corps Le Mans.“ Nie wurde eine größere Lüge in die Welt geſandt. Der Prinz ſaß 3—4 Meilen davon und lag ſchon zu Bett, als ihn unſere Meldung überraſchte. Doch ſo wenig man einem Mohren einen Vorwurf daraus machen kann, daß er Mohr iſt, ſo wenig kann man dem Ober-Commando ſeine Maßregeln vorwerfen: es kann eben nicht anders. Blos ein Beiſpiel: geſtern melden wir, Alençon ſei von uns beſetzt. Das

Ober-Commando hat bei Champagner gefunden, man müſſe doch mit einer Offenſive enden, alſo Befehl: morgen greift das 3. Armee-Corps Alençon an. Wir denken natürlich, daß unſere Meldung nicht ankam. Telegraphiren deshalb. Antwort: Se. K. Hoheit der Prinz Feld-Marſchall befehlen, daß der Angriff doch ſtatt fände. Alſo marſchiren in der Nacht 3000 Mann von uns 4 Meilen, blos damit man ſich mit einer Idee groß thun kann. Natürlich fällt darum kein Schuß; denn wir haben Alençon ſeit 2 Tagen.

Unſer liebenswürdiger, edler General fühlt alle dieſe Thorheiten, die ſchließlich von den Beinen unſerer armen Kerls abgebüßt werden müſſen, nur zu ſehr: aber er ſpricht nicht darüber.

Von Otto hatte ich einen ſehr guten Brief. Er ſchreibt in ſo anerkennender, liebevoller Weiſe über Dich, daß ich ſchon deßhalb ihn mehr liebe, als er wohl ſelbſt glaubt.

Noch kann ich den Gedanken nicht ausdenken, daß wir uns vielleicht bald wiederſehen; noch giebt aber das Wie und Wo zu wenig beſtimmten Anhalt.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen.

Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Stiefel! Stiefel! Stiefel!

164.

Courteille par Coulans Sarthe, den 31. Januar 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern bekam ich Deine Briefe bis zum 23. So darf ich annehmen, daß auch Du die Beweiſe meiner Schreibetollheit in Händen haſt.

Ich ſitze bis über die Ohren in Arbeit. Gefechtsberichte, neue Dislocationen in Folge des Waffenſtillſtandes. Wir haben natürlich wieder das große Glück, auf ehemaligen Schlachtfeldern zu campiren. Bei Vernéville 2 Monate; dann in Meung, jetzt Le Mans. Das 10. Corps und der Prinz gehen nach dem ſchönen Tours. Menſchen, die immer ihre Schuldigkeit thun, werden meiſt hinten an geſtellt, weil ſie der Meinung ſind, das müſſe ohne ihr Zuthun geſchehen, daß man ſie anerkennt. Warum ſoll es nicht ganzen Corps ſo gehen,

noch dazu, wenn man immer ein ſchlechtes Gewiſſen vor ihnen hat, wie das Ober-Commando vor dem 3. Corps.

Das General-Commando wird in einigen Tagen nach Le Mans gehen, ſo ſpät als möglich, damit wir das Ober-Commando vermeiden.

Wenn ich mit meiner Arbeit fertig bin, werde ich Otto in Verſailles beſuchen. Nach Hauſe zu kommen, wird nicht möglich ſein. Die Reiſe hin und zurück dauert mindeſtens 14 Tage; um alſo vielleicht 2 bis 3 Tage zu Hauſe ſein zu können, wäre das Unternehmen thöricht. Ganz ſicher bin ich nicht, ob ich nicht doch ſo viel Thorheit in mir finde. Noch kann ich natürlich die Verhältniſſe nicht überſehen. Sollte aber Otto, der viel eher abkömmlich iſt, als ich, nach Potsdam kommen, dann bitte, Jennchen, mach mir keinen Vorwurf, auch nicht im tiefſten Innerſten, wenn ich nicht komme. Wie gern ich ſchon heute auf der Bahn ſäße, das, liebe Jenn, beurtheile nach Dir ſelbſt. Der General würde es mir ſehr übel nehmen, wenn ich einen Wunſch *ausſpreche*. Iſt er erfüllbar, dann ergreift er von ſelbſt die Initiative.

Heute ſoll ich noch eine lange Epiſtel an Chancy verfaſſen. Daß man an die Kerle noch höflich ſchreiben muß! Denke Dir am 11. erwartete Chancy unſeren Angriff in der Front; er hatte 400 Geſchütze u. 200,000 Mann mit Gewehr bei Fuß dort ſtehen, um uns, d. h. das 3. Armee-Corps zu vernichten. Das Ober-Commando hatte den Angriff in der Front befohlen. Ich mußte hinreiten, um zu beweiſen, daß dies unmöglich ſei. Unſer General that, was *er* wollte, d. h. er ging dahin, wo Chancy weder ſeine Kanonen noch ſeine Corps hatte, und ſchlug damit den Feind total. Das vergißt uns das Ober-Commando nie, namentlich nicht, ſeit wir das Ganze direkt dem Könige meldeten. . . . .

Heute ſchickte Prittwitz zu mir, um ein Pferd von mir zu kaufen, ich habe es abgelehnt, weil ich keins entbehren kann.

Graf Arnim reiſte heute nach Hauſe; er iſt nöthig dort. Wäre ich doch *er*.

Sollteſt Du ihn wo ſehen, dann laß ihn Dir rufen; wenn er kann, kommt er auch allein. Ich habe nie einen Mann kennen gelernt mit mehr Tact, mit einem ſo richtigen Gefühl, das zu thun, was Pflicht iſt.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

165.

Courteille par Coulans Sarthe, den 1. Februar 1871.

Meine liebe Jenn.

Bis zum 25. habe ich Deine Briefe. Am 24. haſt Du ja redlich gebummelt, da möchte ich nicht Dein Rücken geweſen ſein. Wenn's Dir nur gut bekommt. Der Tod von dem Gf. v. Gersdorf hat mich recht betrübt, es war ein netter Menſch. Auch Edward Fluck iſt geſtorben, nach vielen Schmerzen. Schreibe doch an ſeinen Vater nach Lübben; ich werde von Le Mans nach Changé reiten, um den Grabplatz zu ermitteln.

Heute war Graf Stolberg mit ſeinem General St. Offizier Kähler hier. Letzterer will mir ein Pferd abkaufen, es kann koſten was es will. Leider muß ich dazu Erlaubniß haben, u. ich mag nicht darum bitten, namentlich, da es dem General angenehm iſt, daß ich elegant beritten bin.

Der Tod von Brunneck hat den General ſehr betrübt; er war ſehr befreundet mit ihm. Alvensleben war Chef des Generalſtabes in Königsberg.

Das Ober-Commando will erſt am 5. aus Le Mans gehen, deßhalb werden wir ſo lange hier bleiben.

Wir haben einen ſehr intereſſanten Bericht über die Armee von Chancy bekommen. Ich werde ihn Dir nächſtens ſchicken.

Der Bericht über die 2. Armee in den Zeitungen vom 26. u. 27. iſt irrthümlich dem Kladderadatſch entnommen, wo Karlchen Mießnick den Aufſatz leiſtete.

Der Brief-Bote will durchaus den Brief haben.

Jennchen, habe Mitleid mit mir; das Oberleder iſt zwar nicht mehr ganz, aber die Sohlen ſind gar nicht mehr da. Nun könnte man ſich mit den Strümpfen aushelfen, aber die Füße haben eine ſo coloſſale Neugierde, ſich Frankreich anzuſehen, daß ſie zum Fenſter herausſehen, wie ein Bäckermeiſter des Morgens, blos mit dem Unterſchiede, daß ſie es auch des Mittags und Abends thun, als ob das ihr Zweck wäre. —

Lebe wohl. Küſſe Lilychen.

Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

166.

Courteille par Coulans Sarthe, 2. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Ruhe — Sonnenſchein — ſchöne Natur; wie könnte ich glücklich ſein, wäreſt Du hier! Unſer Schlößchen liegt wirklich zu reizend. Auf einem nicht zu hohen Berge, der Blick in ein anmuthiges Thal, mit hohen, alten Bäumen, einer weißen Landſtraße und einem ſpiegelglatten Bache. —

Morgen ſoll ich zum Prinzen, um ihn auf das Schlachtfeld vom 11. u. 12. Januar zu führen. Da es hierbei unangenehme Dinge zu ſagen giebt, ſo muß ich natürlich hin; weder luſtig für mich, noch für meine Pferde, 2½ Ml. bis Le Mans, ebenſo weit auf's Schlachtfeld, macht hin u. her 10 Meilen.

Der Prinz dehnt ſeinen Aufenthalt in Le Mans aus, geſtern meinte er bis zum 5., heute heißt es, noch länger. Wir gehen aber nicht eher hin, bis er weg iſt. Hier iſt allerdings manches unbequem; ich wohne nicht allein, meine Pferde ſtehen ſchlecht. Aber die Luft iſt hier geſund. Du glaubſt nicht, wie groß die Sterblichkeit unter den Franzoſen iſt; mindeſtens 3 Mal ſo viel Todte als in gewöhnlichen Verhältniſſen. Pocken, überall Pocken. Jetzt bekommen ſelbſt unſere Leute welche.

Mit den Briefen, Kind, hat es ſeine ganz richtige Bewandtniß. Franctireurs haben die Brücke bei Frouard (unweit Nancy) geſprengt. Da bekamen wir und auch Du einige Tage keine Briefe. Ich ſchrieb täglich. Wenn Du alſo vom 13., 15. u. 17. Briefe hatteſt, ſo fehlen die vom 14. u. 16. Paſſirt es mir einmal, daß ich nicht ſchreiben konnte, dann theile ich es mit.

Im Stabe von Chancy hat man noch viel Kriegsmuth. In einer Conferenz, die wir hatten, ſprach ſein Stab von Nichts, als von der Guerre à outrance. Als Franzoſen verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſie ſo reden; als Soldaten müſſen ſie es thun. Verſtand iſt bei einem Franzoſen nie zu erwarten. Vom hiſtoriſchen Standpunkte müßte man die Fortſetzung des Krieges wünſchen. Ganz Frankreich muß gedemüthigt ſein, ehe dies Volk glaubt, daß es nicht mehr was zu ſagen hat. Machen wir heute Frieden, dann haben wir in 3 Jahren einen neuen Krieg. Es werden Garde, 4., 5., 6., 12., 11., 1. u. 2. bayr. Armee-Corps disponibel, damit jagen wir die ganze Bande ins Meer.

Es beruhigt mich vor mir ſehr, daß jeder Urlaub verboten iſt. Ich habe auch ſo viel zu thun, daß ich froh ſein werde, wenn die Zeit reicht.

Heute hatte ich Deinen Brief vom 26. Die gute Imaus, was verſteht die von Frieden. Die Chocolade bekam ich auch heute. Danke ſchön!

Lebe wohl, liebe Jenn. Ich rechne immer, daß wir uns im Mai ſehen.

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

167.

Courteille bei Coulans, 3. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Eben komme ich durchnäßt von dem Schlachtfelde von Le Mans zurück. Ich ſchrieb Dir, daß ich den Prinzen umher führen ſollte. Dieſe Aufgabe war in ſofern nicht ohne Schwierigkeiten, als es galt, manche der Wahrheit nicht entſprechende Anſichten zu modificiren. Es iſt mir eine ſehr große Genugthuung, daß der Prinz über das, was das 3. Corps leiſtete, eine andere Anſicht gewann, und daß er ſchließlich nicht umhin konnte, das, was unſer Corps am 11. u. 12. Januar zum Geſammt-Reſultat beitrug, für außergewöhnlich zu erklären. Die nicht geringe Mühe, die ich hatte, iſt tauſendfach belohnt, daß ich dem 3. Corps nützen konnte; der Prinz geht übermorgen nach Verſailles zum Könige.

Wie es mit dem Frieden wird, ſteht dahin. Lang wird es nicht dauern; namentlich da Bourbaki auch in die Enge kam. So wie die Zuſtände etwas conſolidirt werden, dann bitte ich Dich natürlich den Verſuch zu machen, nach Frankreich zu kommen. Während des Waffenſtillſtandes iſt es unmöglich, ja ſogar verboten, er wird auch ſchnell genug zu Ende ſein; noch 14 Tage.

Recht charakteriſtiſch für die Franzoſen iſt, daß ſie den Selbſtmord von Bourbaki als „la fin d'un Héros“ darſtellen. Der Gedanke kommt ihnen gar nicht, daß es eine Niederträchtigkeit iſt, ſeine Armee im Unglücke freiwillig zu verlaſſen. Wollte Bourbaki den

ehrlichen Soldatentod haben, dann mußte er an der Spitze einer braven Colonne vorgehen u. fallen.

Daß Dir die Schuhe gefallen, iſt mir ſehr erfreulich; u. daß Lilychen meint, ich kennte Dich am Beſten, darin hat ſie ganz recht. Ich werde immer weich, wenn ich an Euch beide denke, die Ihr mir Alles in dieſer Welt ſeid.

Am 6. gehen wir nach Le Mans. Ich bliebe lieber hier, wenn auch in Le Mans meine Exiſtenz bequemer iſt.

Gute Nacht, Jennchen! Ich bin furchtbar müde. Schlafe gut, träume gut; denke, ich liebte Dich mehr, als Du wünſchen kannſt!

Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

168.

H. Q. Courteille, 4. 2. 71.

Meine liebe Jenn.

Heute hatte ich eine recht große Freude. Der Prinz ſchrieb an den General um ſich zu bedanken, daß er mich geſchickt habe. D. h. nicht etwa in dem Sinne: „na, da muß ich danken.“ Mehr kann man nicht verlangen, da will ich gern noch einmal 10 Meilen reiten.

Heute ſchickte Gambetta eine Reihe von Proclamationen an uns, mit der Aufforderung, ſie an allen Straßenecken der von uns beſetzten Gebiete ankleben zu laſſen. Ces hordes allemandes, ces barbares, das ſind die mildeſten Schimpfworte. Er erklärt, der Waffenſtillſtand ſei ohne Einverſtändniß abgeſchloſſen.

Von der Wahl ſind ausgeſchloſſen:

1. Alle Mitglieder der Familie Bonaparte.
2. Jeder, der unter Napoleon ein Amt hatte.
3. Jeder, der von der Napole. Regierung jemals als Candidat aufgeſtellt wurde.

Das heißt natürlich ſo viel, als Ihr müßt Mich wählen.

Er ſchließt mit den Worten: aux armes, aux armes.

Dieſe Proclamation hat er die Frechheit uns zuzuſchicken, mit der Aufforderung, ſie ſchleunigſt mittels des Feldtelegraphen allen Maires bekannt zu machen.

Mein General ſagte ganz richtig: wir müßten öffentlich erklären, wenn die Franzoſen dieſe Regierung nicht bis zum 15. Februar außer Landes gebracht hätten, dann würden wir den Krieg fortſetzen, aber Frankreich möge ſich dann ſelbſt die Folgen zuſchreiben.

Wie Alles wird, das weiß Gott allein, Frankreich hält den Krieg nicht mehr aus; will es ſich von einem jüdiſchen Advocaten terroriſiren laſſen, dann mag es die Folgen tragen.

Am Montag, den 6., gehen wir nach Le Mans.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile. Ob wohl Otto nach Hauſe kommen wird?

In treuer Liebe

Dein

Hans.

169.

H. Q. Courteille, den 5. Februar 1871.

Meine liebe Jenn.

Frankreich und die Franzoſen ſind jetzt wirklich recht komiſch anzuſehen. Jules Favre nennt den Gambetta einen insensé und erklärt ſeine Anordnungen für Null und Nichtig. Gambetta thut dasſelbe. Geſtern hatte ich wirklich für die Frechheit keine Worte, uns zuzumuthen, an allen Straßenecken anzuſchlagen, daß wir hordes allemandes, barbares ſeien; daß man den Kampf aufs Aeußerſte fortſetzen müſſe; daß die Capitulation von Paris eine Infamie ſei; u. ſ. w. Das iſt alſo eine Republik, der erſte Act, es dürfen nur Leute gewählt werden, die ſo denken, wie Gambetta. Bei uns ſchreit man Halloh, wenn ein Regierungs-Candidat unterſtützt wird, und hier die offene Erklärung: Leute, die anders denken, dürfen nicht gewählt werden.

Die Franzoſen werden uns noch bitten, da zu bleiben, um Ordnung zu ſtiften.

Bourbaki iſt ja nun auch erwiſcht. Der Arme hat nach dem Selbſtmordverſuche noch 3 Tage gelebt. Nun haben die biederen Schweizer 80,000 Franzoſen; ich denke, ſie werden ſie wieder mit Sack und Pack nach Frankreich gehen laſſen. Uebrigens von den Zeiten der Perſer bis heute iſt es nie geſchehen, daß die feindliche Armee in der Weiſe gefangen wurde. Jetzt müſſen es mit Paris, Bourbaki ſchon 1 Million ſein.

Characteriſtiſch für die Franzoſen iſt folgende Geſchichte:

In Orléans meldet ſich Oberſt Frouchard beim Prinzen und bittet um Rückgabe des Ehrenwortes u. Internierung in einer preuß. Feſtung. Man wolle ihn zwingen, Dienſte zu nehmen. Der Prinz iſt gerührt; der Colonel wird in Mainz internirt u. giebt ſein Wort, nicht durchzubrennen. Nun thut er es doch und kommt vorgeſtern als Parlamentär nach Le Mans von Chancy geſchickt.

Der Prinz ſchickt ihn durch einen Offizier zurück mit dem Bemerken, Schurken nähme er nicht als Parlamentäre an. Der Oberſt benutzt den Moment, wo dieſer Offizier ausſtieg, deſſen Geſchirre ſtehlen zu wollen. Es giebt eine Scene; die anweſenden franz. Offiziere erklären Lieut. von Dieskau, er möge die Sache auf ſich beruhen laſſen, das könne das gute Einvernehmen ſtören. Alſo Ehrenwortsbruch und verſuchter Diebſtahl iſt erlaubt bei dieſen Canaillen!

So lange ich in Frankreich bin, habe ich noch keinen Franzoſen, keine Franzöſin gefunden, die im Stande iſt, wahr zu ſein. 3 Monate nach dem Frieden, haben die Franzoſen immer geſiegt, Bismarck u. Moltke haben es nur ſo gedreht und die armen Franzoſen betrogen, die die pauvres dupes ihrer Ehrlichkeit waren. So lange dauert es gar nicht; noch ehe wir aus dem Lande ſind, geht es ſo los.

Ich glaube wirklich, daß nun Friede kommt. Was aus uns wird, das weiß kein Menſch. Irgendwo werden wir uns wohl zuſammen finden. Ich kann dieſen Gedanken noch nicht ausdenken.

Inliegenden Brief bekam ich heute von Clotilde; der Deinige glänzte durch Abweſenheit; die Berliner Poſt war wieder nicht angekommen.

Jennchen, ich hab's nun tagelang mit den Strümpfen allein verſucht, ſie ſind nun auch am Ende. Sie haben einen durchaus offenen Character, auch bodenlos ſind ſie geworden. Ich glaube, ſie merkten, daß die Stiefel mit einer zarten Sorgfalt behandelt wurden, daß man zu Hauſe blieb, ſeit ſie nur trockenes Wetter vertragen können. Da haben ſich denn die Strümpfe auf denſelben Standpunkt geſetzt. Fehlende Knöpfe — zerriſſene Strümpfe und keine Caroline zum Ausſchelten, das iſt wirklich zum Verzweifeln.

Morgen gehen wir nach Le Mans.

Lebe wohl, liebe Jenn, nun mußt Du mein Conterfei ja haben. Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

170.

H. Q. Courteille, 6. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Es iſt gar Nix ſo traurig
Und Nix ſo betrübt
Als wenn ſich an Krautskopf
In a Roſen verliebt.

Den Krautskopf behalte ich — Roſen giebt's in Frankreich nicht, d. h. ſolche, die einem Krautskopfe gefährlich werden könnten. Darum nur eine Camelie als Andenken aus Courteille.

Gegen Mittag marſchiren wir ab. In Le Mans wartet meiner eine fatale Thätigkeit. Politik iſt mein Reſſort, da ſoll ich nun mit Zeitungsſchreibern, Präfecten u. Maires verhandeln. Glücklicher Weiſe hat ſich die Zahl meiner franzöſiſchen Unterthanen von 12 Vocabeln auf 27½ geſteigert.

Durch das ganze Land geht der Drang nach Frieden. Ich werde Dir jetzt alle Tage das Journal von Le Mans ſchicken: La Sarthe. Es muß Dich ja intereſſiren.

Lebe wohl für heute. Nitze, ich habe Dich zu furchtbar lieb. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

171.

H. Q. Le Mans, den 6. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Soeben in Le Mans eingerückt, finde ich Deine Briefe vom 30. u. 31. Daß in der Heimath die Freude größer iſt, wie hier, das iſt, liebe Jenn, natürlich. Wenn wir erſt auf heimiſchem Boden ſind, wenn wir erſt deutſche Geſichter ſehen u. deutſche Sprache hören, dann wird auch die Freude durchbrechen. Ich geſtehe ehrlich, daß ich an den Frieden nicht glaube u. daß ich ihn für einen politiſchen Fehler halte. Frankreich iſt noch nicht überzeugt, daß es unterlegen hat. Daß ich den Frieden heiß erſehne, das wirſt Du mir ja glauben. Auf der einen Seite das höchſte eigene Glück, auf der anderen, daß wir nach 3 Jahren wieder Krieg haben, wenn jetzt

Frieden gemacht wird. Morgen werde ich Dir mehr ſchreiben können, ich habe mir den Präfecten und die Redacteure der Zeitungen beſtellt.

Ueber unſere Zukunft weiß ich nichts Gewiſſes. Der König ſoll geſagt haben, er wolle der Provinz Brandenburg, deren Armee-Corps die größten Opfer in dieſem Kriege brachte, das Corps laſſen. Es iſt natürlich und liegt nahe, denn allerdings, wir ließen die Hälfte unſeres Corps liegen. Lange bleiben wir dann nicht hier. Doch gieb Dich nicht der Hoffnung hin, daß wir vor April oder Mai uns ſehen können. Danken wir Beide Gott, daß es überhaupt geſchehen kann; ſieh die Trauer ringsum. Ich muß Dir doch meine Wohnung beſchreiben.

Denke Dir Otto's Salon, noch etwas eleganter. Marmor-Camin, viel Bronze, blau mit weißen Blumen; und darin ein Bett ohne alles Holz, die Bettſtelle auch außen mit demſelben Zeuge gepolſtert, u. ein ebenſolcher Himmel darüber. Darin wohne ich. Bei Monsieur d'Angéli. Er iſt nicht zu Hauſe. Meine Pferde ſind brillant untergebracht. Wegen der Bilder verfahre wie Du willſt. Gieb aber Mama jeden Falls eins. —

Mir macht alle Welt Complimente wegen der Umſtimmung des Prinzen, der an dem Abende nach meinem Ritte allen Leuten freudig erzählte, es ſei doch ungeheuer viel, was das 3. Corps vermocht habe.

Lebe wohl, liebe Jenn. Sähe ich doch erſt Dein liebes Geſicht!

Küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

172.

H. Q. Le Mans, den 7. Februar 71.
9 Uhr M.

Meine liebe Jenn.

Geſtern waren wir alſo das erſte Mal in den prachtvollen Räumen der Präfectur. Ein wahrhaft fürſtliches Haus und mit ausgezeichnetem Geſchmacke, der den Luxus gar nicht bemerken läßt, eingerichtet. Wir leben in den hieſigen Räumen unſer Familienleben weiter, das zum großen Theil in Bauernhäuſern ſich abſpielte. — Am Abend gingen wir in das Café chantant. Ein mauriſch gebauter Saal; Publikum, Acteure, Stücke genau Centralhalle. Die Frauenzimmer etwas reinlicher angezogen, oder eigentlich nicht angezogen;

ſie plärren Couplets mit einer Stimme, die an einen heiſeren Studenten erinnert.

Das Publikum iſt natürlich dankbar, nachdem man der Welt ſo lange u. ſo mühſam Drama's vorſpielte, da freut man ſich vom bequemen Stuhle aus, Faxen zu ſehen. Mich hat das Ganze ſehr verſtimmt. Wo auf der Erde, die ſo viele Kameraden deckt, noch nicht einmal Gras wuchs, da ſcheint mir der Ernſt mehr geboten; dann kränkt es mich, daß die Franzoſen ſich zu ſolchen Darſtellungen ſchon jetzt hergeben.

Der junge Offizier macht natürlich mit ſeinen paar Vocabeln und mehr noch mit ſeinem Portemonnaie die Cour und zwar was für Frauenzimmern! Mais il faut payer cent francs d'avance. Das iſt der Refrain jeder Converſation. —

Ehe ich in das Theater ging, kamen die beiden Bataillons-Commandeure zu mir, welche am 15. December bei Vendôme die Flankenbewegung ausführten, die ſchließlich entſcheidend wurde; d. h. die veranlaßte, daß die Franzoſen die ſtark beſetzte Front räumten, in Folge wovon das 10. Corps den erſten Schritt vorwärts thun konnte.

Sie meinten, daß ſie ſich verpflichtet hielten, mir zu ſagen, wie ſehr es ſie überraſcht hätte, daß ich den p. l. m. nicht bekommen habe. Sie hätten es ebenſo wie die ganze Brigade ſicher erwartet. Mich hat dieſe Begegnung ſehr gefreut u. ſehr beruhigt; dies Urtheil von Kameraden gilt mir mehr, als vieles Andere. Daß der General v. Hartmann mich nicht nennen würde, war natürlich u. überraſcht mich nicht. Sei's drum; nun rede ich nicht mehr über die Sache.

Heute ſoll ich den General nach den Punkten führen, von denen aus der Prinz ſich die Schlacht bei Le Mans vortragen ließ.

Es iſt warmes Frühlingswetter; die Singvögel, die bei uns im Mai kommen, ſind ſchon da.

Eben kam von Otto ein Brief. Ich hatte ihn gefragt, ob er in Verſailles bliebe, um ihn dann zu beſuchen. Ich denke in einigen Tagen hinzukommen. Wie ich mich darauf freue, kannſt Du Dir denken. Natürlich ſpielt bei meiner Reiſe auch der Stiefel eine Rolle; in Verſailles ſind mehr Leute wie Geißler, die Thränen in den Augen haben, wenn ſie mich mit einem „Stiefel auf den Rüſter" ſehen.

Lebe wohl, liebe Jenn; küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

173.

H. Q. Le Mans, 8. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Wenn man auf Reiſen gehen will, dann macht man doch recht komiſche Entdeckungen. Wenn Du den ganzen Kerl von Oben bis Unten einer Reviſion unterwirfſt, dann findeſt Du auch nicht ein ganzes Kleidungsſtück. Flick auf Flick — der reine Lumpen-Caspar. Du kannſt nun nicht verlangen, daß ich ſo nach Verſailles gehen ſoll; alſo muß ich abwarten, wenn eine anlangende Poſt mir auf die Beine hilft.

In meinem Quartier kann man lernen, was zur Toilette einer Franzöſin gehört. Alle Welt flüchtete bei unſerer unerwarteten Annäherung, alſo hat auch Madame la comtesse d'Angéli-Serillac, die ſehr ſchön ſein muß, wenn ihr Bild nicht lügt, einen Theil ihrer Schönheit hier gelaſſen.

Locken, Zöpfe, blanc de Lis, rouge, noire — unzählige crêmes und pomades, man kann ſagen zwei bis zwölf. Sie muß eine gute Catholikin ſein und wie alle vornehmen Leute hier, Legitimiſtin. Neben meinem Bette ſteht unter einem ſchön ciſelirten Chriſtus ein prachtvoller Betſchemel. An dem Chriſtus eine Anzahl geweihter Blumen und Kränzchen. Dem Chriſtus gegenüber der Graf Chambord.

Vor mir wohnte der Herzog Paul von Mecklenburg, vor dem Prinz Schnaps hier. Beide ſind viel nach dem Gute geritten, das die Dame des Hauſes ca. 1½ Meilen von hier bewohnt. Mittler Weile hat Prinz Schnaps ein anderes Verhältniß hier angefangen und hält ſich ſtatt bei ſeiner Diviſion, unter der Firma „krank", hier auf. Wären unſere Prinzen ſo, ſo ſtänden jetzt die Franzoſen in Berlin. Auf uns iſt er wüthend, weil wir ſein unmilitäriſches Verhalten einfach meldeten. —

So lange Reden kann Lilychen ſchon halten? Dann müßte ſie ja ſehr fortgeſchritten ſein. Iſt ſie denn gewachſen? Nun ſchon 7 Monate fort von Euch! Man wird den Waffenſtillſtand um 10 Tage verlängern. Widerſtand kann Frankreich nicht mehr leiſten. Es liegt im Character der Franzoſen, daß jeder Corporal, der mit 10 Mann in einem Dorfe ſteht und noch nicht angegriffen wurde, nun ſchreit, man müſſe den Kampf fortſetzen; das koſtet nichts und macht Effect. Mit dem Hintergedanken, daß der Frieden nöthig iſt und abgeſchloſſen werden wird, ſchreit Jeder nach Krieg. Es iſt

eine Bettelbande, die ganze Gesellschaft. Selbst die vornehmen Franzosen imponiren mir gar nicht. Sie lügen wie die anderen, nur gewandter. Frankreich ist verfault durch und durch. Gestern kam z. B. ein Parlamentär zu den Vorposten, ehe er noch ein Wort gesprochen, oder seinen Brief abgegeben hatte, verfiel er in festen Schlaf, so betrunken war er; da er nicht nüchtern wurde und man ihm den Brief nicht aus der Tasche ziehen konnte, wurde er p. Wagen wieder nach Hause transportirt mit dem Ersuchen, doch einen nüchternen Parlamentär zu schicken. Das nennt das Volk: „er war so furchtbar bewegt aus Schmerz über la pauvre France." Gestern hatte ich Chancy zu empfangen, der nach Paris reist. Er sieht recht anständig aus und war sehr höflich, und sichtlich überrascht, daß man zu seinem Empfange während der Durchfahrt einen Offizier geschickt habe.

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

174.

H. Q. Le Mans, 9. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Es thut mir zu leid, daß Du keine Briefe bekommst. An mir liegt es nicht. Ich denke, die in die Luft gesprengte Brücke bei Frouard wird Schuld daran haben. Deine Briefe reichen bis zum 3.

Jennchen, Du wirst Lilychens weiches Gemüt nicht ändern; das hat sie nun mal, nicht von Dir, sondern von der Mama. Leiden wird sie darunter nicht, denn wenn man ihr Pflichtgefühl mit allen Mitteln, äußeren wie inneren, fördert, so tritt dies als ein sehr modifizirendes Agens daneben. Wie sehne ich mich nach dem guten Kinde.

Ich kann mir kaum denken, daß der Kronprinz gesagt haben kann, er werde im März in Berlin sein. Ich halte es für unmöglich. Zuerst wird der Waffenstillstand bis 1. März verlängert und dann beginnen die Rückmärsche. In Frankreich werden wir mindestens 14 Tage marschiren, ehe man uns irgendwo einschiffen kann; die Fahrt dauert auch ca. 6 Tage. Wenn der Kronprinz also nicht

ſofort die Truppen verläßt, dürfte es kaum möglich ſein. Ich hoffe immer zu unſerem Hochzeitstage zu Hauſe zu ſein; geſchieht es früher, um ſo ſchöner.

Geſtern hatte ich den franz. General Loyſel zu empfangen und zu begleiten. Er kam aus Havre und ſoll nach Paris um ev. Kriegs-Miniſter zu werden. Er aß mit ſeinem Adjutanten bei uns. Letzterer war Adjoint des Sous-Präfecten von Verſailles, er ſah aus wie ein jüdiſcher Commis. Die franz. Offiziere tragen nämlich, jeder nach ſeinem Geſchmacke, was ihnen beliebt. Dieſer hatte eine kurze Pelzverbrämte Jacke an, blaues Halstuch mit Diamantnadel und Civil-Vatermörder.

Der General, früher Generalſtabs-Chef bei Froſſard, war bei Spicheren verwundet worden. Da wir in Havre noch nicht geweſen ſind, ſo war er ſehr kriegeriſch geſonnen. Wäre ich nicht ſo abgeriſſen, ſo hätte ich bequem und ſchnell nach Verſailles kommen können, ſo that es ein Anderer. —

Ich ſchrieb Dir wohl, daß der Wallach wider Erwarten geſund geworden iſt. Wir werden uns eine Jagd arrangiren, wenn das Wetter beſſer wird.

Geſtern Abend war ich wieder im Theater; es iſt zu komiſch, die andächtig zuhörenden Soldaten zu ſehen, die ſich halb todt lachen und doch kein Wort verſtehen.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

175.

H. Q. Le Mans, 10. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Ich bekenne, geſtern und heute keinen Brief und kein Mittel erhalten zu haben, die Blößen meiner Füße zu bedecken. Wenn mir Jemand begegnet, gehe ich auf die andere Seite der Straße. Morgen werde ich ein Papier mit der Inſchrift ankleben: „ſieht nicht immer ſo aus!“

Der geſtern hier empfangene General Loyſel hat zum General v. A. geſagt: entweder muß Frankreich deutſch, oder Deutſchland franzöſiſch werden. Ne angenehme Ausſicht das..

Eben komme ich mit dem General aus dem Lazarethe. Ich habe nie geahnt, daß man seine Theilnahme in solcher Weise ausdrücken kann. Die Worte — der Ton der Stimme drückte so sehr das tiefe Gefühl aus, daß Niemand denken konnte, hier handele es sich um Erfüllung einer Dienstpflicht. Solch edle Naturen, von denen man nicht weiß, ob man mehr die Schärfe ihres Verstandes, oder die Tiefe ihrer Empfindungen bewundern soll, werden nur alle hundert Jahre einmal geboren; an ihnen kommt man zum Bewußtsein, wozu der Mensch befähigt ist.

In den Lazarethen ist viel Elend. Von den Bewohnern der Stadt sterben ungefähr zehn Mal so viel wie sonst.

Die Opfer, welche die Schlachtfelder kosten, sind doch der bei Weitem geringste Theil des Uebels, welches der Krieg erzeugt. Nicht der ruinirte Wohlstand, nicht die verbrannten Häuser sind es, — es ist die bis in's Tiefste verderbte Moral; wann werden wir dies Uebel überwunden haben! Ich könnte Dir wunderbare Dinge erzählen.

Lebe wohl für heute, ich werde eben abgerufen. Küsse Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

176.

H. Q. Le Mans, 12. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Das hat man nun davon! Lasse mich im Schweiße meines Angesichtes photographiren, nehme eine martialische Haltung an, puste die Backen auf und gebe mir ein Ansehen — und „Du siehst ja so furchtbar dick aus". Worte sind dazu da, die Gedanken zu verbergen; was steckt Alles hinter diesen Worten? Hättest Dir keinen alten Mann nehmen sollen, der die schlechte Gewohnheit hat, in Ruhe dick, und bei der Arbeit mager zu werden, aber immer gesund zu bleiben. Uebrigens ist es nicht so schlimm. Unter den Röcken, von denen die kleiderverständige Mama behauptete, sie seien zu eng, steckt noch alles Mögliche, ohne daß mir dies unbequem würde. Uebrigens werde ich mir die Moral des Suppenkaspars angewöhnen und nur da stehen bleiben, wo dieser anfing, Bindfaden zu werden. Den Weg des Dickwerdens giebt das inliegende Menu eines Diners an,

das gestern der Oberst v. Dresky gab. Er hatte ca. ein Dutzend Mal beim General-Commando gegessen und machte, wie figura zeigt, die gefühlte Verpflichtung mit einem Schlage ab. Weißt Du, wie unsere Soldaten sich wegen der Nahrung verständigen? Man nimmt die Uhr heraus und zeigt auf 7: manger, dann 10: manger, 12: manger — 4 Uhr: manger, 7: ooch manger; dann fährt der Soldat mehrere Male um das ganze Zifferblatt: boire; si! si! je comprends, antwortet betrübt die Französin. Was eine Poularde von Le Mans ist, davon macht sich ein deutscher Magen keine Vorstellung. So ein Thier sieht aus, wie eine leidlich große Gans und blendend weiß. Interessant ist ihre Aufzucht und Mastung: Milch — Eier — Mais, davon leben die Thiere. Nun ängstige Dich nicht mehr um das Dickwerden, ich komme in demselben Zustande nach Hause, als ich fort ging.

Gestern kamen endlich die Stiefel an, sie passen sehr gut. Für die Nahrungsmittel danke ich herzlich. Schicke hierher Nichts mehr, wir haben hier Alles.

Mit dem Frieden steht es so-so.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

Deine Briefe habe ich bis incl. 6.

177.

H. Q. Le Mans, d. 13. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Du hast so imperatorisch bestellt, daß ich Dir Nichts mitbringen soll; da bleibt mir Nichts übrig, als beiden Theilen gerecht werdend, Dir im Voraus zu schicken, was Dir schon längst bestimmt war. Ich hoffe damit Wünsche von Dir erfüllt zu haben, die Du mal aussprachst.

Damit der ökonomische Theil Deiner Seele nicht beunruhigt wird, sage ich Dir pflichtmäßig, daß ich mir les frais gespart habe. Andere spielen, oder kaufen sich alle möglichen nützlichen und unnützen Sachen; oder trinken Sect die Nacht durch; ich habe dies Alles unterlassen.

Möge es gut ankommen und gut aufgenommen werden.

Gestern war ich mit mehreren Kameraden im Theater und ging empört weg. Der anständige Theil des Publikums waren die Soldaten, der unanständige die Offiziere. Ein 6. Husar, dessen Verlobung kurz vor dem Feldzuge mit Mühe zu Stande kam, benahm sich wirklich so unverantwortlich, daß mir seine Braut leid thut. Ich begreife nicht, wo manche ihre Ehre lassen; einen verheiratheten Major dieses Regiments hätte ich am liebsten hinausgeführt.

Heute sieht es mit dem Frieden zweifelhaft aus. Ich bleibe dabei, es war politisch zu wünschen, der Krieg dauere fort; die Franzosen werden schon wieder so frech, als sie es nur je waren.

Trotzdem wünsche ich als einzelner Mensch recht sehr den Frieden. Jetzt kann ich mir kein friedlicheres wie angenehmeres Leben denken, als Kriegsschule in Potsdam. Trotzdem werde ich Nichts thun und die Dinge ihren Weg gehen lassen. Wenn wir nur erst zusammen sind. Ich versichere Dir, daß bei jedem solchen Wunsche die Mama immer neben Dir steht und ich es nicht vermeiden kann, daß im tiefsten Innern Wünsche, die Dich betreffen, eine stricte Beziehung zur Mama nehmen. Wie Gott will.

Viel Liebes an Mama und Cecile.

Küsse Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Leider kann ich noch nicht nach Versailles. Ehe der General nicht dort war, scheint es mir unpassend, dorthin zu gehen. Ich müßte zu Moltke und zum König und würde ausgefragt werden.

178.

H. Q. Le Mans, den 15. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Verzeihe, ich schrieb gestern nicht. Von 6 bis 1 Uhr war ich zum Rekognosciren, dann mußte ich direct bis 7 Uhr noch einmal mit dem General hinreiten, bei der Rückkehr fand ich Colomb, der bei mir essen wollte. Dann habe ich viel mit den Renngeschichten zu thun. Natürlich reite ich *nicht*, es schickt sich für einen Ehemann nicht.

Wegen Verſailles ſteht's ſo. Ich muß mich dort melden und werde ausgefragt, da will ich nicht eher hin, als bis der Oberſt oder der General dort waren; namentlich Erſterer, der dieſen Grund kennt, hat ſich darüber gegen Andere ſehr anerkennend geäußert. Da der Waffenſtillſtand noch länger dauert, werde ich hinfahren, wenn ich einiger Maßen mit dem Anzug in Ordnung bin.

Mir geht es nicht beſonders. Du kennſt ja mein Frühjahrsleiden.

Denke Dir, hier blühen Veilchen, die Bäume haben Kätzchen und die Luft iſt warm. Ihr Armen, 15 Gr. Kälte!

Lebe wohl, liebe Jenn; küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

179.

Le Mans, 16. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Soeben komme ich vom Reiten und erhalte Deinen Brief vom 11. d. M. Heute kann ich noch harmlos ſchreiben, denn mein Packet iſt noch nicht da, bitte haue nicht zu ſehr!

Wir feiern heute den Geburtstag des Oberſten; die beſte Freude, welche ihm und uns gemacht werden konnte, iſt die Nachricht, daß das 3. Corps, falls Frieden wird, durch Verſailles und Paris nach Hauſe ſoll. Der König iſt allerdings dem 3. Armee-Corps eine beſondere Anerkennung ſchuldig. Um zu erfahren, was dies Corps leiſtete, muß man engliſche Zeitungen leſen. Da wird u. A. heute geſagt, das Vorgehen gegen Changé ſei eine in den Annalen der Kriegsgeſchichte unerhörte Leiſtung. Es iſt doch angenehm, daß man mit dabei war und etwas an den Entſchlüſſen mitwirkte.

Hier haben wir den vollſtändigen Frühling, Kätzchen an den Bäumen, warme Luft. Es iſt eben ein viel milderes Klima, eine Menge Bäume und Blumen gedeihen hier im Freien, die bei uns nur in Treibhäuſern exiſtiren.

Dafür ſind die Menſchen deſto weniger angenehm; mich bringen keine 10 Pferde mehr nach Frankreich. Allerdings, das Eine muß ich ſagen, die Familien, die Frauen benehmen ſich correct. Sie ſtehen

ſich meiſt mit den bei ihnen einquartierten Offizieren gut, aber behalten doch ihre reſervirte Haltung. Ich bin überzeugt, daß keine anſtändige Familie zu den Rennen am Sonnabend kommen wird. Wie wäre das bei uns anders!

Es iſt etwas ſpät geworden; die Poſt geht ab.

Lebe wohl, liebes Kind. Küſſe Lilychen; viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

180.

H. Q. Le Mans, 17. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Wodurch Du ſo heiße Freundſchaften erweckſt? Alle Welt ſieht den Engel und nur die Eingeweihten — wie z. B. Schreiber dieſer Zeilen — wiſſen was von einem Stocke. Das iſt recht gut und ich möchte es nicht ändern, ſelbſt wenn ich's könnte. Mir geht es jetzt wunderbar, wo der Moment des Wiederſehens doch etwas berechnet werden kann, plagt mich die Sehnſucht um ſo mehr. Ich habe auch weniger zu thun. Das Wetter iſt hier wundervoll, jeden Nachmittag reiten wir nach der Rennbahn, wo ſich eine ganze Geſellſchaft zuſammen findet. Vormittags habe ich auf dem Bureau zu thun. Um 10 Uhr Abends bin ich nach alter Gewohnheit im Bette; Dein und Lilychens Bild ſtehen daneben. So ſchlafe ich mit Gedanken an Euch ein.

Morgen iſt das Rennen; dann habe ich wieder etwas mehr Zeit; es machte mir viel Schreiberei. Uebrigens kommt Niemand von der Einwohnerſchaft; es war ſelbſt kaum möglich, einen Reſtaurateur zu vermögen, heraus zu kommen. Das gefällt mir von den Franzoſen.

Vielleicht gehe ich am Montag nach Verſailles.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

181.

H. Q. Le Mans, 19. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Das geſtrige Renn-Vergnügen verlief wundervoll. Schönes Frühlingswetter, blauer Himmel und kein Wind. Das Alles hatte denn wohl an tauſend Offiziere nach der Rennbahn geführt. Es ſah komiſch aus: 4ſpännige Proviantwagen, darin ein Dutzend eleganter Offiziere. Dazwiſchen der franzöſiſche 2rädrige Karren und hin und wieder eine defecte Paſtorenkutſche, ähnlich wie die des Kommandeurs der Corps-Artillerie, die das Waſchen nicht verträgt, bei der man nur von einer Seite einſteigen kann und rückwärts ſitzen muß. Dafür iſt das Ding aber auch ſchon beſungen worden.

Die Rennen verliefen tadellos, ohne jeden Unfall, trotzdem manche Hinderniſſe nicht eben leicht waren. Zwei Muſik-Corps wechſelten ſich ab.

Von der Einwohnerſchaft war nicht einmal der Pöbel und ces Dames erſchienen. Da ich immer Neigung habe, Gefühlstölpelei mit einzuflechten, ſo imponirte mir dies Factum, namentlich wenn ich mir dachte, wie bei uns alle Welt hingelaufen ſein würde. Doch die Sache iſt anders: nicht die Neigung hält die Leute ab, ſondern die Furcht. Einer unſerer Generale wohnt bei einer guten Familie, mit der er im angenehmſten Verkehr ſteht. Trotzdem baten ihn die Damen, ſie auf der Straße weder zu grüßen, noch gar anzuſprechen. Der Terrorismus iſt derart, daß die Leute Alles riskiren würden. Ich weiß, daß eine ganze Anzahl von unſeren jungen Herren in Verhältniſſen zu Damen der guten Geſellſchaft ſtehen, die gerade nicht Plato's Billigung erhalten würden, aber das iſt nur hinter den Couliſſen, vor denſelben: maudits prussiens, guerre à outrance. Es iſt eine zu verrückte Geſellſchaft. Ein Franzoſe iſt meiſt vernünftig, drei Franzoſen ſind immer thöricht. Nun heißt es: Gleiches zu Gleichem giebt Gleiches, wenigſtens mein Mathematik-Lehrer hat's mir geſagt und ich hab's geglaubt; in Frankreich ſtimmt dieſer Satz nicht. Die Geſellſchaft iſt eben maßlos eitel, ſelbſtſüchtig, anmaßend.

Abends war Diner beim Com. General. Colomb, Graf Stollberg (Neiſſe), Kehler, Huſar Grävenitz, 7. Cür. Williſen laſſen Dich grüßen, ebenſo Oppen (1. Cür.).

Abends war im Theater Soldaten-Vorſtellung, d. h. alle Schauſpieler, die der Krieg unter die Waffen rief, ſchoſſen ſich los. Das café chantant iſt verboten worden, zumeiſt auf meinen Antrieb, es war zu toll.

Heute habe ich im Präfectur-Park einen Corſo in Scene geſetzt. Von 3—4 Uhr ſpielt dort Muſik, die Offiziere können nach Belieben zu Fuß oder zu Pferde kommen.

Meine Pferde ſahen geſtern ſehr gut aus; Auguſt iſt eben vorzüglich im Stalle. Alle Welt machte mir Complimente darüber.

Was würde Dir ein Tag wie geſtern und heute für ein Vergnügen machen!

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen, viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

182.

H. Q. Le Mans, 20. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Geſtern Ball! Anfang 12 Uhr, Entree für Herren 1 ℛ; les dames gratuites. Aus culturhiſtoriſchem Intereſſe ging ich hin, werde es aber nie wieder thun. Die Herren, das anſtändigſte Publikum der Welt, Le Mans hat kein ähnliches geſehen. Die Damen: häßlich, alt, gemein. Der beliebteſte Anzug war eine Schwimmhoſe und ein weißer Kragen. Nebenbei kann die Geſellſchaft nicht einmal tanzen. Es hat mich intereſſiert, den Schwindel einmal geſehen zu haben, die Gemeinheit bleibt doch in jeder Form degoutant. Doch wenn man verheirathete Männer mit grauen Köpfen ſich mit dieſem Auswurfe der menſchlichen Race befaſſen ſieht, dann kehrt man mit Ekel der Geſchichte den Rücken.

Der Korſo verlief bei wundervollem Wetter ſehr heiter. Der Park der Präfectur iſt ſehr geeignet, breite Kieswege, ſchöne hohe Bäume. Die Muſik klang ſehr gut und alle Kameraden waren theils zu Fuß, theils zu Pferde da. Es fand ſo viel Beifall, daß man es wohl wiederholen wird.

Heute, heißt es, würde Friede. Wie ſchön klingt dies Wort. Wenn man mir heute den Nord-Pol als Wohnung anwieſe mit Dir

und Lilychen, ich glaube, ich verzöge keine Miene, so sehr läßt der Gedanke des Wiedersehens alles Andere zurücktreten.

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen, viel Liebes an Mama u. Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

183.

H. Q. Le Mans, 21. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Eben komme ich vom Recognosciren zurück. Wir sollen eine Stellung bei Le Mans ermitteln, die stark genug ist, um sich mit unserem Corps gegen die 4 von Chancy zu schlagen. Und nun soll ich noch, — es ist bereits Abend — den Concentrations-Befehl für das Corps machen. Wird es vergebens sein? Als Egoist hoffe ich: Ja, als Politikus wünsche ich: Nein. Nun steht aber über Beiden: der liebe Gott, der es immer nach seinem Willen machte und damit, ach so oft, unser bester Alliirter war. Schon Friedrich dem Großen war er es ja.

Wird Frieden, dann sehe ich Dich bald; was liegt in dieser schönen Hoffnung Alles!

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

184.

H. Q. Le Mans, 22. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Der Waffenstillstand wieder um 2 Tage verlängert. Friede fraglich. Ich glaube nicht, daß es noch einmal zum Schlagen kommen wird, man hält uns hin, in der Erwartung, England werde eingreifen. Na, diese Krämer sollen nur kommen. Leider bin ich nicht nach Versailles gekommen. Der General meinte, der König nähme es übel, wenn man die Truppe verläßt, und blieb hier; der Oberst that dasselbe, den mochte ich nicht um Urlaub bitten und blieb hier, wo ich wirklich viel zu thun habe. Zumal jetzt, wo wir uns auf einen Angriff der Franzosen vorbereiten sollen.

Deine Briefe habe ich bis zum 17. Gott Lob, daß Ihr gesund seid.

Mir fehlt zwar Nichts; aber mancherlei Ärger, die Sehnsucht nach Hause drücken mich nieder, so daß ich recht übler Stimmung bin. Wäre ich nur erst bei Euch!

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

185.

H. Q. Le Mans, 23. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Mit dem Frieden ist es so so.

Thiers ist gestern sehr — hartleibig gewesen. Die Franzosen sagen, sie könnten sich nicht mehr schlagen, wollen aber doch keinen Frieden machen. Hier schimpft man ungerechter Weise auf Bismarck, der seine Forderungen zu niedrig gestellt habe. Ich finde, sie sind arg genug. Der Bissen ist nach meiner Meinung größer, als wir ihn verdauen können. Es ist recht gut, daß ich damit Nichts zu thun habe; reden darf ich hier gar nicht, da ich mit meinen ziemlich milden Ansichten allein dastehe. Die Menschen setzen immer selbstsüchtige Motive voraus, also auch bei mir, als ob ich nur eben gern nach Hause wollte. — Das will ich gewiß, aber wahrhaftig nicht um einen Preis, den mein Vaterland zahlen müßte, selbst wenn ich etwas zu sagen hätte.

Ich sehne mich zu sehr nach Dir, mehr als während des ganzen Krieges. Damals wußte man, daß man eben hier nötig war, nun sich die Sache zum Frieden neigt, kann ich die Zeit nicht erwarten. Gestern kam einer unserer Offiziere von Versailles; er war gerührt über Otto's Liebenswürdigkeit und erzählte viel davon, wie sichtlich der Kronprinz ihn auszeichne. Außerdem hatte ihm Otto durch militärische Kenntnisse und Urtheil imponirt. Dieser Feldzug wird für Otto's Gemüth, sein Selbstgefühl und seine soziale Stellung von größten Folgen sein. Wie ich mich darüber freue, kann ich gar nicht sagen. Otto behandelte früher seine Gaben, seinen inneren Werth, sein Geschick für den Soldatenstand wie ein Geizhals seine Schätze; d. h. er zog mit einem gewissen Eigensinn keinen Nutzen davon.

Ich wünſchte ſehr, die kronprinzliche Neigung brächte Otto die definitive Adjutanten-Stelle ein. Wie Gott will. —

Mir geht es, wie es mir im Frühjahr gehen kann.

Lilychen laſſe ich recht ſehr für ihre ſchönen Bilder danken. Aber — Imaus, Du kannſt ja ſehr nett zeichnen und haſt ſo ſchöne Blumen aufgeklebt. Da freue ich mich den ganzen Tag, wenn meine Tochter an mich ſchreibt. Ich habe Dich ja ſo lange nicht geſehen; aber bald, dann komme ich. Bitte, liebe Lily, ſprich mit der Mama, was ich Dir mitbringen kann, weißt Du, ich muß Dir doch ein Andenken aus Frankreich mitbringen.

Lebe wohl, liebe Jenn. Ich bin ſo nervös, daß mir die Thränen in den Augen ſtehen, wenn ich an Euch denke. Küſſe Lilychen.

Viel Liebes an Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

186.

H. Q. Le Mans, 24. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Nachtragen will ich es Dir zwar nicht; aber den Eindruck, den meine Kiſte auf Dich machte, war mindeſtens getheilt; mit einem weinenden und einem lachenden Auge, wie irgend Jemand ſagt.

Vorgeſtern habe ich eine Poularde abgeſchickt, Berühmtheit von Le Mans; hoffentlich wird ſie in einem beſſeren Geruche bei Dir ſtehen, als — der Abſender.

Heute ſind wir ganz Krieg. Ordonnanzen jagen, Depeſchen kommen und gehen. Es heißt, es ginge noch einmal los. Richtig iſt es, daß den Franzoſen der Kamm gewaltig gewachſen iſt. Mögen die Bedingungen ſein, welche ſie wollen, Du kennſt ja meine Anſichten; wird der Krieg fortgeſetzt, dann Wehe den Franzoſen. Glaub mir, ſo ein dünnbeiniger, klein gerathener Franzoſe hält ſich wirklich für was viel Beſſeres als der baumlange Brandenburger mit ſeinem ehrlichen Geſicht und ſeinen harmloſen Gedanken. Der Franzoſe kann trotzdem nicht leſen noch ſchreiben, während der Letztere was Ordentliches gelernt hat.

Geſtern war der Bruder unſeres Generals, com. Gen. des 4. A.-C., bei uns. Jeder beeiferte ſich, an ihm auszudrücken, wie ſehr wir unſeren General verehren. Ich glaube, beide Theile merkten es.

Heute Nachmittag war Schnitzeljagd. Ich ritt nicht mit, sondern fuhr mit dem General hin.

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. Grüße Mama und Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

187.

H. Q. Le Mans, 25. Februar 71.

Meine liebe Jenn.

Heute ist so wundervolles Frühlingswetter, daß man an Krieg gar nicht denken möchte. Und doch marschiren den ganzen Tag Truppen ein und aus zu der befohlenen Concentration der Armee. Das 3. Corps hat man wieder in die erste Linie genommen; es ist nicht politisch, denn ich kann nicht annehmen, daß man die Brandenburger ausrotten will. Unser Corps hatte im Vergleich mit den anderen Corps fast doppelte, bei einigen dreifache Verluste, und 583 Offiziere ergänzen sich nicht heute und morgen.

Am Morgen ritt ich mit einem wissensdurstigen Generalstabsoffizier auf das Schlachtfeld vom 10., 11. und 12. Es ist auffallend, wie schnell die Spuren des Kampfes verschwinden. Bivuac-Plätze, an den Bäumen eingeschlagene Gewehr- oder Geschütz-Kugeln; ein verwitterter Stiefel oder ein einsamer Rockärmel, das ist Alles. Dann kommt man an Stellen frischen Bodens: da liegen Franzosen begraben. Kleine Kreuze mit der wenig bezeichneten Inschrift: hier liegen 20 tapfere Preußen, findet man leider viele.

Kaum zurückgekehrt, sollte ich mit dem General dem Leib-Regiment entgegen reiten. Wie gern thue ich es; obwohl alle meine Freunde nun gefallen sind, nicht einer blieb übrig.

Heute ist übrigens das erste Mal eine Art Friedensnachricht da. Man sagt, in Versailles seien die Dinge beendet; es solle nun Bordeaux entscheiden. Hier sind die Franzosen ganz der Meinung, es sei schon Frieden, denn sie werden schon unverschämt. Hin und wieder sieht man auch ein buntes Kleid; sonst immer tiefe Trauer. Nicht einmal Clavier spielen durften die Leute; einem unserer Offiziere lehnte eine Bitte die betr. Dame mit dem Bemerken ab: nach dem Frieden. Wäre die ganze Sache nicht eine durch die Journale erzwungene, so könnte man Respect davor haben. Ich bin gespannt, wie man sich in Paris benehmen wird. Dem Könige kommen viele

anonyme Drohbriefe zu. Die Franzoſen ſind ſo eitel, daß ſie, ich weiß nicht, was bezahlen würden, nähme man Abſtand von Paris.

Die Differenzen ſollen ſich jetzt um Metz drehen, Bismarck und der Kronprinz wollen es ev. aufgeben, Moltke und der König nicht. Die ganze Moſellinie nützt uns Nichts ohne Metz. Man könnte es allerdings ſchleifen.

Ich glaube, daß wir in unſere Heimath zurückkehren und nicht hier bleiben, wie ſchön wäre es.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen, grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

188.

H. Q. Le Mans, 26. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Sonntag, Sonnenſchein, Frühlingsluft. Warum ſollte man nicht in den grünen Wald reiten. Alſo mache ich mich um 5 Uhr auf. Wie's geſchehen kann, verirre ich mich; es macht mir Spaß, ſo umher zu reiten; bis plötzlich mein Pferd vor einem Feuerſchein und Knall heftig Kehrt macht und mir 2 Kugeln dicht hinter einander vorbeipfeifen. Ich bin nicht ſchlecht ausgeriſſen. Es war wohl ein Wilddieb, der auf dem Anſtande lag und ſich bei meinem Anblicke erinnerte, daß er eben noch Franctireur geweſen war.

Eben kam die Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 12. März. Der General bot mir an, mit dem Oberſten nach Verſailles zu fahren, ich werde es natürlich mit Freuden tun; Du ſiehſt aber, daß meine Handlungsweiſe richtig war. Ich kenne den General zu gut. So will ich meine Arbeiten ſchnell fertig machen und dann abreiſen. Ich freue mich ſehr.

Uebrigens iſt meine Rechnung mit dem April oder Mai eine ganz richtige. Wären wir das erſte Corps, das man abſchickt, ſo können wir vor Anfang April nicht zu Hauſe ſein. Sind wir das letzte, nicht vor Anfang Mai. Jennchen, wenn wir nur erſt wieder zuſammen wären!

Lebe wohl, küſſe Lilychen. Grüße Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

189.

H. Q. Le Mans, 27. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Der Telegraph iſt eigentlich unſer Feind. Er hat Dir längſt geſagt, daß Friedens-Präliminarien unterzeichnet wurden und ich kann Dir außerdem Nichts mittheilen, was Dich intereſſieren könnte. Nachdem der Krieg wohl zu Ende iſt, möchte ich nun auch recht ſchnell nach Hauſe; doch darüber werden wohl noch Wochen vergehen. — Jetzt ſitze ich noch bis über die Ohren in Schreibereien; doch wenn die morgen oder übermorgen fertig ſind, was dann? Nun ich werde wohl das thun, was mir ſtets unter ſo einſamen Verhältniſſen nahe liegt: Grillen fangen.

Wie ſauer mir die Kriegstagebücher und Gefechtsberichte werden, kann ich Dir gar nicht ſagen. Jeder Menſch hat doch ſeinen Styl und ſeine Auffaſſungen für ſich. Nun ſoll ich aber einen Styl haben, wie der General und der Oberſt in summa, und Auffaſſungen wie das geſammte Armee-Corps. Dazu den Gedanken, daß das Ganze der einſtigen Geſchichte als Grundlage dienen ſoll; da bekommt man ſchon Kopfſchmerzen. Das Eigenthümliche dabei iſt, daß ich der Einzige bin, der im General-Commando wirklich genau orientiert iſt, warum — weil es mein Amt iſt — da wird das Nachgeben recht ſchwer. Ich helfe mir immer ſo, daß ich einige Tage nachher, damit man die Abſicht nicht merkt, Beide nach dem betreffenden Platz hin führe und den Augenſchein für mich plaidiren laſſe. Das hilft meiſt.

Heute habe ich wieder ſo eine Expedition vor. Allein reite ich nicht mehr in dieſe Gegenden, nach der geſtrigen Erfahrung; es wäre gar kein Witz dabei, ſo ohne Sang und Klang etwas abzukriegen.

Uebermorgen hoffe ich mit meinen Arbeiten fertig zu ſein; und kann dann ohne Scrupel nach Verſailles fahren. Wie freue ich mich, Otto und Werner zu ſehen; das iſt doch halb Du.

Küſſe Lilychen. Grüße Mama und Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

190.

H. Q. Le Mans, 28. Febr. 71.

Meine liebe Jenn.

Der Krieg mit Frankreich iſt zu Ende, nun geht der mit meiner Frau los. Es iſt eins der Vorrechte der Frauen, ihrem Urtheil über Menſchen und Dinge ſich ſelbſt unterzuſchieben. Gelehrt pflegt man das ſo auszudrücken: eine Frau kann nie objektiv urtheilen. Daher haſt Du mit Deinem Urtheile über die deutſchen Frauen Recht; und ich mit meinen Vermuthungen.

Nur ein Beiſpiel. Schulenburg vom Gen.-Commando bekommt aus der Heimath einen Brief, worin harmlos erzählt wird, daß die Damen in Brandenburg mit den franzöſiſchen Offizieren Schlittſchuh liefen. Alſo darin findet man Nichts. Nun aber wird als Heroismus erwähnt, als ein franz. Offizier unanſtändig geworden ſei, habe ihm die betr. Dame eine Ohrfeige gegeben. Siehſt Du, dieſe Geſchichte ſpricht ſehr beredt für mich. Daran, daß es ſchon an und für ſich unanſtändig iſt, mit franz. Offizieren ſich zu amüſieren, denkt Niemand. Die deutſchen Frauen ſind ein Gemiſch von Gefühlstölpelei, Halb-Gelehrſamkeit, und nur ſo viel Character als nothwendig iſt, um einen gewiſſen Schein zu bewahren. Erinnere Dich, daß Anfangs alle Zeitungen dagegen eiferten, ja mit Nennung der Namen drohen mußten, um dem unanſtändigen Sich-Aufdrängen an die franzöſ. Gefangenen Einhalt zu gebieten. Bemerke wohl, ich ſpreche von der Mehrzahl. Der Kreis, aus dem Du Deine Erfahrungen nimmſt, iſt der der Minderzahl.

Was für ein bis ins Innerſte verdorbenes Volk die Franzoſen ſind, davon will ich Dir ein Beiſpiel geben.

Hier wohnt eine in der Pariſer Geſellſchaft angeſehene Baronin de la Borde. Bei ihr iſt einer unſerer Offiziere einquartiert. Neulich kehrte ihr Bruder aus Paris zurück und unter Anderem erzählte er einem preuß. Offizier:

„Ich habe mich gehütet, Moblot zu werden; ich ging in eine „Ambulance, da brauchte ich nicht ins Feuer; wurde, wie Sie ſehen, „decorirt und amüſirte mich. Die ſchönſten Damen von Paris kamen „dahin, ſcheinbar um Kranke zu pflegen, in Wahrheit, um ſich den „Hof machen zu laſſen, es waren ja Wärter genug da.“ Dann: „mein Bruder avait de bonne chance, er wurde ſchon bei Wörth

„gefangen und hat ſich den ganzen Sommer ausgezeichnet in Wies-
„baden amüſirt."

Daß dies Alles Jemand denken kann, das wundert mich nicht; die Gemeinheiten ſind ja dazu da, daß ſie gemacht werden, aber es ſagen, einem preuß. Offizier das ſagen, das iſt's.

Der Krieg hat meine Menſchenkenntniß in nicht erfreulicher Weiſe vermehrt. Edle Naturen ſind eben ſelten. Der gemeine Soldat, der iſt's vor Allem, dem ich meine Achtung zuwende: der verdient ſie. Ich könnte Bücher darüber ſchreiben, wie in dem Bauerjungen, dem man einen Soldatenrock anzog, Gold verborgen liegt. Eine andere Claſſe der Bevölkerung hat ſich in gleichem Grade bewährt: es ſind die Lehrer, Induſtriellen, Gelehrten, genug Menſchen, die viel gelernt haben, und im gewöhnlichen Leben in ihren eigenen Schuhen ſtehen.

Wenn Du dieſen Brief geleſen haſt, kannſt Du eigentlich fragen, ob Dein Mann an Dich geſchrieben hat. Weil alle meine Gedanken auf Dich Bezug nehmen, ſpreche ich ſchon gar nicht mehr davon: warum? Biſt Du böſe darüber? Sei's nicht, ich habe Dich ja ſo ſehr lieb.

Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Hier findet man ſchon Veilchen im Freien.

191.

H. Q. Le Mans, 1. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Nach meiner Rechnung muß die Poularde grade zu dem Tage angeflogen ſein, wo Du ihr Ankommen decretirt haſt. Welche Disciplin! Sie wirkt auf 150 Meilen; ob dabei mehr der Engel, oder mehr der Stock wirkt, was thut's, wenn's nur geſchieht. — Da Du aber von der Poularde nicht viel gehabt haben wirſt, ſo werde ich noch eine ſchicken. Was meinte Agnes zu dieſem Hühner-Elephanten; wenn's eine Seelenwanderung giebt, iſt das ihr Schickſal.

Otto's Abſichten kann ich in keiner Weiſe billigen. Es giebt eine Menge verheirateter Offiziere, die ihre Familie in Noth zurück-

gelaſſen haben, ſo daß die wenn auch kurze Anweſenheit des Mannes dringend nöthig iſt. Um allen derartigen gerechtfertigten Wünſchen entgegen zu treten, ſoll überhaupt kein Urlaub gegeben werden.

Einer unſerer Offiziere verlobte ſich während des Feldzuges, wie wir ſagen in contumaciam. Der com. General ſchlug ihm ſehr empfindlich den Urlaub ab. So lange wir mobil ſind, ſo lange wir in Frankreich uns befinden, iſt es unmilitäriſch, weg gehen zu wollen. Was giebt es für ein Beiſpiel den zahlloſen Reſerve- und Landwehrmännern, die auch Frau u. Kind zu Hauſe haben.

Otto kann hier durch einen unüberlegten Schritt alles das über den Haufen werfen, was er durch den ganzen Feldzug ſich aufbaute. —

Nachmittags reite ich jetzt mehrere Stunden mit dem Oberſten in der wirklich zauberhaft ſchönen Umgebung, Berg und Thal, Waſſer und Fels, Baumpartien und Wieſen, Alles giebt der Landſchaft eine ſo ſchöne Mannigfaltigkeit, die ſich wieder in dem kleinſten Abſchnitte wiederholt, daß man mit wahrem Genuſſe reitet. Findet man einen gut gelegenen Ausſichtspunkt, von dem man einen Blick ins Weite, wie in einen ſcharf begrenzten Abſchnitt hat, dann ſteht ſicherlich eins dieſer geſchmackvoll gebauten, gut gehaltenen Chateaux darauf, die ſo beredte Zeugen der Wohlhabenheit der Franzoſen ſind.

Von der Frontſeite ſieht man in der Regel über eine Raſenfläche hinweg, die rechts und links durch Baumgruppen eingefaßt iſt, weit ins Land hinein; von der Kehrſeite in ein Thal, in dem Mühlen treiben, da liegt denn ein Blumengarten und, als Zierbaum ſtellt ſich die dunkle Tanne hin, um ein Stück Romantik zu erzeugen. Da habe ich nun ein Pferd, daß Dich mit ſo vieler Freude tragen würde, aber mit Deinem gewohnten Widerſpruchsſinn biſt Du nicht da. —

Die Franzoſen gäben übrigens lieber, wer weiß was weg, wenn ſie den Einzug in Paris damit vermeiden könnten. Derſelbe iſt abſolut nöthig. Die Franzoſen glauben ſchon jetzt nicht mehr, daß ſie geſchlagen ſind. So eine im Untergange begriffene Nation macht doch einen tieftraurigen Eindruck.

Geſtern bat mich Madame la Genérale de Négrier Briefe an Faidherbes und den Kriegsminiſter le Flô zu befördern, pour l'avancement de mon fils. Ich mußte vom Inhalte Kenntniß nehmen; da rühmte dieſe Dame, née Comtesse So und So, daß ihr Sohn aus Metz entflohen ſei, alſo ſein Ehrenwort gebrochen habe u. machte darauf hin Anſprüche auf beſonderes Avancement. Ich konnte nicht

umhin, ihr meine Meinung wenigſtens anzudeuten. Sie meinte: ja, er hat unterſchrieben, weil er mußte, aber er hat nie im Innern zugeſtimmt. Ich brach weitere Unterhandlungen ab mit dem Bemerken, daß ein Deutſcher eben anders dächte.

Wie in Frankreich die Frauen ihrem Aeußeren nach kraftvoller ausſehen, als dieſe dünnbeinigen, zappeligen Männer, ſo müſſen ſie in Folge ihrer größeren Willenskraft dominiren, und es iſt mir gar nicht mehr räthſelhaft, weshalb ſich in dieſem Lande Alles um die Frauen dreht. Uebrigens iſt dieſelbe Erſcheinung bei allen Nationen zu ſehen, die untergingen, ſo bei den Perſern, den Griechen, den Römern. Wo die Frau aufhört, im Kreiſe der Ihrigen Geſinnungen der Ehre, des Pflichtgefühls, der Opferfähigkeit zu erzeugen, da muß ein Staat, eine Nation zu Grunde gehen; ohne dieſe Geſinnungen kann er nicht exiſtiren; andere, als Frauen, können ſie nicht erzeugen.

Verzeihe, ich habe wirklich keinen Zeitungs-Artikel ſchreiben wollen. Iſt das aber ein Brief eines Krautkopfes an eine Roſe?

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe Dein

Hans.

192.

H. Q. Le Mans, 3. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Geſtern war ein recht zerriſſener Tag.

Ich bin ſo, was man ſagt, vereideter Fremdenführer. Wer herkommt, will das Schlachtfeld ſehen, da muß ich denn herhalten: d. h. meine Lunge, meine Zeit und obenein noch meine Pferde. Das Angenehme dabei iſt, daß man eine Menge Leute kennen lernt. Neulich frug mich ein General: ob ich hier mal als Förſter angeſtellt geweſen ſei?

Der Friede iſt nun unterzeichnet u. wir werden wohl in ein paar Tagen abmarſchiren. Das Gerücht gewinnt immer mehr an Glaubhaftigkeit, daß man das 3. Corps, als Kriegskoſten-Eintreibungs-Execution hier laſſen wird. Das Corps, das im Vergleich mit allen Anderen 6fache Verluſte hatte und das 10fache leiſtete, bleibt dafür von der Heimath ausgeſchloſſen. Es iſt das empörend, weil es ungerecht iſt.

Das 2., 4., 6. haben Bataillone, die keinen Schuß abfeuerten, die können lorbeerbekränzt in die Heimat marſchiren!

Natürlich iſt bei allen Offizieren des Gen.-Comdos. die Sucht nach Urlaub vorhanden. Zuerſt iſt viel zu thun, ſpäter können nicht Alle zu gleicher Zeit weg. Der Oberſt wird natürlich zuerſt gehen u. dann ich. Kommen wir bald in ein beſtimmtes Cantonnement, etwa nach Rheims oder Chalons, dann nehme ich eine möblirte Wohnung, und Du kommſt, wenn die Bahnen erſt frei ſind, mit Lily und der Bonne her. Will Agnes mit, ſo wäre es ſehr ſchön. Die Koſten werden durch den Staat zum größten Teile gedeckt.

Der com. General hat, wie ich weiß, den Wunſch, daß ich bei ihm bleibe. Laſſe ich den Ehrgeiz wirken, ſo iſt dies das Beſte; laſſe ich meine innerſten Wünſche hervortreten: dann nähme ich die Kriegsſchule in Potsdam, ſelbſt die in Neiße.

Du weißt, daß ein außergewöhnliches Avancement vom Major an nicht mehr ſtattfindet. Das Einzige iſt, daß man im Generalſtabe etwa 2 Jahre früher Chef des Generalſtabes werden kann; eine Stellung, die gleich der eines Regiments-Commandeurs iſt, d. h. ebenſo an Rang wie an Gehalt. Bleibe ich beim General, ſo iſt es möglich, daß er mich, wenn Voigts, wie es wahrſcheinlich iſt, etwa nach 1 Jahre weggeht, zum Chef ernennen läßt. In der gewöhnlichen Tour kann ich in etwa 3 oder 4 Jahren ein Regiment bekommen.

Wenn nicht etwa verwundete Offiziere beſonders berückſichtigt werden, ſo koſtet es nur ein Wort, nach Potsdam oder Neiße zu kommen.

Das iſt die Situation. Schreibſt Du mir heute, ich ſolle Letzteres thun, ſo geſchieht es ohne jedes Bedauern, ja ſogar mit Freuden, denn ich bin dann aus einem immerhin beklemmenden inneren Conflicte heraus. Feſte Beſtimmungen laſſen ſich erſt treffen, wenn irgend Etwas beſtimmt iſt.

Gehen wir, was ja auch noch möglich iſt, nach Hauſe, ſo iſt Berlin oder Frankfurt mein nächſtes Loos; erſteres nicht, letzteres ſehr angenehm. Dann würde ich Dich in Potsdam wieder ſehen.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen.

Viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

193.

H. Q. Le Mans, 5. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Deine Freude über den Frieden drückt ſich in einer ſo rührenden Weiſe aus, daß ich mich meiner tonloſen Briefe recht ſchäme. Was kann ich dafür? Steht man den Dingen ferner, dann nehmen ſie leicht eine blendende Farbe an; näher, dann iſt Grau, Schwarz, Roth, Gelb, Alles da. Man ſtellt den Frieden als einen blühenden Knaben dar, mir erſchien er nur als ein ungezogener Gaſſenjunge. Es wird ſich wohl noch ändern.

Wir gehen über Nogent—Chartres—Courville—Malesherbes-Fontainebleau — nach Bray an der Seine, wo wir am 26. eintreffen.

Nehmen die Unruhen in Frankreich einen drohenden Character an, dann werden wir wohl erſt Ruhe ſtiften müſſen.

Heute war ich Fremdenführer des Herzogs von Württemberg, oeſterr. Feld-M. L., der mich 1866 anſchießen ließ; d. h. durch ſeine Brigade. Er ritt die Dicke, das war ihre Probe, ob ſie für Dich gut genug geht. Sie hat die Probe gut beſtanden.

Der Herzog iſt vom Kaiſer hergeſchickt, um ſich zu orientiren; u. iſt von unſerem Kaiſer hierher gewieſen worden. Es iſt kein Spaß von 7 bis 12 reiten und immer ſprechen. Ich glaube, wenn ich nach Hauſe komme, iſt meine Freude ſprachlos, denn Freude mit Sprechen iſt mir heute undenkbar.

Uebrigens war der Herzog ſehr liebenswürdig, — er hatte auch alle Veranlaſſung dazu. Ich hatte mich gefreut, endlich mal in Ruhe zu ſein, u. mußte wieder den Schwerenöther ſpielen. — Schreiberei macht er mir natürlich auch.

Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

194.

H. Q. Le Mans, 6. März 71.

Meine liebe Jenn.

Der geſtrige Tag war über die Maßen anſtrengend. Der gute Herzog wollte nun auch noch über eine Reihe von Fragen orientirt

ſein, die ihm mit auf die Reiſe gegeben waren. Er hat an Alvensleben allerhand Liebenswürdigkeiten über mich geſagt, mir ſelber die Hände braun und blau gedrückt. Er that es als Remplacant für einen braunen oder blauen Orden, von denen er keinen hat. So'n Pech haſt Du nun bei Deiner Ordenswuth; kommt mal wirklich ein Fürſt, dann hat er keinen zu vergeben. Wäreſt Du wie ich, ſo würdeſt Du Dich in das Geſchick finden, ſo aber thuſt Du mir recht leid.

Schmettow kam geſtern aus Gefangenſchaft, elend u. ſehr niedergedrückt. Einer ſeiner Leidensgefährten hat ſich aus einem 4 Stock hohen Fenſter geſtürzt und den Hals gebrochen. Alle Offiziere u. gar erſt die Leute ſind voll Wuth auf die Franzoſen. Nachdem der Krieg ſie zerfleiſcht hat, thun ſie es nun unter einander.

Frankreich geht an ſeinen Regenten zumeiſt zu Grunde. Das Volk hat, wechſelnd zwiſchen König — Republik — Kaiſer, in den letzten 100 Jahren einige Dutzend Eide der Treue geſchworen u. keinen gehalten. Von Oben wurde ihm das Beiſpiel der Liederlichkeit, der Geldgier, unberechtigter Ruhmesſucht gegeben, da konnte es nicht anders kommen. Hätte der letzte Kaiſer, der der Beſte noch von den Regenten iſt, ſich die Bande vom Halſe gehalten, deren er bedurft hatte, um Kaiſer zu werden, dann würde er noch heute auf dem Throne ſitzen.

Wir laſſen unſere Pferde am Mittwoch pr. Landmarſch gehen u. fahren pr. Bahn nach Nogent—le Rotrou. Am 11. u. 12. März Chartres, 16. u. 17. Malesherbes, 18. Fontainebleau, 20. Bray, 21. u. 22. Nogent ſ. Seine. Nachher gehen wir in dieſer Gegend in weitere Cantonnements bis ½ Milliarde bezahlt iſt.

Geſtern wurde übrigens wieder in der Gegend von Changé, wo man auf mich geſchoſſen hatte, auf Offiziere gefeuert.

Meine Schlachtromane ſind auch glücklich fertig. Es iſt ein Stoß von anſehnlicher Dicke. —

Anfang April hoffe ich jeden Falls einige Tage nach Hauſe kommen zu können.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Grüße Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Geſtern kam kein Brief.

195.

H. Q. Le Mans, 6. März 71.

Meine liebe Jenn.

Die Poularde koſtet 5 Francs. Sollte ſie Dir eine Indigeſtion verſchafft haben, ſo wird dieſelbe hiermit ſchwinden. Du kannſt an den beiden neu ankommenden Dich ohne Bedenken ſatt eſſen.

Das Packet meiner Mutter bekam ich geſtern, es war 4 Wochen auf dem Marſche; ich antwortete gleich. Ich glaube nicht, daß der Prinz Friedrich Carl in Rheims bleibt, das wäre zu viel Ehre für die Franzoſen. Falckenſtein iſt der Mann dazu, mit dieſer Geſellſchaft richtig umzuſpringen.

Ich ſchicke einige Anſichten von Le Mans, und vom Schlachtfelde. Les Arches Chateau iſt ſo zerſchoſſen, wie es das Bild zeigt. Am 11. und 12. war das 24. u. 64. Regiment dort u. behauptete es gegen die Franzoſen. Ich bin an dieſen Tagen zwei Mal dort geweſen.

Morgen mehr. Ich ſchrieb ſchon einmal.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

196.

H. Q. Le Mans, 7. März 71.

Meine liebe Jenn.

Doch noch einmal. Ich bekam nämlich eben Deinen Brief vom 3. Wäreſt Du hier, ſo würde Deine Friedensfreude abgeſchwächt werden, heute frage ich z. B. einen Herrn, von dem ich vorher eine Menge Kleinigkeiten gekauft hatte, warum die Läden geſchloſſen ſeien. Er antwortet: ein Franzoſe kann thun, was er will, das iſt hier nicht wie bei Ihnen; übrigens werde ich das bald ſehen; wir ſehen uns in Berlin wieder; ein Franzoſe läßt ſich das nicht gefallen. — Dazu ſtand der Kerl auf fadendünnen Beinen, hatte ein Geſicht wie eine Elſter und machte einen Eindruck wie ein Neger Afrikas, der ſich einen rothen Frack anzog und unmenſchlich ſtolz darauf iſt. Siehſt Du, ich hätte den Kerl mit 3 Fingern zu Boden geſchlagen, doch die Beſtie wußte, daß ich's nicht thue; jetzt ſitzt er im Café, erzählt, was er deinem Offizier superieur geſagt hat, und daß der Nichts

gethan, car il ne l'a pas osé. Und morgen ſteht's vielleicht im Journal. So ſind aber alle Franzoſen. Von hinter dem Buſche her auf einen Preußen ſchießen u. wenn ſie nicht treffen, auf die Kniee fallen und weinend und winſelnd pardon ſchreien — das ſind die Franzoſen. Glaub mir, obwohl wir noch hier ſind, befinden ſich die Franzoſen bereits in Berlin. Hier wird übrigens eine ſehr nette Antwort der Königin citirt, als man ſie fragte, woher die Erfolge kämen: „Die Franzoſen waren ſchon im July mit einem Sprunge in Berlin — die Deutſchen erſt im Februar nach vieler Arbeit in Paris."

Noch einmal Adieu.

In treuer Liebe Dein

Hans.

197.

H. Q. Nogent le Rotrou, 9. März 71.

Meine liebe Jenn.

Leider habe ich die Reiſe von Le Mans hierher pr. Bahn machen müſſen. Viel lieber wäre ich bei dem prachtvollen Frühlingswetter in einer Landſchaft geritten, die alles bietet, was die Natur in ihrer verſchwenderiſchſten Laune hat gewähren können. Die Eiſenbahn iſt in dieſem Punkte Feind des Menſchen, da ſie ihm nicht geſtattet, Freude an der Natur zu gewinnen.

In Le Mans hatte ſich die Scene ſehr geändert. Frauen aus den beſſeren, ſelbſt beſten Ständen kamen zum Commandanten, ſelbſt zu mir, um ſich nach Offizieren zu erkundigen, qui avaient promis de revenir encore une foi. Selbſt Thränen floſſen dabei.

Nogent iſt eine ſehr alte und ſehr arme Stadt. Sie wird von einem uralten, verfallenen Schloſſe überragt, das im 11. Jahrhundert die Grafen von Rotrou bauten. Es bewohnt ein alter, wie ein Jude ausſehender Franzoſe, Mr. des Murs, wahrſcheinlich nach den alten Mauern, der aus den wenigen noch benutzbaren Räumen eine Art Muſeum gemacht hat: Holzſchnitzereien, Gobelins, Waffen und Bekleidungen der Indianer, Eierſammlungen und dergl. Neben einer kronenartigen Mütze des Königs von Siam liegen die Eier der Singvögel.

Wir wohnen bei dem Marquis de Turin, famille moderne, wie unſer Schloß-Jude mit Betonung meinte. Mr. le Marquis iſt

wie alle Marquis unter dem Militair-Maße, und würde nicht mal zum Train ausgehoben werden können, selbst in Kriegszeiten, wo man oft Fünf grade sein lassen muß. Das Haus ist sehr comfortabel eingerichtet, mit der Bequemlichkeit, die man bei uns nicht kennt. Glücklicher Weise nicht kennt, denn wie sehr ein bequemes Leben mit franz. Mahlzeiten depravirt, das sieht man an uns, wir sind Alle faul geworden in den 4 Wochen des Waffenstillstandes. Der Mensch muß angespannt werden, sonst spannt er moralisch aus.

Ich wollte, ich müßte jetzt alle Tage 5 Meilen reiten, dann die Dislocationen machen u. womöglich am Nachmittag noch rekognosciren. So aber werde ich morgen wieder pr. Bahn nach Chartres müssen.

Wenn das so fort geht, dann ist meine Laune dahin. Mache ich nur eine Andeutung, daß ich lieber reite, dann würde es mir der com. General sofort gestatten; aber er nimmt so etwas von der tragischen Seite. Glücklicher Weise können wir nur bis Chartres fahren; dann giebt's keine Eisenbahn mehr.

In den Elsaß kommen Regimenter der ganzen Armeen, von uns das 60. u. die 10. Dragoner. Bis jetzt ist zur Occupation der Champagne bestimmt: das 7. Corps; das sächsische Corps u. die württemberg. Division. Doch es kommen noch Aenderungen; der Kriegsminister hat seinem Sohne geschrieben, es würde wahrscheinlich das ganze 3. Armee-C. hier bleiben. Die Bundesbrüder werden wohl Schwierigkeiten machen.

Eben kam die 4. Cavallerie-Division durch. Wie sieht unsere Armee nach diesem Kriege noch gut aus!

Lebe wohl, liebe Jenn; küsse Lilychen; viel Liebes an Mama u. Cecile.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

198.

H. Q. Nogent l. R. 11.

Meine liebe Jenn.

Eben marschirten die Pferde ab; es gehen in endlosen Reihen die Truppen mit Musik vorüber. Die Reihen der Musikanten sind etwas dünn geworden und die Töne büßten viel an ihrer Reinheit

ein; es gehört meiſt viel Phantaſie dazu, aus einem Conglomerat von Mißtönen die Wacht am Rhein, oder Heil Dir im Siegerkranz herauszuhören.

Die Franzoſen ſind natürlich noch frecher, wie vor dem Kriege. Nach dem Tractate muß Frankreich für die Verpflegung der Truppen aufkommen, trotzdem weigern ſich die Einwohner, ſei es Quartier, ſei es Verpfl. zu geben; ſelbſt für Geld nicht. Man muß die Ställe verſchließen u. bewachen. In jedem Quartier faſt ſind Pferde geſtohlen worden.

Man ſieht recht, wie nothwendig in Frankreich eine rückſichtsloſe, ſtramme Regierung iſt. Nun, auch wir laſſen nicht mit uns ſpaßen. Selbſt ich, der bisher immer das milde Element vertrat, habe dies den Franzoſen gegenüber verlernt.

Wir fahren heute nach Chartres, bleiben dort den 12. u. 13., dann gehen wir über Anthon, Etampes, Malesherbes nach Fontainebleau, wo wir am 17. eintreffen. Wir können rechnen am Ende des Monates, d. h. ſo gegen den 24. in die Standquartiere am rechten Seine-Ufer zu kommen. Sind ſie bezogen, dann iſt es vielleicht möglich, ein paar Tage fort zu können, wenn nicht der Rückmarſch in naher Ausſicht ſteht. Die Reiſe ſelbſt wird immer gegen 10 Tage dauern, d. h. hin und zurück. Alſo wäre es thöricht, ſie zu unternehmen, wenn bald nachher Alles abzieht.

Chartres, am 12.

Die Reiſe hierher hat meine Meinung über die Franzoſen nur beſtärkt. Auf den Bahnhöfen waren Maſſen von Franzoſen, die aus Paris kamen. Die Offiziere hielten uns mit entſprechender Geberde den Theil hin, der zum Sitzen beſtimmt iſt, Frauen bemühten ſich, denſelben ohne Bekleidung zu zeigen!

Wir liegen hier beim Biſchof von Chartres; mir hat man das Bette eines Büßers gegeben, wenigſtens iſt es ſo hart, eng u. kalt.

Soeben kommen endlich 4 Briefe an. Ich habe ſie mit getheilten Empfindungen geleſen. Doch da Alles vernünftig iſt, ſo muß man zufrieden ſein.

Ueber unſer Eintreffen, ſelbſt über unſeren Abmarſch iſt noch Nichts bekannt. Die ganze Armee bleibt ſo lange, bis 2 Milliarden bezahlt ſind. Wir treffen am 28. März in unſerem Quartier Bar ſur Aube ein. Erſt muß doch auch der Frieden ratificirt ſein.

Ich ſchicke Dir einige Photographien des mächtigen hieſigen Domes. Er iſt im 10. Jahrhundert begonnen; eine Kirche unter der

Kirche ist namentlich interessant. Auch enthält er das Hemde der Jungfrau Maria, das unglaublich wunderthätig ist.

Auch eine Zeitung meiner theuren Gast-Nation füge ich bei.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küsse Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

199.

H. Q. Chartres, d. 13. März 71.

Meine liebe Jenn.

Gestern war ein schöner Tag; ich hatte viele Briefe. Clotilde ist während des ganzen Feldzuges eine besondere freundliche Erscheinung in dem oft recht öden Leben gewesen. Sie schrieb gestern unter dem Eindrucke des Friedens. Von Alma kam ebenfalls ein langer Lesebrief. Sie ist wirklich sehr gescheidt. Erst schimpft sie auf den Frieden, der ihr ohne Belfort bedenklich scheint; dann auf Seltsamkeiten im Orden-Vertheilen; dann auf mich, daß ich mich zu wenig um Lily's Erziehung bekümmere, verbunden mit der Bemerkung, daß ich während des Krieges wohl diese Ueberzeugung gewonnen haben würde, um nach dem Kriege mich zu ändern.

Dann kommt meine Mutter an die Reihe, daß sie nach Hergisdorf zur Pflege gehen will. Trotz alledem ist ihr Brief wie immer, um ihn drucken zu können. Irgendwer hat ihr erzählt, ich käme Ende März nach Hause; doch darüber ist bekanntlich Nichts zu sagen. Kehrt das Armee-Corps nach der Heimath überhaupt zurück, dann kann es vor Mai nicht weg; in diesem Falle kann ich auch keinen Urlaub nehmen, denn dann ist überviel zu thun. Bleiben wir, wie ich fast bestimmt annehme, als Occupations-Truppen hier, dann komme ich im April auf Urlaub. Durch die veränderte Marschrichtung auf Bar sur Aube kommen wir erst am 28. März in unserem Rayon an; ehe da Alles installirt ist, die Anlegung der Magazine, und was drum und dran hängt, beendet, vergeht doch einige Zeit, die mit recht viel Arbeit angefüllt ist. —

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. In treuer Liebe

Dein

Hans.

Wir fahren nachher nach Schloß Maintenon. Morgen Marsch nach Auneau. Am 17. Fontainebleau.

200.

H. Q. Auneau, den 14. März 71.

Meine liebe Jenn.

Schön ist anders! Wir marschiren durch die sehr fruchtbare, aber landschaftlich unschöne Bauce, die Kornkammer Frankreichs. Es ist so etwa Magdeburger Gegend; kein Baum, kein Hügel, natürlich wundervoller Boden, d. h. für den Landwirth; für den Soldaten weniger, denn man schleppt an den 4 Beinen des Pferdes ein gut Stück märkisches Rittergut mit. Auneau ist eine Ackerstadt, sähest Du meine Behausung, in der ich mit Stückradt nächtigen soll, Du würdest Thränen des Mitleids vergießen, wenn Du statt meine Frau, der Mama Schwiegersohn wärest. Wir sollen beide in einem lit de famille schlafen; da werden wir wohl losen müssen, wer an der Diele campirt. Gestern war die Fahrt nach Maintenon recht angenehm und interessant. Die Chaussee führt im Thale der Eure (die einzige Öhre (Ehre) die man in Frankreich ließ); nach 2 Stunden waren wir in Maintenon. Das Schloß, dem Duc de Nouilles gehörig, sieht aus wie ein Papphaus, das der Buchbinder zu Weihnachten macht und daß ihm Niemand, (nicht einmal ich) abkauft. Der Park ist recht hübsch, aber nichts Besonderes. Er wird von einer halb vollendeten Wasserleitung durchzogen, die wohl viele Millionen kostete und doch nie Wasser leitete. Ludwig XIV. hörte auf, daran zu bauen und zog vor, das Schloß Maintenon zu vollenden. Im Bädecker steht eine lange Geschichte darüber.

In dem Orte selbst war Markt, also viele Hundert Blaublousen versammelt, die an den paar Offizieren wohl ihr Müthchen hätten kühlen können. Doch sie begnügten sich um des cigars prussiens zu bitten. Auf dem Lande sind die Leute sehr friedlich. Das sah man auch heute, wo wir durch viele Orte marschirten, ohne die geringste Unannehmlichkeit.

Höchst spaßhaft ist es, wie die Offiziere des General-Commandos einer den anderen, auf etwaige Urlaubsgedanken hin, mißtrauisch ansehen. Haben will jeder welchen, aber sagen mag es Keiner und dennoch fürchtet Jeder vom Anderen, etwa überholt zu werden. Der General hat sich ziemlich decidirt ausgesprochen. Bei der Unmasse von verheiratheten Soldaten, die recht dringend jetzt in der Bestellzeit zu Hause sein müssen, kann der Offizier nur ein schlechtes Beispiel geben, wenn er ohne Noth weg will.

Etampes ist ohne Interesse, eine kleine, schmutzige Stadt. Ich will Dir mal erzählen, wie es zugeht, wenn wir einrücken. Heute liege ich 1/8 Ml. vor der Stadt, meine Pferde 1/8 Ml. hinter der Stadt u. meine Leute in der Stadt. Beim Einrücken sucht man den Stall; der ist stets so voll Schmutz, daß erst ein Reinigungsprozeß vorgenommen werden muß. Dann gehe ich Heu u. Stroh kaufen, da man keins bekommt. Das trage ich mir meist selbst, mit Hülfe eines Soldaten nach dem Stalle. Dann suche ich einen Ort, wo die Leute, auch für mein Geld, essen können. Das Ganze dauert länger als 1 Stunde. Genug, jetzt sitze ich noch im Marsch-Habit, bin noch nicht in meinem Quartier gewesen u. werde es auch nicht vor 10 Uhr sehen, da ich im Büreau zu thun habe. Fast alle Kameraden haben 2 bis 3 Pferde verloren; Stückradt z. B. alle, der Oberst 5. Da ich mich selbst darum bekümmere, verlor ich nur 1, den Fuchs, der vor einigen Tagen an Rotz erschossen wurde. Für seinen Remplacant bot mir Kähler 110 L'dor; er wird ihn wohl noch bekommen, obwohl ich den Rappen gern mitgebracht hätte, da er sehr schön ist. Die Dicke gebe ich nicht weg, da sie für Dich brillant gehen wird.

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

202.

H. Q. Fontainebleau, 18. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Gestern an der Erde geschlafen, heute im Bette der Kaiserin. Gestern an einem Bauerntische, heute im Speise-Zimmer des Kaisers.

Der Marsch hierher bot wenig Reize, da ich es als einen solchen nicht ansehen kann, daß man am 17. März fror, über glattgefrorene Wege nur mühsam fort konnte; reizvoll ist es auch nicht, daß mir dabei 2 Pferde momentan unbrauchbar wurden; das Eine stürzte mit mir so, daß ihm beide Kniee bis auf die Knochen durchgeschlagen wurden; es ist fraglich, ob es durchkommen wird; das Andere wurde lahm. Die Freude über beide Accidents hat Carl mit mir und durch mich lebhaft empfunden.

Gleich nach dem Eintreffen mußten wir zu einem Rennen, das vom Ober-Commando arrangirt war. Darin habe ich stets Pech; wenn ich mit dem Prinzen zusammen treffe, bin ich gewiß mit jeden

Bodens Unterſchied bedeckt. Unſere Wagen waren noch nicht da, wir mußten alſo im Marſch-Habit erſcheinen, das bei mir noch die Folgen des Sturzes an ſich trug. Der Prinz hatte für mich ſeinen guten Tag. Er lud mich zu Tiſche ein, ich mußte neben ihm ſitzen; er machte alle möglichen Redensarten, die auch Stiehle wiederholte.

In Fontainebleau bleiben wir bis zum 22., wir werden hier des Königs Geburtstag feiern.

Das Schloß und ſeine Umgebungen ſind das Schönſte, das ich lange ſah. Es iſt das Gebäude nicht grade impoſant, aber doch in ſeinen Ausdehnungen ſehr bedeutend. Uebrigens iſt es im Zopfſtyle gebaut. Ich ſah geſtern ein ſehr ſchönes Bild der Kaiſerin mit ihren Hofdamen in lebensgroßer, ganzer Figur. Die meiſten Bilder ſind in Paris als Flüchtlinge. Eine Marmorbüſte der Kaiſerin ſteht auch in ihrem Salon, aber ſelbſt ohne den üblichen Faltenwurf, um das zu verdecken, was man, wenn nicht verbirgt, ſo doch nur ahnen läßt.

Der Park enthält ſchöne Seen, die nächſte Umgebung des Schloſſes iſt im altfranzöſiſchen Geſchmacke gehalten.

Ich ſchicke Dir nächſtens eine Reihe von Bildern.

Auf dem Hofe des Schloſſes nahm Napoleon I. von ſeinen Garden Abſchied, ehe er ſich den Engländern ergab, von denen er eine glimpflichere Behandlung erwartete, als von Blücher.

Beim Rennen traf ich den Grafen Fürſtenſtein, der Mama u. Dich grüßt, außerdem viele Bekannte. Die Rennen gewann André; wir hatten ihn gebeten, es zu thun, damit wir den Herren vom Ober-Commando ſagen konnten, um ſie zu ſchlagen, brauchten wir blos unſeren Fuhrpark zu ſchicken, den nämlich André kommandirt. An dem Wege zur Rennbahn befindet ſich ein Aquaduct, da ſtand mit großen Lettern:

les Allemands payeront bien cher leur lâche et honteuse expedition en France.

Die dummen Kerls, ſie bilden ſich wirklich das Alles ein. Raiſonniren, ſchimpfen, in allen Gemeinheiten ſich ergehen — aber davonlaufen, wenn's drauf ankommt. Herr Berryer iſt z. B. einer der gebildeteren Leute, aber Du glaubſt nicht, wie widerwärtig es war, anhören zu müſſen, wie er auf Napoleon, ſeine Miniſter ꝛc. ſchimpfte. Nun, wir werden von dem Verfalle dieſer Nation erſt Nutzen, dann aber hoffentlich viele Lehren ziehen.

Heute früh reiſte der Prinz nach Berlin, wie gern wäre ich mitgegangen. Maltzahn ſtürzte geſtern; als ich Wartensleben frug,

ob er ſich was gethan habe, bekam ich als Antwort: „das war der Sturz zum Mitfahren nach Berlin.“ Und richtig, er fuhr heute mit. Wie gern wäre ich um den Preis noch einmal geſtürzt.

Der Prinz wird übrigens nicht wieder kommen; denke Dir, er ſagte mir geſtern, daß er hoffe, das 3. Corps zu behalten.

Wie jetzt die Sachen ſtehen, kann ich vor Ende April nicht weg; ziehen wir mit ein, ſo nehme ich keinen Urlaub, da der Einzug vorausſichtlich Anfang Mai ſtattfindet.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Otto's u. Mama.

In treuer Liebe Dein

Hans.

203.

H. Q. Fontainebleau, 19. März 71.

Meine liebe Jenn.

Wie iſt dies Fontainebleau ſchön! Eben komme ich von einem Ritte im Walde zurück. Die Morgenſonne ſchien ſo warm, ſeit langer Zeit zum erſten Male; Bäume, Thiere — und Menſchen athmeten ordentlich auf und machten — Jeder in ſeiner Art — dem Frühling ihre Verbeugung. Unter alten Eichen, die von Heinrich IV. und Robespierre, von Napoleon und Gambetta erzählen können und ſtolz auf ihre Stabilität ſind, während ſo Vieles verging; in meilenlangen, breiten, königlich gehaltenen Alleen ritten wir hin und machten aus Fontainebleau Potsdam, nur daß Alles großartiger war. In dem Walde findet man Fels-Partien, Bäche und Teiche, genug Alles, was die Natur ſchön machen kann. Wie würde Dich ein Spazierritt in dieſer friſchen Luft, in dieſem Walde gefreut haben, ſelbſt wenn die Begleitung nur aus mir beſtanden hätte.

Ich werde die paar Tage benutzen, den Park um Fontainebleau genau kennen zu lernen.

Heute Nachmittag werde ich das Schloß und die altfranzöſiſchen Theile des Parkes anſehen.

Eine Photographie vom Schlafzimmer der Kaiſerin, das ich bewohne, ſchicke ich Dir nächſtens. Heute ſchicke ich nur einige Karikaturen u. eine franzöſiſche Zeitung.

Uebrigens mußt Du eine Anzahl Briefe nicht bekommen haben, da ich die Antworten vermiſſe. Doch da die Zeit in Berlin da-

zwiſchen liegt, ſo muß ich dem Doctor und Berlin Einiges zu Gute halten.

Otto beneide ich gründlich. Denn die Ausſichten auf Urlaub vermindern ſich täglich. Schweinitz präparirt ſich Urlaub, er bekam geſtern die Depeſche von der Entbindung ſeiner Frau, nota bene das 4. Kind, und verlangt nun weitere Depeſchen über nervöſe Aufgeregtheit und Sehnſucht, die werden wohl heute oder morgen ankommen.

Der General iſt ein zu pflichttreuer Mann, als daß er nicht ebenſo über Andere denken ſollte, alſo wird Schweinitz wohl abreiſen.

Dann haben wir 2 Eheleute, die ſich einige Stunden vor dem Abmarſche trauen ließen, die auch recht nach Hauſe drängen. Was wird aus mir?!

Lebe wohl, liebe Jenn.

Küſſe Lilychen; viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

204.

H. Q. Fontainebleau, 20. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Die Verſuchung war zu groß, Lily eine kleine Freude zu machen, als daß ich ihr hätte widerſtehen können. Da Lily damit zufrieden ſein wird, ſo bitte, ſuche Du nicht den ſtets bereiten Stock hervor, ſondern laß dem Engel ſeine Rechte.

Die Bilder werden Dich unterhalten. La Chambre de Monsieur d. K. erinnert mich lebhaft an ein Heine'ſches Lied. Hätteſt Du in Deiner Jugend, — pardon erſten Jugend — (laß den Stock noch weg!) ſo etwas noch gelernt, ſo brauchte ich es nicht zu wiederholen:

„Am Tiſch, da war noch ein Plätzchen,
„Mein Liebchen, da haſt Du gefehlt.“ ꝛc. ꝛc.

Es iſt wirklich recht ſchade, daß ſo dumme Lieder mir am unrechten Orte einfallen.

Das ſehr berühmte Bild der Kaiſerin mit ihren Damen von Winterhalter gefällt mir doch recht wenig. Es iſt ein lebendes Bild, aber ein Bild ohne Leben. Sollte ich eine Unterſchrift darunter

machen, ſo wäre es nur die: „Lebendes Bild im Momente: na nu!“ Man fühlt ordentlich, wie Jede den Athem anhält, um ja keine Bewegung zu machen.

Der Salon, in dem es hängt, iſt ganz reizend. Die Meubles grün mit grünen Atlasſtreifen. Wäre ich ein franzöſiſcher General und in Preußen, ich nähme die Geſchichte mit. Mein Salon iſt in Gold und gelbem Atlas: die Tapeten wie die Meubles. Von dem Schlafzimmer haſt Du ja das Bild.

Heute ritt ich mit dem Oberſten nach dem Calvarienberge, von dem man eine ſchöne Ausſicht auf die Stadt hat. Es iſt wie die grüne Bank in Glienecke; nur Potsdam ohne Havel. Wie überhaupt die Partieen um Potsdam bei Weitem ſchöner ſind. Sie müſſen es ſein, denn nirgends findet man ſich ſo von den ſchönen See-Reihen begleitet und ſeine Frau hat man auch nur an einem Orte.

Spielteſt Du an der Havel Loreley, ſo würde mich entſchieden an einem ſchönen Tage dasſelbe Geſchick ereilen, wie jene Schiffer; es ſei denn, Du änderteſt die Rolle und holteſt mich herauf. Uebrigens würdeſt Du für Deine poeſievollen Neigungen hier einen entſprechenden Genoſſen finden. Einer von meinen Kameraden, ein ganz junger Offizier mit ſelten ſcharfem Verſtande, mit dem ich heute ritt, ſah eine Lerche, die eben ſingend in die Höhe flog: „Ich begreife nicht, „wie ſich Jemand für ſo einen grauen Piepmatz begeiſtern kann“. Jennchen, das wäre Dein Mann. Im Walde meinte er nur ein Gefühl zu haben, es thäten ihm die Kniee weh, im Vorgefühle des Baumanreitens. Um übrigens auf die Loreley zurück zu kommen, ſo glaube ich kaum, daß Du mich vor dem Untergange ſchützen würdeſt; ich bin furchtbar alt geworden; habe ganz graue Haare, (lache ja nicht) und ſehr viel Runzeln. —

In Paris iſt etwas Revolution; wann werden wir zu unſerem Gelde kommen.

Ich ſchicke 2 Kiſtchen mit Früchten für Lily ab; ferner 2 Päckchen mit Bildern von Fontainebleau.

Viel Liebes an Mama u. Otto's. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Der Amalie werde ich eine grüne Kravatte mit gelben Blumen mitbringen.

205.

H. Q. Fontainebleau, 21. März 71.

Meine liebe Jenn.

Gestern feierten wir den Geburtstag des Prinzen durch ein Diner im Schlosse. Es wurden allerhand Scherze getrieben, Musik gemacht, getanzt und was sonst die Trunkenboldigkeit mit sich bringt. Den Champagner müssen wir uns schenken, denn die Franzosen verlangen per Flasche 12 Franks. Hier sind die Leute um den Finger zu wickeln, weil sie eine Heidenangst vor den rouges republicains haben. Man sagt uns ganz harmlos, daß wir wohl da bleiben müßten, um die Ordnung herzustellen.

In Frankreich giebt es jetzt: Rothe und blaue Republikaner; Orleanisten, die sich wieder in die für den Trunkenbold Graf Paris, in die für die Herzöge von Nemours und Joinville spalten; dann Legitimisten und Bonapartisten. Welche auch von diesen Parteien am Ruder ist, gleichgültig, ob sie für des Landes Wohl sorgt oder nicht, immer werden die anderen über sie herfallen. Man hat eben in Frankreich nur persönliche Gesichtspunkte. Der Minister macht seine Söhne und Neffen zu kleineren Machthabern, Jeder scharrt so viel als möglich ein, um, wenn er weggejagt wird, reich zu sein. Die Orleanisten z. B. vertreten die Erbfolge der Orleans nicht aus monarchischen Prinzipien — Prinzipien hat ein Franzose überhaupt nicht —, sondern nur, um Macht, will sagen, Geld zu erlangen. Handelte es sich um ein Prinzip, so wäre ja nur der Graf von Paris in Frage. In diesem Augenblicke ist factisch nur eine Regierung möglich, die weder roth noch blau, weder orleanistisch noch legitimistisch oder gar bonapartistisch ist; und das Alles ist das Chamäleon Thiers nicht, er ist der Mann des Tages. An dem Stück Pariser Revolution sind unsere Fehler Schuld. Hätten wir, wie es richtig war, ganz Paris besetzt, der National-Garde ihre Flinten und Geschütze genommen, dann wäre jetzt Ruhe. Da hat man aber so einen Fastnachts-Schwindel aufgeführt als: Einzug in Paris. —

Pardon, daß ich einen Zeitungsartikel schrieb, wo ich eigentlich die Absicht hatte, einen Brief zu schreiben. Wir ritten heute wieder im Walde; ich glaube man könnte hier Monate lang täglich neue Wege finden. Doch Potsdam ist viel schöner.

Morgen feiern wir den Geburtstag des Königs. Graf Stolberg

und ſein Stab wird bei uns ſein. Colomb wird wohl auch kommen, was er gerne thut.

Am 23. per Bahn nach Montereau u. per Marſch nach Bray.
„ 24. Nogent ſ. Seine.
„ 25. Méry.
„ 26. Troyes.
„ 27. dto.
„ 28. Vendoeuvre.
„ 29. Bar ſ. Aube.

Bleiben wir, wie es ja möglich iſt, im Marſche, ſo haben wir bis Neuenkirchen, wo wir die Bahn betreten ſollen, noch ca. 21 Märſche. Vor Anfang Mai wird das Corps kaum in Berlin ſein können. Kann ich los kommen, ſo thue ich es natürlich.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen; viel Liebes an Mama und Cecile. In treuer Liebe

Dein

Hans.

206.

H. Q. Fontainebleau, 22. März 71.

Meine liebe Jenn.

Wer hätte es wohl gedacht, daß wir den heutigen Tag in der Reſidenz der franzöſiſchen Machthaber feiern würden. Könige und Maitreſſen — Kaiſer und Günſtlinge — Präſidenten und Conſulen, Alle haben ſich beeilt, hier ſich und ihre einſtige Macht zu vereinigen; keiner dachte wohl, wie wandelbar ſie ſein würde. Von der Rampe, die einſt Napoleon I. herab ſtieg, um ſeinen Garden Lebewohl zu ſagen, ſchallte heute ein deutſcher Choral; in der Kirche, die Heinrich IV. im Schloße baute, hielt ein evangeliſcher Geiſtlicher preußiſchen Soldaten eine Predigt; die Geſellſchaft war gewiß nie ſchmutziger, aber nie waren in dieſen Räumen ſo ehrliche Geſichter und ſo andächtige Gemüther vereinigt, um dem Könige ihre Wünſche darzubringen. Preußiſche Kanonen donnern heute über das ganze Land ihren Geburtstags-Gruß für den König.

Die Franzoſen verſtehen das nicht, ſie haben kein Verſtändniß dafür, wie man für Jemand etwas thun kann, den man nicht kennt und der das Dargebrachte nicht ſofort erwidert. Wenn heute in Fontainebleau ein König wäre, dann ſtände die ganze Bevölkerung

Kopf. Pauvre France ſagt Jeder, zuckt die Achſeln, klimpert in der Taſche mit ſeinen paar Francs — und thut ganz gewiß nichts, um das „pauvre“ durch ein anderes Eigenſchafts-Wort zu erſetzen.

Wenn man dies ſchöne Land ſieht, auf dem den Leuten der Weizen in den Mund wächſt, dann kann man es nur tief beklagen, daß dies Land, dieſe Ueppigkeit, Urſache zum Verfalle, ja Untergange des Volkes wurde. Der Franzoſe hält es für lächerlich, ſich um die Treue ſeiner Frau zu kümmern; er hält es für leere Narrheit, für eine Idee etwas anderes zu thun, als ſich zu echauffiren; in Frankreich kommt es nur darauf an, wer der Feigſte iſt, denn feige ſind ſie Alle. Die Leute des Montmartre wagen nicht anzugreifen, die Regierung auch nicht, beide haben keine Courage.

Ein Gefühl tiefer Verachtung nimmt jeder deutſche Soldat mit nach Hauſe. La pauvre France, vendu, mais non vainqui, das kannſt Du an jeder Mauer ein Dutzend Mal leſen.

Schon wieder ein Zeitungs-Artikel. Da wir keine Poſt mehr haben, nehme ich an, daß es Dir ebenſo geht wie mir, d. h. daß Du ſeit 8 Tagen keine Briefe haſt.

Ich ſchrieb täglich.

Heute werde ich es mit der franzöſ. Poſt verſuchen.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Grüße Otto's u. Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

23. Bray ſ. Seine.
24. Nogent ſ. Seine.
25. Méry.
26., 27. Troyes.
28. Vendeuvre.
29. Bar ſ. Aube.

207.

H. Q. Bray ſ. Seine, 23. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Mit dem langen Lanzknechts-Leben iſt es doch Nichts. Wir irren nun ſchon 8 Monate in der Welt umher; Sommer, Herbſt, Winter haben wir erlebt; nun auch Frühjahr. Wenn ich mich ſo in

einen Eisenbahnzug setzen dürfte und in einem Train bis nach Hause fahren, wie gern thäte ich das.

Heute fuhren wir p. Bahn von Fontainebleau nach Montereau. Von dort hatten wir 3½ Meile hierher. Der General fuhr mit Stückradt, der recht krank ist. Siehst Du so kommt es: Schweinitz in den Wochen, Stückradt krank, ein anderer Adjutant krank, und eben — ich mußte ½ Stunde Pause machen — wurde Lt. v. Viereck von einem Franzosen durch den Kopf geschossen.

Damit wird der Urlaub in immer weitere Ferne gerückt. Denke Dir, der Kerl wollte keine Einquartierung nehmen, schloß sein Haus zu und feuerte, zuerst verwundete er einen Soldaten schwer, dann unseren Quartiermacher, den Lieut. v. Viereck; den einen Nutzen hatte er wenigstens davon, daß er nach Hause kam; er ließ sich eine Stunde vor dem Ausmarsche trauen.

Unser Justiz-Rath zitterte wie Espenlaub als ich ihm eben mittheilte, er müßte mit einem Kommando Soldaten nach Athis, damit der Thäter womöglich heute noch erschossen werden kann.

Briefe kommen nicht mehr an; seit 8 Tagen habe ich keine. Das Friedensbedürfniß muß sehr groß gewesen sein, denn die Herren Postbeamten drängen so gewaltig nach Hause, daß Keiner mehr was thut. Gestern schrieb ich als Probe mit der franz. Post, schreibe mir doch, wie schnell Du den Brief bekamst. Die Tour nach Bray war sehr angenehm, immer an der Seine entlang, deren Ufer mit Wein bewachsen sind. Dabei wundervolles Frühlingswetter. Mein Franzose wird mir erhalten bleiben, aber das Bein behält eine große Narbe. Er geht auf 3 Beinen neben den Wagen. Die Dicke ist auch noch lahm. Es ist doch merkwürdig, wie man Pech hat; am Tage vorher konnte ich beide verkaufen, that es aber nicht, da ich es für unanständig halte, mich schon jetzt dienstunfähig zu machen.

Lebe wohl, liebe Jenn.

Küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe

Dein Hans.

208.

H. Q. Nogent s. Seine, 24. März. 71.

Meine liebe Jenn.

Heute kam nach 8 Tagen endlich ein Brief vom 19., es müssen also eine Anzahl verloren gegangen sein, da mein letzter vom 12.

datirt. Du thuſt mir recht viel Unrecht, und ich kann Dir nicht ſagen, wie mich das berührt. Daß ich am Liebſten mich heute auf die Bahn ſetzte und in einem Zuge bis Potsdam führe, das weißt Du ſehr gut. Soll ich unter einem erfundenen Vorwande — der ſich immer nur auf Deine oder Lily's Erkrankung beziehen könnte — um Urlaub bitten? Denn, ich würde mich der provocirenden Sünde ſchämen! Auch praktiſch iſt es kaum durchführbar. Du ſagſt 14 Tage: ich brauche allein 4 Tage zur Reiſe, 4 Tage zurück, macht 8, alſo bleiben 6. Der General ſchickte am Liebſten Alle nach Hauſe; wenn er auch keine Familie hat, ſo fühlt er doch, wie ſehr Jeder nach Hauſe möchte. Aber der General darf es einfach nicht. Denke wie viele Landwehr- und Reſerve-Offiziere für ihre Civilſtellung dringend nöthig ſind und doch hier bleiben müſſen. Nun zu uns: Schulenburg kam krank, d. h. mit lahmen Beinen, da die Gelenkbänder im Knie zerriſſen waren, zum Kriege direct aus Wiesbaden. Er hat unter oft furchtbaren Schmerzen den Krieg ausgehalten. Gegen ſeinen Willen auf Befehl des Generals iſt er in Wiesbaden. Stückradt, mein Geſchäftsfreund, hatte in Vernéville den Typhus nnd leidet an der Vernachläſſigung dieſer Krankheit. Er wird dem General-Kommando nachgefahren, kann aber nicht arbeiten — er will durchaus nicht weg. Twardowski, der andere Generalſtäbler, brach bei Spicheren das Bein, machte Vionville mit dem Bein in Gyps mit, bekam nachher in Meung den Typhus, lag 1½ Monate in Orleans und iſt jetzt als wandelnde Leiche hier. Sage ſelbſt: ſoll ich gegenüber dieſen beiden Kameraden um Urlaub bitten, blos weil ich nach Hauſe möchte?

Schweinitz, deſſen Frau einen Sohn bekam, wagt es auch nicht zu thun.

Viereck, der geſtern ſchwer verwundet wurde, wird nach Hauſe geſchafft.

Außerdem hat mir Moltke einen Auftrag zukommen laſſen, der mich ſehr in Anſpruch nimmt.

Wenn man immer ſeine Schuldigkeit thut, muß man nicht aus der Rolle fallen.

Denke Dir, der geſtern verübte Mord-Anfall hatte noch fatale Folgen. Der Franzoſe ſchoß aus dem Keller, es war ihm nicht beizukommen. Unter ſeinem Garten ging ein Gang, dort hatte er ſich hinter einem Weinfaſſe verbarrikadirt und ſchoß fortwährend. Da hat man ihm denn das Haus angezündet und er iſt mit dem Hauſe verbrannt. Die Leiche, neben der ein geladener Revolver und zwei

Doppel-Gewehre lagen, wurde gefunden. Er hat Viereck mit Schrot in Kopf und Schulter geſchoſſen, einen Gefreiten mit der Kugel in den Arm und einen Dritten leicht verwundet.

Uebrigens marſchiren wir mit den Truppen, nur in den erſten Tagen konnten wir es nicht, da wir aus keiner größeren Stadt weg wollten, ehe nicht der letzte kranke Soldat forttransportirt war. Man kann unſere guten Kerls nicht der franz. Canaille überlaſſen.

Lebe wohl: dies Mal war recht wenig Engel und recht viel Stock da.

Küſſe Lilychen. In treuer Liebe

Dein

Hans.

209.

H. Q. Méry, 25. März 71.

Meine liebe Jenn.

Du mußt kränker ſein, als Du es eingeſtehſt, denn Deine Stimmung ſieht aus jedem Buchſtaben Deines Briefes heraus. Mich beunruhigt das mehr, als Du denken magſt, von Weitem ſieht Alles ſchlimmer aus. Twardowski iſt trotz ſeiner bedenklichen Krankheit nicht auf Urlaub, ſondern reitet alle Tage mit. Planitz geht nach Berlin zurück, weil er in Eiſenbahn-Angelegenheiten arbeitet und in Berlin ſein muß, um den Rücktransport organiſiren zu helfen. Urlaub hat von uns nur Schulenburg, der ſeines lahmen Fußes wegen in Wiesbaden iſt, und Viereck, der heute verwundet fortgeſchafft wurde. Der Prinz Fried. Carl iſt ebenfalls ein Hinderniß, ich müßte mich bei ihm melden und er würde mir ſein Mißfallen nicht verhehlen.

Die Zuſtände in Paris ſind nicht bedenklich. Die Aufſtändigen haben keine Courage und die Regierung auch nicht. Frankreich wird noch lange in ähnlichen Zuſtänden ſein; der nächſte Krieg mit Frankreich wird dann ſtattfinden, wenn ein neues Gouvernement ſich conſtituirt hat. Welches es auch ſein mag, es wird ſeine Exiſtenz ſtets durch Vengeance erkaufen wollen.

Geſtern in Nogent lag ich in einem abſcheulichen Quartiere, das heutige iſt nicht beſſer. Morgen marſchiren wir nach St. Maure, einem Schloſſe nahe bei Troyes. Wir werden dort ſo lange bleiben, bis die Pariſer Verhältniſſe geklärt ſind und dann wohl nach Brienne gehen. Das Schloß St. Maure gehört einem Duc de Lucinge, er ſoll ein Verwandter unſerer Königin ſein, von Weimar her.

Meine Mißstimmung über nicht erhaltene Briefe ist doch nicht so ungerechtfertigt, wie Du meinst. Wenn die Post nicht ankommt, dann kann ich natürlich keine Briefe haben. Wenn sie aber regelmäßig kommt und ich leer ausgehe, so ist meine Besorgniß gerechtfertigt. Wie Du Dich erinnern wirst, hattest Du in den Tagen auch nicht geschrieben, weil Du nach Berlin mußtest.

Uebrigens wäre der Oberst der Letzte, der auf Urlaub gehen würde. Während des mobilen Verhältnisses der Armee ist es verboten, Urlaub zu geben. Der König hat gestattet, daß unter besonders dringenden Verhältnissen der commandirende General Urlaub geben darf.

Meine Pferde sind leider noch krank. Der Fuchs wurde vor 14 Tagen erschossen. Leber und Lunge waren in Auflösung.

Küsse Lilychen. Viel Liebes an Otto's und Mama. Hat denn Werner endlich das Kreuz?

In treuer Liebe Dein

Hans.

210.

H. Q. St. Maure, 26. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Trotz Sonnenschein, trotz der wunderbar schönen Natur, befinde ich mich in der trübsten Verfassung, die gedacht werden kann. Die Sehnsucht nach Dir und Lily, nach ruhigen und geregelten Verhältnissen tritt täglich lebhafter hervor und macht mich jetzt schon unfähig, allein zu sein. Die Umgebung durch meine Kameraden, die mehr oder minder dasselbe Schicksal haben, zwingt mich zu einer gewissen Haltung; bin ich allein, dann bricht Alles zusammen, ich kann keine Zeitung zu Ende lesen, ohne in die trübsten Gedanken zu fallen. Ich reite auch immer allein, ich weiß nicht weßhalb, u. die schöne Umgebung kann mich nicht aufrichten.

Es hat der Krieg meine Meinung über die Menschen nicht verbessern können; der Frieden drückt sie noch mehr herab. Ein Blick in die Zeitungen: Werder Ehrenbürger von einem Dutzend Städten; alle Waffen hat er schon als Ehrengabe, man wird noch zu Ehren-Messer und -Gabel greifen müssen; Blumenthal nicht minder; genug es tritt die öffentliche Meinung auf, brüstet sich mit ihrer Anerkennung und meint wunder, wie gerecht sie sei. Vom 3. Corps redet

kein Menſch, es iſt das Brandenburgiſche, und doch weiß gewiß die Provinz Brandenburg kaum, wer dies Corps führte. Das 3. Corps hat allein ſich immer großer Ueberlegenheit gegenüber befunden, die beſten Truppen der kaiſerlichen Armee geſchlagen und $^3/_4$ ſeiner Offiziere, $^2/_3$ ſeiner Leute verloren. Z. B. von den 570 Offizieren, mit denen die 5. Diviſion ausrückte, ſind nicht mehr 50 im Dienſt. Man erhob Werder in den Himmel, weil er ſich 3 Tage in der Defenſive in einer vorbereiteten Stellung ſchlug, wir haben uns vom 6. bis 12. Januar 7 Tage lang in der Offenſive mit 15,000 Mann u. 84 Geſchützen gegen 150,000 Franzoſen mit 400 Geſchützen geſchlagen, die in feſtungsartigen Stellungen ſtanden.

Glaube nicht, daß es mich aus Rückſichten der Selbſtſucht kränkt, aber ich glaubte nicht, daß die öffentliche Meinung ſo ungerecht, ja, ich möchte ſagen, ſo gemein ſein könnte. Miltiades und Themiſtocles wurden beide verbannt, nachdem ſie Athen gerettet hatten, das war allerdings auch öffentliche Meinung.

Als ich heute mit dem General darüber ſprach, ſagte er mit ſeinem klugen Geſicht: „Wiſſen Sie nicht, daß es keinen ſchmutzigeren Aufenthalt in der Welt giebt, als im Munde des Volkes zu ſein?“

Mich macht das um eine Illuſion ärmer; viel habe ich nicht mehr. Man kommt, wenn man älter wird, wohl immer dahin, ſeine Illuſionen da zu ſuchen, wo ſie nicht genommen werden: in ſeiner Familie. Ich danke Dir deßhalb täglich ſo herzlich.

Lebe wohl, küſſe Lilychen.

Viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe Dein

Hans.

211.

H. Q. St. Maure, 27. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Was Horn Dir geſagt hat, iſt ja purer Unſinn. Wenn der Prinz das heute erzählen wollte, dann würde es ihm Niemand glauben. Die Sache war einfach die, daß der Großherzog, der zur Umgehung beſtimmt war, nicht vorwärts konnte, weil er ſehr überlegene Kräfte gegen ſich hatte. Deßhalb befahl der Prinz am 11., es ſollte das 3. Armee-Corps mit „Einſetzung der letzten Kraft“ auf Le Mans

angreifen, um den Großherzog zu degagiren. Den Angriff hat der Prinz an jenem Tage befohlen, die Differenz bestand nur darin, wo er erfolgen sollte. Der Prinz wollte ihn an einem Punkte, wo er unmöglich war. Die Sache war ungefähr so, der Prinz wollte, wir sollten aus der 2. Etage in das Haus einsteigen, während wir vorzogen, zur Hausthür hineinzugehen.

Daß allerhand Gründe erfunden werden, um begangene Fehler zu entschuldigen, oder selbstgemachte Anderen zuzuschieben, das liegt in der menschlichen Natur. — Glücklicher Weise kann hier die Geschichte nicht gefälscht werden. Der Bericht, den ich an den König gemacht habe, enthält die Abschrift jedes Befehles, jedes Briefes; daran kann Nichts geändert werden.

Sage doch Otto, wenn er mal mit dem Kronprinzen spricht, möchte er ihn darauf aufmerksam machen, daß über die Kämpfe vom 6., 7., 8., 9., 10., 11. und 12. Januar von Vendôme bis Le Mans Original-Berichte vom 3. Armee-Corps in das Cabinet des Königs gingen und daß der Kronprinz diese sich geben lassen kann. Es ist: Treffen von Azai-Mazangé am 6., am Braye-Bach am 7., bei Mondaillé am 8., Ardenacy am 9., Changé am 10., am l'Huisne am 11. u. bei Le Mans am 12.

Hier hast Du die Liste der Gefechte, die ich mitmachte. 1. bei Spicheren am 6. Aug., 2. bei Courcelles am 14. Aug., 3. bei Vionville am 16., 4. bei St. Privat am 18. Aug., 5. bei Noiseville (2tägig) 1 Sptbr., 6. bei Châtel am 26. Sptbr., 7. bei Bellevue am 7. Octbr., 8. bei Provenchère am 6. Novbr., 9. Beaune la Rolande 28. Novbr., 10. Bois-commun 30. Novbr., 11. Neufoille 24. Novbr., 12. 2tägige Schlacht bei Orléans 3. u. 4. Dcbr., 13. Nevoy 7. Dcbr., 14. Gien 8. Dcbr., 15. Vendôme 15. Dcbr., 16. Azai-Mazangé 6. Jan., 17. Braye-Bach am 7. Jan., Montaillé am 8. Jan., 19. Ardenay am 9. Jan., 20. 3tägige Schlacht bei Le Mans am 10., 11. u. 12. Jan.

Hier liegen wir abscheulich bei Son Altesse le Prince de Lucinge. Er hat zwar an jeden Thorweg: Quartier generale du IIIme Corps anschreiben lassen, aber es nicht mal der Mühe werth gefunden, den General zu empfangen. Wir nehmen natürlich gar keine Notiz von ihm. Wir lassen unsere Köche kochen, kaufen Fleisch pp. u. Wein. Der Mann renommirt mit seinen Verwandtschaften, ist aber ein ganz schäbiger Patron.

Wir gehen und bleiben in Troyes.

Einer unſerer Adjutanten hat die Pocken.
Küſſe Lilychen.
In treuer Liebe Dein

Hans.

212.

H. Q. St. Maure, den 28. März 1871.

Meine liebe Jenn.

Das Schloß St. Maure iſt das hübſcheſte Etabliſſement, das ich je ſah. Das Schloß iſt in der in Frankreich beliebten Hand-Manier gebaut, d. h. ohne Tiefe; die Front deutet ein großes Chateau an, iſt man drin, dann ſind an 2 Wänden Fenſter. Deſto ſchöner iſt der Park. Merkwürdiger Weiſe findet man in allen franzöſiſchen Parkanlagen unſere Tanne u. Fichte in großer Zahl. Durch den Park fließt die Seine in mehreren Armen.

Heute mußte ich nach Troyes, da darüber Differenzen ſind, ob dieſe Stadt auf dem linken oder dem rechten Ufer der Seine liegt. Die Franzoſen behaupten natürlich das Erſtere, wir das Letztere. Da aber in dem betr. Vertrage ſteht, wir hätten das linke Seine-Ufer zu räumen, ſo ſcheint mir darüber kaum eine Unklarheit möglich, daß die Inſeln der Seine uns gehören, und auf einer ſolchen liegt Troyes. Uebrigens iſt der Herr Präfect heilfroh über dieſe Auslegung, denn ohne uns hätte er ſofort rothe Republik. Wir gehen deßhalb morgen erſt nach Troyes.

Ich habe mir ausgerechnet, daß ich in 2 Tagen in Potsdam ſein kann. Geſtalten ſich die Verhältniſſe ſo, daß wir länger in Frankreich bleiben, ſo komme ich unter allen Umſtänden und wäre es auf 2 Tage nach Hauſe. Die nächſten Tage müſſen ja darüber Klarheit bringen, ob die Regierung durchaus keine Courage hat. Ich ſagte ſtets vorher, wir würden in Frankreich noch die Ordnung wiederherſtellen müſſen; und ſo wird es wohl noch kommen. Wenn es nur bald geſchähe. Zu unſerem Gelde werden wir wohl nie kommen.

Mit unſerer Verpflegung machen wir es ſo, daß Jeder pro Tag 4 ℛ einzahlt u. gemeinſchaftliche Küche gemacht wird. Dieſe Summe wird aber auf die Dauer kaum reichen.

Briefe gab es heute mal wieder nicht; unſere Poſt iſt nicht das Aufhängen werth.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe Dein

Hans.

213.

H. Q. Troyes, 29. März 71.

Meine liebe Jenn.

Heute bekam ich Deinen Brief vom 25., vom 24. nicht; es iſt mir eine Beruhigung, daß es Dir nach Deinen Worten beſſer geht, der That nach wird es wohl nicht ganz ſo ſein. Wenn ich es irgend machen kann u. wäre es auf einen Tag, ſo komme ich nach Potsdam; ich muß Dich u. Lily wieder ſehen, denn aus dieſem verrückten Frankreich kommen wir nun einmal nicht heraus. Dies Land wird uns den ſchweren Vorwurf machen können, daß wir Schuld an der jetzt um ſich greifenden Anarchie ſind. Wir mußten Paris, das immer eine eroberte Stadt war, regelrecht beſetzen, einige Dutzend Menſchen aufhängen und todt ſchießen laſſen, jedes Haus unter dem Drucke einer großen Einquartierung ſeufzen laſſen und dann die geknechtete Stadt den Franzoſen wiedergeben. Bei uns war den Leuten der Krieg langweilig geworden, deßhalb brach man zu guter Letzt die Sache über's Knie. Alle Ober-Commandos machten ſchleunigſt, daß ſie davon kamen und ließen Alles im Argen. Was das heißt, das lerne ich jetzt erkennen. Es iſt eine Pferdearbeit, unſeren guten Kerls ihre ordentliche Mahlzeit zu verſchaffen, wenn weder Eiſenbahn, noch Telegraph, noch Landeseinwohner in Anſpruch genommen werden dürfen.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe Dein

Hans.

214.

H. Q. Troyes, 31. März 71.

Meine liebe Jenn.

Meine Stimmung wird täglich luſtiger. Wenn man mir heute die Portierſtelle in Neiſſe anböte, ich nähme ſie. Weißt Du, es

wird gradezu unerträglich, beim Weggehen immer die Frage auf dem Geſichte zu leſen: „ach, wenn ſie doch nicht wieder kämen.“ Auf der Straße gehen Einem die Leute mit einem Bogen aus dem Wege, man begegnet nur erbitterten oder frechen Phyſiognomien. Dann niemals mit einem anderen Menſchen ſprechen können, als mit Kameraden, deren Gedanken ſich um Eſſen und Trinken drehen, oder wie ſie es anfangen können, Urlaub mit guter Manier zu erlangen. So lange die Aufregung des Krieges dauerte, dachte man an dieſe Dinge nicht. Jetzt gehen dieſe Gedanken nicht mehr aus dem Sinne. Ihr habt in der Heimath keine Idee davon, welche Opfer ein Soldat zu bringen hat. Alle Stäbe beeilten ſich nach Hauſe zu kommen, nun mögen wir ſehen, wie wir auskommen.

Dies Verhalten kann ich nur unwürdig finden.

Troyes iſt eine öde Stadt ohne jede Umgebung, die zum Ausreiten reizen könnte. Wenn man über das ſpiegelglatte Straßenpflaſter au risque ſeiner Knochen geritten iſt, kommt man auf ſtaubige, harte Chauſſeen. Man irrt daher von einer Stunde in die andere und iſt glücklich, wenn man ſchlafen gehen kann.

Oft iſt's mir, als könnte ich dieſe Exiſtenz nicht einen Tag mehr aushalten, und wer weiß wie lange es noch dauern wird. Dabei wird nicht einmal ausgeſprochen, welche Truppen hier bleiben und welche nach Hauſe können. Es iſt, als ob alle Führung der Armee aufgehört hätte, Jeder ſich mit Orden behängen und beräuchern ließe, aber nur nicht an die Truppen denken möchte, die ein Recht haben, zu wiſſen, woran ſie ſind. Ich glaube, man wird noch ſchließlich Rekruten zu einem Einzuge in Berlin dreſſiren, damit alle Feſte abgehalten werden können, ohne die Armee, die es gemacht hat. Spräche man aus, die oder jene Truppen bleiben, andere gehen, nun gut, dann weiß man, was man zu erwarten hat und richtet ſich ein. Es iſt eine Frivolität ohne Gleichen, in Berlin luſtig und guter Dinge zu ſein, und die Armee mit mangelhafter Verpflegung vergeſſen zu laſſen, daß ſie eine ſiegreiche iſt. Die Prinzen gehören zu ihren Truppen und nicht nach Berlin, wo ſie nicht ermeſſen können, wie es bei der Armee ausſieht. Wenn heute Alvensleben des Vergnügens wegen Urlaub haben wollte, ſo würde man dies für eine Pflichtvergeſſenheit halten. Die Prinzen ſind in derſelben Lage, und man nimmt es ihnen in der Armee ſehr übel, daß ſie ſpornſtreichs nach Hauſe liefen und unbeſtimmten Urlaub bekamen, um nur ja nicht wieder zu kommen.

Mir geht die Galle über; denn bei etwas mehr Pflichtgefühl Oben könnten wir Alle zufrieden sein.

Küsse Lilychen, viel Liebes an Mama und Otto's.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

215.

H. Q. Troyes, 2. April 71.

Meine liebe Jenn.

Palm-Sonntag! Alle diese schönen Tage gehen ziemlich spurlos an uns vorbei. Auf unserer ganzen Gesellschaft liegt das Heimweh wie ein Alp. Ein fröhliches Lachen hört man kaum mehr. Jeder denkt nach Hause und fühlt sich unbehaglich und verstimmt. Wie lange wird das noch dauern? Zahlen werden die Franzosen natürlich nicht; wir werden um das lumpige Geld noch einen neuen Krieg haben. Hätte man Paris besetzt, den Pöbel entwaffnet, es hätte vielleicht noch ein paar Wochen Zeit und ein paar Hundert Menschen gekostet, aber die Sache wäre jetzt klar. So ist sie gerade das Gegentheil; da alle maßgebenden Persönlichkeiten nicht eilig genug nach Hause konnten, die Armee ruhig in Ungewißheit hier ließen, so sieht man nirgends das Ende ab und vom General bis zum Tambour ist man verstimmt, wenn nicht gar erbittert. Und mit Recht, die Eile nach Hause war und ist unwürdig. Wie der Kronprinz von Sachsen sich eilte, wieder zur Armee zu kommen, so mußten es unsere Prinzen auch thun. Die Folge davon ist, daß bei den Offizieren die unanständige Sucht hervortritt, durch erfundene Gründe, Urlaub zu bekommen. Der gemeine Mann, der zu Hause zur Bestellung dringend nötig ist, der muß natürlich aushalten. Mich regen, nicht aus persönlichen Gründen, diese Mißverhältnisse im höchsten Grade auf, denn sie gehen aus Mangel an Pflichtgefühl und grenzenlosem Leichtsinn hervor.

Troyes ist maßlos langweilig; nicht einmal reiten kann man. Um 9 Uhr gehe ich zu Bett, da mir die Kneipen odios sind.

Verzeihe meine schlechte Laune, aber wie kann sie anders sein. Lebe wohl, liebe Jenn. In treuer Liebe

Dein

Hans.

Küsse Lilychen.

216.

H. Q. Troyes, 3. April 71.

Meine liebe Jenn.

Eben bekam ich Deinen Brief vom 30. März. Ich war ja keineswegs gereizt. Wenn man auf der einen Seite den dringenden Wunsch hat und auf der anderen die absolute Unmöglichkeit ihn zu erreichen, so erzeugt das so wie so keine freudige Stimmung, um so mehr, wenn die Gründe, zwar nicht zu beseitigen, aber nicht stichhaltig sind. Offiziere vom Armee-Corps sind 5, auch 6 Tage bis Berlin gefahren. Otto fuhr mit dem Kronprinzen, da ging es natürlich schneller. Doch das thut alles nichts, ich will ja gern 8 Tage hinter einander auf der Bahn fahren, um einen Tag zu Hause zu sein. Aber sieh, wenn ich die unanständige Manier sehe, mit der um Urlaub gebeten wird, dann bekomme ich ordentlich einen Schreck. Eine Menge Offiziere leiden am ärgsten Rheumatismus und halten aus purem Pflichtgefühl aus. Nun kommt es so: Gestern noch sprach der Oberst mit mir darüber, erklärte es für unpassend u. s. w., legte mir nahe, Schweinitz abzuhalten. Der glaubt das aber nicht, weil er sich einredet, ich wolle blos selbst Urlaub haben, also geht er zum General und bekommt Urlaub. Dann erklärt der Oberst, Sch. sei nicht zu brauchen, er denke nur an seine Familie und nie an den Dienst, schimpft furchtbar; aber enfin Schw. ist dann weg und kommt, wenn er irgend kann, nicht wieder, d. h. er wird krank oder dergleichen.

Mein Gewissen ist nicht dehnbar genug, mich zu dergleichen herzugeben. Ich gebe zu, daß es oft dumm ist, mit den Wölfen nicht zu heulen . . . .

Jetzt liegen die Mütter im Sterben, die Väter rührt der Schlag, die Frauen befinden sich in einer bedenklichen Gemütsstimmung, die Kinder werden getauft oder eingesegnet, oder sollen heirathen. Die Vermögen stehen im Begriff, verloren zu gehen, Häuser sind abgebrannt; Wirthe drohen das Mobiliar auf die Straße zu stellen — darum dreht sich jeder Urlaubs-Roman.

Andere machen es so: Jemand telegraphirt, die Frau oder das Kind liegt im Sterben: dann geht der Adressat, nachdem er sich durch eine Zwiebel Thränen erzeugte, sich Urlaub holen und reist lachend ab.

Ich würde mehr empört ſein, wenn man nicht oben das Beiſpiel gegeben hätte. —

Iſt denn mein Packet noch nicht da für Lily? Meine Kameraden, die Ähnliches abſchickten, haben ſchon Antwort.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen, viel Grüße an Mama und Otto's.

In treuer Liebe Dein

Hans.

217.

H. Q. Troyes, 11. April 71.

Meine liebe Jenn.

Wenn es wenigſtens alle Tage Wolkenbrüche, Blitz und Donner gäbe; ein bis drei Franzoſen täglich aufgehängt würden, oder der Thurm vom Dom einſtürzte, das würde mit meiner Stimmung in Einklang ſein. Aber ſo, um mich recht zu ärgern, ſcheint die Sonne ganz luſtig; die Mücken erlauben ſich, heitrer Dinge um mich zu ſpielen; die Piepmätze ſingen, als ob ſie alle ihr Röschen hätten, die Bäume ſchlagen vor Vergnügen aus und der Wind hat ſich gelegt, als ob es gar Nichts mehr zu thun gäbe. Weißt Du, das iſt um verrückt zu werden. Wenn man noch angeſtrengte Arbeit hätte, dann vergäße man wenigſtens das Elend. Ich werde den Franzoſen dieſe Monate nie vergeſſen. Nur eine Lehre giebt es dabei: was man angefangen hat, das muß man auch ausführen. Weil den Hauptquartieren die Heimath auf den Nägeln brannte, da brach man die Sache übers Knie. Hätten wir Paris beſetzt, jedes Haus mit reichlicher Einquartierung bedacht, Jeden, der den Mund aufſperrte, todtſchießen laſſen, dann hätte die Welt heute Ruhe. Für einige Dutzend beſeitigte Großmäuler ſparte man die Tauſende von Menſchen, die Paris noch koſten wird. Zu guter Letzt werden wir doch noch herhalten müſſen.

Briefe gab es wieder nicht.

Es iſt wirklich komiſch, daß ſie jetzt, wo wir nach den Briefen unſere Tage eintheilen, ſeltener pünktlich ſind, als früher im Kriege.

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Otto's und Mama. In treuer Liebe

Dein

Hans.

218.

H. Q. Troyes, 12. April 1871.

Meine liebe Jenn.

Deine beiden Briefe, vom 7. u. 8. April, sind so hoffnungsreich, daß es mich fast angesteckt hat. Bald muß ich ja weg, denn bei obwaltenden Verhältnissen werde ich dem Ober-Schulmeister kaum entgehen. Außerdem bin ich die Ursache, daß man die jungen Offiziere ohne Examen noch auf Kriegsschule schickt. Ich machte darüber an Peucker eine Denkschrift, deren Inhalt er so billigte, daß er dem Könige Vortrag darüber hielt. Nach meiner Ansicht sollen die jungen Herren 4 Monate dort sein, ein Examen machen, dessen Ausfall dem Regiments-Commandeur mitgetheilt wird, ohne daß dieser verpflichtet ist, der Sache eine andere Folge zu geben, als er für angemessen hält. Man kann noch immer ein sehr guter Offizier sein, ohne grade mit den Wissenschaften auf freundschaftlichem Fuße zu stehen. Um aber einen Antrieb, etwas zu leisten, zu geben, soll den Offizieren, welche mit Belobigung das Examen bestehen, dies als Examen zur Kriegs-Academie angerechnet werden. Wer das Examen nicht besteht, darf nicht Adjutant werden und muß, wenn er Compagnie-Chef werden soll, ein Attest beibringen, daß er auch wissenschaftlich befähigt ist.

An den Abmarsch ist nicht zu denken. Erst muß Paris ruhig sein, oder vielmehr 2 Milliarden gezahlt haben. Die Franzosen können nicht einmal unsere Verpflegung bezahlen. Und das ist auch täglich cr. 2 Millionen Frs.

Ich sehe es kommen, daß wir als richtige Landsknechte noch um das Geld Krieg führen müssen.

Ich hoffe, daß, wenn wir hier bleiben, ich doch am 3. Mai in Potsdam bin. Marschiren wir ab, so komme ich natürlich mit den Truppen. Entscheiden muß es sich ja bald.

Der König hat Retablissements-Gelder bewilligt; auf mich kommen 500 rthlr., sie werden bei der Rückkehr gezahlt. Ich werde sie Dir geben, um damit zu machen was Du willst. —

Lebe wohl, liebe Jenn, küsse Lilychen. Viel Liebes an Mama und Otto's.

In treuer Liebe Dein

Hans.

Heute hat der Arzt Hoffnung, meinen Franzosen durch zu bringen. Denke Dir, neulich bot mir der Intendant an, mit ihm zu fahren; d. h. er kam vorüber gefahren und ich ging spazieren. Ich weiß nicht warum, genug ich lehnte es ab. 10 Minuten später lag der Wagen an einer Straßenecke zerschmettert, die Pferde waren durchgegangen, alle Insassen mehr oder minder beschädigt, der General-Arzt so, daß man wahrscheinlich das Bein abnehmen muß.

219.

H. Q. Troyes, 13. April 1871.

Meine liebe Jenn.

Eben komme ich vom Reiten zurück. Jeden Morgen reite ich mit dem Obersten 2 Stunden in der schönsten Frühlingsluft, an blühenden Bäumen vorbei und am Rande der Seine, die ein crystallhelles meergrünes Wasser hat. Wärest Du dabei — ich wüßte keine schönere Stunde mir zu denken. Die Pariser Nachrichten sind etwas besser. wenn Thiers erst die neue Armee aus den Kriegsgefangenen formirt hat, z. B. 25,000 Garden bei Rouen, nun dann kann er sich ja mit den Communisten gegen uns verbinden. Wir geben dann die Armee zurück, einem on dit nach auch 100,000 Chassepots, dann kann's ja wieder los gehen. Bismarck wird alt. Wir begehen colossale Dummheiten. Thiers braucht bloß einige Schwierigkeiten beim Frieden zu machen, dann zerschlägt sich die Geschichte und der Bettelntanz geht von Neuem los.

Wes Geistes Kinder die Franzosen sind, davon ein Beispiel. In Troyes besteht eine National-Garden-Escadron; sie besteht aus Söhnen des Adels der Umgegend und hiesigen Notabeln. Wir fanden deren Instruktion. Jeder verpflichtet sich durch sein Ehrenwort dieselbe zu befolgen. Wer durch Krankheit abgehalten ist Dienst zu thun, erklärt dies auf sein Ehrenwort; stellt sich heraus, daß es falsch war, dann zahlt er — 50 Fr. Strafe; kommt es noch einmal vor, dann 100 Frs. Strafe, das dritte Mal Entlassung. Also dem franz. Adel ist ein Ehrenwort = 50 Francs!

Gestern kam ein Baron Doé zum Obersten in das Bureau. Er kam, ohne sich anzumelden oder vorzustellen, mit der Cigarre im Munde. Der Oberst sagte sofort: wenn Sie etwas von mir wollen, dann legen

Sie erſt Ihre Cigarre weg; ich bin nicht gewöhnt, mir eine ſolche Formloſigkeit gefallen zu laſſen.

Der Herr Baron ging heraus und kam ohne Cigarre wieder. Er hatte ein Anliegen, das nicht erfüllt werden konnte. Als er dies ſah, wurde er impertinent: „Wie können Sie mir verbieten, mit einer Cigarre zu kommen, dort der Offizier raucht auch; wie kann der ſich unterſtehen, in meiner Gegenwart zu rauchen.“ Der Oberſt rief natürlich nach einer Ordonnanz und ließ den Kerl hinauswerfen.

Hoffentlich bald zu Hauſe!

Lebe wohl. Viel Liebes an Alle.

In treuer Liebe Dein

Hans.

220.

H. Q. Troyes, 15. April 71.

Meine liebe Jenn.

Was wird aus uns? Nächſter Tage fährt Schweinitz ab. Grund des Urlaubs: „Bedenkliche Nerven-Erregung der Frau; Kind, das ſonſt dem Heidenthum verfallen wäre, alſo getauft werden muß.“ Jetzt arbeite ich hauptſächlich mit zerriſſenen Vater- und blutenden Mutter-Herzen. Kommt ein ſolches Individuum mir ſchon ſeit Tagen nicht von der Seite; ſeit Tagen iſt ſein Vaterherz zerriſſen.

Dabei ſteht der Bengel 5 Schritte davon, ein langer, wohlgenährter Dragoner, der ſich durchgeritten hat. Nun hat der Vater der Mutter, „deren Herz blutet“, ſchwören müſſen, nicht ohne den Jungen zu kommen. Aber da kann er lange warten; was ich thun kann, geſchieht, damit der Junge zur Schwadron geht und tüchtig aufgemöbelt wird. Das hindert aber nicht, daß mich der Herr Forſtmeiſter Erdmann auf Tritt und Schritt verfolgt. Er lauert mir förmlich auf. Doch wie es die Großen thun, ſo thun es die Kleinen. Es war ja eine förmliche Flucht aus Frankreich. Du glaubſt gar nicht, einen wie üblen Eindruck dies macht. Der Reſerviſt, deſſen Acker nicht beſtellt werden kann, deſſen Geſchäft darnieder liegt, der muß bleiben, weiß kaum warum u. muß darben.

Wäre der Kronprinz, wäre Fried. Carl, wie es ſich gehört, hier, dann würden ſie ſehen, daß es ſo nicht weiter geht, daß die Leute Noth leiden. Sie bekommen die Friedensration und müſſen

ſich Butter, Wein od. Bier kaufen. Die Franzoſen machen dafür 3fache Preiſe.

Einem Conſortium hat man die Verpflegung übergeben; um Dir einen Begriff zu machen, was die verdienen, nur dies: täglich 650,000 Portionen Fleiſch ihm bezahlt mit 7 Sgr. Sie koſtet ihm 6, macht täglich 650,000 Sgr. = 21,000 Thlr. Nun liefert aber dasſelbe Conſortium Alles: Reis — Kaffee — Hafer pp. Das Alles iſt eine heilloſe Gaunerei, hinter der recht viele Leute ſtecken.

Lebe wohl, liebe Jenn, bitte werde nicht ſtolz ob Mutters Brief. Küſſe Lilychen.

In treuer Liebe Dein

Hans.

221.

H. Q. Troyes, 24. April 71.

Meine liebe Jenn.

Du thuſt dem General viel Unrecht; daß er nicht mit mir über meine Wünſche ſpricht, iſt ganz natürlich. Er nimmt an und wünſcht es auch, daß ich da bleibe. Das wird aber nicht geſchehen, weil er Nichts dazu thut. Er ſteht auf einem durchaus correcten Standpunkt ..... Beide Tonangeber im Militairkabinet, Albedyll wie Podbielski, Kavalleriſten mit prononcirter Tendenz, erklären es für einen groben Irrthum, daß die Welt ſich einbildet, Infanterie und Artillerie hätten die Sache gemacht; beide ſind geneigt, alle höheren Stellen mit ihren Waffen zu beſetzen, in den Generalſtab, die höhere Adjudantur nur Kavalleriſten zu bringen. Dein Sohn, mein Sohn und ſein Sohn kommt dabei ja gut weg. Ein gewerbsmäßiger Spieler, der ſeinen eigenen Offizieren das Geld abnahm und nicht 3 Mann über einen Rinnſtein führen kann, wurde eben Brigade-General; bei uns würde er nicht einen Moment haben im Dienſt bleiben können. Glaub mir, hierin frevelt man geradezu; es iſt ein Hohn, daß junge Laffen von der Kavallerie, die gut Sect trinken können, ſkandalöſe Geſchichten erzählen, über die Leichen der hunderte von erſchoſſenen Infanterie-Offizieren weg in angenehme Stellungen galoppiren.

Z. B.: Der Lieut. v. B. erfreut ſich der Gunſt des Prinzen. Er ſoll einen Befehl wegbringen. Ich ſage ihm, er möge ſich dem Major L. anſchließen, der Weg ſei nicht ſicher. Das Bataillon ſtößt auf den Feind, greift ihn an, ſchlägt ihn, während Lieut. v. B. die

Sache abwartet. Nun ſagt der Major: jetzt bringen ſie Ihren Befehl weg, ich werde hier ihre Rückkehr abwarten. Das geſchieht denn auch. Aber der Herr Lieut. bekommt das Kreuz I. Klaſſe direct vom Prinzen und der Major nichts. Dies Verhältniß auf die Armee zu übertragen, iſt die edle Abſicht des Conſortiums auf Gegenſeitigkeit.

Vor Paris ſtehen die Sachen ſo: Mac Mahon hat erklärt, daß er vor 3 Wochen nichts Ernſtes machen kann. Der größte Theil ſeiner Armee will und kann ſich in Paris nicht ſchlagen. Die Pariſer haben dem Kronprinzen von Sachſen ſofortige Zahlung von 500 Millionen angeboten, wenn er die Nordforts räumen will.

Bei Argenteuil verſammeln ſich täglich Maſſen von preußiſchen Offizieren und noch mehr geflüchteten Pariſern. Die Muſik von den Garde-Jägern ſpielt und die eines Inf.-Regts.; und das Alles, um die Schlacht ſich anzuſehen. Es iſt ein Reſtaurant da und großes Vergnügen. Die Kerls knallen auf 2—3000 Schritt; wenn 2 bleſſirt ſind: oh c'est une journée bien chaude; dann ſchwatzt die Bande von élan remarquable. Bei dieſen Schlachten handelt es ſich nicht darum, wer den meiſten Muth hat, ſondern nur darum, wer etwas weniger feige iſt.

Man denke ſich nur die Scene: preuß. Muſik ſpielt zu einem Schauſpiel, in dem Franzoſen einander die Hälſe brechen. Andere Franzoſen tanzen nach derſelben Muſik, trinken Sect und freuen ſich. Das iſt doch nur in dieſem verlieberten Frankreich möglich.

Heute in 8 Tagen bin ich auf dem Wege nach Hauſe. Was kann mir Schöneres wohl beſchieden ſein, als endlich Dich und Lily wiederzuſehen nach ſo langer, und oft recht ſchwerer Zeit!

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Otto's und Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

222.

H. Q. Troyes, 26. April 71.

Meine liebe Jenn.

Ich komme mir mit meinem Urlaub wie Jemand vor, der nach 8 Tagen irgendwo einbrechen will. Aber ich thue es doch. —

Hier iſt bereits Sommer. Die Bäume ſind ganz grün, ſelbſt die Linden; das Getreide ſteht in Halmen, die Vögel ſingen hier ſo harmlos wie in Preußen; auf „Heil dir im Siegerkranz“ ſind ſie noch nicht abgerichtet; das kommt aber noch. Die Jungen exercieren und kommandieren deutſche Commandos; die Alten fangen an, die Mütze abzunehmen und das weibliche Geſchlecht fällt aus der Rolle, d. h. es geht in die ihm natürliche über. Die Soldaten ſind wie in Potsdam Kinderfrauen; kommt man auf's Feld, dann pflügen ſie und ſäen und der „Pieſang“ rühmt, ein Preuße arbeite ſo viel, als drei Franzoſen. Des Abends ſitzen ſie vor der Thüre und es iſt eine Converſation, wie bei Spatzen, die einen Kirſchbaum gefunden haben; das Männchen ſperrt den Schnabel auf und ſagt gar Nichts, das Weibchen redet, — der Mund ſteht nicht einen Moment ſtille. Der brave Musketier vermißt in der langen Rede nur 2 Worte, die nie vorkommen und ihm doch ſo angenehm wären: manger und boire. Die Köchin mit der belegten Butterſtulle iſt eine in Frankreich nicht gedeihende Pflanze.

Im General-Commando bricht mittler Weile der Hungertyphus aus. Man wird uns nächſtens graſen führen müſſen. Nein, Spaß bei Seite, ich hungre wirklich; um 12 und 7 Hunger, wo es nichts giebt; und um 3, wo es was giebt, keinen Hunger.

Der Oberſt ruft mich ab. Heute in 8 Tagen in Potsdam. Hurrah!

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Otto's und Mama.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

223.

H. Q. Epernay, 16. Mai 71.

Meine liebe Jenn.

Der Marſch von Vertus war voll von Abwechslungen. Berg, Thal, Weinreben, Fruchtbäume, was man begehrt, war da; lauter Dinge, die der liebe Gott wachſen nnd gedeihen läßt, damit wir genug haben. Ueberall arbeiteten die Leute in den Weinbergen, grüßten die prussiens, die ihnen jetzt die Beruhigung gewähren, daß ſie in ihrem Verdienſt nicht geſtört werden ſollen.

Daß die kleinen Weinreben rechts u. links den Straßen Grund zu recht großen elterlichen Sorgen werden ſollen, daß manche Ehre, manche Tugend, unendlich viele Portemonnaies ihr zum Opfer fallen, das iſt nicht ihre Abſicht, dazu ſehen ſie wirklich zu harmlos aus.

Ich wohne hier bei Herrn Moët Chandon, roſa gefärbt, etwas ſchwer, doch recht trinkbar, d. h. der Wein, den Herrn ſah ich noch nicht.

Vor dem Thore der Stadt, der Weg war etwas abſchüſſig, bin ich geſtürzt. Da ich Dir Alles ſage, ſo höre die reine Wahrheit: Das Pferd, natürlich der Franzoſe, wird heute Nachmittag erſchoſſen. Da er mir Nichts koſtete, nicht einmal Futter, ſo iſt es kein Schaden. Das Thier ſieht toll aus, weil er noch einige Schritte am Erdboden fortrutſchte. Ich kam auf dem ſehr harten Wege unter das Pferd zu liegen, ſo daß — natürlich — mein linkes Bein gequetſcht wurde. Das Knie thut ſehr wenig weh, etwas mehr der Knöchel, es iſt dort ein Blutgefäß geplatzt, der Knöchel alſo ſehr angeſchwollen. Ich liege im Bette, mache Eisumſchläge und werde wohl ein paar Tage hinken. Gebrochen oder verrenkt iſt Nichts, ich kann die Gelenke frei bewegen. Da ich nicht möchte, daß meine Kameraden vom „Sturze nach Hauſe“ reden, ſo warte ich ab, was kommt. Sehe ich ein, daß die Heilung länger dauert, dann komme ich natürlich nach Hauſe, es muß ſich dies in Rheims entſcheiden. Jeden Falls telegraphire ich dann. In 4 bis 5 Tagen kannſt Du annehmen, daß ich, oder vielmehr der Arzt ſich entſcheiden kann. Auch wenn ich nicht komme, telegraphire ich.

Aengſtige Dich nicht, Nitze, warum ſoll ich nicht mal ein bischen Pech haben, nachdem ich ſo viel Glück fand, durch Dich, durch Lily und durch Lily und durch Dich; nachdem ich mir nämlich überlegte, wo mein Glück iſt, finde ich nur Euch Beide.

Lebe wohl, liebe Jenn, küſſe Lilychen. Viel Liebes an Otto's u. Mama.

In treuer Liebe Dein

Hans.

224.

H. Q. Epernay, 17. Mai 71.

Meine liebe Jenn.

Es geht mir heute viel beſſer. Der Knöchel iſt allerdings ſehr angeſchwollen, aber das thut nicht viel. Es iſt lange nicht ſo arg,

als damals in Halberſtadt. Das war in dem Sommer, als ich Dich kennen lernte und das Glück hatte, Dich über meine werthe Perſon zu verblenden. Ich glaube, liebes Kind, daß meine Zeitrechnung immer mit dieſem Tage anfangen wird; mit ihm begann mein Glück, meine Zufriedenheit, die Ueberzeugung, zu Etwas in der Welt gut zu ſein. Ich habe nicht nöthig, mir zu mißtrauen, denn in den 7 Jahren habe ich nicht ein Mal eine Empfindung gehabt, die ſich vor Dir verbergen müßte.

Ich liebe Dich ebenſo wie damals das ſchöne Frl. von Guſtedt, ebenſo wie nachher meine Braut und immer wie meine liebe Frau; Alles biſt Du mir geblieben, das ſchöne Fräulein, dem ich gefallen möchte; die Braut, der ich die Hände unter die Füße hätte legen mögen, die Frau, deren Leben ich zu einer Reihe von glücklichen Tagen machen will.

Lache nicht, daß ich bei meinen Jahren mir eine Rolle beilege, die man mir vielleicht nicht mehr geben würde; warum wollen wir nicht einander bleiben, was u. wie wir waren; man bekommt ja dadurch eine Idee von der Ewigkeit. —

Lebe wohl, liebe Jenn. Küſſe Lilychen. Viel Liebes an Mama u. Otto's.

In treuer Liebe

Dein

Hans.

Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Rahel Varnhagen

Ein Lebens- und Zeitbild
von Otto Berdrow

Mit 12 Bildnissen. 2. veränderte Auflage. Gr. 8°. XI, 452 Seiten.
7 Mk., in Halbfranz gebd. 9 Mk.

Mitteilungen a. d. histor. Literatur. Wer kennt nicht Rahel Varnhagen? Wer hat nicht von ihren Beziehungen zu Goethe, ihrem Verkehr mit Wilhelm von Humboldt, den Schlegels, Tieck, Schleiermacher, dem Prinzen Ferdinand, Fichte, Genelli und später Heine, Börne, Leopold Ranke und anderen bekannten Persönlichkeiten gehört und gelesen? Wer hat nicht Briefe von ihr gelesen oder ihre Briefsammlungen in Händen gehabt?

Und doch fehlte bisher eine zusammenfassende Darstellung ihres reichen, vielseitigen Lebens. Ihre Beziehungen zu den Zeit- und Literaturströmungen sind oft behandelt worden. Das, was sie in der Stille und Zurückgezogenheit des Hauses, im unbefangenen Verkehr mit Hausgenossen und Fremden gewirkt, wie sich in diesem intimen Verkehr die Gemütstiefe und Herzensgüte dieser seltenen Frau gezeigt hat, das ist noch nicht dargestellt worden. Diese Lücke auszufüllen versucht Otto Berdrow.

Der Verfasser teilt seinen Stoff in vierzehn Kapitel, denen eine Einleitung vorangeht und ein Schluß: Aphorismen aus Rahels Briefen und Tagebüchern folgt. Es ist ein reicher Inhalt, den er uns bietet; der Stoff, den er zu bearbeiten hat, war gewaltig. Geschickt und umfassend hat er den bändereichen Briefwechsel benutzt, der in seiner Weitschichtigkeit und in dem Mangel an Lichtung für das größere Publikum unbenutzbar und doch die reichste Quelle für Rahels Geistes- und Seelenleben ist. Sein Stil ist leicht und flüssig. Kaleidoskopartig wechseln vor unseren Augen die Gestalten, die in dem Salon Rahels auftauchten und verschwanden. Denn es gab in dem ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts kaum eine geistig hervorragende Persönlichkeit, die nicht mit Rahel in irgend eine Berührung getreten wäre. Wer ihr in Berlin von hervorragenden Männern entgangen war, die lernte sie auf ihren Badereisen in Teplitz, bei ihrem Aufenthalt in Prag, wo sie die Verwundeten der Befreiungskriege mit großer Aufopferung pflegte, in Wien, wo sie sich während des Kongresses aufhielt, in Baden, Darmstadt, Paris kennen. Vielen von diesen Männern war sie treue Freundin, bei der sie nicht Unterhaltung, sondern auch Anregung zu neuen Arbeiten sowie Trost und Aufmunterung in der Zeit der Niedergeschlagenheit fanden. So darf man sich nicht wundern, daß Goethe schon in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, wo er sie zweimal gesehen hatte, sich ziemlich eingehend über sie äußert, sie eine schöne Seele nennt, die in jedem Augenblicke sich gleich,

immer in einer eigenen Art bewegt und doch ruhig ist, von der man sich desto mehr angezogen und liebreich gehalten fühlt, je näher man sie kennen lernt, während Schleiermacher in ihr das seltene Phänomen eines menschlichen Wesens sieht, das immer konzentriert ist nnd sich immer ganz hat. Auch Ranke verkehrte viel bei ihr; sie war die erste, die seine Begabung im vollen Maße erkannte.

Der Verfasser hat sich mit Liebe und Begeisterung in die Seele seiner Heldin vertieft... Eine angenehme Zugabe bilden die Porträts, die die Charakterschilderung zu vervollständigen geeignet sind.

Die Gegenwart. ...Berdrow schreibt fesselnd und anschaulich, und wenn er auch gerne sich in die Schönheiten und Abgründe der weiblichen Seele versenkt, so wird er doch nie süßlich und weich, kein Schönredner und Wonneschwelger. Sein Buch wird daher nicht allein sinnigen Frauen, sondern auch ernsten Männern gefallen. Schon seine Heldin, die starkgeistige Rahel, sorgt dafür. Mit einem unendlichen Fleiß hat der Verfasser aus ihren Briefen und Aussprüchen, aus Varnhagens und anderen Veröffentlichungen alles Interessante und Wissenswerte von ihr über sie zusammengetragen und wie Mosaiksteine zu einem farbigen, zum Herzen sprechenden Bilde vereinigt, denn die geniale Jüdin war nicht allein von großem Verstand und Tiefsinn, sondern auch ein warmes, gütiges Herz, ein echt weibliches Weib. Mit einer unvergleichlichen Leidenschaft glühte und sprühte sie für alles Schöne und Gute, jahrelang der fast einzige Goethe-Apostel an der nüchternen Spree, und wie viel Dichter und Künstler verdanken ihr Anregung und Förderung!... Wir können die verdienstvolle Biographie... als Festgeschenk bestens empfehlen.

Leipziger Zeitung. ... Der Verfasser hat diese schwere Aufgabe auf das glücklichste gelöst. Abgesehen davon, daß er sämtliche Quellen aufgedeckt und das reiche Material weise und seinem Plane entsprechend gesichtet und geordnet hat, weiß er auch den großen Zeithintergrund jener Literaturepoche mit bewundernswerter Gegenständlichkeit uns vor Augen zu rücken. Die flüssige, vornehme und edle Stilführung gibt dieser Biographie ein wirklich künstlerisches Gepräge, und das warmherzige, dem Biographen so wohlanstehende Empfinden, das ihm die Feder führt, wird ebenso warmherzige Anteilnahme hervorrufen. Wir glauben, daß es dem Verfasser in der Tat gelungen ist, Rahel zu schildern, wie sie war... Prof. Dr. H. C. Kellner.

Die Christliche Welt. ...Eine Frau, die uns so viel zu sagen hat, und deren Lebensbild so viel ernstes Nachdenken in uns aufrührt, verdient es gewiß, daß man sich mit ihr beschäftigt... Förster.

Dresdner Anzeiger. ...Otto Berdrow begnügt sich nicht mit einer die Tatsachen berichtigenden Biographie, er läßt die Heldin mit Recht so oft als tunlich selbst zu uns sprechen und er gibt eine Fülle interessanter Charakterbilder von den Personen, die ihrem Kreise angehörten...

Düna-Zeitung. ...Der Verfasser, der umfassende Kenntnisse mit gewinnender Form der Darstellung vereinigt...

Die Frau. ... Das Unternehmen Berdrows ... ist daher um so verdienstlicher, als Rahel zugleich die erste modern denkende Frau im heutigen Sinn ist. ...

Vossische Zeitung. ... Die liebenswerte Persönlichkeit Rahels tritt uns hier lebensvoll und sieghaft entgegen. ...

Leipziger Neueste Nachrichten. ... Die umfangreiche Literatur aber, die über Rahel seit ihrem Tode (1833) bis in die siebziger Jahre hinein erschienen ist, am wenigsten die planlosen Sammlungen ihrer Briefe, teils von Varnhagen selbst, teils von Ludmilla Assing herausgegeben, sind nicht imstande, im Leser ein klares, treues Bild der gottbegnadeten Frau zu entwerfen. Hier wird es uns gegeben in großem, einheitlichem Wurfe ...

Kölnische Volkszeitung. Eindrucksvoll, wie auf dem Basrelief von Friedrich Tieck, steht der interessante und zweifellos bedeutende Charakterkopf Rahel Varnhagens in Otto Berdrows plastischer Schilderung vor uns ...

National-Zeitung. Der Verfasser ... hat sich ... den Dank aller Literaturfreunde um so mehr erworben, als seine schöne Arbeit eine längst empfundene Lücke würdig ausfüllt ... Friedrich Spielhagen.

Das Pfarrhaus. ... Für viele in unserer modernen Zeit ein Genuß, sich in ein Menschenleben zu vertiefen, das jener vergangenen Zeit angehört ... Wir empfehlen das bedeutsame Werk den Freunden der Literatur- und Kulturgeschichte angelegentlichst.

Die Post. ... Das ebenso lehrreiche, wie unterhaltende Buch, dem der Verlag eine vorzügliche Ausstattung hat zuteil werden lassen, füllt eine Lücke aus in der Geistesgeschichte einer bedeutsamen Zeit.

Saale-Zeitung. ... Das Wertvolle und Bleibende ist hier aus der Überfülle herausgehoben ...

Schwäb. Merkur. ... An dem Lebensinhalt dieser Frau mag, wie der Verf. mit Recht bemerkt, die moderne Frau erkennen, welch eine große segensreiche Tätigkeit dem Weibe offen stand zu einer Zeit, der die Frauenemanzipation im heutigen Sinn noch unbekannt war ...

Staats-Anzeiger für Württemberg. Eine so liebevolle und lebensvolle Biographie der „Rahel", wie sie der Verfasser ... uns geschenkt hat, ist recht an der Zeit ...

Die Welt am Montag. Ein interessantes Buch ...

Westermanns Monatshefte. ... Hier ist die erste zusammenhängende, ordnende und sichtende Biographie — ein Bild, das hundert andere Porträts der Zeit mit in sich schließt, ein Schatzkästlein namentlich für unsere gebildete Frauenwelt wie für alle Literaturfreunde, zumal da die Verlagshandlung das Buch mit zwölf herrlichen Bildnissen ausgestattet hat.

Pester Lloyd. ... Tausend Blüten eines wahren Geisteslebens wurden durch dieses Buch erschlossen, die vielleicht sonst nie hervorgekeimt wären. ...

Über Land und Meer. ... Eine klare, übersichtliche und erschöpfende Schilderung ihres Wesens. ...

Berliner Börsenzeitung. ... Es ist dem Verfasser gelungen, ein Bild der hochbegabten Frau zu entwerfen, das ihrer Bedeutung entspricht...

Der Bildungsverein. ... Der Verfasser hat sich insbesondere durch seine „Frauenbilder aus der neueren deutschen Literaturgeschichte" einen geachteten Namen in der biographischen Literatur erworben. In dem vorliegenden Buche behandelt er die eigenartige Frauengestalt, die in dem regen geistigen Leben Berlins am Ende des vorigen und in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eine so bedeutende Rolle gespielt hat, in anziehendster Form...

Darmstädter Zeitung. ... Ein scharfumrissenes, in seinen Einzelheiten aufs sorgfältigste ausgeführtes Bild....